

B*online*.i.T.

Bibliothek Information Technologie

D 52614
ISSN 1435-7607

Zeitschrift für Bibliothek, Information und Technologie
mit aktueller Internet-Präsenz: www.b-i-t-online.de

FACHBEITRÄGE

Braucht der Wissenschaftler
noch ein Bibliotheksportal?

Schwerpunkt Open Access

- OA in den Geistes- und Sozialwissenschaften
- OA-Strategie des KIT
- OA-Kooperationen mit Verlagen

NACHRICHTEN

Europas Universitätsverlage
vereinigen sich

10 Jahre ALEPH im hzb

BAUTRENDS

Neue Stadtbücherei
Augsburg

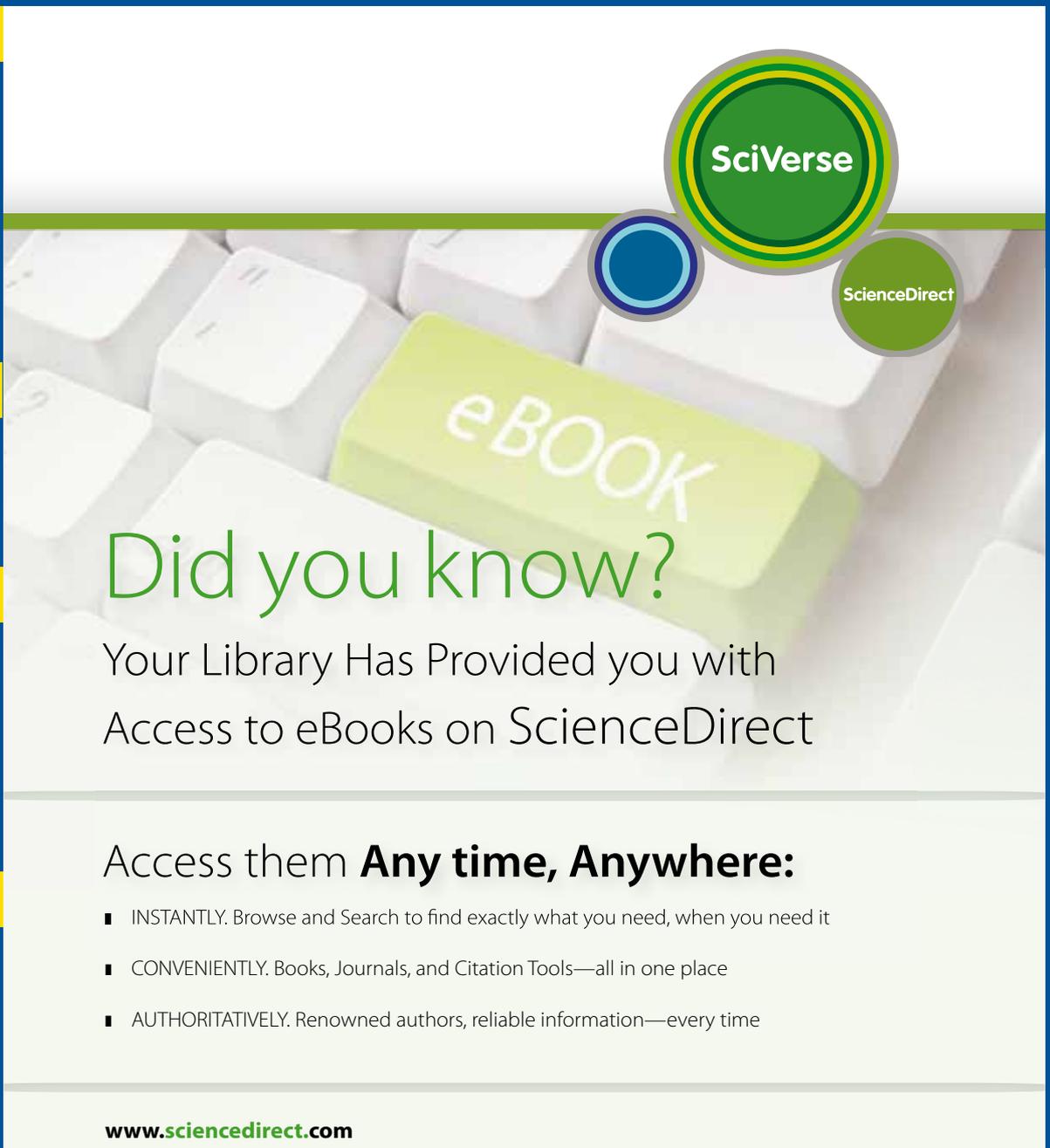
Library & Learning Center
für Wirtschaftsuniversität
Wien

Neue UB Freiburg

REPORTAGEN

Massenentsäuerung
auf dem Prüfstand

4. Artlibraries.net-
Konferenz



SciVerse

ScienceDirect

Did you know?

Your Library Has Provided you with
Access to eBooks on ScienceDirect

Access them **Any time, Anywhere:**

- INSTANTLY. Browse and Search to find exactly what you need, when you need it
- CONVENIENTLY. Books, Journals, and Citation Tools—all in one place
- AUTHORITATIVELY. Renowned authors, reliable information—every time

www.sciencedirect.com



Open Access und Kulturfltrate

■ 1999 verfasste das Institut für Europäisches Medienrecht (EMR) im Auftrag der Fraktion der Grünen eine Studie über die Zulässigkeit einer Kulturfltrate nach nationalem und europäischem Recht.¹ Die Kulturfltrate soll den Vorstellungen ihrer Protagonisten zufolge zum einen dazu dienen, nichtkommerzielle Vervielfältigungsvorgänge, die über das Internet vorgenommen werden, zu legalisieren und zugleich die Rechteinhaber durch eine gesetzlich geregelte Pauschalabgabe zu entschädigen. Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass die gesetzliche Einführung der Kulturfltrate zwar sowohl Änderungen des nationalen als auch des europäischen Rechts erfordere, sie aber nicht weniger als die logische Konsequenz der durch das Internet verursachten technologischen Revolution sei. Obschon die Erfinder der Kulturfltrate eher die Verbreitung von Musik-, Film- und Belletristikwerken im Fokus hatten, ließe sich dieser Ansatz aber problemlos auf die Wissenschaft übertragen – vermutlich sogar besonders einfach, da die Mehrheit der wissenschaftlichen Texte ja nicht mit Gewinnabsicht publiziert werden. Im Bereich des wissenschaftlichen Publizierens fand der Fltrate-Ansatz indes bislang kaum Widerhall, hier entwickelte man aus der technologischen Revolution durch das Internet die Forderung nach Open Access. Aus meiner Erinnerung drang das Thema bei der Abschlussdiskussion des 85. Deutschen Bibliothekartags 1995 in Göttingen erstmals in die bibliothekarische Öffentlichkeit. Prof. Martin Grötschel als Vertreter der Deutschen Mathematikervereinigung plädierte damals für das direkte wissenschaftliche Publizieren auf elektronischem Wege, um die Kosten bei Zeitschriftenpublikationen zu senken – was damals viele Bibliothekare als Angriff auf ihre angestammte Domäne der Distribution wissenschaftlicher Inhalte verstanden.

Die Bedeutung von OA heute belegt die lesenswerte Studie *Study of Open Access Publishing 2010* (<http://arxiv.org/abs/1010.0506>), derzufolge pro Jahr 120.000 OA-Aufsätze erscheinen, davon rund 75% im STM-Bereich.



Neben 14 großen OA-Verlagen, die über 600 Zeitschriften betreiben, gibt es noch eine große Anzahl kleinerer Verleger und Institutionen, die jeweils weniger als 10 OA-Titel publizieren. Die Studie zeigt im Übrigen auch, dass die bibliographische Datenbank Scopus viermal soviel OA-Zeitschriften nachweist, wie der Journal Citation Report von Thomson-Reuters. Von Seiten B.I.T.online ist hierzu zu vermelden, dass ab 2011 mit einer einjährigen Embargofrist alle Aufsätze frei zugänglich sein werden. So ist diese Skepsis einer größeren Akzeptanz gewichen und es steht zu hoffen, dass unser Schwerpunktheft zu

Open Access eine breite und interessierte Leserschaft finden wird. Das Thema OA wird von der Seite der Erziehungswissenschaften durch den Aufsatz von Doris Bamberg und Agathe Gebert beleuchtet und von Seiten eines großen Verlages durch Bettina Goerner. Probleme bei Vergütung von OA-Autoren durch die VG Wort beschreibt Uwe Müller, einer der beiden

Sprecher der DINI-AG „Elektronisches Publizieren“. Benjamin Rücker beschreibt OA in den Geistes- und Sozialwissenschaften und den Umgang einer großen naturwissenschaftlich-technischen Institution beschreibt der Direktor der KIT-Bibliothek Frank Scholze vom Karlsruher Institut für Technologie.

Aber nicht nur zu OA findet man interessante Beiträge, sondern auch zu anderen Themen. Karl Wilhelm Neubauer befasst sich mit der Frage, inwieweit die heutigen Ansätze für Portale im Bereich der Bibliotheken den Bedürfnissen der Wissenschaft gerecht werden und Regine Tobias berichtet von der Gründung des Europäischen Verbandes der Universitätsverlage. Des Weiteren werden Bibliotheksneubauten in Freiburg, Augsburg und Wien vorgestellt. Und an den 120sten Geburtstag von Kurt Tucholsky erinnert unsere Glosse.

Viel Vergnügen bei der Lektüre wünscht

Ihr Michael Mönnich
Chefredakteur

¹ http://www.gruene-bundestag.de/cms/netzpolitik/dokbin/278/278059.kurzgutachten_zur_kulturfltrate.pdf

353 EDITORIAL

Michael Mönnich
Open Access und Kulturfltrate 353

356 ABSTRACTS

360 IMPRESSUM

453 HERSTELLERVERZEICHNIS

363 FACHBEITRÄGE

Karl Wilhelm Neubauer
Wie lange braucht der Wissenschaftler
noch ein Bibliotheksportal? 363

369 SCHWERPUNKT OPEN ACCESS

Benjamin Rücker
Open Access in den Geistes- und Sozialwissenschaften
Perspektiven für bibliothekarische Dienstleistungen 369

Frank Scholze
Open Access-Strategie des KIT 379

Bettina Goerner
Die Zeit ist reif –
Springer entwickelt Open Access weiter 384

Doris Bambey und Agathe Gebert
Open-Access-Kooperationen mit Verlagen –
Zwischenbilanz eines Experiments im Bereich
der Erziehungswissenschaft 386

Uwe Müller
Vergütung elektronischer Publikationen
in Repositorien – aktueller Stand 391

394 GLOSSE

Erleneses von Georg Ruppelt
Kurt Tucholsky und die Bibliothek 394

395 NACHRICHTENBEITRÄGE

Regine Tobias
Europas Universitätsverlage vereinigen sich
Die Association of European University Presses hatte auf
der diesjährigen Buchmesse in Frankfurt ihren Auftakt 395

Stephanie Scholz
10 Jahre ALEPH im hbz 398

Simone Fühles-Ubach, Dirk Greskowiak, Hannelore Vogt
Aktives Handeln in schwieriger Lage –
Strategische Planung für die Stadtbibliothek Köln 401

Fiona Leslie
Breaking down barriers to knowledge
OCLC Mitglieder der Region EMEA treffen sich in der
Deutschen Nationalbibliothek 405

407 REPORTAGEN

Thomas Jaeger
Die Massenersäuerung auf dem Prüfstand
„Nachhaltigkeit der Massenersäuerung von Bibliotheks-
gut“ – Konferenz in der Deutschen Nationalbibliothek,
Frankfurt am Main, am 26. Oktober 2010 407

Uwe Dierolf
Artlibraries.net
Bericht über die 4. Artlibrarians.net-Konferenz
vom 28. bis 30. Oktober in Lissabon 409

Melanie Katharina Linz
Der Katalog der Zukunft:
Die Benutzer in den Mittelpunkt 411

Dina Heegen
Knowledge without boundaries
Ein Bericht zur EIFL-Konferenz
vom 6. bis 8. August 2010 in Lund/Schweden 413

Erwin König
Mehrwert durch Kooperationen und Netzwerke
BOND-Bibliotheksleitertag 2010 415

Erwin König
„Made in Germany“ – der LibDispenser™
Zukunftstag 2010 der mk Sorting Systems 416

418 AKTUELLES INTERVIEW

*Angelika Lex, Elsevier, Vice President Academic and
Government Relations Deutschland, Österreich und Schweiz,
im Gespräch mit Helga Bergmann und Vera Münch*
„Elsevier entwickelt sich zu einem Unternehmen
weiter, das Forschung und Wissenschaftsmanagement
mit Werkzeugen unterstützt“ 418

421 BAUTRENDS

Manfred Lutzenberger
„Lesen, Lernen, Leben“ –
Die neue Stadtbücherei Augsburg 421

Nikolaus Berger
Neubau eines Library & Learning Centers (LLC)
für die Wirtschaftsuniversität Wien (WU) –
die Planungsphase bis zum Start des Rohbaus 425

Antje Kellersohn
Die neue Universitätsbibliothek Freiburg –
ein Bericht von der Baustelle 430

434 KURZ NOTIERT

Library Hi Tech Award 2010 für H.-A. Ruppert 434
Bibliotheken und Förderaktivitäten 434
ekz.bibliotheksservice erfolgreich 434
TOTAL E-QUALITY Auszeichnung für FIZ Karlsruhe 343
ZBW im STI 434
„B.I.T. online – innovativ“ Bd. 31: König Kunde 435
Humboldt-Box 435
B.I.T.online-Chefredakteur Dr. Michael W. Mönnich
zum Honorarprofessor ernannt 435

436 KURZ NOTIERT

Vergleichsstudie	436
Mystery Shopping in ZB Mannheim	436
Goportis Partner in nestor	436
Größte ALJC-Kollektion aller Zeiten	436
Informare!	437
blickwinkel bibliothek 2011	437
Elsevier erleichtert Gutachtersuche	437
FAMI-Buchmessenstand	437
200 Millionen Einträge in WorldCat Datenbank	438
BIBSYS und OCLC	438
Wechsel bei OCLC EMEA	438
Infrastruktur für Drucken und Kopieren	438
UB Konstanz entscheidet sich für Serial Solutions	438

439 DIGIT@L NEWS

ZBW-Kooperationsprojekt zu Forschungsprimärdaten	439
Online-Tutorial zur Vermittlung von Recherchekompetenz	439
Massmann entwickelt Approval Plan	439
Elsevier präsentiert Wissenschaftsplattform	439
Worldcat Digital Collection Gateway	439

440 NEUE PRODUKTE

„Einbau-SelfCheck“ für Groß und Klein	440
BiblioProdukte mit Umweltbewusstsein	440
Upgrade für BCS-2R	440
Neue Software-Lösungen von Zeuschel	441
RFID-Technologie macht UB Leipzig zur ersten 24-h-Bibliothek Sachsens	442
Elektrifizierung von Möbeln im Trend	442
A & H. Meyer richtet Portfolio auf neue Märkte aus	443

443 REZENSIONEN

Lesen V. Eine Auswahl	443
<i>Prof. em. Dr. Dieter Schmidmaier</i>	
Bücher zum (professionellen) Schreiben	446
<i>Dr. Jürgen Plieninger</i>	
Sabine Graef, Sünje Prühlen, Hans-Walter Stork: Sammler und Bibliotheken im Wandel der Zeiten	448
<i>Prof. em. Dr. Dieter Schmidmaier</i>	
Carol Smallwood (ed.): Librarians as community partners: An outreach handbook	449
<i>Dr. Jürgen Plieninger</i>	
Konrad Umlauf und Stefan Gradmann (Hrsg.): Lexikon der Bibliotheks- und Informationswissenschaft	449
<i>Dr. Ulrike Eich</i>	
Ursula Rautenberg (Hrsg.): Buchwissenschaft in Deutschland: ein Handbuch	450
<i>Prof. em. Dr. Dieter Schmidmaier</i>	
Petra Grimm, Rafael Capurro (Hrsg.): Computerspiele – neue Herausforderungen für die Ethik?	452
<i>Prof. em. Dr. Dieter Schmidmaier</i>	
Mathias Weber (Hrsg.): Das WEB-Adressbuch für Deutschland 2011	452
<i>Dr.-Ing. Rolf Fuhlrott</i>	

Gestalten Sie Ihren eigenen SelfCheck!

Möchten Sie eine hochmoderne Selbstverbuchung in bibliothekseigene Möbel einbauen?

Wünschen Sie eine kindgerechte Selbstbedienung verpackt in ein verspieltes Design?

BiblioSelfCheck Pluto und BiblioSelfCheck Kids erfüllen Ihre Anforderungen:

- Modular einsetzbare Gerätebausteine
- Individuelle Designmöglichkeiten
- Modernste RFID-Technologie
- Offene Systemlösung
- Effiziente BiblioCockpit-Umgebung
- Hohe Flexibilität in puncto Funktionalität

Abbildung einer individuellen Musterlösung



BIBLIOTHECA
RFID Library Systems

www.bibliotheca-rfid.com

Bibliotheca RFID Library Systems GmbH | Lederstr. 128 | 72764 Reutlingen | Deutschland
Tel.: +49 - 71 21 926 41-0 | Fax: +49 - 71 21 926 41-11 | germany@bibliotheca-rfid.com

Wie lange braucht der Wissenschaftler noch ein Bibliotheksportal?

Karl Wilhelm Neubauer

Die Nutzung elektronischer Information dominiert inzwischen in der wissenschaftlichen Arbeit vieler Fächer. Wissenschaftler bauen deshalb die Leistungsfähigkeit ihres Arbeitsplatzes immer weiter zu einer persönlichen Integrated Scientific Workbench aus. Dafür steht ihnen eine wachsende Zahl spezialisierter, auch einzelne Gruppen bedienender Softwareprodukte zur Verfügung. Ziel ist es, möglichst alles qualifiziert über einen solchen Arbeitsplatz im One-Stop-Verfahren zu erreichen und mit geeigneten Werkzeugen zu verarbeiten. Die vielen Bibliotheksportale sind dabei Fremdsysteme, die einen Systemwechsel erfordern. Für die integrierte und bedarfsorientierte Bedienung dieser Arbeitsplätze mit wissenschaftlicher Information müssen Bibliotheken neue technische und organisatorische Lösungen finden. Inhalte und Technologien sind verfügbar. Auch die Discoverysysteme geben dafür weitreichende neue Möglichkeiten.

B.I.T.online 13 (2010) Nr. 4, S. 363

How Long do Scientists yet Need a Library Portal?

Use of electronic information is dominating the research in many subjects. Researchers are therefore consequently extending the capabilities of their personal workstation to become an Integrated Scientific Workbench. They get support by a growing amount of software products. The overall goal is to collect all information needed in a one stop procedure and to have the software facilities available for all kind of processing needed. The use of different library portals means change of systems. Libraries need to directly support the Scientific Workbench – not any more via the traditional portal. They have therefore to find solutions and services introducing new technology and organisation. Content and technology are already existing. Also the discovery systems are supplying many new possibilities.

B.I.T.online 13 (2010) No. 4, p. 363

Les portails sont nécessaires pour les scientifiques?

L'utilisation de l'information électronique domine, entre temps, dans le travail scientifique de beaucoup de matières. Pour cette raison, des savants aménagent la capacité de son emploi toujours en Integrated Scientific Workbench personnelle. Pour cela un chiffre grandissant des produits de logiciel spécialisés en est à la disposition. Il est le but, autant que possible tout qualifie sur un tel emploi dans One-Stop-procédure atteindre et traiter avec les outils convenables. Les portails des bibliothèques sont des systèmes externes. Pour le service intégré et axé sur les besoins de ces emplois avec l'information scientifique, des bibliothèques doivent trouver les nouvelles solutions techniques et organisatrices. Les contenus et technologies sont disponibles. Aussi Discoverysysteme donnent pour cela les nouvelles possibilités de grande portée.

B.I.T.online 13 (2010) No. 4, p. 363

Open Access-Strategie des KIT

Frank Scholze

Das Karlsruher Institut für Technologie (KIT) ist am 1. Oktober 2009 aus dem Zusammenschluss des Forschungszentrums Karlsruhe in der Helmholtz-Gemeinschaft und der Universität Karlsruhe hervorgegangen. Damit entstand eine der weltweit größten Forschungs- und Lehrinrichtungen mit dem Potential und dem Anspruch, in Gebieten wie der Energieforschung oder der Nanotechnologie eine Spitzenposition einzunehmen.

Das Präsidium des KIT verabschiedete im März 2010 eine Grundsatzposition zu Open Access und unterzeichnete im Oktober 2010 die Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen. Damit macht das KIT deutlich, dass Open Access eine zukunftsweisende Strategie der Wissenschaftskommunikation ist.

Bereits an den Vorgängereinrichtungen des KIT wurden Servicestrukturen rund um Open Access betrieben. Diese werden nun unter dem Dach KIT zusammengeführt. Die KIT-Bibliothek fördert und begleitet diesen Prozess federführend. So betreibt sie beispielsweise den Open-Access-Verlag KIT Scientific Publishing und integriert die Publikationsdatenbanken und Repositorien des KIT im Rahmen des neu einzuführenden Forschungsinformationssystems KIM-FIS.

Der Beitrag beschreibt die strategischen Überlegungen bei der Implementierung von Open Access an einer Institution international herausragender Forschung und Lehre in der Natur- und Ingenieurwissenschaften. Darüber hinaus wird ein Einblick in die bisher realisierten praktischen Aktivitäten gegeben.

B.I.T.online 13 (2010) Nr. 4, S. 379

Open Access Strategy of KIT

Karlsruhe Institute of Technology (KIT) is the merger of Karlsruhe University and the Research Center Karlsruhe which came into existence on October 1st 2009. With its 8000 employees and an annual budget of about EUR 700 million, it is one of the largest research institutions in Europe focused on Science and Technology and most prominently on Nanosciences and Energy Research. In March 2010 the KIT Executive Board passed an institutional open access policy and in October it signed the „Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities“. Thus KIT emphasizes the importance of open access for the sustainable development of scholarly and scientific communication.

Karlsruhe University and the Research Center Karlsruhe have already built service oriented infrastructures to support open access. These infrastructures are currently being integrated within the KIT. KIT Library Services advance and sustain this process. The Library runs the institutional open access publisher KIT Scientific Publishing and integrates repositories and publication databases into KIT's new current research information system KIM-FIS.

The paper describes the strategic considerations regarding open access at a leading research institution in Science and Technology. In addition it gives some insights into practical open access activities and achievements.

B.I.T.online 13 (2010) No. 4, p. 379

Stratégie de libre accès du KIT

Le KIT, l'Institut de technologie de Karlsruhe qui a vu le jour le 1er octobre 2009, réunit le Centre de recherche de Karlsruhe de l'Association Helmholtz et l'université de Karlsruhe. Cette fusion a donné naissance à une des plus grandes institutions de recherche et d'enseignement du monde qui a le potentiel et l'ambition de devenir un leader dans des domaines comme la recherche sur l'énergie ou la nanotechnologie.

La présidence du KIT a adopté en mars 2010 une position de principe sur le libre accès et signé en octobre 2010 la Déclaration de Berlin sur le libre accès aux connaissances scientifiques. Par cette signature, le KIT montre clairement que le libre accès est une stratégie d'avenir en termes de communication scientifique.

Les précurseurs du KIT possédaient déjà des structures de service autour du libre accès. Elles sont désormais regroupées sous la férule du KIT. La bibliothèque du KIT accompagne ce processus en jouant un rôle prépondérant. Ainsi, elle exploite la maison d'édition de libre accès KIT Scientific Publishing et intègre les banques de données des publications et référentiels du KIT dans le cadre de l'introduction obligatoire de KIM-FIS, le système d'information destiné à la recherche.

L'article décrit les réflexions stratégiques qui ont présidé à l'introduction du libre accès dans une institution de tout premier plan au niveau international dans les domaines de la recherche et de l'enseignement des sciences et de l'ingénierie. Par ailleurs, l'auteur décrit les activités concrètes déjà menées.

B.I.T.online 13 (2010) No. 4, p. 379

beraten

planen

einrichten

betreuen

Die neue Schulz Systemtheke INFORM

Sie ist und bleibt der Blickfang Ihrer Bibliothek. Hier begrüßen Sie Ihre Nutzer und verabschieden sie auch wieder. Auch in zukünftigen Bibliothekskonzepten wird die Theke eine zentrale Rolle spielen. Mit ihren hohen funktionalen, ergonomischen und gestalterischen Ansprüchen unterstreicht die Theke als moderne Werkbank im Informationszeitalter die Aussage: Hier ist ein Ort von Menschen für Menschen.

Weitere Informationen im neuen Gesamtkatalog „Bibliotheksmöbel 2011/13“ oder unter www.schulzspeyer.de



SCHULZ SPEYER Bibliothekstechnik AG
Friedrich-Ebert-Straße 2a · D-67346 Speyer
Postfach 1780 · D-67327 Speyer
Tel.: +49 (0) 62 32 - 31 81-0
Fax: +49 (0) 62 32 - 31 81-800
sales@schulzspeyer.de
www.schulzspeyer.de

**SCHULZ
SPEYER**
BIBLIOTHEKSTECHNIK

Die Zeit ist reif – Springer entwickelt Open Access weiter

Bettina Goerner

Der wachsenden finanziellen Förderung von Open Access Zeitschriften durch Bibliotheken, Universitäten und Forschungsförderern steht eine geringe Zahl von hochqualitativen Open Access Zeitschriften in Fachbereichen außerhalb der Lebenswissenschaften entgegen. Ermöglicht durch die steigende Nachfrage hat Springer dieses Jahr ein neues Open Access Portfolio namens SpringerOpen gestartet. Dieser Beitrag beleuchtet SpringerOpen, dessen Geschäftsmodell, Aspekte der Umsetzung und das Verhältnis zum Hybridangebot Open Choice.

B.I.T.online 13 (2010) Nr. 4, S. 384

The Time is Ripe – Springer Advances Open Access

Despite the growing financial support for open access journals offered by libraries, universities and research sponsors, there are currently relatively few high-quality open access journals in areas beyond the life sciences. Encouraged by the rising demand for such journals, this year Springer announced the launch of SpringerOpen, a new open access portfolio. The following article offers key information on SpringerOpen, its business model, implementation aspects, and the connection between it and the hybrid model Open Choice

B.I.T.online 13 (2010) No. 4, p. 384

L'heure est propice – Springer poursuit le développement du libre accès

Alors que les bibliothèques, les universités et les entités parrainant la recherche subventionnent de plus en plus le libre accès aux publications, l'offre en revues de grande qualité disponibles en libre accès est minime dans tous les domaines, excepté dans les sciences de la vie. Encouragé par l'augmentation de la demande, Springer a lancé cette année un nouveau portefeuille en libre accès baptisé SpringerOpen. Cet article présente SpringerOpen, son modèle commercial et des aspects de sa mise en œuvre et le compare au produit hybride Open Choice.

B.I.T.online 13 (2010) No. 4, p. 384

Open-Access-Kooperationen mit Verlagen – Zwischenbilanz eines Experiments im Bereich der Erziehungswissenschaft

Doris Bambey und Agathe Gebert

Ein besonderes Merkmal von pedocs, dem Dokumentenserver für die Erziehungswissenschaft, ist seine Akquisitionsstrategie. Um eine für die Fachwissenschaft attraktive Masse an hochwertigen und relevanten Inhalten zu gewinnen, kooperiert pedocs mit zahlreichen erziehungswissenschaftlichen Fachverlagen. Vor dem Hintergrund der spezifischen Bedingungen erziehungswissenschaftlicher Publikationskultur und den zumeist mittelständischen Verlagsstrukturen stellt pedocs den Verlagen eine Reihe von Geschäftsmodellen zur Verfügung, die unter dem Motto „Service gegen Open Access“ gefasst werden können. Eingebettet in die etablierte, hoch frequentierte fachliche Infrastruktur erreicht pedocs eine Sichtbarkeit der Publikationen, die ein Verlag kaum erreichen kann, und findet daher bei Verlags- und Wissenschaftsakteuren gleichermaßen hohe Akzeptanz.

B.I.T.online 13 (2010) Nr. 4, S. 386

Open Access Cooperation with Publishing Houses

pedocs, the document delivery server for educational science, is distinguished by a special acquisition strategy. In order to obtain an amount of publications that is appealing to scholars, and thus gain high quality, relevant contents, pedocs cooperates with many publishing houses specialising in educationally relevant literature. Taking the special circumstances of publishing styles in educational science into account as well as the medium enterprise publishing structures, pedocs offers various business models that can be comprised under the motto „service for open access“. Owing to its incorporation in the well-established highly frequented infrastructure of the discipline, pedocs can provide for a high level of visibility a publication scarcely achieves when launched by a publishing house alone, thus it is equally well acknowledged by publishers and scientists.

B.I.T.online 13 (2010) No. 4, p. 386

Coopérations de libre accès avec les éditeurs

Un trait distinctif de pedocs, le serveur de documents du domaine des sciences de l'éducation, est sa stratégie d'acquisition. Afin de pouvoir mettre à la disposition des scientifiques un volume appréciable de contenus pertinents de qualité, pedocs coopère avec de nombreuses maisons d'édition spécialisées en sciences de l'éducation. Sur le fond des conditions spécifiques de publication pour ce domaine scientifique et tenant compte des structures d'entreprise moyenne d'un grand nombre de maisons d'édition, pedocs offre à celles-ci un nombre important de « modèles économiques » à résumer sous la devise « service en échange du libre accès ». Intégré dans une infrastructure spécialisée, bien fréquentée et déjà établie, pedocs assure une visibilité des publications, qu'une maison d'édition peut à peine atteindre; c'est une des raisons pour lesquelles pedocs jouit d'une acceptation élevée de la part des maisons d'édition ainsi que de la part des spécialistes du domaine des sciences de l'éducation.

B.I.T.online 13 (2010) No. 4, p. 386





Bei Schweitzer finden Sie Ihre Fachliteratur. Und nahezu 100.000 E-Books der Electronic Book Library.

Schweitzer Fachinformationen ist alleiniger Vertriebspartner der Electronic Book Library (EBL) in Deutschland. Und kann damit bereits jetzt annähernd 100.000 Titel aus weltweit 300 Verlagen digital anbieten. Ob Sie nun E-Books und E-Journals einzeln bestellen oder eine Komplettlösung für den E-Content Ihrer Bibliothek suchen: Mit Schweitzer Fachinformationen sind Sie immer gut beraten.

▪ Herausgeber



Prof. Christoph-Hubert Schütte
Ltd. Bibliotheksdirektor a. D.
Naumburger Str. 5
76139 Karlsruhe
schuette.karlsruhe@t-online.de



Dr.-Ing. Rolf Fuhlrott
Bibliotheksdirektor a.D.
Berliner Straße 9a
D-76185 Karlsruhe
Tel.: (07 21) 7 42 00
fuhlrott@ubka.uni-karlsruhe.de



Hofrätin Dr. phil. Sigrid Reinitzer
Bibliotheksdirektorin a.D.
UNESCO-IFAP-Rates
Schubertstraße 26a
A-8010 Graz
Tel. / Fax: +43(316) 32 42 41
sigrid.reinitzer@uni-graz.at

▪ Korrespondierende Mitarbeiter



Dr. Rafael Ball
Direktor der
Universitätsbibliothek
Regensburg
D-93042 Regensburg
Tel.: (0941) 943-3900
Fax: (0941) 943-1646
rafael.ball@bibliothek.uni-regensburg.de



Prof. Dr. Ute Krauss-Leichert
Hochschule für Angewandte
Wissenschaften – HH; FB
Fakultät Design, Medien und
Information, Department In-
formation, Berliner Tor 5, D-20099 Hamburg
Tel.: (040) 4 28 75 36 04
ute.krauss-leichert@bui.haw-hamburg.de



Dr. Wilfried Sühl-Strohmeier
Leiter des Dezernats
Bibliothekssysteme,
Universitätsbibliothek
Freiburg i. Br.
Schwarzwaldstr. 80
D-79102 Freiburg i. Br.
suehl@ub.uni-freiburg.de



Dipl.-Ing. Barbara Schneider-Kempf
Generaldirektorin der Staats-
bibliothek zu Berlin
Potsdamer Straße 33
D-10785 Berlin
Tel.: (030) 266 23 23
Fax: (030) 266 23 19
barbara.schneider-kempf@sbb.spk-berlin.de



Prof. Dr. Wolfgang Ratzek
Hochschule der Medien
FB Information und
Kommunikation
Wolframstraße 32
D-70191 Stuttgart
ratzek@hdm-stuttgart.de

▪ Redaktion

Chefredakteur:

Prof. Dr. Michael W. Mönnich, Karlsruhe
michael.moennich@kit.edu
Stellvertretende Chefredakteurin:
Dipl.-Biol. Diana M. Tangen
diana.tangen@kit.edu
Angelika Beyreuther
a.beyreuther@dinges-frick.de

▪ Redaktionsanschrift

B.I.T.online, c/o Prof. Dr. Michael W. Mönnich,
KIT-Bibliothek, Straße am Forum 2,
Geb. 30.50/30.51, 76131 Karlsruhe

▪ Verlag

Dinges & Frick GmbH – B.I.T.online
Postfach 20 09, D-65010 Wiesbaden

▪ Hausanschrift des Verlages

Greifstraße 4, D-65199 Wiesbaden
Tel.: +49 (0) 6 11 9310941, Fax: 9310943
info@b-i-t-online.de; www.b-i-t-online.de

▪ Objektleitung

Erwin König, koenig@b-i-t-online.de

▪ Anzeigenservice

Ursula Hensel Anzeigenservice
Hermann-Schuster-Straße 39
D-65510 Hünstetten-Wallbach
Tel.: +49 (0) 61 26 570882; Fax: 58 16 47
ursula.hensel@unitybox.de

▪ Gestaltung

Dinges & Frick GmbH
Ursula Cicconi
u.cicconi@dinges-frick.de

▪ Erscheinungsweise, Bezugspreise der Printausgaben für 2010

viermal jährlich + BIX Sonderheft
Jahres-Abonnement € 138
Einzelheft € 34

Jahres-Abonnement Studenten € 60

Persönliche Mitglieder der an der BID beteiligten Verbände zahlen bei Direktbestellung den Jahres-Abonnementspreis von € 98

(Preise inkl. MwSt., zzgl. Versandkosten).
Im Abo-Preis ist seit 2006 das B.I.T.online-Sonderheft „BIX. Der Bibliotheksindex“ enthalten. Erscheinungstermin jeweils im Juni eines Jahres.

Versandkosten: Inland € 12;
Europa € 18; Welt € 24 (Luftpost wird extra berechnet).

Kündigung: Dieses Abonnement verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn es nicht 4 Wochen vor Ende des Bezugszeitraumes schriftlich gekündigt wird.

▪ Autorenhinweise

Veröffentlichte Fachbeiträge und Nachrichtenbeiträge werden mit € 52 je Druckseite honoriert. Die Honorierung weiterer Beiträge erfolgt in Abstimmung mit den Herausgebern oder dem Verlag. Die Verfasser dieser Beiträge erhalten je nach Bedarf bis zu zehn Exemplare der Ausgabe. Verfasser von Buchbesprechungen und anderen Beiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu fünf Exemplare zusätzlich.

Originalbeiträge nehmen die Herausgeber, die Redaktionsmitarbeiter bzw. der Verlag entgegen. Anschrift siehe Impressum. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren selbst verantwortlich. Grundsätzlich dürfen nur Beiträge eingereicht werden, die nicht gleichzeitig an anderer Stelle zur Veröffentlichung eingereicht sind oder bereits veröffentlicht wurden.

Die Autoren verpflichten sich, ihre Beiträge nicht an anderer Stelle zu publizieren. Die in der Zeitschrift bzw. im Internet veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Redaktion und Verlag behalten sich das Recht des Zeitpunktes der Veröffentlichung vor.

Bitte beachten Sie folgende Hinweise zur einfacheren Bearbeitung Ihrer Texte:

Lieferung als Word-Datei auf Datenträger. Abbildungen im Original bzw. Graustufenbilder als Tiff-Datei und Graphiken als Illustrator- oder Freehand-EPS-Datei. ISDN- oder E-Mail-Übertragungen sind möglich. Hier bitte zwecks Ablauf mit dem Verlag telefonisch Kontakt aufnehmen.

Die Beiträge sollten gegliedert und mit Zwischenüberschriften versehen sein. Für Abkürzungen und Zeichen gelten Duden, Standards und DIN-Normen. Jedem Fachbeitrag und Nachrichtenbeitrag soll eine Zusammenfassung von bis zu 100 Wörtern in Deutsch, Englisch und Französisch beigefügt werden. Vom Autor werden der volle Name, Titel und Anschrift sowie ein Foto und gegebenenfalls Position und Institution erbeten. Zitate im Text sind unter Nennung der Quelle im Wortlaut in Anführungszeichen zu schreiben. Literaturzitate werden durchnummeriert und im Text in runde Klammern gesetzt, z.B. (1). Die vollen Literaturzitate und Anmerkungen sind auf einem eigenen Blatt zusammenzufassen. Abbildungen, Tabellen und Diagramme werden im Text in runde Klammer gesetzt z.B. (Abb. 1). Die Bildunterschriften sind auf einem Blatt zusammenzufassen.

Automation für Ihre Bibliothek, KOMPATIBEL zu allen Bibliothek-Management-Systemen

- Intelligente RFID und/oder Barcode Technologie
- Mediensicherung und Medienerkennung
- Ausleihe, Rückgabe und Mediensortierung (Innen- und Außenbereich)
- Bezahlautomaten



mk Sorting Systems GmbH

Glockenstraße 80

53844 Troisdorf – Germany

Phone +49 228 4598-123

Fax +49 228 4598-125

info@mk-sorting-systems.com

www.mk-sorting-systems.com

SORTING SYSTEMS
mk

Missing Link

Westerstrasse 114-116 | 28199 Bremen

Tel.: [0421] 504348 | Fax: [0421] 504316

Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können



www.missing-link.de

info@missing-link.de

Internationale

Versandbuchhandlung

Wie lange braucht der Wissenschaftler noch ein Bibliotheksportal?

Karl Wilhelm Neubauer

Wie lange braucht der Wissenschaftler noch ein Bibliotheksportal?

Die Nutzung elektronischer Information dominiert inzwischen in der wissenschaftlichen Arbeit vieler Fächer. Wissenschaftler bauen deshalb die Leistungsfähigkeit ihres Arbeitsplatzes immer weiter zu einer persönlichen Integrated Scientific Workbench aus. Dafür steht ihnen eine wachsende Zahl spezialisierter, auch einzelne Gruppen bedienender Softwareprodukte zur Verfügung. Ziel ist es, möglichst alles qualifiziert über einen solchen Arbeitsplatz im One-Stop-Verfahren zu erreichen und mit geeigneten Werkzeugen zu verarbeiten. Die vielen Bibliotheksportale sind dabei Fremdsysteme, die einen Systemwechsel erfordern. Für die integrierte und bedarfsorientierte Bedienung dieser Arbeitsplätze mit wissenschaftlicher Information müssen Bibliotheken neue technische und organisatorische Lösungen finden. Inhalte und Technologien sind verfügbar. Auch die Discoverysysteme geben dafür weitreichende neue Möglichkeiten.

How Long do Scientists yet Need a Library Portal?

Use of electronic information is dominating the research in many subjects. Researchers are therefore consequently extending the capabilities of their personal workstation to become an Integrated Scientific Workbench. They get support by a growing amount of software products. The overall goal is to collect all information needed in a one stop procedure and to have the software facilities available for all kind of processing needed. The use of different library portals means change of systems. Libraries need to directly support the Scientific Workbench – not any more via the traditional portal. They have therefore to find solutions and services introducing new technology and organisation. Content and technology are already existing. Also the discovery systems are supplying many new possibilities.

Les portails sont nécessaires pour les scientifiques?

L'utilisation de l'information électronique domine, entre temps, dans le travail scientifique de beaucoup de matières. Pour cette raison, des savants aménagent la capacité de son emploi toujours en Integrated Scientific Workbench personnelle. Pour cela un chiffre grandissant des produits de logiciel spécialisés en est à la disposition. Il est le but, autant que possible tout qualifié sur un tel emploi dans One-Stop-procédure atteindre et traiter avec les outils convenables. Les portails des bibliothèques sont des systèmes externes. Pour le service intégré et axé sur les besoins de ces emplois avec l'information scientifique, des bibliothèques doivent trouver les nouvelles solutions techniques et organisatrices. Les contenus et technologies sont disponibles. Aussi Discoverysysteme donnent pour cela les nouvelles possibilités de grande portée.

■ Alles geht elektronisch. Der Anteil der elektronischen Information bei der wissenschaftlichen Informationsversorgung ist in den letzten zehn Jahren sprunghaft gestiegen. In vielen wissenschaftlichen Bibliotheken liegt der Kostenanteil bei der Beschaffung wissenschaftlicher Publikationen schon längst weit über der 50-Prozent-Marke. Hinzu kommen die Aufwendungen für Registrierung von und Zugang zu kostenfreien öffentlichen Informationen (z. B. OAI über den Bielefelder BASE-Server), die von vielen Quellen im Internet angeboten werden. Wenn auch im Zeitalter von Computern und Internet der Papierverbrauch für das Ausdrucken elektronischer Informationen gewaltig gestiegen ist, so geht der Anteil regulär veröffentlichter gedruckter Literatur in der Wissenschaft massiv zurück. Die Bibliotheken können ihrem Auftrag einer

möglichst weitreichenden wissenschaftlichen Literaturversorgung nur entsprechen, wenn sie all diese Kanäle und Erscheinungsformen berücksichtigen, zusammenführen und soweit möglich gemeinsam erschließen. Dazu gehört kostenpflichtiges, lizenziertes Material ebenso wie im Internet frei verfügbare Information.

Die Bibliotheken haben bisher versucht, eine Art integrierten Zugang zu Daten aller Art über Portale anzubieten. Es gibt tausende von Bibliotheksportalen. Die Bibliotheken haben dabei mit einer schwierigen Gemengelage von Daten, Datenerschließung, Rechteverwaltung, Zugang, Suche, Speicher- und Anzeigeformaten, Verknüpfung unterschiedlicher Dienste und Quellen umzugehen und fertig zu werden. Bekanntlich war die Bibliothekssoftwareindustrie lange Zeit dabei wenig hilfreich. Aus diesem Grund, aber auch aus innovativer Begeisterung, haben Bibliotheken eigene Lösungen gesucht und gefunden, zum Teil unter Einsatz kommerzieller Add-on-Produkte. Aber ihre Lösungen beziehen sich alle zunächst auf ihre eigene Community: Fachcommunity, Institution (Firma, Forschungsinstitut, Hochschule usw.). Versuche, interdisziplinäre, viele Fächer übergreifende Portale für eine breitere wissenschaftliche Öffentlichkeit einzurichten, sind bisher fraglich verlaufen.

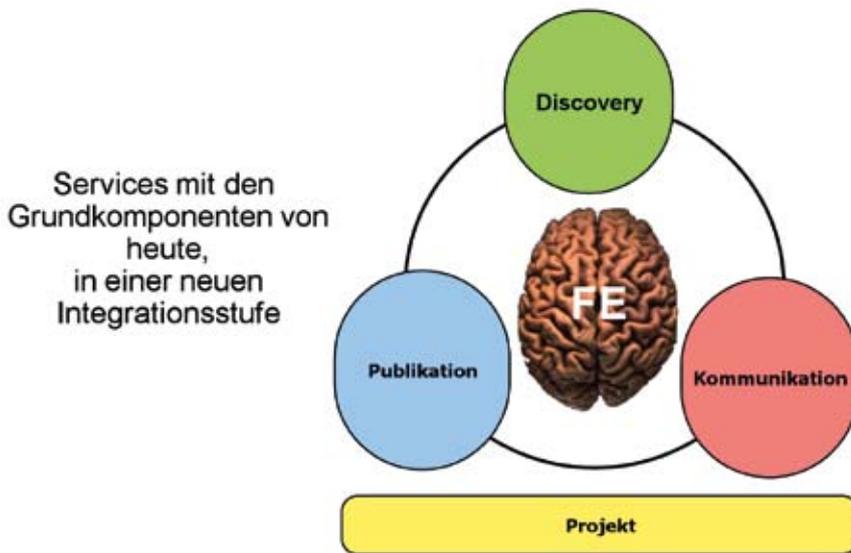
Der Anspruch an ein Portal hat sich seit Jahren im Grunde nicht geändert. Vor zehn Jahren war Google schon das Vorbild. Die googleartige Suche, möglichst ohne Zwischenstopps direkt ans Ziel zu kommen, ist nach wie vor der Wunsch. Google löst das Problem relativ primitiv, aber auch erfolgreich. Google hat dabei in den letzten Jahren verstärkt auf die gezielte Einbeziehung wissenschaftlicher Information von Bibliotheken abgehoben. Hohe Ansprüche an die wissenschaftliche Informationsversorgung erfüllt Google nicht, bleibt aber auch im Wissenschaftsbereich populär. Die einfache Suche in einem riesigen Datenuniversum macht es. Nicht nur Studenten, sondern auch Wissenschaftler nehmen die dadurch entstehenden Kollateralschäden in

Kauf. Aber der Umgang mit Portalen ändert sich langsam. Viele Portale haben ohnehin schon seit langem unter geringer Benutzung gelitten. Das gilt für viele Fachportale, wie auch für den inzwischen eingestellten millionenschweren Suchdienst Vascoda. Das Hauptproblem besteht nach wie vor darin, die Vielfalt und die riesige Streuung unterschiedlichster Daten und Systeme so zu verwalten, dass eine Vielfalt von Zielgruppen mit unterschiedlichen Nutzeransprüchen gut erschlossen, leicht zu suchen und zu finden, zielsicher versorgt werden kann. Damit soll zugleich die Grundsehnsucht des One-Stop-Betriebs bedient werden. Am liebsten hat der Mensch ein einziges System, das aber alles können muss, eben die Eier legende Wollmilchsau. Dennoch bleiben Portale, insbesondere wenn mehrere benutzt werden müssen – was in der wissenschaftlichen Information die Regel ist – für den Kunden immer ein Fremdsystem. Seine eigene Arbeitswelt liegt heutzutage auf seinem eigenen Rechner bzw. in seinem Inhousesystem. Geht er zu einem fremden Portal, muss er wechseln. Je mehr der eigene Arbeitsplatz leistet, desto mehr wird er der Hauptbezugspunkt für die Arbeit und desto lästiger wird der Wechsel. Diese Entwicklung wird durch eine wachsende Zahl von Softwareprodukten für die Gestaltung eines wissenschaftlichen Arbeitsplatzes für unterschiedliche Zielgruppen und Anforderungen massiv gefördert. Das Ausmaß der in solche Produkte getätigten Investitionen zeigt die wachsende Bedeutung dieses Marktes und des Bedarfs: Mendeley, Nature Network, ResearcherID, ResearchGATE, Scholarz, Scientist Solutions, SciLink u. a. Es geht auch um spezielle soziale Netze für Wissenschaftler, die ihre Online-Zusammenarbeit bestimmen werden. Oft handelt es sich um Netze und Arbeitsplätze, die auf bestimmte Berufsgruppen und Fächer zugeschnitten sind. Recherche, soziale Netze, Literaturverwaltung, Rechteverwaltung, Dokumenterstellung bis hin zum Publizieren, gemeinsames wissenschaftliches Arbeiten, Publikationslisten usw. prägen die verschiedenen Softwareprodukte. Ein Datenhost z. B. bietet sogar ein System an, das gleich seine eigenen Datenbankdienste mit dem Arbeitsplatz verbindet (ResearcherID von ThomsonReuters mit Web of Knowledge). Eine ganze Reihe von Systemen sind speziell auf STM-Fächer ausgerichtet (z. B. Nature Network, Scientist Solutions u. a.). Mendeley und ResearchID heben sich heraus. Das eine durch eine besonders flexible und leistungsfähige Literaturverwaltung, das andere durch ausgeprägte Community-Features und wissenschaftliche Arbeitswerkzeuge. Dazu gehört auch, dass bisher zum gro-

ßen Teil getrennt ablaufende Funktionen am wissenschaftlichen Arbeitsplatz immer mehr zusammenwachsen. Zwar ist die Bedeutung der elektronischen Information für den Arbeitsplatz eines Wissenschaftlers seit langem bekannt. Der integrierte Zugang vom individuellen Arbeitsplatz aus ohne Systemwechsel geht noch nicht. Auch kommen neue Akzente in das elektronische Publizieren. Irgendwelche Dokumente am eigenen Arbeitsplatz produzieren und dann – in welcher Form auch immer – im Internet zu verbreiten, gibt es seit langem. Ebenso Bücher und Zeitschriften, die nur elektronisch erscheinen. Das Publizieren ist aber immer mehr ein kontinuierlicher Vorgang im Ablauf der wissenschaftlichen Arbeit geworden. Die elektronisch unterstützte Arbeitsweise fordert eine solche Verfahrensweise geradezu heraus. Dennoch, elektronisch oder gedruckt, die höchste Stufe der Qualitätsbestimmung ist immer noch Peer Reviewing. Die Open-Access-Debatte bringt hier neue Anstöße.

Die Open-Access-Bemühungen haben bisher nicht ändern können, dass das vorherrschende traditionelle Publikationsverfahren aller renommierten Zeitschriften, auch der elektronischen, nach wie vor dem für gedruckte Zeitschriften entwickelten Verfahren entspricht. Es werden Aufsätze erstellt, durch Peer Reviewing begutachtet, redigiert und dann gedruckt oder elektronisch in einem „Heft“ niedergelegt. Eine wachsende Zahl von Wissenschaftlern kritisiert dieses starre Verfahren gerade auch im Hinblick auf die flexiblen Möglichkeiten, die für Entstehung, Gestaltung und Veröffentlichung von Manuskripten im elektronischen Zeitalter zur Verfügung stehen. Der Bonner Anglist Dieter Stein z.B. hält das ganze Verfahren für forschungsfeindlich, weil es einen kontinuierlichen Prozess der Forschung unterbricht. Ein Aufsatz, der das Peer Reviewing durchlaufen hat, ist sozusagen qualitätszertifiziert und durch die Peer Reviewer autorisiert. Wenn er erschienen ist – und die Produktionszeit zwischen Manuskriptabschluss und Veröffentlichung ist nach wie vor in der Regel erheblich –, dann gibt er auch nur den Stand der Forschungsergebnisse zum Zeitpunkt der Erstellung des Manuskripts wieder. Wenn ein solcher Aufsatz noch von einem Granden der Disziplin stammt und der Markt ihm einen hohen Impact-Faktor zuweist, dann hat er erst recht einen autoritativen Charakter. Kaum jemand wird so schnell dagegen angehen. Es kann leicht passieren, dass dadurch der Forschungsprozess anderer behindert wird. Das einen bestimmten Forschungsstand autorisierende Publikationsverfahren unterbricht damit in gewisser Weise den Forschungsprozess, der auf Kontinuität und

Verfahren beruht, die aus dem jeweiligen Ergebnisstand weiterentwickelt werden. Der Konstanzer Kultur- und Wissenschaftsphilosoph Jürgen Mittelstrass hat sich in seinem Beitrag „Wissenschaftskultur“ im Juniheft 2010 von „Forschung und Lehre“ (S. 406 - 409) zwar nicht mit der Open-Access-Problematik, aber der Evaluationssystematik im Wissenschaftsbetrieb und bei der Bewertung von Veröffentlichungen befasst. „... der ‚Science Citation Index‘ wird zum akademischen Delphi ..., der Impactfaktor zur magischen Zahl, mit der Pythagoras, der oberste aller akademischen Dunkelmänner, höchst zufrieden gewesen wäre ... Schon sieht es so aus, als sei Qualität nichts, das sich von sich aus zeigt, das sich durch Forschung und Wissenschaft selbst zum Ausdruck bringt, sondern allein das Resultat von auferlegten Prüfungen, Evaluierungen eben. Nicht die Wissenschaft wächst; es wachsen ihre Peiniger. ... der wissenschaftliche Gott schütze uns vor den Qualitätschützern!“. Kann „der Aufbruch ins Unbekannte auf der ständigen Suche nach dem Neuen“ von Peer Reviewing und Impactfaktor abhängen? „Kennt sich Wissenschaft, kennen sich unsere forschenden und lehrenden Einrichtungen in Dingen, die sie selbst betreffen nicht mehr aus?“ (S. 408). Was hat das nun mit Portalen und was haben Portale mit Open-Access, Peer Reviewing und Impact-Faktor zu tun? Sehr viel! Wissenschaftliche Information, Kommunikation und Veröffentlichung fließen zunehmend zusammen. Auf der einen Seite wird die Unterscheidung zwischen Nachrichtenteilung, Blog, News usw. und Veröffentlichung immer schwieriger. Auf der anderen Seite soll der autoritative forschungsbehindernde Aufsatz relativiert werden. Diese Überlegung führt dazu, das traditionelle Informationsportal, das ohnehin schon durch die Social Services auch Teil des wissenschaftlichen Arbeitsplatzes ist, vollends als Arbeitsinstrument in den Arbeitsplatz einzugliedern und das Portal vom Arbeitsplatz eines Wissenschaftlers aus zu denken. Mittelstrass weist darauf hin, dass Wissenschaft nicht der „verlängerte Arm der Werkbänke“ (S. 407) sein darf, also nicht zu früh unter den Druck der industriellen Verwertbarkeit ihrer Ergebnisse gestellt werden darf, weil sie dann ihre „produktive Kraft, ... das Neue in die Welt zu bringen“ verliere. Auf der anderen Seite braucht der Wissenschaftler aber selbst eine Werkbank. Aus Sicht seines Arbeitsplatzes steht er im Zentrum eines Netzes von Informationen, Funktionen und Systemen, die er für seine Arbeit braucht, die ihm die Daten liefern, ihn bei ihrer Bearbeitung und allen Arten von Kommunikation mit anderen Menschen und Systemen unterstützen. Einen wichtigen



Graphik 1: Arbeitsplatz des Wissenschaftlers

Teil davon liefern die Bibliotheken. Bisher tun sie es durch die Aufbereitung in ihren Portalen, eben als Fremdsystem. Die Grundfunktionen des Arbeitsplatzes eines Wissenschaftlers sind idealiter die folgenden:

- Sammeln, speichern und verarbeiten wissenschaftlicher Information
- Kommunikation mit und Nutzung von anderen Systemen, wie soziale Netzwerken, berufliche Community, E-Learning-Systeme usw.
- Aufbereiten von Veröffentlichungen in verschiedenen Versionen und Stadien. Die Veröffentlichungen sind in einem solchen System der generische Ausfluss der wissenschaftlichen Tätigkeit. Der Arbeitsplatz deckt alle Formen von der Kommunikation bis zur formalen Veröffentlichung ab. Da Wissenschaftler oder Studenten in der Regel ohnehin zu Fach- und/oder sozialen Communities gehören, erreichen sie darüber auch deren spezielle Dienstleistungen.

Graphik 1 zeigt im Zentrum das menschliche Gehirn als Träger der wissenschaftlichen Leistung für Forschung und Entwicklung (FE), umgeben von den drei Hauptfunktionsbereichen, die der Arbeitsplatz eines Wissenschaftlers als Zulieferer und Werkzeug zu erbringen hat: Kommunikation, Discovery sowie Erstellung und Veröffentlichung von Publikationen. Darin müssen alle Funktionen in einer einheitlichen Lösung untergebracht werden. Damit entsteht der Arbeitsplatz eines Wissenschaftlers als Workbench. Und dieser ist so gestaltet, dass der Einstieg in einen öffentlichen Bereich für beliebige andere genau so möglich ist wie ein kontrollierter Zugang durch die Community bis hin zum individuellen Zugang zu besonders geschützten Daten. Das Ganze wird zusammengeführt in einer Arbeitsplatzverwaltungssoftware.

Kommunikation: Die Arbeitsplattformen für Wissenschaftler enthalten normalerweise bereits integrierte Kommunikationswerkzeuge, auch für dedizierte soziale Netzwerke.

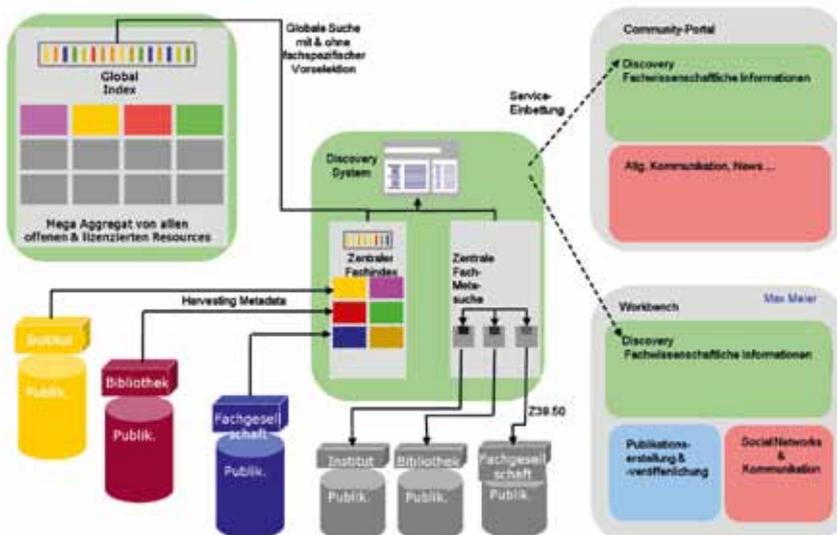
ke. Damit können Wissenschaftler sowohl persönliche Diskussionen in einer Wissenschaftscommunity, wie auch themengebundene Diskussionsforen, eigene Blogs (öffentliche und geschützte) betreiben, aber auch ihre persönliche Online-Visitenkarte als Wissenschaftler inklusive der Publikationslisten usw. vorhalten. Sie enthalten Web-basierte Services für Browser, erlauben die Integration verschiedener Dienste und können auf diese Weise Portal und Scientific Workbench für den einzelnen Wissenschaftler ebenso wie für die Community in einem sein. Die Workbench kann auch Bestandteil eines fachwissenschaftlichen Community-Portals sein, an dem Institute, Wissenschaftler und Projekte der gleichen Fachrichtung teilnehmen, miteinander kommunizieren und gemeinsam Veröffentlichungslisten, suchbare Listen und Links zu Homepages sowie ihren Global Output verwalten und präsentieren.

Discovery: Der wahrscheinlich mit Abstand schwierigste Part sind fachwissenschaftliche Information und Discovery. Globale und lokale Ressourcen sind zusammen zu führen. Aus einer so entstehenden Aggregationsplattform für einzelne Fachgebiete können traditionelle Portale, Workbench wie auch mobile Geräte bedient werden.

Publikation: Die dynamische Publikationserstellung ist Bestandteil des Forschungsprozesses. Über die entsprechend ausgestattete Workbench werden alle Arten von erstellten oder zu erstellenden Dokumenten betreut. Auch die Erstellung gemeinsamer Publikationen mit anderen Wissenschaftlern von verschiedenen Arbeitsplätzen aus wird unterstützt z.B. über GoogleDocs, MicrosoftSharePoint usw. Die Veröffentlichung geht von einer begrenzten Öffentlichkeit bis hin zu Open-Access-Diensten und kommerziellen Verlagen. Ein solcher Arbeitsplatz gewährleistet das kommunikative Erstellen und Publizieren von Veröffentlichungen und ihre flexiblen Gestaltung wie sie von vielen Wissenschaftlern verlangt werden. Auch das persönliche Referenzmanagement wird von den verschiedenen auf dem Markt befindlichen Produkten unterstützt.

Die gesamte Funktionsstruktur eines solchen wissenschaftlichen Arbeitsplatzes mit allen Kommunikations- und Zulieferdiensten zeigt die Graphik 2.

Es ist sicher nicht Sache der Bibliotheken, für die Wissenschaftler eine solche komplette Workbench herzustellen. Aber es ist sehr wohl Sache der Bibliotheken, den wohl aufwendigsten Teil der Zulieferung mitzugestalten, nämlich die Fachaggregationsplattform. Es geht darum, die derzeit über viele Bibliotheks- und Fachportale gelieferte Fachinformation den Wissenschaftlern so



Graphik 2: Scientific Workbench: Struktur der Lösung

zur Verfügung zu stellen, dass sie in einem One-Stop-Verfahren in guter Such- und Lieferqualität die benötigte Information über ihren Arbeitsplatz finden und auch direkt in Publikationen verarbeiten können. Das Portal ist dabei unwichtig. Informationen gehen direkt in den Arbeitsplatz des Wissenschaftlers. Im Hinblick auf integrierte wissenschaftliche Arbeit ist die von den Bibliotheken nach wie vor gepflegte Portalintegration eine sicher notwendige, aber doch moderne Lösung von gestern.

Die seit 2009 entstehenden Discovery-Systeme bieten ganz neue Möglichkeiten von Lösungen für die fachliche Informationsversorgung wissenschaftlicher Communities und ihrer Arbeitsplätze. Gerade weil die elektronische Information je länger je mehr auch den Wissenschaftsbetrieb dominiert, bieten diese weltweit arbeitenden Systeme die besten Voraussetzungen. Die Zusammenführung von lokalen Daten, Rechteverwaltung, Lizenzen mit der wachsenden Ressourcenkopplung der sich schnell erweiternden großen Discovery-Systeme ermöglicht in idealer Weise die Nutzung lokaler wie weltweiter Ressourcen und Dienste im lokalen, regionalen oder Community-Umfeld. Da die elektronischen Daten in solchen Systemen weltweit gesammelt, nachgewiesen und zugänglich gemacht werden können, wären ebenso theoretisch die Dienstleistungen einzelner Bibliotheken gar nicht mehr erforderlich. Mit entsprechender Organisation könn-

te die fachliche Zuordnung so gestaltet werden, dass auch sehr spezielle Disziplinen weltweit versorgt werden könnten. Da die Menschen und die Zusammenarbeit der Menschen in der Welt aber nicht so gestrickt sind, ist das eine Utopie. Sehr wohl sinnvoller und machbar ist aber die Zusammenarbeit lokaler Bibliotheken, Communities, Fachgesellschaften usw. mit den weltweiten Dienstleistern. Außerdem gibt es Funktionen, die nur lokal verwaltet werden können. Da es wohl nie Weltlizenzen geben wird, bleibt die Verwaltung lokaler/regionaler Lizenzen. Es gibt auch genügend regionale und lokale Dienstleistungen, die sinnvollerweise auch lokal/regional betreut werden, selbst dann, wenn sie rein technisch in einem Cloud Computing System irgendwo in der Welt abgewickelt werden. Der Zugang zu den riesigen verfügbaren Datenmengen muss so organisiert werden, dass Fachwissenschaftler mit dem schon oft zitierten One-Stop-Zugang erfolgreich suchen und finden können. Um die Datenmengen für präzise Treffer überschaubar zu halten, ist es erforderlich, die themen- und fachgebietsrelevanten Daten zu selektieren. Dies kann in Kombination von manueller und automatisierter Arbeit geschehen. Die großen Suchsysteme erlauben die Zuordnung von Such- und Nutzungsmustern zu bestimmten Daten. Diese Muster, weltweit erhoben, ermöglichen eine zielführende, erhebliche Einschränkung der Suche auf die relevanten Daten-

mengen. Die Datenpflege kann durch persönliches Tagging und manuelles Ergänzen von Daten weiter verbessert werden. Bei der Zusammenarbeit einer entsprechenden Anzahl von Personen in verschiedenen Bereichen lassen sich so Pools mit hoher Treffsicherheit für unterschiedliche Suchen aufbauen.

Die Bibliotheken tummeln sich weltweit um die Erneuerung der Lokalsysteme, um die Optimierung ihrer Portale und letzten Endes um ihre traditionellen Bibliotheksdienste. Diese werden im günstigsten Fall in den nächsten Jahren durch Cloud Computing-Systeme – verbunden mit Discovery-Dienstleistungen – ersetzt. Die Ansprüche der Wissenschaftler an ihre Arbeitsplatzversorgung werden aber weitergehen. Die beschriebene Fokussierung der Dienste am Arbeitsplatz des Wissenschaftlers ist das Ziel. Wenn es den Bibliotheken gelingt, ihre Informationen dort in geeigneter Weise abzuliefern und zugänglich zu machen, haben sie die Zukunft gewonnen, mehr geht dann nicht mehr. Die Bibliotheken sollten daher neben der Optimierung ihrer traditionellen Dienstleistungen ihr Hauptaugenmerk auf den Ausbau ihrer Dienstleistungen für die direkte Versorgung des wissenschaftlichen Arbeitsplatzes richten. Inhalte, Werkzeuge und Technologien sind vorhanden, auch für den schwierigsten Teil, den die Bibliotheken abdecken müssen. Was fehlt, ist das Ziel. Die Lösung der technischen Fragen dürfte nicht allzu schwer sein: geeignete Werkzeu-



Graphik 3: Beispiel für Oberfläche des Arbeitsplatzes auf Basis von iGoogle



Das komplette Programm: Katalog Bibliotheksmöbel 2010

Neues Design, prägnantes Rot – unser Katalog Möbel 2010 präsentiert das Möbelprogramm der ekz auf einen Blick. Er fasst die Angebote aus den bisherigen Katalogen Möbel und Neuheiten zusammen und bietet eine Fülle an Ideen für Ihre Bibliotheksplanung sowie innovative Produkte für die attraktive Präsentation Ihrer Medien.

Möbel Verkauf, Telefon 07121 144-410, Moebel.Verkauf@ekz.de

ge und Systeme finden, zusammenstecken und globale mit lokalen Dienstleistungen bündeln. Der kritischste Punkt ist aber die Organisation. Es geht um Auswahl und treffsicheren Zugang zu Daten für unterschiedliche Disziplinen und Themenstellungen. Da eine weltweite Organisation wohl illusionär ist, sollten die lokalen Ressourcen mit globalen Systemen verbunden werden. So könnten in Deutschland zum Beispiel Bibliotheksverbände, Virtuelle und Zentrale Fachbibliotheken, in Kooperation mit Fachcommunities und weltweit tätigen Datenanbietern entsprechend selektierte Datenpools aufbauen. Bei klarer Zieldefinition und kooperativem Einsatz dürften genügend Personalressourcen dafür vorhanden sein. Die Datenkumulationen und die Technologien stehen über die großen Discoveries zur Verfügung. Insofern wäre ein solches Vorgehen eine konsequente Weiterverfolgung der Entwicklungen in den letzten Jahren auf den eigentlichen Endkunden hin, nämlich den Integrierten Wissenschaftlichen Arbeitsplatz (IWA) oder Integrated Scientific Workbench (ISW). Es geht nur um die Zulieferung. Softwaregestaltung für Arbeitsplatz und Oberfläche liegt beim Wissenschaftler selbst. Graphik 3 zeigt zum Abschluss ein Beispiel.

Die Gestaltung ist zwar noch verhältnismäßig rudimentär. Es zeigt aber die Kombination verschiedener Dienste und unterschiedlicher Software. Sie sind auf die iGoogle-Plattform mit nur einigen wenigen Klicks aufgesetzt worden. Alle in dem iGoogle-Screenshot gezeigten Dienste sind realiter und live vorhanden.

Es handelt sich um den Arbeitsplatz von John Smith. Er muss sich in iGoogle anmelden. Er verfügt über Chat und Mail von Google. Neuerscheinungen und viel gelesene Artikel werden über Mendeley via IFrame angezeigt (<http://www.mendeley.com/research-papers/>). Hierfür ist eine Auswahl unter verschiedensten Gesichtspunkten möglich, z. B. Fächer, Spezialgebiete usw. Für die Informationsversorgung sind zwei Zugänge enthalten. Das allgemeine Web wird ohne Deep Web hier durch Google abgedeckt. Die präzise Suche nach wissenschaftlichen Inhalten über Deep Web in One Stop Search mit allen lokalen Daten und Lizenzen, auf die der Wissenschaftler Zugriff hat, kommt in diesem Fall von Iowa Smart Search unter Primo (<http://smartsearch.uiowa.edu>). Das lokale Primo kann leicht auf ein Cloud Discovery mit weltweiten kommerziellen und freien Daten ausgedehnt werden (z. B. Primo Central). Fachnachricht-

ten sind hier als Beispiel von Mendeley und ResearchGATE hinzugefügt. Die Integration von Blogs unterschiedlicher Research Networks kann beispielsweise über RSS erfolgen. Die Communitydienste wie Gruppennewsfeeds kommen wieder über IFrame von Mendeley.

„Viele dafür notwendige Infrastrukturelemente ... gibt es schon, man muss sie nur noch zusammenpuzzeln.“ (Ulrich Herb: *Netzwerke*, c't, Heft 25, 2009, S. 81)

■ AUTOR

DR. KARL WILHELM NEUBAUER

Ltd. Bibliotheksdirektor i.R.
Hauptstraße 7
38388 Twieflingen
kwneubauer@yahoo.de



B.I.T.online-Innovationspreis 2010



Anna Kathrin Klug Die Wissensbilanzierung in Bibliotheken

Band 25:

ISBN 978-3-934997-28-8, 2010
Brosch., 148 Seiten, € 24,50



Miriam Hölscher & Corinna Sepke

Moving Libraries

Band 26:

ISBN 978-3-934997-29-5, 2010
Brosch., 182 Seiten, € 24,50



Regina Pfeifenberger

Pocket Library

Band 27:

ISBN 978-3-934997-30-1, 2010
Brosch., 112 Seiten, € 24,50

Open Access in den Geistes- und Sozialwissenschaften

Perspektiven für bibliothekarische Dienstleistungen

Benjamin Rücker

Während sich allmählich ein wissenschaftspolitischer Konsens für die Unterstützung von Open Access formiert, ist die Akzeptanz unter Wissenschaftlern noch stark vom jeweils betrachteten Fachgebiet abhängig. Dieser Artikel beruht auf einer Umfrage unter Geistes- und Sozialwissenschaftlern der Universität Regensburg. Eruiert wurden die Einstellungen der Wissenschaftler zu Open Access – unter spezieller Berücksichtigung der lokalen Open Access Dienstleistungen, welche die Universitätsbibliothek Regensburg mit einem neu gestalteten Publikationsserver anbietet.

1 Einleitung

Auch nach Jahren der Diskussion bleibt Open Access ein umstrittenes Thema. Während einerseits bedeutende Selbstverwaltungsorganisationen und Dachverbände der deutschen Wissenschaftslandschaft, wie die DFG, die Fraunhofer-, Max Planck-, Leibniz- oder Helmholtz-Gesellschaft ihre Unterstützung für Open Access signalisieren,¹ werden andererseits auch Einwände und Kritik unvermindert deutlich artikuliert. Insbesondere im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften gibt es nicht unerhebliche Vorbehalte, wie die Debatten in den Fachzeitschriften und Feuilletons gezeigt haben. Über die Gründe für die vergleichsweise starke Zurückhaltung der Geistes- und Sozialwissenschaften lässt sich trefflich spekulieren. Der US-amerikanische Philosophieprofessor und Open Access Befürwor-

ter Peter Suber etwa führt an, dass in den STM-Fächern ein größerer Druck bestehe, möglichst schnell Zugriff auf die aktuellsten Forschungsergebnisse zu erhalten, und zudem deutlich mehr Fördergelder für die Implementierung von Open Access zur Verfügung stünden als in den Geistes- und Sozialwissenschaften (vgl. Suber 2005). Über diese Ausführungen von Suber hinaus könnten auch Vorbehalte, die durch die disziplinspezifische Publikationskultur der Geistes- und Sozialwissenschaften entstanden sind, ihren Teil zu der beschriebenen Situation beitragen. Wie dem auch sei – für Universitätsbibliotheken ist die unerfreuliche Konsequenz dieser skeptischen Grundhaltung zweier großer Wissenschaftszweige, dass Open Access Dienstleistungen, die für die gesamte Universität entwickelt wurden, nur von einem bestimmten Segment des Fächerspektrums angenommen und genutzt werden.

Für die Universitätsbibliothek Regensburg war dies Anlass, im April 2010 eine Online-Befragung zum Themenkreis Open Access unter 527 Geistes- und Sozialwissenschaftlern² der Universität Regensburg durchzuführen.³ Ziel der Befragung war es, die Einstellungen der Befragten zu Open Access zu eruiieren, und insbesondere Optimierungspotentiale für die Open Access Services, die von der Universitätsbibliothek mit dem Publikationsserver der Universität Regensburg erbracht werden, zu ermitteln.

2 Der Publikationsserver der Universität Regensburg

Der Eprints Publikationsserver der Universität

Regensburg (<http://epub.uni-regensburg.de/>) ist eine 2009 geschaffene Dienstleistung der Universitätsbibliothek Regensburg. Er ermöglicht es den Wissenschaftlern der Universität, die bibliographischen Daten ihrer Publikationen an zentraler Stelle zu verwalten, und Forschungsergebnisse im Volltext per Open Access zur Verfügung zu stellen. Der Publikationsserver integriert damit unterschiedliche, zuvor separate Infrastrukturen und Dienstleistungen wie die Universitätsbibliographie, den Hochschulschriftenserver (OPUS) und eine Vorgängerversion des Publikationsservers. Anlässlich der Open Access Week 2009 wurden diese Angebote unter dem Dach des neuen Eprints Publikationsservers zusammengefasst. Ziel war es, mit dem Publikationsserver ein zentrales Nachweisorgan für die an der Universität Regensburg entstandenen Publikationen zu schaffen, den Wissenschaftlern der Universität moderne Publikationstechnologien zur Verfügung zu stellen, und die Ergebnisse der in Regensburg stattfindenden Forschung möglichst umfassend verfügbar zu machen. Neben der Möglichkeit zur Open Access Publikation umfasst das Dienstleistungsangebot des Publikationsservers eine Volltextindexierung, die eine komfortable Suche in allen hinterlegten Dokumenten ermöglicht, und die Funktion, personen- oder institutspezifische Publikationslisten zu pflegen und diese zur Verwendung in Literaturverwaltungsprogrammen, weiteren Publikationen oder auf der eigenen Homepage zu exportieren. Zusätzlich können Literaturrecherchen durch die Vernetzung des Publikationsservers mit anderen Repositorien und Informationsdienstleistern bequem über den Regensburger Publikationsserver hinaus ausgedehnt werden, und ein Book-on-Demand Service ermöglicht es den Nutzern, von ihnen gewünschte Publikationen auch im Printformat zu erhalten. Zudem lässt sich der Publikationsserver als Suchengine im Webbrowser einbinden und bietet Social Bookmarking Funktionen. Schließlich garan-

¹ Vgl. Fournier (2007); Bradshaw (2006); Steegers (2006); Schimmer (2006); für einen Überblick siehe Pampel et al. (2009).

² Wenn im Folgenden die verallgemeinernde männliche Form für die Bezeichnung von Personengruppen verwendet wird, sind sowohl weibliche wie auch männliche Personen gemeint.

³ Beteiligt waren alle an der Universität Regensburg vertretenen geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen; unter den Antwortenden waren 25,93 % Professoren, 7,4 % Privatdozenten, und 66,67 % wissenschaftliche Mitarbeiter. Die Rücklaufquote betrug 10,86 %.

tiert die Vergabe von Persistent Identifiers (URNs) die langfristige Zitierbarkeit der hinterlegten Dokumente, und Downloadstatistiken ermöglichen es Autoren, die Rezeption ihrer Arbeiten quantitativ nachzuvollziehen. Im Publikationsserver werden Dokumente ab dem Level der wissenschaftlich qualifizierten Abschlussarbeit (Master-, Diplom- oder Magisterarbeit) aufgenommen, nicht jedoch Studienarbeiten. Der jeweilige Dokumenttyp ist deutlich ausgezeichnet; zudem geben die Autoren an, ob die eingebrachte Arbeit ein wissenschaftliches Begutachtungsverfahren durchlaufen hat, und ob sie an der Universität Regensburg entstanden ist, oder aus einer früheren Phase ihrer wissenschaftlichen Karriere stammt.

Die Universitätsbibliothek möchte mit dem Publikationsserver eine für die Wissenschaftler aller Fachrichtungen praktisch nützliche Dienstleistung erbringen. Bisher stoßen die Angebote des Publikationservers auf sehr gute Resonanz – zum Zeitpunkt des Umfrageabschlusses waren insgesamt 13.123 Publikationen verzeichnet, davon 3.115 im freien Volltext. Während jedoch der Publikationsserver in den STM-Fächergruppen besonders stark in Anspruch genommen wird, ist die Nutzung in den Geistes- und Sozialwissenschaften bislang signifikant geringer: Im Mai 2010 stammten lediglich 11,7 % der im Publikationsserver hinterlegten Publikationen aus diesen Fächergruppen; Open Access-affine Disziplinen wie die Wirtschaftswissenschaften oder die Physik hinterlegten jeweils allein mehr Datensätze als die Gesamtheit der Geistes- und Sozialwissenschaften. Dies weist auf ein erhebliches Potenzial für die zukünftige Entwicklung des Publikationservers hin, und war der Anlass für die im Folgenden beschriebene Befragung.

3 Ergebnisse der Befragung

Die Befragung gliederte sich in vier thematische Abschnitte. Die Befragungsteilnehmer wurden gebeten, ihre Erfahrungen mit der aktuellen Publikationspraxis in ihrer Disziplin darzustellen, die Chancen und Risiken von Open Access einzuschätzen, ihre eigenen Erfahrungen mit Open Access zu bewerten, und schließlich einige Fragen speziell zum Regensburger Publikationsserver und zu Open Access an der Universität Regensburg zu beantworten.

Die Schwerpunkte im ersten Frageblock zur aktuellen Publikationspraxis in den Geistes- und Sozialwissenschaften lagen auf Kriterien für die Auswahl eines geeigneten Publikationsorgans, Motivationen für die Publikation von Forschungsergebnissen, und der Zufriedenheit der Wissenschaftler mit der konventionellen Verlagspublikation.

Bei der Auswahl eines geeigneten Publikationsorgans erwies sich ein geeigneter fachlicher Schwerpunkt als dominantes Kriterium (79 %: „wichtig“ oder „sehr wichtig“). An zweiter Stelle stehen gleichauf die Qualitätsgarantie durch fachliche Begutachtung und das Renommee des Publikationsorgans (jeweils 73 %: „wichtig“ oder „sehr wichtig“). Zudem werden die internationale Verbreitung des Publikationsorgans und die Geschwindigkeit des Publikationsprozesses relativ hoch (45 % bzw. 41 %) gewichtet, wobei jedoch beide Kriterien für einige Wissenschaftler gar keine Rolle spielen. Deutlicher abgeschlagen findet sich der Impact-Factor (30 %) und das Kriterium Publikationskosten bzw. Honorar (25 %). Zumindest mögliche finanzielle Einbußen dürften damit bei der Entscheidung für oder gegen Open Access nur eine untergeordnete Rolle spielen.

Die Wahl eines Publikationsorgans und somit auch die Entscheidung für oder gegen Open Access dürfte stark durch die grundlegende Motivation für die Publikation von Forschungsarbeiten geprägt sein. Nur wenige Wissenschaftler gaben an, mit ihren Publikationen Geld verdienen zu wollen (9 %). Dagegen ist die Motivation, bessere Chancen auf Forschungsmittel zu erhalten, mit 59 % Zustimmung wesentlich stärker ausgeprägt. Karriereinteressen stellen mit 38 % voller und insgesamt 73 % Zustimmung einen noch größeren Beweggrund zur Veröffentlichung dar, während die Spitzenposition vom Wunsch nach wissenschaftlichem Fortschritt der eigenen Disziplin eingenommen wird (annähernd volle Zustimmung). Gerade den Geisteswissenschaften wird häufig eine starke Affinität zum gedruckten Buch, bei gleichzeitiger Zurückhaltung gegenüber digitalen Medienformen, nachgesagt. Dies käme als eine mögliche Hemmschwelle im Umgang mit Open Access für die Geistes- und möglicherweise auch die Sozialwissenschaften in Frage. Daher sollten die Befragten angeben, ob sie unabhängig von Open Access die Publikation von Forschungsergebnissen in rein elektronischer oder rein gedruckter Form bevorzugen, oder aber eine Kombination aus beiden Formen favorisieren. Im Ergebnis zeigt sich, dass zwar die parallele Print- und Online-Publikation von der Mehrheit der Befragten bevorzugt wird (55,4 %), gleichzeitig aber lehnt ein signifikanter Prozentsatz eine elektronische Publikation ab, und veröffentlicht ausschließlich Druckwerke (35,7 %). Damit bestätigte sich einer der hypothetischen Gründe für die vergleichsweise geringe Resonanz von Open Access Dienstleistungen in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Allerdings variiert das Ergebnis signifikant mit der betrachteten

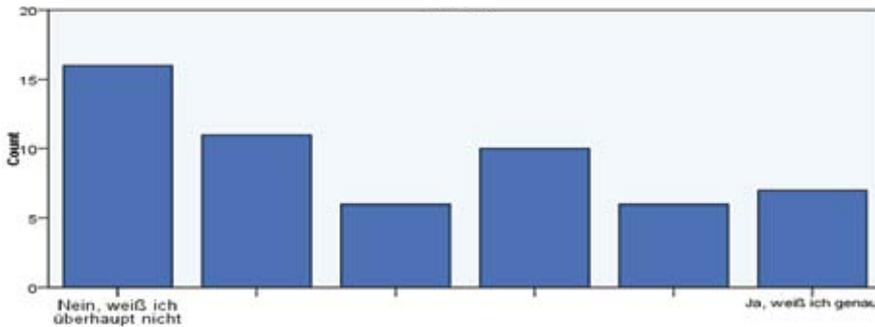
Altersgruppe: Im Bereich der über 40-jährigen bevorzugten 48,1 % der Befragten eine Publikation in rein gedruckter Form; bei den 20- bis 40-jährigen sind dies nur 20 %. Zudem sind es vorwiegend Geistes- und in geringerem Maße Sozialwissenschaftler, die Wert auf eine reine Printveröffentlichung legen. Hinweise darauf, warum die Ablehnung nicht nur der rein elektronischen, sondern auch der hybriden, gleichzeitig elektronischen und gedruckten Publikationsform in diesem Segment der Befragten so deutlich ausgeprägt ist, lieferten die Fragen nach Open Access und formaler Qualität der Publikation, sowie zur langfristigen Verfügbarkeit von Open Access Dokumenten (s.u.). Ebenfalls wichtig für die Auswahl eines Publikationsorgans und die Entscheidung für oder gegen Open Access ist der (reale oder intendierte) Adressatenkreis der eigenen Forschungsarbeiten, da ein mögliches Wegfallen enger disziplinspezifischer Grenzen und ein steigender Internationalisierungsdruck für eine Open Access Veröffentlichung darstellen können. Anders als typischerweise in den STM-Fächern gab ein beachtlicher Teil der Befragten an, nicht ausschließlich für einen engen Kreis von Spezialisten (53,7 %), sondern gleichzeitig für die interessierte Öffentlichkeit (40,7 %) zu schreiben, oder sogar ausschließlich für diese (5,6 %) zu publizieren. Dabei war eine internationale Leserschaft häufiger vertreten (54,5 %) als eine rein nationaler Kreis von Rezipienten (45,5 %). Sowohl die stärkere internationale Sichtbarkeit von Forschungsbeiträgen, die in international vernetzten Repositorien hinterlegt sind, als auch die unkomplizierte Zugänglichkeit von Open Access Publikationen für die breite Bevölkerung dürften also für einen erheblichen Anteil der Befragten Mehrwerte von Open Access darstellen.

Eine der Ausgangshypothesen der Befragung war, dass Wissenschaftler im Regelfall nicht hinreichend darüber informiert sind, welche Rechte sie an ihre Verlage abgeben, so dass ihnen häufig unklar ist, ob eine Open Access Publikation nach erfolgter Verlagsveröffentlichung, wie sie von der DFG in den Verwendungsrichtlinien für Fördergelder angeraten wird,⁴ rechtlich zulässig ist:

Im Ergebnis bestätigte sich diese Vermutung – nur ein geringer Prozentsatz gab an, genau (12,5 %) oder gut (12,7 %) infor-

⁴ Dort heißt es: „Wissenschaftler/innen sollten darauf achten, dass sie sich in Verlagsverträgen ein nicht ausschließliches Verwertungsrecht zur elektronischen Publikation vorbehalten. Gegebenenfalls können dabei Karenzzeiten (6-12 Monate) vereinbart werden, nach deren Ablauf dem Autor die Veröffentlichung in elektronischen Repositorien gestattet ist.“ (http://www.dfg.de/foerderung/formulare_merkblaetter/index.jsp, Dokument 2.01, S. 15).

Wissen Sie, welche Rechte an Ihren Publikationen sie an Ihre(n) Verlage(n) abgeben haben?



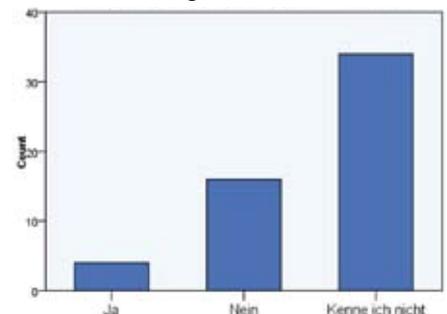
miert zu sein, während 28,6 % überhaupt nicht und weitere 19,6 % nur sehr schlecht darüber unterrichtet waren, ob eine Open Access Publikation ihrer Arbeiten legal ist. Mangelndes Wissen über die Rechte an den eigenen Publikationen stellt also eine gewichtige Beeinträchtigung bei der Entscheidung für oder gegen die Selbstarchivierung von Forschungsergebnissen im Sinne der Green Road des Open Access dar. Fragt man jedoch danach, welche Rechte an ihren Forschungsarbeiten die Wissenschaftler nicht an Verlage abgeben möchten, so ergibt sich ein deutlicher Wunsch nach einem Belassen von Open Access Optionen bei den Autoren. 28 % der Befragten wollten das Recht, parallel zur Verlagspublikation im Open Access zu veröffentlichen, behalten, weitere 25 % wollten nach einer Sperrfrist durch den Verlag das Recht haben, im Open Access zu veröffentlichen, und 12 % möchten sämtliche Open Access Optionen behalten. Dagegen sind 35 % der Befragten damit zufrieden, keinerlei Open Access Rechte zu behalten. Dabei galt: Je stärker der Wunsch ist, in einem möglichst renommierten Journal zu veröffentlichen, desto eher wird der Verzicht sämtlicher Open Access Optionen in Kauf genommen. Deutlich abgelehnt wurden kommerzielle Open Access Modelle, bei denen Verlage über Autorengebühren die für den Leser kostenfreie Zugänglichkeit einer Forschungsarbeit finanzieren. Dieses Publikationsmodell fand keinerlei klare Zustimmung, und stieß bei 81,8 % der Befragten auf starke oder sehr starke Ablehnung. Die Befragten wurden auch gebeten, die gegenwärtige Struktur des wissenschaftlichen Publikationswesens insgesamt, d.h. insbesondere die konventionelle, verlagsbasierte Publikationspraxis, mit einer Schulnote zu bewerten. Nur rund ein Fünftel der Befragten beurteilte das konventionelle wissenschaftliche Publikationswesen mit der Note eins oder zwei, jedoch bewerteten es immerhin 53,7 % als befriedigend. Deutlich unzufrieden (Note vier oder schlechter) zeigten sich 24,1 %.

Zum Abschluss dieses Fragekomplexes wurden die Wissenschaftler nach ihren Erfahrungen mit der Zugänglichkeit von wissenschaftlichem Wissen befragt. Die ‚hinreichend schnelle‘ und unkomplizierte Zugänglichkeit von Information ist nicht nur ein plausibler Indikator für erfolgreiche bibliothekarische Arbeit, sondern gleichzeitig auch ein elementares Anliegen der unterschiedlichen Open Access Initiativen. Das Ergebnis zeigt, dass die wissenschaftliche Literaturversorgung zwar für einen erheblichen Teil der Wissenschaftler recht komfortabel ist (rund die Hälfte der Befragten haben schnellen und unkomplizierten Zugriff auf 75 % der gewünschten Medien oder mehr); gleichzeitig aber bestehen eindeutig Optimierungspotentiale. Eine britische Studie, die nach den Gründen für Probleme in der Informationsversorgung von Wissenschaftlern suchte, kommt zu folgendem Schluss: „The report shows that researchers often encounter difficulties in accessing the relevant information required for their research. There are various reasons for this: content is not available online (either through failure to be digitised or lack of licence purchasing) and licences for online content are seen to be too complex and sometimes restrictive of access for non-members of institutions; and institutions lack the technical and administrative capacity to overcome these issues“ (RIN 2009a: o.S.; siehe ausf. RIN 2009b). Wenn fehlende Online-Zugänglichkeit, Lizenzierungs-, Finanzierungs- und Zugangsprobleme zu den häufigsten Informationsbarrieren zählen, so dürfte aus dieser Sicht Open Access auch für die geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen attraktiv sein. Zudem wäre zu fragen, welche Informationsressourcen gänzlich außerhalb des Suchhorizontes (Stichwort: Visibilität von wissenschaftlichen Publikationen) der Wissenschaftler fallen, und somit in dieser Statistik nicht erfasst sind.

Der zweite Teil der Befragung fokussierte Chancen und Risiken von Open Access. Die angeregte und teils polemische Debatte in

den Feuilletons,⁵ in der Geistes- und Sozialwissenschaftler federführend waren, ließ hier kontroverse Resultate, vor allem aber reichlich dezidierte Ablehnung erwarten. Teils bestätigten die Ergebnisse der Befragung die Mutmaßung, dass Geistes- und Sozialwissenschaftler weiterhin äußerst kritisch mit Open Access umgehen, und eine Reihe von fachkulturspezifischen Bedenken die Berührungängste mit Open Access verstärken; andererseits aber zeigte sich ein viel differenzierteres Bild, als die Diskussion in den Fachjournalen, Zeitungen und Internetportalen erwarten ließ. Überraschend war zunächst die Resonanz auf die Einstiegsfrage dieser Thematik, welche die Zustimmung zur Agenda des Heidelberger Appells eruieren sollte:

Haben Sie den „Heidelberger Appell“ mitgezeichnet?



Insbesondere die Aussage einer Mehrheit der Befragten (63 %), den Heidelberger Appell nicht zu kennen, ist nicht uninteressant. Nimmt man die 29,6 % der Befragten hinzu, die trotz Kenntnis des Heidelberger Appells nicht zu dessen Unterzeichnern gehören, so wird deutlich, dass der durchaus medienwirksame und von einer Reihe prominenter Persönlichkeiten aus dem literarisch-kulturellen Feld unterstützte Heidelberger Appell unter Geistes- und Sozialwissenschaftlern keine geschlossene Front gegen Open Access formiert hat.⁶ Umgekehrt lässt sich jedoch auch keine breite Zustimmung zu einem grundlegenden Argument der Open Access-Befürworter ausmachen: Es besteht kein Konsens darüber, ob Wissen, das aus Mitteln der öffentlichen Hand finanziert worden ist, im Sinne der ‚Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaft-

5 Aus einer Vielzahl von Publikationen siehe beispielsweise die lesenswerten Artikel von Reuß 2009a, 2009b; Rieble 2009; Hagner 2009; Jochum 2009.
6 Dabei ist außerdem zu beachten, dass der Heidelberger Appell sowohl gegen die „nach deutschem Recht illegale Veröffentlichung urheberrechtlich geschützter Werke [...] auf Plattformen wie GoogleBooks und YouTube“ (Wortlaut *Heidelberger Appell*), als auch gegen „Eingriffe in die Presse- und Publikationsfreiheit“ im Zuge der Beförderung von Open Access durch die Allianz deutscher Wissenschaftsorganisationen protestierte, womit zwei deutlich verschiedene Sachverhalte tendenziell miteinander vermischt wurden.

lichem Wissen' (http://oa.mpg.de/openaccess-berlin/Berliner_Erklaerung_dt_Version_07-2006.pdf) frei zugänglich sein sollte. Es zeigt sich lediglich eine gewisse Tendenz zur Bejahung dieser Grundsatzfrage: 64 % der Befragten sind der Ansicht, dass durch öffentliche Gelder subventioniertes wissenschaftliches Wissen für jedermann frei und kostenlos zugänglich sein sollte. Eine prinzipielle Unterstützung für Open Access kann also bei einer knappen Mehrheit der Befragten vorausgesetzt werden.

Damit liegt es nahe, speziellere Einwände gegen Open Access in das Zentrum des Interesses zu rücken. Zunächst wurden die Befragten gebeten, ihre Einschätzung zu einer möglichen Verschlechterung der formalen Qualität ihrer Publikationen durch eine Open Access Veröffentlichung abzugeben. Der Heidelberger Philologe Roland

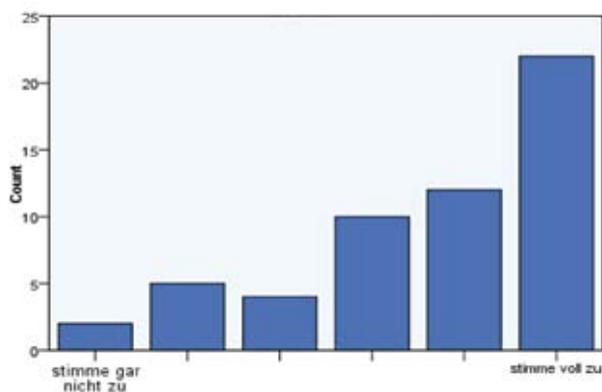
Flüchtigkeits- und Sozialwissenschaftler für viele Geistes- und Sozialwissenschaftler ein weiteres Hindernis auf dem Weg zu Open Access darstellt. Da die Langzeitverfügbarkeit und Authentizität von publizierten Dokumenten durch Open Access Betreiber verbindlich zugesichert werden kann (siehe hierzu konzis Schwens/Altenhöner 2007), die Vergabe von Persistent Identifiers (URNs) dauerhaft zuverlässigen Zugriff garantiert, und Qualitätsstandards in diesem Bereich unter anderem durch die DINI-Richtlinien (<http://www.dini.de/service/dini-zertifikat/>) gesetzt worden sind, ist hier wohl vor allem von einem Informationsdefizit auszugehen. Noch stärker war der Konsens in der Frage des Schutzes geistigen Eigentums. In ihrer Rolle als Lehrende fürchten die Befragten eine Ausweitung von Plagiarismus und die Begünstigung einer ‚copy & paste‘-Kultur:

te bei konventioneller Verlagspublikation abgegeben oder gewahrt werden, sind sich die Befragten also auch umgekehrt nicht darüber im Klaren, ob eine spätere Zeitschriftenpublikation nach erfolgter Open Access Veröffentlichung noch möglich ist.

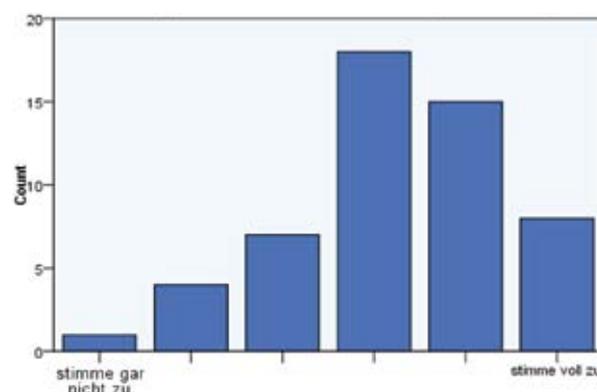
Die nächste Frage dieses Themenkreises bezog sich auf die Auswirkungen von direktem Open Access (Golden Road) auf Leistungsbewertungen, Berufungsverfahren und die Vergabe von Fördermitteln. Da das Vorbringen der eigenen wissenschaftlichen Karriere und das Verbessern der Chance auf Fördermittel eine wesentliche Rolle bei der Wahl eines Publikationsorgans spielt (s.o.), ist die Einschätzung der Befragten hier durchaus kritisch für die Akzeptanz von Open Access:

Insgesamt 77,4 % der Befragten hielten Open Access in diesen Bereichen

OA könnte eine „copy & paste“-Kultur befördern.



Nachteiligkeit von reinem OA für Leistungsbewertungen



Reuß hatte in der FAZ eloquent „Times New Roman in Blocksatz ohne Silbentrennung und mit Dauerfolter durch falsche Apostrophe und Anführungszeichen, kurz: digitale typographische Massengräber“ (Reuß 2009a) als Konsequenz von Open Access angekündigt, und tatsächlich ist auch ein nicht unerheblicher Teil der befragten Wissenschaftler der Universität Regensburg um die formale Qualität ihrer Publikationen besorgt. Allerdings zeigt sich ein äußerst uneinheitliches Bild. Der starken oder vollen Zustimmung einer größeren Gruppe (zusammen 35 %) steht eine ebenso große Menge von Befragten gegenüber, die keinerlei oder nur sehr wenige Bedenken haben. Letztlich dürfte aber hier ein Grund für die Ablehnung von elektronischem Publizieren durch etwa ein Drittel der Befragten (siehe oben) liegen.

Einheitlicher wurde dagegen die Langzeitverfügbarkeit und dauerhafte Authentizität (und damit die Zitierbarkeit) von Open Access Publikationen als Problem bewertet. Die starke Zustimmung (27 % bzw. 29 % stimmen voll bzw. stark zu, weitere 16 % stimmen zu) zeigt, dass die (vermeintliche)

Eine Zustimmung von 80 % (bei 40 % voller Zustimmung; Geisteswissenschaftler stimmen signifikant stärker zu als Sozialwissenschaftler) zeigt, dass die drohende Begünstigung von Plagiarismus für die Befragten einen ernsten Einwand gegen Open Access darstellt. Auch abseits des Lehrbetriebs bestehen durchaus schwerwiegende Bedenken bezüglich einer potentiellen kommerziellen Nutzung von Open Access Publikationen durch Dritte. Vierzig Prozent der Befragten haben hier sehr große oder große Vorbehalte. Diesen Bedenken wäre entgegenzuhalten, dass die freie, elektronische Zugänglichkeit von Forschungsergebnissen zwar das Plagieren erleichtert, gleichzeitig aber auch das Enttarnen von Plagiaten durch einfache, digitale Suchroutinen ermöglicht.

Eindeutig auf ein Informationsdefizit seitens der Befragten zurückzuführen lässt sich auch die Befürchtung, dass im Open Access veröffentlichte Artikel später nicht mehr durch deren Autor selbst anderweitig verwertet werden können – eine Sorge, die immerhin 44 % der Befragten teilen. Analog zum mangelnden Wissen darüber, welche Rech-

für nachteilig. Offenbar besteht entweder eine Unkenntnis der geltenden Open Access Politik der DFG, welche „besonderen Wert“ darauf legt, „dass die Ergebnisse aus DFG-geförderten Projekten nach Möglichkeit auch digital im Open Access verfügbar gemacht werden“ (Fournier 2007: 2),⁷ oder aber es verläuft ein Bruch zwischen den wissenschaftspolitischen Entscheidungen und Programmatiken der Forschungsorganisationen einerseits, und der Praxis im Wissenschaftsbetrieb andererseits. Letztere Annahme liegt nahe, wenn man bedenkt, dass 70,3 % der Befragten angaben, Open Access sei dann (und erst dann) ein gutes Modell für die Geistes- und Sozialwissen-

⁷ In den Verwendungsrichtlinien der DFG heißt es im Wortlaut: „Die DFG erwartet, dass die mit ihren Mitteln finanzierten Forschungsergebnisse publiziert und dabei möglichst auch digital veröffentlicht und für den entgeltfreien Zugriff im Internet (Open Access) verfügbar gemacht werden. Die entsprechenden Beiträge sollten dazu entweder zusätzlich zur Verlagspublikation in disziplinspezifische oder institutionelle elektronische Archive (Repositorien) eingestellt oder direkt in referierten bzw. renommierten Open Access Zeitschriften publiziert werden.“ (http://www.dfg.de/foerderung/formulare_merkblaetter/index.jsp, Dokument 2.01, S. 14)

schaften, sobald eine kritische Menge von Wissenschaftlern daran partizipiere. Eng mit diesem Problem verbunden war die Frage nach ausreichenden Qualitätskontrollen (peer review) bei Open Access Journalen. Insgesamt 68,5 % der Befragten waren der Ansicht, dass Open Access Journale bislang nicht umfassend die Qualität der publizierten Arbeiten prüfen, bzw. mangelhaftes peer review betreiben. Auch wenn nur wenige der Befragten absolut überzeugt von der Validität dieses Einwandes waren (7,4 %: volle Zustimmung), und eher ausgewogene Antworten dominierten, ist die qualitativ hochwertige Kontrolle der Güte von direkten Open Access Publikationen ein wichtiges Anliegen für die Befragten.⁸ Inwiefern Open Access einen Eingriff in die Rechte der Wissenschaftler⁹ und eine Attacke auf das Urheberrecht darstellt, oder aber gerade auf eine Stärkung der Rechte der Autoren abzielt, war eines der Kernthemen in der bereits angeführten Feuilleton-Debatte um Open Access. Die Frage, ob Open Access die Rechte der Autoren an ihren Werken bewahrt bzw. erweitert, bejahten 36,3 % der Befragten, mit Schwerpunkt auf einfacher, nicht-emphatischer Zustimmung. Eine Konzentration der Antworten um den Median suggeriert eine gewisse Unsicherheit in dieser komplexen Frage. Mögliche rechtliche Probleme mit dem eigenen Verlag sind für 62 % der Befragten bedenklich (4 % volle Zustimmung, 25 % starke Zustimmung, 33 % Zustimmung), was angesichts des bereits beschriebenen Informationsdefizits im Bereich der eigenen Verlagsverträge (s.o.) nachvollziehbar ist. Ein weiterer Aspekt, der selten prominent in Open Access Debatten angeführt wird, sich aber in der Befragung als nicht unerheblich herausgestellt hat, betrifft das Marketing von wissenschaftlichen Publikationen. 60 % der Befragten haben Bedenken, dass Open Access Veröffentlichungen schlechter beworben werden als Verlagspublikationen (11 % volle, 24 % starke Zustimmung). Die Mehrzahl der einschlägigen Studien zu Open Access belegt jedoch, dass trotz der im Regelfall weniger intensiven Marketing-

maßnahmen die Visibilität von Open Access Publikationen größer ist als bei konventionell publizierten Arbeiten (vgl. zusammenfassend Swan 2010).

Ungeachtet der beschriebenen Kritikpunkte sprechen nach Ansicht der Befragten auch eine Reihe von Faktoren für Open Access in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Neben der bereits genannten, prinzipiell von einer Mehrheit der Befragten unterstützten kostenfreien Zugänglichkeit von Publikationen, die durch öffentliche Mittel gefördert wurden, sind es vor allem Aspekte der praktischen wissenschaftlichen Arbeit, auf die Open Access nach Einschätzung der Befragten einen positiven Einfluss haben könnte. So sind 64 % der Befragten der Ansicht, dass Open Access einen stärkeren Dialog über Forschungsergebnisse in Gang bringen könnte. Für die Mehrheit der Befragten käme somit Open Access als ein Publikationsmodell in Frage, das ihrem primären Beweggrund für die Publikation gerecht wird – einen Beitrag zu wissenschaftlichem Austausch und Fortschritt zu leisten (s.o.). Gleichzeitig entspricht Open Access in den Augen der Befragten damit den Vorschlägen zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis der DFG, welche die Sichtbarkeit und breite Rezeption von wissenschaftlichen Veröffentlichungen als wesentliches Merkmal von Qualitätssicherung verankern (Deutsche Forschungsgemeinschaft 1998: 11; 30f.).

Daneben stieß auch die Möglichkeit, zitierte Forschungsarbeiten direkt per Link einzusehen, und somit aufwendige Recherche und Literaturbeschaffung zu umgehen, auf äußerst positive Resonanz: 51,9 % hielten dies für sehr nützlich, weitere 40,8 % für nützlich. Auch wissenschaftsstrategische Überlegungen im Zusammenhang mit Zitationen von eigenen Publikationen und der Aufmerksamkeit potentieller Leser spielen hier eine Rolle. Allerdings wusste die große Mehrheit der Befragten weder, wie oft ihre eigenen Arbeiten gelesen (85 %), noch wie oft sie zitiert werden (78 %). Open Access macht nicht nur diese Kennzahlen transparent – wie eine Reihe von Studien belegt, erhöht es außerdem die Sichtbarkeit und Zugänglichkeit von Forschungsarbeiten, und führt auch dazu, dass Forschungsarbeiten häufiger zitiert werden.¹⁰

Für 77,7 % der Befragten war es wichtig (davon 22,2 %: sehr wichtig), dass ihre Arbeiten von Suchmaschinen gefunden werden. Dabei sind auch diejenigen, die bei der eigenen Recherche nicht oder eher sel-

ten auf Suchmaschinen wie Google Scholar zurückgreifen (50 %), in der Mehrzahl der Fälle daran interessiert, dass ihre Publikationen im Web gefunden werden.

Die Studie fragte nicht nur nach den Einstellungen der Befragten, sondern auch nach ihren konkreten Erfahrungen mit Open Access. Zum Zeitpunkt der Umfrage hatten insgesamt 31,6 % der Befragten bereits mindestens eine ihrer Forschungsarbeiten per Open Access zur Verfügung gestellt. Institutionelle und fachliche Repositorien (24,6 %) rangieren dabei als häufigste Publikationsorgane vor Open Access Journalen (10,5 %). Für Repositorien gilt, dass publizierte Arbeiten mit bereits erfolgtem peer review häufiger im Open Access veröffentlicht werden als unveröffentlichte Arbeiten. Gleichzeitig hinterlegen 15,8 % der Befragten Arbeiten auf ihrer eigenen Homepage – allerdings werden hier noch nicht publizierte Arbeiten annähernd doppelt so häufig hinterlegt wie Werke mit peer review. Tendenziell zieht zudem die Nutzung einer Open Access Publikationsform den Gebrauch weiterer Formen nach sich.¹¹ Die nächste Frage zielte auf Gründe für die Entscheidung, in einer Open Access Zeitschrift zu publizieren. Interessanterweise sind es nicht forschungsstrategische Beweggründe oder klassische Argumente für Open Access, die am ehesten zur Publikation in einem Open Access Journal Anlass geben, sondern persönliche Kontakte zu Herausgebern oder Kollegen (17,5 %). Es folgt die Erwartung, häufiger rezipiert zu werden, gleichauf mit dem Wunsch, dass die eigenen Forschungsergebnisse für jedermann frei zugänglich sind (10,5 %); weiterhin die Annahme, dass Open Access Journale kürzere Publikationszyklen haben (8,8 %), der Wunsch, die Kosten für wissenschaftliche Literaturversorgung zu senken (7 %) und die Erwartung, häufiger zitiert zu werden (ebenfalls 7 %). Das Renommee des Journals ist dabei nur in 1,8 % der Fälle ausschlaggebend.

Noch klarer dominante Motivationen finden sich für die entgegen gesetzte Entscheidung, nicht in Open Access Zeitschriften zu publizieren. Beinahe ein Drittel (29,8 %) der Befragten publiziert nicht in Open Access Zeitschriften, da sie nicht bereit sind, etwaige Publikationsgebühren aus dem eigenen Budget zu zahlen – offenbar hält diese Gruppe entweder alternative Finanzierungsmöglichkeiten nicht für praktikabel (s.u.), oder aber diese sind nicht hinlänglich bekannt. 19,3 % sind der Meinung, Open Access Zeitschriften hätten ein zu geringes Renommee, oder finden kein geeigne-

8 Pöschl (2010) gibt dagegen zu bedenken, dass Open Access nicht nur mit dem herkömmlichen peer review Verfahren vollständig kompatibel ist, sondern zusätzlich auch eine Reihe neuartiger Formen des peer review (collaborative peer review, open peer commentary) ermöglicht, deren kritische Evaluation und Weiterentwicklung möglicherweise eine Chance bedeuten könnte, Bedenken um die Qualitätssicherung zu zerstreuen.

9 „Frei ist bei Open Access nur der Leser; seine Freiheit wird durch die ‚anti-autoritäre‘ Entrechtung des Autors erkaufte“, so Volker Rieble (2009), der wie auch andere Open Access Kritiker der Ansicht ist, dass sich Open Access früher oder später zu einem Zwang für Wissenschaftler entwickeln wird, da schlussendlich keine alternativen Publikationsmöglichkeiten mehr zur Verfügung stünden, oder aber Open Access schlicht obligatorisch würde.

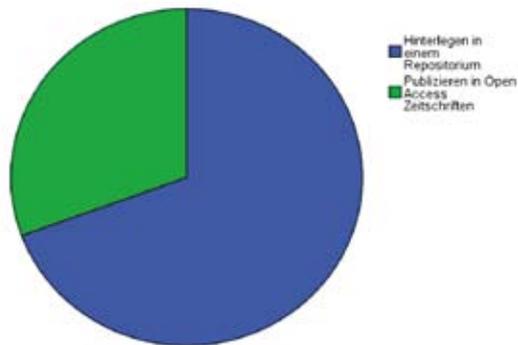
10 Allerdings gibt die Vielzahl der einschlägigen Studien insgesamt kein vollständig kongruentes Bild ab. Die bereits erwähnte Synopse von Swan (2010) gibt einen detaillierten Überblick über die unterschiedlichen empirischen Untersuchungen.

11 Eine äußerst detaillierte und lesenswerte, wenn auch schon etwas ältere Studie zur Selbstarchivierung in Repositorien ist Swan/Brown 2005.

tes Open Access Journal. Wiederum ist es aber ein ‚weicher‘ Faktor, der die Entscheidung gegen Open Access Zeitschriften am stärksten beeinflusst – mangelndes Wissen: 42,1 % der Befragten gaben an, nicht ausreichend über Open Access Journale informiert zu sein.

Im direkten Vergleich werden Open Access Repositorien von einer Mehrheit der Befragten als prinzipiell geeigneter eingeschätzt als Open Access Zeitschriften:

Hinterlegen in einem Repository vs. Erstveröffentlichung in einer OA Zeitschrift



Selbstarchivierung in Open Access Repositorien (im Sinne der Green Road des Open Access) wird somit zumindest momentan weitaus besser akzeptiert, als die originäre Open Access Publikation in Journalen (Golden Road). Dies mag darin begründet liegen, dass Finanzierungsmodelle für unverzügliches Open Access bisher noch nicht umfassend etabliert sind; nur 3,5 % der Befragten waren bereit, etwaig anfallende Publikationsgebühren aus ihrem Forschungsetat zu zahlen. Jeweils nahezu 50 % hielten allerdings eine institutionelle Mitgliedschaft oder einen Publikationsfonds der Hochschule für eine gute Lösung, während 35,1 % die Finanzierung durch die DFG oder andere Förderorganisationen für praktikabel befanden (Mehrfachnennungen möglich). 17,5 % der Befragten konnten sich keine Finanzierungsmöglichkeit vorstellen. Damit ist die Publikation in Open Access Journalen aus der Sicht von Geistes- und Sozialwissenschaftlern nicht nur an die Frage des Renommees des Publikationsorgans bzw. potentielle Auswirkungen auf Leistungsbewertungen und die Vergabe von Fördergeldern gekoppelt, sondern auch aus finanzieller Perspektive ungeklärt.¹²

Ein klares Bild ergaben die vertiefenden Fragen nach der besten Form der Selbstarchivierung. Einer Publikation in einem institutionellen, fachlich gänzlich unspezifischen Repository stehen 68,6 % der Befragten mit (meist leichten) Vorbehalten gegenüber. Dagegen gaben 90,3 % der Befrag-

ten an, dass die Selbstarchivierung in einem fachlich ausgerichteten Repository sinnvoll oder sehr sinnvoll sei. Hier erhalten also fachlich ausgerichtete Open Access Infrastrukturen deutlich den Vorrang vor institutionellen, disziplinär unspezifischen Einrichtungen. Dennoch halten immerhin vier Prozent der Befragten institutionelle Repositorien für sinnvoller als disziplinär ausgerichtete. Das Hinterlegen von Arbeiten auf der eigenen Homepage schließlich bewerten zwar 22,9 % als gar nicht und 18,8 % als sehr wenig sinnvoll, gleichzeitig aber sind 31,6 % der Meinung, es sei sinnvoll bis sehr sinnvoll.

Während Repositorien als am besten geeignete Open Access Infrastrukturen bewertet werden, gilt es zu beachten, dass unter den Befragten erhebliche Vorbehalte bestehen, sobald die Eingangsschwelle bzw. der Qualitätsstandard eines Repositoriums niedrig erscheint. Die drohende Nachbarschaft eigener Publikationen mit Artikeln ohne peer review stellt für 29,8 % einen Grund dar,

keine eigenen Arbeiten in das entsprechende Repository einzubringen; Working Papers (45,6 %) oder Diplom- und Masterarbeiten (47,4 %) haben ein sogar noch größeres Abschreckungspotential, während Konferenzberichte deutlich besser toleriert werden (17,5 %). Ein elitärer Anspruch, der eine Koexistenz eigener Publikationen mit Arbeiten aus der Feder von deutlich weniger renommierten Wissenschaftlern ausschließt, wird von 15,8 % der Befragten vertreten.

Signifikante Unterschiede in der Bereitschaft zur Open Access Publikation zeigen sich auch, sobald nach unterschiedlichen Gattungen wissenschaftlicher Literatur differenziert wird („Für welche der folgenden Gattungen wissenschaftlicher Literatur würden Sie eine Open Access Veröffentlichung in Betracht ziehen?“). Kürzere, aber gleichzeitig noch unvermindert wissenschaftlichen Qualitätsstandards unterliegende Arbeiten wie Zeitschriftenaufsätze (68,4 %) und Beiträge in Sammelbänden (52,6 %) erscheinen den Teilnehmern wesentlich geeigneter als die Monographie (26,3 %). Dissertationen scheinen mit 50,9 % Zustimmung zwar einen Sonderstatus unter den Monographien inne zu haben; problematisch erscheint aber, dass mit der Monographie das weiterhin zentrale Medium geisteswissenschaftlicher¹³ Forschung insgesamt für wenig

geeignet für eine Open Access Publikation gehalten wird. Gleichzeitig aber bieten sich Chancen durch die immer wichtiger werdenden Sammel- und Konferenzbände, deren Open Access-Tauglichkeit von den Befragten deutlich attestiert wird. Dies gilt auch für Zeitschriftenaufsätze, die in der gegenwärtigen geisteswissenschaftlichen Publikationskultur vermehrt von Nachwuchswissenschaftlern als Publikationsorgane genutzt werden (vgl. Alexander von Humboldt Stiftung 2009).

Am Ende der Studie stand eine Reihe von Fragen, die spezifisch lokales Open Access an der Universität Regensburg und die Angebote des Publikationsservers betrafen. Breite Zustimmung (78 %) war die Resonanz auf die Frage, ob Open Access an der Universität Regensburg grundsätzlich sinnvoll sei. Eine einheitliche Open Access Policy der Universität, wie sie die European University Association empfiehlt,¹⁴ würde ebenfalls überwiegend begrüßt (68,3 % Zustimmung), stieße aber gleichzeitig auch auf einige dezidierte Ablehnung (7,7 %: „gar nicht sinnvoll“). Selbst unter Unterzeichnern des Heidelberger Appells gab es durchschnittlich moderate Zustimmung für Open Access an der Universität Regensburg. Offenbar sind lokal gebundene Open Access Lösungen durchaus glaubwürdig und qualitativ überzeugend, während der abstrakte Diskurs um Open Access eine Reihe von Vorbehalten schürt.

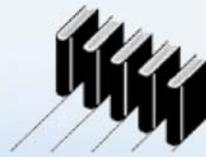
Als gute Gründe für Open Access an der Universität Regensburg wurden genannt, dass die Universität damit Informationsbarrieren im Wissenschaftsbetrieb abbau (75,5 % Zustimmung), die Forschungsleistungen der Universität weltweit besser sichtbar würden (72,6 % Zustimmung), ein Beitrag zur Kostenersparnis im Wissenschaftsbetrieb geleistet werden könnte (60,3 % Zustimmung), und mit einem Einsatz für Open Access indirekt Veränderungen im konventionellen wissenschaftlichen Publikationswesen initiiert werden könnten (47 % Zustimmung).

Während sich die Mehrheit der Befragten für eine einheitliche Open Access Policy der Universität aussprach, ist ein generelles Einstellen sämtlicher erschienener Arbeiten in ein institutionelles Repository, wie es beispielsweise an verschiedenen Fach-

¹² Siehe ausführlicher zu unterschiedlichen Open Access Finanzierungsmodellen Schmidt (2007).

¹³ In den Sozialwissenschaften stellt sich die Publikationskultur dagegen insgesamt heterogener dar; in der Psychologie und Soziologie etwa sind nach einem Diskussionspapier der Alexander von Humboldt Stiftung (2009) weiterhin Aufsätze in möglichst renommierten Zeitschriften die prestigeträchtigste und wichtigste Publikationsform.

¹⁴ „Universities should develop institutional policies and strategies that foster the availability of their quality controlled research results (in the form of research papers and other outputs) for the broadest possible range of users, maximising their visibility, accessibility and scientific impact. [...] The basic approach for achieving this should be the creation of an institutional repository or participation in a shared repository. These repositories should be established and managed according to current best practices [...]“ (European University Association 2008: 2).



DABIS.eu

Gesellschaft für Datenbank-Informationssysteme mbH

Ihr Partner für Archiv-,

Bibliotheks- und DokumentationsSysteme

BIS-C 2000

**Archiv- und
Bibliotheks-
Informationssystem**

DABIS.com - alle Aufgaben - ein Team

**Synergien: Qualität und Kompetenz
Software: Innovation und Optimierung
Web - SSL - Warenkorb und Benutzeraccount
Lokalsystem zu Aleph-Verbänden**

Software - State of the art - Open Source

Leistung	Sicherheit
Standards	Offenheit
Stabilität	Verlässlichkeit
Generierung	Adaptierung
Service	Erfahrenheit
Outsourcing	Support
Dienstleistungen	Zufriedenheit
GUI - Web - Wap - XML - Z 39.50	

Archiv

**singleUser System
Lokalsystem
multiDatenbank
multiProcessing
skalierbar
Unicode
Normdaten
multiMedia**

Bibliothek

**multiUser
Verbund
multiServer
multiThreading
stufenlos
multiLingual
redundanzfrei
Integration**

Portale

<http://www.vthk.eu>
<http://www.landesbibliotheken.eu>
<http://www.bmlf.at>
<http://www.volksliedwerk.org>
<http://www.dabis.org:18093>

DABIS.com

Heiligenstädter Straße 213

1190 - Wien, Austria

Tel.: +43-1-318 9 777-10

Fax: +43-1-318 9 777-15

eMail: office@dabis.com

http://www.dabis.com

DABIS.de

Herrgasse 24

79294 - Sölden/Freiburg, Germany

Tel.: +49-761-40983-21

Fax: +49-761-40983-29

eMail: office@dabis.de

http://www.dabis.de

Zweigstellen: 61350 - Bad Homburg vdH, Germany / 1147 - Budapest, Hungary / 39042 - Brixen, Italy

bereichen der Harvard University Praxis ist (<http://osc.hul.harvard.edu/OpenAccess/overview.php>; letzter Zugriff 02.05.2010), äußerst kontrovers.

Eine sehr knappe Mehrheit (52,1 %) würde es begrüßen, wenn alle an der Universität Regensburg erschienenen Arbeiten im Publikationsserver eingestellt würden. Die Sozialwissenschaftler unter den Befragten zeigten hier deutlich mehr Zustimmung als die Geisteswissenschaftler. Es liegt auf der Hand, dass eine einfache Mehrheit in dieser Frage alles andere als unproblematisch ist. Wie eine thematisch verwandte Frage zeigte, wünschen sich viele Wissenschaftler zwar eine einheitliche Regelung zum Umgang mit Open Access, allerdings weniger auf universitärer Ebene, als durch eine Reform des Urheberrechtes (34,6 %), die EU (19,2 %) oder die DFG (13,5 %). Beinahe ein Drittel der Befragten ist allerdings der Ansicht, dass die Entscheidung für oder gegen Open Access immer dem Autor selbst überlassen bleiben sollte (30,8 %).

Während diese übergreifenden, universitäts- und wissenschaftspolitischen Fragen durchaus strittig waren, wurde das Dienstleistungsangebot des Publikationsservers selbst äußerst positiv beurteilt. Die Funktionen, die der Publikationsserver der Universität für die wissenschaftliche Literaturverwaltung und Recherche bietet, stießen durchweg auf großes Interesse. Insbesondere die Möglichkeit zur Volltextsuche in den hinterlegten Dokumenten stieß auf sehr gute Resonanz (82 %: „nützlich“ bis „sehr nützlich“). Damit wurde diese Recherchefunktion genauso positiv bewertet wie die grundlegende Möglichkeit, den Publikationsserver zu nutzen um Arbeiten im Open Access zur Verfügung zu stellen (81 %).

In der Rangliste der als „nützlich“ oder besser bewerteten Dienstleistungen folgen der *Print on Demand* bzw. *Book on Demand Service* (65 %), die Möglichkeit, bibliographische Auswertungen vorzunehmen und Zugriffsstatistiken einzusehen (58 %), Publikationslisten zu pflegen und zu exportieren (53 %), und schließlich, mit einem für die Geistes- und Sozialwissenschaften doch beachtlichen Wert, die Möglichkeit, Primärdaten und weitere Materialien¹⁵ zu hinterlegen (52 %).

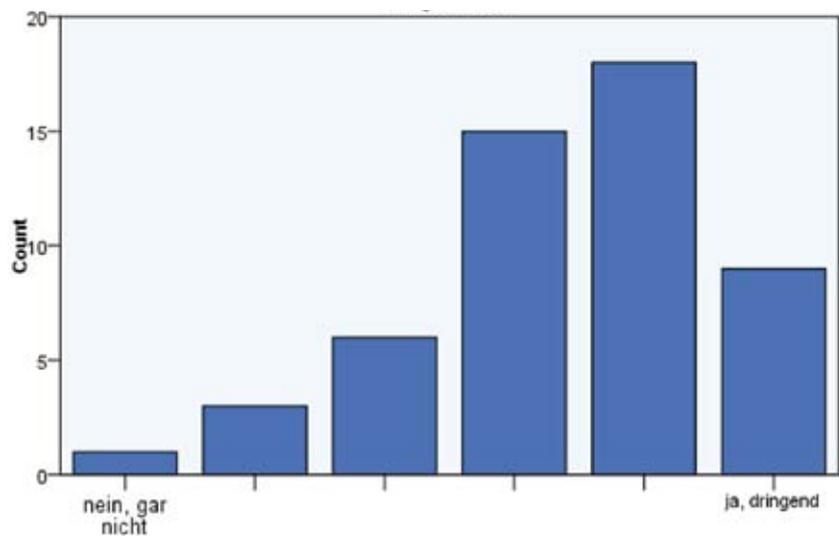
Über technische Schwierigkeiten oder zu großen Aufwand beim Einstellen von Arbeiten in den Publikationsserver klagten 18 % der Befragten, vor allem aus den gehobenen Altersgruppen. 68 % würden sich weiterführende Unterstützung im Umgang mit dem Publikationsserver wünschen – Interesse an den technischen Möglichkeiten der

lokalen Infrastruktur ist also eindeutig vorhanden. Gleiches gilt für das Interesse an der Thematik Open Access insgesamt, und damit einhergehend dem Wunsch nach lokaler, qualifizierter Beratung:

etwa die Möglichkeit, zitierte Arbeiten ohne Zugangsbeschränkungen unverzüglich und direkt per Link einzusehen.

Eine deutliche Mehrheit der Befragten war zudem der Ansicht, dass Open Access ein

Wünschen Sie sich mehr Beratung über das Thema Open Access insgesamt?



Dieser interessante Befund (81 % der Befragten wünschen sich mehr Beratung über Open Access insgesamt, und dies auch unabhängig vom Alter der Befragten oder Fächergruppen) macht erneut deutlich, dass nicht zuletzt ein großes Informationsdefizit¹⁶ – bei gleichzeitiger Aufgeschlossenheit – die Einbindung von Geistes- und Sozialwissenschaftlern in den Themenkreis Open Access erschwert.

4 Zusammenfassung und Ausblick

Im Ergebnis kann festgehalten werden, dass unter den befragten Geistes- und Sozialwissenschaftlern der Universität Regensburg durchaus keine grundsätzliche Ablehnung von Open Access Dienstleistungen vorherrscht. Vielmehr zeigte sich, dass eine Mehrheit der Befragten die freie Zugänglichkeit von wissenschaftlichem Wissen im Sinne der Berliner Erklärung befürwortet, und Open Access als förderlich für den wissenschaftlichen Austausch eingeschätzt wird. Wichtig erscheint den befragten Wissenschaftlern auch eine gesteigerte Sichtbarkeit ihrer Forschungsarbeiten durch freien, kostenlosen Zugang. Daneben sind es vorrangig Aspekte der praktischen wissenschaftlichen Arbeit, die zu einer positiven Bewertung von Open Access beitragen, wie

gutes Modell für die Wissenschaft darstellen wird, sobald eine ausreichende Anzahl von Wissenschaftlern daran teilhabe und somit diese Publikationsform besser etabliert sei. Es ist eine lohnende Aufgabe für Wissenschaftsorganisationen wie auch für Bibliotheken, diese abwartende, sich tendenziell selbstverstärkende Zurückhaltung innerhalb der geistes- und sozialwissenschaftlichen Community zu überwinden. Es zeigte sich auch, dass zumindest für die Entscheidung für direktes Open Access weniger abstrakte Argumente ausschlaggebend waren, als vielmehr der Austausch mit Kollegen, Editoren und Herausgebern. Eine Verpflichtung der Wissenschaftler auf Open Access durch die Universität wäre zum jetzigen Zeitpunkt höchst kontrovers. Insgesamt ist damit eher von einem langsamen Prozess der Durchdringung und der Notwendigkeit kontinuierlicher Beratungs- und Überzeugungsarbeit auszugehen, als von einer plötzlichen Revolution in der Publikationskultur der Geistes- und Sozialwissenschaften.

Mit der aktuell meistgenutzten Praxis der konventionellen Verlagspublikation zeigten sich die Befragten durchschnittlich weniger zufrieden, was prinzipiell das Interesse an Open Access Publikationsformen verstärken dürfte. Allerdings bevorzugt ein signifikanter Anteil die reine Printpublikation. Hier sind Bedenken, die mit der Zitierbarkeit und langfristigen Verfügbarkeit von elektronischen Quellen und der formalen Qualität von Onlinepublikationen zusammenhängen, zu zerstreuen. Gezielte Informations- und Beratungsangebote sind auch in rechtlichen Fragen weiterhin notwendig, da die

15 Ein weiteres, separates Repository zur Speicherung und Vernetzung von Quellenmaterial oder Primärdaten hielten dabei 46 % der Befragten für sinnvoll.

16 Eine der Eingangsfragen lautete: „Kennen Sie den Unterschied zwischen der ‚Green Road‘ und der ‚Golden Road‘ des Open Access Publizierens?“ Nur 1,8 % der Befragten bejahten dies. Von den gängigsten Open Access Erklärungen war fast ausschließlich die Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen bekannt, und auch diese nur bei 8,8 % der Befragten.

genaue Ausgestaltung von Verlagsverträgen meist unbekannt ist, was ein wesentliches Hindernis für die oftmals gewünschte Selbstarchivierung darstellt. Angesichts der Tatsache, dass die Mehrheit der Befragten bei einer Verlagspublikation Open Access Rechte behalten will, müssten Beratungsangebote idealerweise ‚just in time‘ im Vorfeld der Publikation einer Forschungsarbeit greifen – denkbar wäre etwa die Einrichtung eines Publikationszentrums, das verschiedenartige Mehrwertdienste für publikationswillige Wissenschaftler mit konkreter Beratung zu Open Access Publikationsmöglichkeiten verbindet.

Die wesentlichen Problembereiche und Berührungspunkte seitens der Wissenschaftler können knapp summiert werden. Besonders große Unsicherheiten bestehen in den Bereichen der Zitierbarkeit digitaler Publikationen, einer möglichen Begünstigung von Plagiarismus, und dem Einfluss von Open Access Veröffentlichungen auf Leistungsbewertungen und die Vergabe von Fördergeldern. Während im letztgenannten Fall seitens der Bibliothek lediglich auf die bestehenden hochschulpolitischen Programmatiken der Wissenschaftsorganisationen aufmerksam gemacht werden kann,

könnten sowohl zur Thematik Plagiarismus als auch zur Zitierbarkeit konkrete Handreichungen und Aufklärungsarbeit die bestehenden Bedenken vermindern. Gleiches gilt für die insgesamt noch zu wenig bekannten Finanzierungsmodelle für direktes Open Access, wobei sich gezeigt hat, dass finanzielle Erwägungen eine Entscheidung gegen (direktes) Open Access weniger stark beeinflussen als mangelndes Wissen über Open Access.

Das zurzeit noch evident geringe Renommee vieler Open Access Zeitschriften bleibt ein Problem, dürfte aber nicht die Möglichkeit der Selbstarchivierung in institutionellen Repositorien beeinflussen. Zudem bestehen Bedenken gegenüber der Güte der Qualitätskontrollen von Open Access Publikationsorganen. Es erscheint daher geboten, einerseits die fachkulturspezifischen Methoden zur Bewertung von Forschungsleistungen mit neuen Verfahren des Open Access peer review in Einklang zu bringen, und andererseits deutlich zu machen, dass Selbstarchivierung bestehende Qualitätskontrollen keineswegs beeinträchtigt. Bibliotheken können hier lediglich zum zweitgenannten Punkt beitragen. Auch eine Einbindung von besonders renommierten Forschern, wie es

in Holland mit dem ‚Cream of Science‘-Programm geschehen ist (<http://www.ariadne.ac.uk/issue45/vanderkuil/>; letzter Zugriff 07.05.2010), könnte bei einem entsprechenden Marketing zur Steigerung des Renommees von Open Access beitragen, und dies durchaus auch bei einer Adaption dieses Programms auf lokaler, universitärer Ebene. In jedem Falle muss die hohe wissenschaftliche Qualität vieler in den Repositorien vorhandener Beiträge auch entsprechend kenntlich gemacht und potentiellen Nutzern deutlich kommuniziert werden. Über eigene Erfahrungen mit Open Access verfügt bislang nur eine Minderheit von weniger als einem Drittel der Befragten. Repositorien zur Selbstarchivierung werden dabei häufiger genutzt als Open Access Journale; fachlich spezifische Repositorien werden tendenziell gegenüber institutionellen Angeboten bevorzugt. Gleichzeitig aber werden lokale Open Access Angebote, die das Forschungsspektrum der Universität sichtbar machen, als sehr sinnvoll bewertet. Um beide Facetten dieses Meinungsbildes sinnvoll zu berücksichtigen, wäre darüber nachzudenken, institutionelle Repositorien stärker mit fachlich spezifischen Angeboten zu vernetzen. Zudem ist es nötig, entweder

BEWEGTE BÜCHER

Gilgen Logistics entwickelt massgeschneiderte Komplettlösungen mit Eigenprodukten für die In-house Logistik. Kunden aus Dienstleistung, Handel und Industrie schätzen unsere Kompetenz - und dies seit mehr als 35 Jahren.

Was auch immer Sie bewegen wollen - wir steuern, kontrollieren und optimieren Materialflüsse in der gesamten Intralogistik.

Logistik für Bibliotheken

- Automatisches Buchtransportsystem zwischen Archiven und Ausgabe-/Rückgabestellen mecom®
- Leistungsfähige Mediensortierung
- Buchsorter mit automatischer Rückführung in die Magazin- und Freihandbereiche
- 24-h-Medienausgabe und Rückgabeterminale
- Flexible Zwischenlagerung für Vorreservierungen

GILGEN LOGISTICS

www.gilgen.com / info@gilgen.com

Gilgen Logistics AG, Wangentalstrasse 252, CH-3173 Oberwangen
Tel. +41 31 985 35 35, Fax +41 31 985 35 36

Gilgen Logistics GmbH, Hauert 20, D-44227 Dortmund
Tel. +49 231 9750 5010, Fax +49 231 9750 5040

ausreichend hohe Eingangsschwellen für Repositorien zu definieren, oder aber den jeweiligen Dokumenttyp und dessen wissenschaftliche Qualitätsbelege sehr deutlich auszuzeichnen, um so klare Differenzierungen innerhalb eines institutionellen Repositoriums zu ermöglichen. Schließlich spielt bei vielen Geistes- und Sozialwissenschaftlern noch das exklusive Hinterlegen von Arbeiten auf der eigenen Homepage eine nicht unbedeutende Rolle – Informationsveranstaltungen und Beratungen sollten daher die Nachteile dieser Vorgehensweise deutlich herausstellen.

Lokale, universitätsgebundene Open Access Dienstleistungen wie der Publikationsserver der Universität Regensburg werden fast durchweg positiv beurteilt, und zwar auch unter den Unterzeichnern des Heidelberger Appells. Gleiches gilt mit Abstrichen für eine einheitliche, universitätseigene Open Access Policy, während ein generelles Einstellen aller Arbeiten in einen zentralen Publikationsserver nur eine sehr knappe Mehrheit findet. Eventuell wäre diese Option – analog zu verschiedenen US-amerikanischen Universitäten – auf der Basis eines Opt Out-Modells diskutabel. Jenseits hochschulpolitischer Entscheidungen werden die Dienstleistungen des Publikationservers der Universität Regensburg durchweg als nützlich oder sehr nützlich beschrieben, und dies auch von einem Großteil derjenigen, die den Publikationsserver bislang noch nicht in Anspruch genommen haben. Wenn die angeführten, spezielleren Bedenken gegen Open Access ausgeräumt werden können, so wäre ein wesentlicher Schritt getan, um das sehr gute Renommee lokal gebundener, bibliothekarischer Open Access Dienstleistungen in größere Nutzung umzusetzen.

Klar ist, dass aus bibliothekarischer Sicht noch eine erhebliche Aufklärungs- und Informationsarbeit zu leisten ist. Die Universitätsbibliothek Regensburg hatte anlässlich der Eröffnung des Publikationservers in der Open Access Week 2009 ein breit angelegtes Veranstaltungsprogramm durchgeführt, und wird auch weiterhin mit Vorträgen, Schulungen und individuellen Beratungen, die auf die spezielle Publikationskultur in den Geistes- und Sozialwissenschaften eingehen und typische Vorbehalte berücksichtigen, ihre Open Access Dienstleistungen bewerben. Dass sich 81 % der Befragten mehr Informationen über Open Access wünschten, macht deutlich, dass Open Access in den Geistes- und Sozialwissenschaften erhebliches Entwicklungspotenzial hat.

Insgesamt erscheint es realistisch, in naher Zukunft einen deutlich größeren Prozentsatz von Geistes- und Sozialwissenschaftlern

für bibliothekarische Open Access Dienstleistungen zu gewinnen. Durchaus nicht unlösbare Problemen und mit gezielten Maßnahmen aufzulösenden Vorbehalten steht das grundsätzlich große Interesse an den Mehrwerten von Open Access seitens der Wissenschaftler gegenüber.

Literaturverzeichnis

Alexander von Humboldt-Stiftung (2009): Publikationsverhalten in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen. Beiträge zur Beurteilung von Forschungsleistungen. 2. Aufl. Bonn: Alexander von Humboldt Stiftung [<http://www.humboldt-foundation.de/web/diskussionspapiere.html>]; letzter Zugriff 04.05.2010].

Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen [http://oa.mpg.de/openaccess-berlin/Berliner_Erklärung_dt_Version_07-2006.pdf]; letzter Zugriff 03.05.2010].

Bradshaw, Alexander (2006): „Für eine offene Kommunikation.“ In: Wissenschaftsmanagement special: Open Access. Bonn: Lemmens, S. 16.

Deutsche Forschungsgemeinschaft (1998): Vorschläge zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis: Empfehlungen der Kommission ‚Selbstkontrolle in der Wissenschaft‘. Weinheim: Wiley.

Deutsche Forschungsgemeinschaft (2007): Verwendungsrichtlinien. Sachbeihilfen mit Leitfaden für Abschlussberichte und Regeln guter wissenschaftlicher Praxis [http://www.dfg.de/foerderung/formulare_merkblaetter/index.jsp]; Dokument 2.01; letzter Zugriff 01.05.2010].

Deutsche Initiative für Netzwerkinformation (2007): DINI-Zertifikat. Dokumenten- und Publikationservice [<http://www.dini.de/service/dini-zertifikat/>]; letzter Zugriff 29.04.2010].

European University Association (2008): Recommendations from the EUA Working Group on Open Access [<http://openaccess.eprints.org/index.php?archives/385-guid.html>]; letzter Zugriff 26.04.2010].

Fournier, Johannes (2007): „Open Access in der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Positionen, Projekte, Perspektiven.“ In: ZfBB 54, 4/5, S. 224-229.

Fournier, Johannes (o.J.): Wege zum Wissen. Aktionsfelder zur Förderung des Open Access durch die DFG [http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/evaluation_statistik/programm_evaluation/studie_publicationsstrategien_stellungnahme.pdf]; letzter Zugriff 02.05.2010].

Hagner, Michael (2009): „Open Access als Traum der Verwaltungen.“ In: FAZ, 06.05.2009.

Heidelberger Appell. Für Publikationsfreiheit und die Wahrung der Urheberrechte [<http://www.textkritik.de/urheberrecht/index.htm>]; letzter Zugriff 26.04.2010].

Jochum, Uwe (2009): „Im Namen der Freiheit.“ In: Frankfurter Rundschau, 06.04.2009.

Pampel, Heinz; Bertelmann, Roland; Hübner, Andreas (2009): „Aktionsfeld Open Access. Rahmenbedingungen und Handlungsoptionen.“ In: Wissenschaftsmanagement 15, 2, S. 11-17.

Pöschl, Uwe (2010): „Interactive open access publishing and public peer review: The effectiveness of transparency and self-regulation in scientific quality assurance.“ In: IFLA Journal 36, 1, S. 40-46 [<http://>

www.ifla.org/publications/ifla-journal]; letzter Zugriff 05.05.2010].

Reuß, Roland (2009a): „Eine heimliche technokratische Machtergreifung.“ In: FAZ, 11.02.2009.

Reuß, Roland (2009b): „Unsere Kultur ist in Gefahr.“ In: FAZ, 25.04.2009.

Rieble, Volker (2009): „Forscher sind nicht normale Angestellte.“ In: FAZ, 29.04.2009.

RIN (2009a): Overcoming Barriers: access to research information content. A research information network briefing [<http://www.rin.ac.uk/barriers-access>]; letzter Zugriff 30.04.2010].

RIN (2009b): Overcoming Barriers: access to research information content. A research information network report [<http://www.rin.ac.uk/barriers-access>]; letzter Zugriff 30.04.2010].

Schmidt, Birgit (2007): „Auf dem ‚goldenen‘ Weg? Alternative Geschäftsmodelle für Open-Access Primärpublikationen.“ In: ZfBB 54, 4/5, S. 177-182.

Schimmer, Ralf (2006): „Übernahme der Publikationskosten. Max-Planck-Wissenschaftlern wird die Veröffentlichung im institutionellen Dokumentenserver empfohlen.“ In: Wissenschaftsmanagement special: Open Access. Bonn: Lemmens, S. 19.

Schwens, Ute; Altenhöner, Reinhard (2007): „Langzeitarchivierung bei Open Access.“ In: Open Access : Chancen und Herausforderungen; ein Handbuch [Red.: Barbara Malina]. Bonn: Dt. UNESCO-Komm, S. 55-58.

Steegers, Robert (2006): „Lebendiges Netzwerk. Vom offenen Zugriff auf Primärdaten bis zur bibliografischen Recherche.“ In: Wissenschaftsmanagement special. Bonn: Lemmens, S. 18.

Suber, Peter (2005): Promoting Open Access in the Humanities. In: Syllecta Classica 16, S. 231-246 [<http://www.earlham.edu/~peters/writing/apa.htm>]; letzter Zugriff 25.04.2010].

Swan, Alma (2010): The Open Access citation advantage. Studies and results to date [<http://eprints.ecs.soton.ac.uk/18516/>]; letzter Zugriff 03.05.2010].

Swan, Alma; Brown, Sheridan (2005): Open Access self-archiving. An author study. Truro: Key Perspectives [<http://cogprints.org/4385/>]; letzter Zugriff 27.04.2010].

■ AUTOR

BENJAMIN RÜCKER

Bibliotheksreferendar an der Universitätsbibliothek Regensburg
Anglistik, Germanistik,
Philosophie
Arcisstraße 38
80799 München
benjamin.ruecker@bsb-muenchen.de



Open Access-Strategie des KIT

Frank Scholze

Das Karlsruher Institut für Technologie (KIT) ist am 1. Oktober 2009 aus dem Zusammenschluss des Forschungszentrums Karlsruhe in der Helmholtz-Gemeinschaft und der Universität Karlsruhe hervorgegangen. Damit entstand eine der weltweit größten Forschungs- und Lehrinrichtungen mit dem Potential und dem Anspruch, in Gebieten wie der Energieforschung oder der Nanotechnologie eine Spitzenposition einzunehmen.

Das Präsidium des KIT verabschiedete im März 2010 eine Grundsatzposition zu Open Access und unterzeichnete im Oktober 2010 die Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen. Damit macht das KIT deutlich, dass Open Access eine zukunftsweisende Strategie der Wissenschaftskommunikation ist.

Bereits an den Vorgängereinrichtungen des KIT wurden Servicestrukturen rund um Open Access betrieben. Diese werden nun unter dem Dach KIT zusammengeführt. Die KIT-Bibliothek fördert und begleitet diesen Prozess federführend. So betreibt sie beispielsweise den Open-Access-Verlag KIT Scientific Publishing und integriert die Publikationsdatenbanken und Repositorien des KIT im Rahmen des neu einzuführenden Forschungsinformationssystems KIM-FIS.

Der Beitrag beschreibt die strategischen Überlegungen bei der Implementierung von Open Access an einer Institution international herausragender Forschung und Lehre in den Natur- und Ingenieurwissenschaften. Darüber hinaus wird ein Einblick in die bisher realisierten praktischen Aktivitäten gegeben.

Open Access Strategy of KIT

Karlsruhe Institute of Technology (KIT) is the merger of Karlsruhe University and the Research Center Karlsruhe which came into existence on October 1st 2009. It is one of the largest research institutions in Europe focused on Science and Technology and most prominently on Nanosciences and Energy Research. In March 2010 the KIT Executive Board passed an institutional open access policy and in October it signed the „Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities“. Thus KIT emphasizes the importance of open access for the sustainable development of scholarly and scientific communication.

Karlsruhe University and the Research Center Karlsruhe have already built service oriented infrastructures to support open access. These infrastructures are currently being integrated within the KIT. KIT Library Services advance and sustain this process. The Library runs the institutional open access publisher KIT Scientific Publishing and integrates repositories and publication databases into KIT's new current research information system KIM-FIS.

The paper describes the strategic considerations regarding open access at a leading research institution in Science and Technology. In addition it gives some insights into practical open access activities and achievements.

Stratégie de libre accès du KIT

Le KIT, l'Institut de technologie de Karlsruhe qui a vu le jour le 1er octobre 2009, réunit le Centre de recherche de Karlsruhe de l'Association Helmholtz et l'université de Karlsruhe. Cette fusion a donné naissance à une des plus grandes institutions de recherche et d'enseignement du monde qui a le potentiel et l'ambition de devenir un leader dans des domaines comme la recherche sur l'énergie ou la nanotechnologie.

La présidence du KIT a adopté en mars 2010 une position de principe sur le libre accès et signé en octobre 2010 la Déclaration de Berlin sur le libre accès aux connaissances scientifiques. Par cette signature, le KIT montre clairement que le libre accès est une stratégie d'avenir en termes de communication scientifique.

Les précurseurs du KIT possédaient déjà des structures de service autour du libre accès. Elles sont désormais regroupées sous la férule du KIT. La bibliothèque du KIT accompagne ce processus en jouant un rôle prépondérant. Ainsi, elle exploite la maison d'édition de libre accès KIT Scientific Publishing et intègre les banques de données des publications et référentiels du KIT dans le cadre de l'introduction obligatoire de KIM-FIS, le système d'information destiné à la recherche.

L'article décrit les réflexions stratégiques qui ont présidé à l'introduction du libre accès dans une institution de tout premier plan au niveau international dans les domaines de la recherche et de l'enseignement des sciences et de l'ingénierie. Par ailleurs, l'auteur décrit les activités concrètes déjà menées.

■ Am Karlsruher Institut für Technologie (KIT)¹ existiert eine lange Tradition der zentralen Erfassung und des Nachweises der Veröffentlichungen der Forschenden. In den letzten Jahren wurden zusätzlich zur Erfassung der bibliographischen Daten Open Access-Server installiert (wie KAROLA² im Forschungszentrum (2007) und EVA³ (1997) in der Universität Karlsruhe). Über beide Plattformen können Publikationen aus dem KIT archiviert und frei im Internet zugänglich gemacht werden. In der Universität Karlsruhe wurde 2007 die Universitätsbibliographie mit dem Volltextserver zu EVA STAR – Elektronisches Volltextarchiv – Scientific Articles Repository verbunden – auch um die Aufmerksamkeit der Forschenden gezielter auf Open Access-Veröffentlichungen zu lenken. Derzeit wird ein hoher personeller Aufwand betrieben, um das Repository mit elektronischen Volltexten von Veröffentlichungen der Mitglieder des KIT zu befüllen, die gemäß der jeweiligen Verlagspolitik⁴ neben der Verlagsveröffentlichung im Sinne des grünen Weges archiviert und frei zugänglich gemacht werden dürfen.

Goldener Weg

Vor dem Hintergrund der Problematik des grünen Weges von Open Access-Veröffentlichungen, die sich an den geringen Zuwachszahlen der Repositorien ablesen lässt, wurden an beiden Forschungseinrichtungen in den letzten Jahren Anstrengungen in Richtung des goldenen Weges

¹ Das am 1. Oktober 2009 gegründete Karlsruher Institut für Technologie (KIT) ist der Zusammenschluss einer Großforschungseinrichtung des Bundes – des Forschungszentrums Karlsruhe – mit einer Universität als Landeseinrichtung – der Universität Karlsruhe (TH).

² http://opac.fzk.de:81/de/fzk_oai_qsim_frm.html

³ <http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/eva/index.html>

⁴ C. Spiecker; M. Schulze: „Was gestatten deutsche Verlage ihren Autoren?“ Der deutschsprachige Zugang zu den Open-Access-Informationen der SHERPA/RoMEO-Datenbank. In: *Bibliotheksdienst* 44, 2010, Heft 7, S. 679-699.

von Open Access-Publikationen unternommen. Beide Institutionen waren mit ihrer Fächerausrichtung und einem Zeitschriftenbestand, der viele STM-Verlage umfasst, besonders von der sogenannten „Zeitschriftenkrise“ betroffen. Diese Sensibilisierung für die Kostenfrage der kommerziellen wissenschaftlichen Informationsversorgung mündete 2004 an der Universität Karlsruhe in die Gründung eines institutionseigenen Verlags, der – neben dem konventionellen Verkauf über den Buchhandel – im Sinne des goldenen Wegs vor allem elektronische Open Access-Veröffentlichungen verbreiten sollte. Der Verlag war in den Folgejahren sehr erfolgreich und hat bereits annähernd 600 Open Access-Monografien produziert. Im Mai 2009 präsentierte er die erste Open Access-Zeitschrift eines Universitätsverlags in Deutschland – das *Journal of Spatial Concepts*⁵, das auch im Directory of Open Access Journals gelistet ist. Im Forschungszentrum besteht seit 1956 eine zentrale Reihe an Forschungsberichten (Wissenschaftliche Berichte des FZKA), die parallel elektronisch publiziert werden. Beide Verlagdienste waren Teil der jeweiligen Bibliotheken und wurden im Zuge der Fusion zur KIT-Bibliothek⁶ integriert. Sie präsentieren ihre Dienstleistungen nun gemeinsam als Open Access-Verlag *KIT Scientific Publishing*⁷. Die Gründung eines eigenen Open Access-Verlags, der zentral im KIT in Erscheinung tritt und regelmäßig Veranstaltungen zum Thema Open Access durchführt, fördert die Diskussion um Open Access-Publikationen unter den Forschenden im KIT. Der Verlag des KIT ist auch eine wichtige Anlaufstelle bei der Beratung im Bereich der Autorenrechte im Hinblick darauf, dass Forschungsergebnisse Karlsruher Wissenschaftler frei im Internet zur Verfügung stehen und damit eine größere Sichtbarkeit erlangen. Die vielen Anfragen, die beim KIT-Verlag in dieser Sache eingehen, belegen den großen Informationsbedarf unter den Forschenden. Eines der Ziele von Informationsveranstaltungen der KIT-Bibliothek ist dabei auch, die Wissenschaftler zu ermutigen, in reinen Open Access-Zeitschriften zu veröffentlichen.

Open Access-Grundposition

Die über beinahe ein Jahrzehnt geführte Open Access-Diskussion in den STM-Fächern hat dazu geführt, dass Open Access nicht mehr mit mangelnder Qualität gleichgesetzt sondern als eine Sammlung alternativer Geschäftsmodelle verstanden wird.

Kern der Debatte ist, eine nachhaltige Wissenschaftskommunikation sicherzustellen. Angesichts der fortgesetzten Preissteigerungen internationaler Verlage ist dies auch in Zukunft eine unumgängliche Diskussion für die Leistungsfähigkeit des Wissenschaftssystems.

Aufgrund dieses Diskussionsstandes hat das KIT in der relativ kurzen Zeit von zwei Monaten am 24. März 2010 eine Open Access-Grundposition verabschiedet.⁸ Diese folgt im Wesentlichen den Grundsätzen der Helmholtz Gemeinschaft (HGF). Hinzu kommt der Passus „Das KIT ermutigt seine Forschenden, ihre Ergebnisse in Open Access-Zeitschriften zu veröffentlichen.“ Wichtig für Präsidium, Forschende und Bibliothek war dabei der Grundsatz, dass der Zweck nicht die Mittel heiligt. Anders ausgedrückt: Auch wenn Open Access als die weniger gewinnoptimierte und somit nachhaltigere Variante des wissenschaftlichen Publizierens angesehen wird, so soll doch kein Zwang ausgeübt werden. Advokaten der sog. „Mandatstheorie“, die für eine verpflichtende Bereitstellung von Publikationen in einem Open Access-Repository plädieren, werden dies als Zeichen der Schwäche ansehen. Das KIT sieht es jedoch als Zeichen der Stärke, die eigene Position darzustellen und seine Mitglieder durch Argumente und Services zu überzeugen, anstatt durch eine Vorschrift.

Unterstrichen wurde diese Position durch die Unterzeichnung der Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen⁹ im Rahmen der internationalen Open Access-Woche am 18. Oktober 2010. Das KIT ist die erste Hochschule in Baden-Württemberg und auch bundesweit eine der wenigen, die sich in der illustren Reihe der Wissenschaftseinrichtungen platziert, welche die international vielbeachtete Erklärung unterzeichnet haben. Das KIT folgt damit konsequent dem Trend der Beförderung von neuen Formen der Wissenschaftskommunikation. Denn der freie Zugang zu wissenschaftlichen Forschungsergebnissen verbessert nicht nur die Informationsversorgung und den Wissenstransfer der Wissenschaftler weltweit. Langfristig steigt der Impact bzw. die Sichtbarkeit der Forschenden des KIT, die Publikationsmodelle nach dem Open Access Prinzip wählen.¹⁰

8 <http://www.bibliothek.kit.edu/cms/open-access.php>

9 <http://oa.mpg.de/lang/de/berlin-prozess/berliner-erklarung/>

10 Y. Gargouri, C. Hajjem, V. Larivière, Y. Gingras, L. Carr, et al.: Self-Selected or Mandated, Open Access Increases Citation Impact for Higher Quality Research. In: *PLoS ONE* (2010) 5(10): e13636. doi:10.1371/journal.pone.0013636

Forschungsinformationssystem

Strategisch ist Open Access am KIT eingebettet in die Weiterentwicklung des Publikationsmanagements, das wiederum Teil eines umfassenderen Forschungsinformationssystems ist.

Informationen über die Forschungsleistungen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des KIT – Publikationen, Dissertationen, Habilitationsschriften, Forschungskompetenzen, Forschungsprojekte inklusive ihrer komplexen Merkmale, aber auch Vorträge und Patente sowie Technologieangebote – werden derzeit von vielen verschiedenen Organisationsteilen mit unterschiedlichen Methoden in unterschiedlichen Formaten und in unterschiedlicher Qualität und Quantität erhoben, gepflegt und publiziert. Insgesamt fehlt die Möglichkeit, Informationen im gewünschten Maße miteinander zu verknüpfen und sowohl in Bezug auf Einzelpersonen, als auch Organisationseinheiten aggregieren zu können. Hinzu kommt, dass die Publikations- und Forschungskulturen beider Standorte sich jahrzehntelang unabhängig voneinander entwickelt haben, so dass es heute am KIT standortspezifische Unterschiede bei der Dokumentation von Forschungs-Metadaten zum Beispiel hinsichtlich der Datenmodelle bzw. der Erfassungsmethodik gibt.

Diese Heterogenitäten und Medienbrüche erschweren den Forschenden, der Leitung und den zentralen Serviceeinrichtungen wie auch der interessierten Öffentlichkeit den Zugang zu wichtigen Informationen hinsichtlich der wissenschaftlichen Leistungen des KIT. Konsistente Übersichten über die Forschungsleistung seiner Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind für das KIT im Wettbewerb der besten deutschen und internationalen Forschungseinrichtungen jedoch von entscheidender Bedeutung. Aus diesem Grunde hat das Präsidium des KIT am 10. März 2010 beschlossen, im Rahmen des Projektes KIM-FIS ein Integriertes Forschungsinformationssystem schrittweise aufzubauen. ‚KIM‘ steht dabei für ‚Karlsruher Integriertes Informationsmanagement‘. Jedes im KIT unter diesem Konzept stehende Projekt unterstreicht damit seinen Anspruch, sich in dieses serviceorientierte Integrationskonzept (ISOA) einzufügen.¹¹ Im Zuge eines Ausschreibungsverfahrens wurde Ende Juli 2010 das System Converis der Firma Avedas ausgewählt.¹²

11 H. Hartenstein; W. Juling; A. Maurer: Karlsruher Integriertes Informations-Management – KIM In: *Informationsinfrastrukturen im Wandel. Informationsmanagement an deutschen Universitäten*. Göttingen: DINI – Deutsche Initiative für Netzwerkinformation, 2007, http://www.dini.de/fileadmin/docs/DINI_Informationsinfrastrukturen.pdf

12 <http://www.avedas.com/de/converis.html>

5 <http://ejournal.uvka.de/spatialconcepts/>

6 <http://www.bibliothek.kit.edu/>

7 <http://www.ksp.kit.edu>

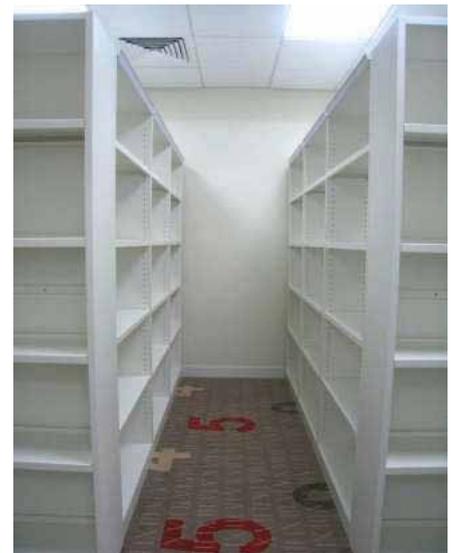


Referenz: Statistisches Zentrum in den VAE

Das Statistische Zentrum in den Vereinigten Arabischen Emiraten konnte im November 2010 mit dem sächsischen Ministerpräsident Stanislaw Tillich im Rahmen der sächsischen Wirtschaftsdelegation seiner Bestimmung übergeben werden.

Erstmals wurden die technisch ausgefeilten Möbel des sächsischen Spezialmöbelherstellers BiblioLenk in den Vereinigten Arabischen Emiraten eingesetzt.

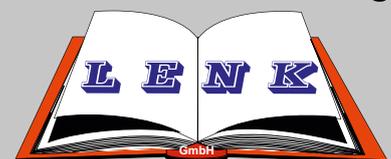
So sind unter anderem eine höhenverstellbare Thekenanlage, verschiedene Bereichsmöbel und Regale Typ "Wange" zum Einsatz gekommen. Die Montage unter Leitung von BiblioLenk sicherte das qualitativ hochwertige "Made in Germany" ab.



- Bibliothekseinrichtung
- Schulungseinrichtung
- Behindertenmöbel
- Konferenzräume und -anlagen
- EDV-Technik, ThinClients
- Sondermöbel

www.Bibli Lenk.de

Bibliothekseinrichtung



Auerbacher Str.1A 08304 Schönheide
Tel: +49 37755 509-0 Fax: +49 37755 509-20
eMail: Kontakt@BibliLenk.de

Verstanden wird unter einem Forschungsinformationssystem die Gesamtheit der Prozesse und Instrumente zur Gewinnung, Verknüpfung, Darstellung und Nutzung von Forschungs-Metadaten der am KIT tätigen Forschenden. KIM-FIS soll einerseits die Forschenden, andererseits die Organe der Leitung und zentralen Dienste von Dokumentationsaktivitäten entlasten sowie die Verknüpfung, Aggregation und Darstellung von Forschungs-Metadaten erleichtern bzw. überhaupt erst ermöglichen. Ziel des Teilbereichs Publikationsmanagement ist es, direkt am Forschungszyklus des Wissenschaftlers anzusetzen, die Datensammlung aus externen Fachdatenbanken und Repositorien zu integrieren und somit die Arbeitsprozesse weitgehend zu automatisieren. Dabei werden die bestehenden Publikationsdatenbanken und Volltextrepositorien an Campus Nord (ehemaliges

System der Publikationsverzeichnis herausgebildet. Nur durch gute Serviceangebote kann die Bereitschaft der Forschenden erreicht werden, daran teilzunehmen.

Für den Campus Nord existiert eine Veröffentlichungsordnung die regelt, wie z.B. der Sicherung gewerblicher Schutzrechte an Forschungsergebnissen, der notwendigen Berücksichtigung von Vertraulichkeitsvereinbarungen oder sonstigen rechtlichen Verpflichtungen gegenüber Dritten bei Publikationen Rechnung getragen werden kann. Durch die verpflichtende Genehmigung von Publikationen im Rahmen dieser Veröffentlichungsordnung wird eine relative Vollständigkeit des Nachweises erreicht. Die Stärke des KIT besteht in der Modellvielfalt und in der Wechselbeziehung der Modelle. So können unterschiedliche Vorgehensweisen verglichen, erprobt und optimiert werden. Dadurch entstehen Freiräu-

KIT gehört zu den 12 Einrichtungen, die in der Lage waren, die notwendigen Basisdaten kurzfristig zu erheben. Von den Gutachtern wurde dieser Aspekt neben der Open Access Policy und der „Reife des aus einem Fusionsprozess heraus vorgelegten Antrags“ in besonderer Weise gewürdigt. Trotzdem oder besser gerade weil eine so gute Grundlage vorhanden ist, soll das Publikationsmanagement im Zuge des KIT-Prozesses wie oben beschrieben integriert und weiter ausgebaut werden. Im Rahmen des DFG-Projektes wird ab 2011 ein Fonds eingerichtet, mit dem Autorengelbühren für begutachtete Open Access-Zeitschriften bis maximal 2000.- EUR gefördert werden können. Die Förderung der DFG wird dabei 75% abdecken, das verbleibende Viertel wird aus zentralen Mitteln des KIT getragen. Die Open Access-Freischaltung von Aufsätzen in prinzipiell subskriptionspflichtigen Zeitschrif-

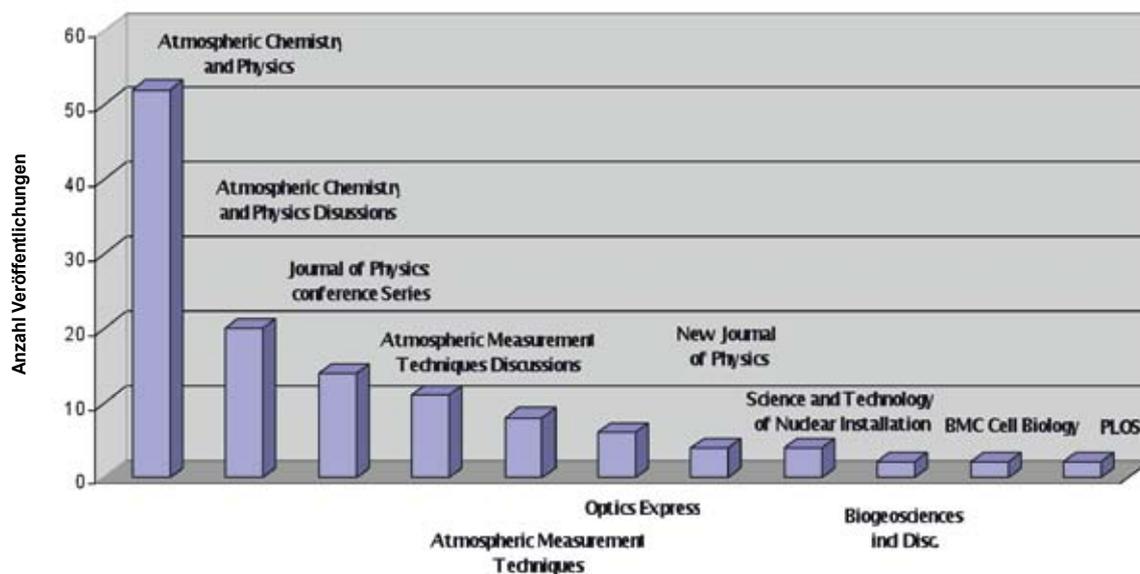


Abb 1: Häufigkeit von Veröffentlichungen in OA-Journalen an der KIT-Bibliothek

Forschungszentrum) und Süd (ehemalige Universität) des KIT abgelöst und integriert. Daten im Zusammenhang mit Publikationen sollen nur noch einmal erfasst bzw. bei Zuordnung aus externen Quellen nur einmal validiert werden müssen, um dann in unterschiedlichsten Zusammenhängen – Webseiten, Curriculum Vitae, Publikationslisten, Literaturverwaltungsprogramme etc. – wiederverwendet werden zu können. Neben einem zuverlässigen Speicher- und Managementsystem für die eigenen Publikationen ist die Verknüpfung der Publikationen mit weiteren Daten möglich.

Das Publikationsmanagement wird in der Lage sein, die unterschiedlichen Modelle und Publikationskulturen des KIT abzubilden und zu unterstützen. Am Campus Süd hat sich ein auf Freiwilligkeit basierendes

me für Innovation. Wichtig ist hierzu die nötige Gelassenheit. Wer Einheitlichkeit (oder negativ ausgedrückt: eine Monokultur) aus Gründen der Übersichtlichkeit favorisiert, wird hier anderer Meinung sein. Dies ist jedoch erklärtermaßen nicht der Weg des KIT im Dreieck von Forschung, Lehre und Innovation.

DFG-Programm Open Access-Publizieren

Das KIT hat sich an der DFG-Ausschreibung *Open Access-Publizieren* beteiligt.¹³ Im Vorfeld zeigte sich, wie wichtig ein differenziertes Publikationsmanagement ist. Das

ten nach dem Modell des „Open Choice“ ist nicht förderfähig. Die KIT-Bibliothek wird die Anträge lediglich nach formalen Kriterien nicht jedoch inhaltlich prüfen und den Fonds verwalten. Parallel dazu ist im Projekt eine Reihe von strategischen Maßnahmen geplant, um Modelle einer nachhaltigen Wissenschaftskommunikation zu etablieren.

Strategische Maßnahmen

Wichtige Gremien in der strategischen Beratung des KIT sind der Ausschuss für Informationsverarbeitung und -versorgung (IV-A) und sein Unterausschuss für die Dienste der Informationsversorgung (A-IVS). Der IV-A ist ein gemeinsam von Senat und Präsidium des KIT eingesetzter Ausschuss, der Integration und Koordination der Informa-

¹³ http://www.dfg.de/foerderung/info_wissenschaft/info_wissenschaft_10_01/index.html

tionsversorgung und -verarbeitung in allen Bereichen des KIT fördert. Der A-IVS fördert die Integration und Koordination spezifisch im Bereich der Literatur- und Informationsversorgung. In beiden Ausschüssen wurden und werden die Open Access-Konzepte diskutiert und begleitet.

Sowohl im Forschungszentrum als auch in der Universität wurden in den letzten Jahren vielfältige Anstrengungen unternommen um Open Access zu befördern. In beiden Fällen fungierten die Zentralbibliotheken als operative Motoren. Auch in der Zukunft wird die gemeinsame KIT-Bibliothek diese Rolle übernehmen. Der Fusionsprozess der KIT-Bibliothek ist derzeit noch im Gange, aber bereits jetzt wurden nicht nur die Verlagsaktivitäten, sondern alle Publikationsdienste in einem Aufgabenbereich integriert.

Zur operativen Begleitung und Umsetzung der geplanten Maßnahmen wurde eine sechsköpfige Arbeitsgruppe aus Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Abteilung Publikationsdienste der KIT-Bibliothek zusammengestellt. Diese Arbeitsgruppe kann auf langjährige Erfahrung im Publikationsmanagement und insbesondere im Umgang mit Open-Access Publikationsmodellen sowie Beratung von Autoren zurückgreifen. Die Arbeitsgruppe steht in engem Austausch mit überregionalen Open Access-Aktivitäten, darunter Open Access Net, DINI und Open Access-Initiative der Helmholtz-Gemeinschaft.¹⁴

Umfrage zu Open Access

Im Sommersemester 2011 ist eine Umfrage unter allen Wissenschaftlern des KIT geplant. Darin wird zusätzlich zu der bereits erfolgten Datenanalyse auf der Grundlage der bestehenden Publikationsdatenbanken das Publikationsverhalten in Open Access-Zeitschriften erfragt. Das Hauptziel der Umfrage liegt jedoch nicht in der Gewinnung weiterer Zahlen, sondern darin, Wissenschaftler für Open Access zu sensibilisieren. Zudem sollen die jeweils disziplinspezifischen Rahmenbedingungen und Unterschiede der existierenden Publikationspraktiken vertieft erhoben werden.

Erhöhung der Präsenz des Themas Open Access am KIT

Eine Erhöhung der Präsenz von Open Access am KIT und eine Sensibilisierung der Wissenschaftler für dieses Thema werden durch einen „Round Table“ zum Thema Open Access-Publizieren mit Forschenden und Entscheidungsträgern erreicht. Dabei werden möglichst repräsentativ alle

Fachbereiche einbezogen. Die Ergebnisse dieses Dialogs, positive Erfahrungen und auch unterschiedliche Blickwinkel werden in Interviews im KIT öffentlich gemacht.¹⁵

Diskurs um die Kultur des wissenschaftlichen Publizierens am KIT

Wie eine interne Datenanalyse zum Publikationsaufkommen gezeigt hat, ist die Bereitschaft zum Publizieren in Open Access-Zeitschriften am KIT bislang unterschiedlich ausgeprägt. Im Jahr 2009 wurden rund 150 Aufsätze von Forschenden des KIT in originären Open Access-Zeitschriften veröffentlicht, dies entspricht einem Anteil von rund 4%. Die vorliegenden Daten zeigen eine sehr weite Streuung der Open Access-Zeitschriften, die bislang für Wissenschaftler im KIT relevant sind. Nur in den in Abb. 1 gezeigten 11 Zeitschriften wurde mehrfach publiziert.

Durch die beschriebenen Begleitmaßnahmen und die im Zuge der Umfrage erhobenen Rahmenbedingungen wird der Austausch in den Kompetenzbereichen des KIT¹⁶ im Hinblick auf die jeweiligen Publikationskulturen verstärkt und damit auch der Diskurs über existierende Evaluations- und Bewertungssysteme innerhalb der Wissenschaft angeregt. Die derzeit oft zwingende, jedoch nicht sachgerechte Gleichsetzung von Journal Impact Factor (JIF) und wissenschaftlicher Qualität¹⁷ muss relativiert und durch neue, die wissenschaftliche Leistung einzelner Forschender zutreffender beschreibende Evaluationsindikatoren ergänzt werden.¹⁸

Einbindung in Berufungsverhandlungen

Die beschriebenen Fragen einer nachhaltigen Wissenschaftskommunikation sollen im Rahmen der bereits jetzt stattfindenden Gespräche zur Informationsversorgung bei neu berufenen Wissenschaftlern verstärkt thematisiert werden. Dabei ist u.a. auch die Verwendung von Berufungsmit-

teln für Open Access-Publikationen denkbar. Das KIT hofft, über einen Zeitraum von fünf Jahren durch die Wechselwirkung von alternativen Publikationsmodellen und der Diskussion um Nachhaltigkeit bzw. angemessene Bewertungssysteme zu einem Wandel der Kultur des wissenschaftlichen elektronischen Publizierens zu gelangen. Dieser Wandel hat vor zehn bis fünfzehn Jahren mit der Diskussion um Preprint- und Hochschulschriftenserver begonnen – er kann jetzt vollendet werden.

AUTOR

FRANK SCHOLZE

Direktor der KIT-Bibliothek
Karlsruher Institut für Technologie (KIT) KIT-Bibliothek
Raum 528
Altbau Campus Süd
Straße am Forum 2
76131 Karlsruhe
frank.scholze@kit.edu



¹⁴ <http://www.open-access.net/>, <http://www.dini.de/>, <http://oa.helmholtz.de/>.

¹⁵ Z.B. in lookKIT dem Magazin für Absolventinnen und Absolventen, Menschen in Wirtschaft, Politik und Medien des KIT.

¹⁶ Im KIT ordnen sich die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler entsprechend ihrem Fachwissen Kompetenzfeldern zu, die thematisch wiederum zu Kompetenzbereichen gebündelt sind. Kompetenzfelder und Kompetenzbereiche bilden das Kompetenzportfolio des KIT, das dynamisch ist und neue wissenschaftliche Fragestellungen entwickelt und aufgreift. <http://www.forschung.kit.edu/907.php>

¹⁷ R. Monastersky: The Number That's Devouring Science. In: The Chronicle of Higher Education, (October 2005). <http://chronicle.com/free/v52/i08/08a01201.htm>. P.O. Seglen: Why the impact factor of journals should not be used for evaluating research, In: BMJ, (1997) 314(7079), 498-502. <http://www.bmj.com/cgi/content/full/314/7079/497>

¹⁸ J. Bollen; H. Van de Sompel; A. Hagberg; R. Chute: A Principal Component Analysis of 39 Scientific Impact Measures. In: PLoS ONE, (2009) 4(6). e6022. doi:10.1371/journal.pone.0006022

Die Zeit ist reif – Springer entwickelt Open Access weiter

Bettina Goerner

Der wachsenden finanziellen Förderung von Open Access Zeitschriften durch Bibliotheken, Universitäten und Forschungsförderern steht eine geringe Zahl von hochqualitativen Open Access Zeitschriften in Fachbereichen außerhalb der Lebenswissenschaften entgegen. Ermutigt durch die steigende Nachfrage hat Springer dieses Jahr ein neues Open Access Portfolio namens SpringerOpen gestartet. Dieser Beitrag beleuchtet SpringerOpen, dessen Geschäftsmodell, Aspekte der Umsetzung und das Verhältnis zum Hybridangebot Open Choice.

The Time is Ripe – Springer Advances Open Access

Despite the growing financial support for open access journals offered by libraries, universities and research sponsors, there are currently relatively few high-quality open access journals in areas beyond the life sciences. Encouraged by the rising demand for such journals, this year Springer announced the launch of SpringerOpen, a new open access portfolio. The following article offers key information on SpringerOpen, its business model, implementation aspects, and the connection between it and the hybrid model Open Choice.

L'heure est propice – Springer poursuit le développement du libre accès

Alors que les bibliothèques, les universités et les entités parrainant la recherche subventionnent de plus en plus le libre accès aux publications, l'offre en revues de grande qualité disponibles en libre accès est minime dans tous les domaines, excepté dans les sciences de la vie. Encouragé par l'augmentation de la demande, Springer a lancé cette année un nouveau portefeuille en libre accès baptisé SpringerOpen. Cet article présente SpringerOpen, son modèle commercial et des aspects de sa mise en œuvre et le compare au produit hybride Open Choice.

■ Seit Anfang Oktober stehen die 12 deutschen Universitäten fest, die im Rahmen des Programms „Open Access Publizieren“ finanzielle Unterstützung der DFG einwarben, um Open Access Gebühren für ihre Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu übernehmen. Kurz nach Obamas Regierungsantritt fanden im US Kongress die ersten Anhörungen zu Open Access (OA) statt, und im Oktober wurde die jährliche Konferenz anlässlich der Berliner Open Access Erklärung zum ersten mal außerhalb Europas ausgerichtet. Die Chinesische Akademie der Wissenschaften organisierte das Berlin8 Meeting gemeinsam mit der Max Planck Gesellschaft in Peking. Open Access ist in aller Munde. Das Registry of Open Access Repositories (ROAR) zählt mittlerweile 1900 Einträge und etablierte Open Access Verlage publizieren Jahr um Jahr höhere Artikelzahlen. Die Nachfrage nach Open Access Zeitschriften wächst in allen Fachbereichen und Bibliotheken wenden sich an die etablierten Verlage, um Wege zu finden, die finalen Artikel in den institutionellen Repositorien zur Verfügung zu stellen. Inspiriert durch diese wachsende Nachfrage hat Springer im Juni diesen Jahres SpringerOpen gestartet.

Das SpringerOpen Portfolio

SpringerOpen ist eine Gruppe von Open Access Zeitschriften, in denen alle Artikel mit Open Access publiziert werden. Damit sind alle Artikel ab dem Zeitpunkt der Publikation kostenfrei zugänglich. Die Verbreitung und Nutzung der Artikel, auch für kommerzielle Zwecke, steht jedermann offen, da die Artikel unter der liberalen Creative Commons Attribution Lizenz publiziert werden. SpringerOpen wird Open Access Zeitschriften in allen Fachbereichen umfassen, die bereits angekündigten Journals decken Bereiche in der Mathematik, den Ingenieurs- und Materialwissenschaften, der Ökonomie, Psychologie und viele weitere ab (Abb. 1). Diese Zeitschriften sind zum größten Teil Neugründungen, bei denen Springer den involvierten Editoren und Fachgesellschaften das Open Access Modell aktiv nahe gelegt hat. Das Portfolio wird zusätzlich durch die Übernahme existierender (Open Access oder Subskriptions-) Zeitschriften erweitert. Um die Verbreitung der Artikel in diesen Zeitschriften zu erhöhen und die Vorzüge von Open Access maximal zu nutzen, liefert Springer automatisch die finalen Volltexte samt Metadaten an interessierte Repositorien aus. Die zugrunde liegenden technischen Standards folgen dem SWORD Protokoll, einem Standard, dem die Lieferung von Volltexten (PDF, HTML, XML), Metadaten und ergänzenden Materialien unterliegen.

Open Access Zeitschriften finanzieren

Die Mehrheit der SpringerOpen Zeitschriften finanzieren sich durch Publikationsgebühren (Article processing charges, APCs). Diese Gebühren werden auf verschiedene Arten abgedeckt. Manche Autoren zahlen die APCs aus ihren Fördermitteln, die z.T. Publikationsgebühren explizit unterstützen oder sogar enthalten. Andere reichen die Rechnung an institutionelle Open Access Fördertöpfe weiter, die an der Institutsbibliothek angesiedelt sein können. Viele Ins-

titionen gehen einen Schritt weiter, um ihren Autoren das Open Access Publizieren so einfach wie möglich zu gestalten: sie gehen direkte Vereinbarungen mit Springer ein. In den sogenannten Open Access Mitgliedschaften übernimmt die Institution/Bibliothek die Zahlung der APCs ganz oder in Teilen. Deutschland ist das Land mit der höchsten Anzahl dieser Mitgliedschaften in Europa – 43 Förderer, Universitäten, Institute und Firmen gehören dazu. Diese Mitgliedschaften werden in verschiedenen Ausprägungen angeboten, ein Mitglied kann 100% der Gebühren übernehmen oder sich mit 50% oder 15% an den anfallenden Kosten beteiligen. Autoren, die mit den teilnehmenden Mitgliedern affiliert sind, werden erkannt und bekommen automatisch einen angepassten APC Preis mit dem Verweis auf die Institutionsmitgliedschaft zu sehen. Die Abrechnung mit den Mitgliedern erfolgt auf regelmäßiger Basis. Eine öffentliche Mit-

in-Chief jeder SpringerOpen Zeitschrift hat keinen Einblick in eventuelle Anfragen für Waivers, das heißt, er kann und soll seine Entscheidung völlig frei davon treffen.

Enge Zusammenarbeit mit BioMed Central

Mit der Akquisition des Open Access Verlags BioMed Central hat Springer in 2008 sein Vertrauen in das Geschäftsmodell von Open Access Zeitschriften gezeigt. BioMed Central publiziert 210 Open Access Zeitschriften in allen Bereichen der Lebenswissenschaften und Medizin. Mit 18.000 publizierten Artikeln im Jahr 2009 ist BioMed Central der größte Open Access Verlag und bringt eine immense Erfahrung im Open Access Publizieren zu Springer. Mit dem Ansiedeln dieser Expertise im Verlag und Springers starker Präsenz in allen wissenschaftlichen Disziplinen wurde die Idee geboren, Open Access

len? Bin ich von einem Mitgliedsinstitut?“ schnell und zufriedenstellend beantworten. Für alle diese Anforderungen arbeiten wir eng mit BioMed Central zusammen und für die technische Infrastruktur nutzen wir BioMed Central's Systeme. Auch erfolgt eine enge Abstimmung über die inhaltliche Ausrichtung von SpringerOpen, da die erfolgreichen Zeitschriften von BioMed Central von unseren ausgebauten Open Access Aktivitäten in keiner Weise negativ beeinflusst werden sollen. Die vielleicht größte Stärke dieser Zusammenarbeit liegt in den gemeinsam angebotenen Mitgliedschaften. Bibliotheken und Institute, die im Rahmen einer Mitgliedschaft die Zahlung der APCs finanziell unterstützen wollen, decken damit automatisch BioMed Central und SpringerOpen Zeitschriften ab. Das macht die Mitgliedschaft zum einen für viele Förderer und Universitäten noch interessanter, da das Angebot an Open Access Zeitschriften inhaltlich ausgeweitet wird. Und Autoren von weltweit mehr als 340 Universitäten, Förderern, Instituten und Firmen in 39 Ländern profitieren davon.

SpringerOpen oder Open Choice?

Das neue Angebot von SpringerOpen ergänzt Open Choice. Die Auswahl an Open Access Optionen für Autoren und Institute wird gesteigert. Nun kann man wählen zwischen der Open Access Option in etablierten Hybridzeitschriften oder sich für das 100% Open Access Model SpringerOpen entscheiden. Wir sind gespannt, wie sich die Nachfrage nach den beiden Modellen entwickeln wird. Die Förderung der DFG unterstützt explizit reine Open Access Zeitschriften und wir hoffen, dass sie einen Beitrag dazu leisten wird, SpringerOpen als attraktive und bequeme Open Access Option für Autoren zu etablieren.



Abb. 1: Überblick über die ersten Open Access Zeitschriften des neuen SpringerOpen Portfolios

gliedsseite zeigt alle Artikel an, die im Rahmen des Abkommens von der Institution unterstützt worden sind. Völlig anders gestaltet sich die Situation für Autoren, die aus den finanzschwachen Ländern kommen oder aus anderen Gründen die Gebühren nicht tragen können. Autoren aus den 85 ärmsten Ländern (Referenz World Bank Daten 2009) werden automatisch an ihrer IP-Adresse erkannt und müssen keine APC zahlen. Autoren, die in anderen Ländern beheimatet sind, und die Gebühren nicht tragen können, können im Laufe der Einreichung den Erlass der Gebühr („Waivers“) anfragen. Wichtig ist, dass die qualitative Entscheidung über die Akzeptanz oder Rückweisung eines Artikels nicht von einer eventuellen Bezahlung abhängt. Der Editor-

Zeitschriften in allen Fachbereichen zu publizieren. BioMed Central hilft uns dabei, die OA spezifischen Anforderungen zu erfüllen. Auch wenn das Prinzip von OA Zeitschriften zum größten Teil dem klassischer Zeitschriften entspricht, gibt es einige besondere Anforderungen an den Herstellungsprozess, zum Beispiel das Abfragen der für die Bezahlung der APCs notwendigen Informationen – OA Mitglieder und Autoren aus den ärmsten Ländern müssen erkannt werden, die Online Plattform soll zusätzliche Funktionalitäten anbieten und die Möglichkeiten der maximalen Verbreitung der finalen Artikel will genutzt werden. Auch die Autorenkommunikation bekommt bei Open Access eine andere Bedeutung und muss Fragen wie „Was ist OA? Warum muss ich da bezah-

■ AUTORIN

BETTINA GOERNER

Springer Science+Business Media
 Manager Open Access
 Tiergartenstraße 17
 69121 Heidelberg
 bettina.goerner@springer.com



Open-Access-Kooperationen mit Verlagen –

Zwischenbilanz eines Experiments im Bereich der Erziehungswissenschaft

Doris Bambey und Agathe Gebert

Ein besonderes Merkmal von *pedocs*, dem Dokumentenserver für die Erziehungswissenschaft, ist seine Akquisitionsstrategie. Um eine für die Fachwissenschaft attraktive Masse an hochwertigen und relevanten Inhalten zu gewinnen, kooperiert *pedocs* mit zahlreichen erziehungswissenschaftlichen Fachverlagen. Vor dem Hintergrund der spezifischen Bedingungen erziehungswissenschaftlicher Publikationskultur und den zumeist mittelständischen Verlagsstrukturen stellt *pedocs* den Verlagen eine Reihe von Geschäftsmodellen zur Verfügung, die unter dem Motto „Service gegen Open Access“ gefasst werden können. Eingebettet in die etablierte, hoch frequentierte fachliche Infrastruktur erreicht *pedocs* eine Sichtbarkeit der Publikationen, die ein Verlag kaum erreichen kann, und findet daher bei Verlags- und Wissenschaftsakteuren gleichermaßen hohe Akzeptanz.

Open Access Cooperation with Publishing Houses

pedocs, the document delivery server for educational science, is distinguished by a special acquisition strategy. In order to obtain an amount of publications that is appealing to scholars, and thus gain high quality, relevant contents, *pedocs* cooperates with many publishing houses specialising in educationally relevant literature. Taking the special circumstances of publishing styles in educational science into account as well as the medium enterprise publishing structures, *pedocs* offers various business models that can be comprised under the motto „service for open access“. Owing to its incorporation in the well-established highly frequented infrastructure of the discipline, *pedocs* can provide for a high level of visibility a publication scarcely achieves when launched by a publishing house alone, thus it is equally well acknowledged by publishers and scientists.

Coopérations de libre accès avec les éditeurs – bilan intermédiaire d’une expérience dans le secteur pédagogique

Un trait distinctif de *pedocs*, le serveur de documents du domaine des sciences de l’éducation, est sa stratégie d’acquisition. Afin de pouvoir mettre à la disposition des scientifiques un volume appréciable de contenus pertinents de qualité, *pedocs* coopère avec de nombreuses maisons d’édition spécialisées en sciences de l’éducation. Sur le fond des conditions spécifiques de publication pour ce domaine scientifique et tenant compte des structures d’entreprise moyenne d’un grand nombre de maisons d’édition, *pedocs* offre à celles-ci un nombre important de « modèles économiques » à résumer sous la devise « service en échange du libre accès ». Intégré dans une infrastructure spécialisée, bien fréquentée et déjà établie, *pedocs* assure une visibilité des publications, qu’une maison d’édition peut à peine atteindre; c’est une des raisons pour lesquelles *pedocs* jouit d’une acceptation élevée de la part des maisons d’édition ainsi que de la part des spécialistes du domaine des sciences de l’éducation.

Content is King

Das fachliche Open-Access-Repository *pedocs* www.pedocs.de ist ein Wissenschaftsservice des Deutschen Institutes für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) und wird in seiner Initiierungsphase von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert. Ein besonderes Merkmal von *pedocs* ist seine Akquisitionsstrategie. Sie ist darauf ausgerichtet, durch Verhandlungen mit den Fachverlagen der Disziplin Spielräume für Open Access in der Erziehungswissenschaft auszuloten und tragfähige Kooperationen zu initiieren. Repositorien benötigen hochwertige und fachwissenschaftlich interessante Inhalte in einer kritischen Masse, sonst werden sie von der Fach-Community nicht akzep-

tiert. Diese Prämisse führte *pedocs* zu dem Experiment der Open-Access-Verlagspartnerschaften. Auch die Selbstmeldung von Erst- und Zweitveröffentlichungen durch Autoren (Self Archiving) bildet bei *pedocs* eine wichtige Funktion zur aktiven Beteiligung der Wissenschaft. Dennoch, so die Erfahrung, ist über diesen Weg alleine in der Erziehungswissenschaft keine ausreichend große Basis für ein attraktives Angebot zu erreichen.¹ So zeigt sich auch hier die in vielen Studien evident gewordene Diskrepanz, dass die Akzeptanz und Nutzung von freien Inhalten durchaus gut ausgeprägt ist, die aktive Beteiligung durch Bereitstellung eigener Publikationen demgegenüber jedoch erst zögerlich wahrgenommen wird. Die Gründe bestehen sicherlich darin, dass das Publikationsverhalten noch immer stark an den tradierten Systemen der Reputationsvergabe mittels zentraler Zitationsindizes orientiert ist und in den Geistes- und Sozialwissenschaften zudem eine ausgeprägte Printmedienkultur vorherrscht. Gerade hier setzt *pedocs* an, indem es darauf zielt, die wissenschaftlichen Autoren und Herausbergremien systematisch als Unterstützungsinstanz in die Verlagsverhandlungen einzubinden und vorhandene Kontakte zwischen Wissenschaft und Verlagswesen zu nutzen, um auf diesem Weg zu den Inhalten zu gelangen. Zudem soll über eine fachwissenschaftliche Begleitung des Projektes bewirkt werden, dass die Ziele und die Umsetzung sich nahe an den Bedarfslagen der Wissenschaft bewegen. Ein wesentliches Ziel des Projektes ist es, über Verlagsverhandlungen die zitationsichere Verlagsfassung von Zeitschriftenartikeln, Büchern und Beiträgen aus Sammelbänden für eine Open-Access-Zweitveröffentlichung zu erlangen. Die Zitationssicherheit der Inhalte stellt neben dem Aspekt der inhaltlichen Qualitätssiche-

¹ Immerhin 93,4 % der Gruppe der erziehungswissenschaftlichen Professoren haben in einer Umfrage des DIPF geäußert, sie könnten sich vorstellen, Beiträge für *pedocs* bereitzustellen. Dies belegt eine hohe generelle Akzeptanz des fachlichen Dokumentenservers.

rung (Begutachtung durch Peers) einen der zentralen Akzeptanzfaktoren für die Wissenschaft dar. Ein Blick in die Datenbank SHERPA/RoMEO zeigt, dass derzeit bei denjenigen Verlagen, die Open-Access-Freigaben von Postprints gestatten, nur 38,5 % bereit sind, die Verlagsfassung zur Verfügung zu stellen. Auf alle in SHERPA/RoMEO geführten Verlage bezogen, liegt die Rate bei 21 %.² Ein zweiter strategischer Aspekt des Projektes besteht darin, neben der freien Verfügbarkeit aktueller Literatur auch eine weitgehende Open-Access-Vollständigkeit bei Periodika über ganze Zeitspannen hinweg zu erzielen sowie vergriffene Werke kostenfrei zur Verfügung zu stellen. Das bedeutet, dass die hier verfolgte Open-Access-Strategie durch gezielte Digitalisierungsmaßnahmen flankiert werden muss.

Repositorien im Kontext des Faches und des Publikationsmarktes

Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass die Chancen des Grünen Weges des Open Access, d.h. im Kern: die kostenfreie Zweitveröffentlichung von verlagsbezogener Literatur (preprints, postprints, Verlagsfassungen) auf Repositorien, sehr stark von der gegebenen Publikationskultur des Faches abhängt. So zeigt sich in einigen Disziplinen, dass bestimmte Publikationspraxen durchaus kompatibel mit Open-Access-Ansätzen des Grünen Weges sein können. Dies trifft etwa für die Physik, Mathematik oder die Wirtschaftswissenschaften zu, deren wissenschaftlicher Austausch stark vernetzt und in schneller Form über Preprints bzw. Workingpapers funktioniert. Hier kann nahezu nahtlos an tradierte Formen des Austauschs angeknüpft werden, um über die Bündelung der Inhalte zugkräftige Open-Access-Plattformen zu entwickeln. Beispiele für erfolgreiche Projekte dieser Art sind etwa die Preprintserver arXiv in der Hochenergiephysik oder EconSator in den Wirtschaftswissenschaften. In den Bereichen, in denen die Publikationskultur überwiegend über Fachjournals mit möglichst hohem Impactfaktor und Renommee funktioniert oder – wie im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften – überwiegend auf Monographien bezogen ist, sind die Bedingungen für eine Open-Access-Zweitnutzung jedoch deutlich schwieriger.³ Ein zweiter zentraler Aspekt für Repositorien ist der Publikationsmarkt des Fachgebietes.

So stellt sich die Frage, wie industrie- und wirtschaftsnah die Disziplin und wie stark verwertbar demzufolge der erzeugte wissenschaftliche Output ist. Eine hohe kommerzielle Verwertbarkeit wissenschaftlicher Befunde geht i.d.R. mit einer hohen Konzentration der Marktmacht durch einzelne Großverlage bzw. Verlagskonzerne einher, wie es im naturwissenschaftlich-technischen Bereich zu beobachten ist. Hier sind die Player daran interessiert, Open-Access-Ansätze unter kommerziellem Vorzeichen zu adaptieren und entsprechende, z.T. durchaus lukrative Geschäftsmodelle zu realisieren (z.B. Open Choice von Springer bzw. SpringerOpen, Verlags-e-shops).

Die Situation in der Erziehungswissenschaft

Die Erziehungswissenschaft ist als Disziplin, so bibliometrische Studien von Dees (2008), in ihrer Publikationskultur eindeutig auf den Non-Journal-Bereich orientiert. Den wissenschaftlichen Austausch dominieren Sammelwerksbeiträge mit 46,7 % und Bücher mit 14,8 %, während Zeitschriftenaufsätze mit einem Anteil von lediglich 33,4 % aller Publikationen einen entsprechend geringeren Stellenwert besitzen. Preprints spielen im erziehungswissenschaftlichen Bereich de facto keine Rolle.⁴ Bemerkenswert ist darüber hinaus, so Nutzungsuntersuchungen im Rahmen des Fachportal Pädagogik, dass die Rezeptionsspanne von Inhalten mit mehreren Jahrzehnten sehr ausgedehnt ist, verglichen etwa mit der Medizin, bei der von einer Halbwertszeit von ca. 1,5 Jahren ausgegangen wird.

Die Erziehungswissenschaft ist das zweitgrößte Universitätsfach in Deutschland. Es handelt sich um ein ausgeprägt interdisziplinäres Fach mit einem breiten Spektrum an 25 Subdisziplinen und Forschungsfeldern. Das Fach weist zudem neben seiner Wissenschaftsfundiertheit auch eine große Nähe zu pädagogischen Praxisfeldern aus.⁵ Diese Fachstruktur bedingt, dass das Spektrum der Periodika, in denen die Erziehungswissenschaft publiziert, mit mehreren hundert Journals und Reihen außerordentlich breit gestreut ist und stark in die Nachbargebiete diffundiert.

Die Verlagsstrukturen im pädagogischen Bereich korrespondieren in ihrer Streuung und Vielschichtigkeit mit der Verfasstheit des Faches. Anders als im STM-Sektor über-

wiegen kleine und mittlere, oft inhabergeführte Betriebe.⁶ Als Begleiterscheinung der mittelständisch geprägten Verlagsstrukturen ist der Innovationsspielraum der Branche in diesem Feld insgesamt als eher niedrig anzusehen. Ein Indiz hierfür bieten wiederum Ergebnisse der bibliometrischen Untersuchungen von Dees.⁷ Demnach erscheinen 71,4 % von 231 untersuchten pädagogisch relevanten Zeitschriften ausschließlich in gedruckter Form. Sowohl elektronisch als auch gedruckt erscheinen 21,6 %, nur 5,6 % sind reine Onlinezeitschriften.

Was macht *pedocs* für Verlage interessant?

Aus der Sicht von *pedocs* erweist sich gerade die Heterogenität und Vielfalt der Verlagslandschaft in der Erziehungswissenschaft und ihren Nachbargebieten als Pluspunkt, da nicht ein einzelner marktbeherrschender Player eine Blockadesituation für eine ganze Disziplin erzeugen kann.

Daneben eröffnet die Innovationsproblematik des erziehungswissenschaftlichen Verlagssektors Spielräume für eine Open-Access-Zusammenarbeit mit den Verlagen, die unter dem Motto „Service gegen Open Access“ gefasst werden kann. Dies bedeutet, dass *pedocs* gegenüber den Verlagen als Serviceprovider auftritt, um im Gegenzug kontinuierlich und verbindlich Open-Access-Lizenzen für Verlagsliteratur zu erreichen. Unabhängig von der Offenheit einzelner Verlage für eine wissenschaftsfreundliche Publikationspolitik, sind es doch letztlich ökonomische Überlegungen, die Verlage zu einer Open-Access-Zusammenarbeit bewegen. Verlage hoffen darauf, durch die Freigabe eines Teils ihrer Produkte eine positive Rückwirkung auf ihr Kerngeschäft zu erreichen. *pedocs* setzt hier an, indem es darauf zielt, eine Win-Win-Situation für beide Partner zu erzeugen. Wichtig ist, dass *pedocs* keine Werbepattform für Verlage darstellt, sondern sich als Informations- und Wissenschaftsservice definiert. Dies bedingt, dass sich die Selbstdarstellung der Verlage in jedem Falle den funktionalen und nutzerbezogenen Erfordernissen unterordnen muss. Unter diesem Vorzeichen sind folgende Ebenen der Zusammenarbeit zu nennen:

2 SHERPA/RoMEO-Homepage: URL: <http://www.SHERPA.ac.uk/RoMEO/>, letzter Aufruf 15.07.2010

3 Gradmann, S. (2007). Open Access – einmal anders. Zum wissenschaftlichen Publizieren in den Geisteswissenschaften. Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 54(4-5). S. 170-173. URL: <http://edoc.hu-berlin.de/oa/articles/reWDQUdy2bil/PDF/209UjQvDa8SCA.pdf> (Zugriff am 21.07.2010).

4 Dees, W. (2008). Transparenz und Evaluierbarkeit des erziehungswissenschaftlichen Publikationsaufkommens. Eine anwendungsorientierte Studie. Erziehungswissenschaft, 19(37). S. 27-32, URL: <http://www.pedocs.de/volltexte/2010/2485>

5 Vgl. Hornbostel, S. & Keiner, E. (2002). Evaluation der Erziehungswissenschaft. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 5(4). S. 634-635.

6 Budrich, B. & Klinkhardt, A. (2009). Digitales Publizieren – Die Situation in der Erziehungswissenschaft. Erziehungswissenschaft, 20(38). S. 45-49. URL: <http://www.dgfe.de/zeitschrift/folder.2010-05-04.2060205972/file.2010-05-04.4181666504> (letzter Zugriff am 21.07.2010).

7 Dees, W. (2009). Bibliometrieprojekt. – Zusammenfassung der aktuellen Ergebnisse. Interne, unveröffentlichte Präsentation, 18 Seiten.

Marktdurchdringung und Sichtbarkeit: *pedocs* ist integraler Bestandteil einer etablierten fachlichen Infrastruktur. Das bedeutet, dass alle Inhalte des Dokumentenservers automatisch eingebunden werden in die hoch frequentierten DIPP-Fach-Services: Fachportal Pädagogik, FIS Bildung Literaturdatenbank sowie in die Themendossiers des Deutschen Bildungsservers. Mit diesen weit umspannenden, zielgruppenspezifischen Dienstleistungen wird die wissenschaftliche Klientel in einer Form und Durchdringung erreicht, wie es für einen einzelnen Verlag in der Erziehungswissenschaft nicht möglich wäre. Ein gutes Ranking innerhalb der universellen und wissenschaftlichen Web-Suchmaschinen unterstützt diese Präsenz und spricht so auch die „Laufkundschaft“ an. Anders als jedoch das Google-Books-Partnermodell akzeptiert *pedocs* keine Texturimente sondern nur die Verlagsfassung in vollständiger und zitationsfähiger Form. Bezogen auf die Sichtbarkeit und Präsenz der „Produkte“ gibt es ebenfalls ein genuines Interesse der Autoren, ihre Sichtbarkeit zu steigern und darüber ihren Impact zu erhöhen. Dies führt dazu, dass zunehmend Einzelpersonen aus der Wissenschaft und Herausgebergremien Verlagskontakte und Einfluss einbringen und das Vorhaben aktiv unterstützen.

Absatzsteigerung: Verlage erhoffen durch die Open-Access-Kooperation einen positiven Effekt für ihr Kerngeschäft vor allem auch im Print-Bereich. Erste Auswertungen bei *pedocs* zeigen, dass Open Access einen aus dieser Perspektive zumindest neutralen Effekt hat (es schadet nicht). Bei Verlagen wurden durchaus aber auch positive Rückwirkungen auf den Absatz beobachtet. Dies betrifft etwa die Nachfrage bei Sammelwerken, aus denen einzelne Beiträge open access gestellt wurden oder auch Bücher (aktuell und vergriffen). Eine Verlinkung direkt auf Verlagsseiten ermöglicht *pedocs* bewusst nicht, da dies die Gefahr der Flüchtigkeit beinhaltet und demzufolge dem Anspruch als vertrauenswürdiger Dienst nicht entspricht. Stattdessen leitet ein Verweis innerhalb des Verfügbarkeits-servises aus dem Nachweis des Dokuments zur Bestelloption des deutschen Buchhandels, wo eine kostenpflichtige (Print-)Version des Sammelwerkes/Buches erworben werden kann.

Monitoring: *pedocs* führt zur Beobachtung der Nutzungsentwicklung ein kontinuierliches Monitoring durch, welches detailliertes Sichten auf die Nutzung nach chronologischen Einheiten (Jahren, Monaten), Dokumentarten sowie thematischen Teilgebieten ermöglicht. In diesem Rahmen bedient



Abb. 1: *pedocs* Titelblatt

pedocs die einzelnen Verlage mit Übersichten über die Nutzung ihrer jeweiligen Publikationen. Insbesondere der Zusammenhang von Open Access und Toll Access soll in einer Fortsetzung des Projektes systematischer untersucht werden.

Partnermarketing und Imagebildung:

Die Beteiligung an einer *pedocs*-Verlagspartnerschaft bedeutet, dass Verlage sich auf einer Kooperationsseite präsentieren können. Zudem ist jedem Verlagsvolltext ein Deckblatt mit den formalen bibliographischen Angaben der Verlagsersveröffentlichung inklusive Verlagslogo vorangestellt

(Abb. 1). Im Gegenzug wird *pedocs* auf den Verlagsseiten als Partner aufgeführt und – etwa bei vergriffenen Werken – in den Online-Shops einzelner Verlage bereits als kostenfreie Bezugsquelle genannt (Abb. 2).

Digitalisierung: Auf Grund des geringen Innovationsspielraums und fehlender IT-Kapazitäten bei den Verlagen liegen wissenschaftlich interessante Zeitspannen von relevanten Reihen und Zeitschriften des Faches nicht elektronisch vor. *pedocs* hat in diesem Feld bereits das Modell „Digitalisierung gegen Open Access“ zusammen mit dem Verlag Vandenhoeck & Ruprecht unter dessen finanzieller Beteiligung erprobt. Das Interesse der Verlage besteht in erster Linie darin, mit diesen Maßnahmen ein Stück des eigenen Firmenarchives zu sichern und zu moder-

nisieren, *pedocs* wiederum gewinnt relevante Ressourcen zur freien Nutzung, die insbesondere auch für die historisch ausgerichtete Bildungsforschung von großem Interesse sind. Im Sinne der bibliothekarischen Versorgungsperspektive wird *pedocs* die Einbindung der Inhalte in den Bibliotheksverbund KOBV vornehmen und so die im Repositorium enthaltenen Titel im Kontext der überregionalen bibliothekarischen Such-Infrastruktur zur Verfügung stellen. Dieser Ansatz stößt auf ein dezidiertes Interesse der Wissenschaft, sodass *pedocs* anstrebt, dieses Modell der Innovationsförderung auszubauen.



Statistikanzeige über Downloads eines Volltextes im Jahresverlauf und im Verhältnis zur durchschnittlichen Download-Häufigkeit desselben Dokumententyps

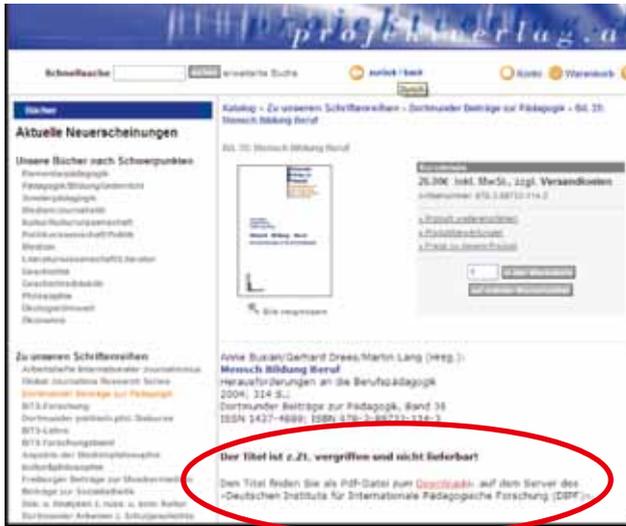


Abb. 2: Partnermarketing des Projektverlages, Verweis auf *pedocs* aus dem bookshop des Verlages im Falle vergriffener Titel

Verlagspartnerschaften: Vorgehen und Ergebnisse

Die Auswahl der Verlage, die für Kooperationen interessant sind, bestimmt sich aus dem thematischen Scope von *pedocs*. Dieser reicht von der allgemeinen Erziehungswissenschaft über die Schul-, Sonder-, Berufs- und Medienpädagogik, die Pädagogische Psychologie bis hin zur Bildungs- und Schulpolitik, zur Bildungsgeschichte und zu den Fachdidaktiken. In Frage kommen vor allem Verlage mit hoher Publikationsstärke,

insbesondere im Zeitschriften- und Sammelwerksbereich. Während die Bedeutung von Zeitschriften in ihrer periodischen Erscheinungsweise und in den Standards zur Qualitätssicherung (Peer Review) besteht, stellen Sammelwerke die beliebtesten Publikationsorte in der Erziehungswissenschaft dar. Ansprech- und Verhandlungsstelle für *pedocs* ist zumeist das zuständige Lektorat, bisweilen auch Geschäftsführung, Herstellung oder Vertrieb. Die Entscheidung, mit

pedocs zu kooperieren, wird in der Regel auf der Ebene der Verlagsleitung getroffen, da das Thema Open Access durchaus als verlagspolitisch relevant wahrgenommen wird. Strategische Fragestellungen der Verlage, die in die Verhandlungen hineinragen und für die Verortung von *pedocs* eine Rolle spielen, sind vor allem: die Umsetzung eigener (kommerziell nutzbarer) Open-Access-Angebote, die Rolle von Google-Books und anderer Distributionsplattformen sowie die Entwicklungen des e-Book-Marktes.

pedocs ist auf Fachmessen und Kongressen präsent und nutzt diese zur direkten Kontaktaufnahme mit fachlich relevanten Verlagen. Zudem werden die Kommunikation und die Diskussion über das Thema Open Access durch gemeinsame Veranstaltungen mit Verlagen in die Branche hineingetragen (etwa durch eine Podiumsdiskussion auf der Frankfurter Buchmesse oder in Form von Verlegertreffen am DIPF). Mit zunehmendem Bekanntheitsgrad des Repositoriums und seines gut ausgebauten Web-Auftritts kommen Verlage vermehrt auch selbst auf *pedocs* zu.

Die Anbahnung einer Verlagszusammenarbeit ist zumeist dadurch geprägt, dass ein konkretes Projekt – etwa eine Zeitschrift, eine Reihe oder ein einzelner Titel – im Mittelpunkt der Verhandlungen steht. Auf dieser Basis lassen sich bilaterale Verfahren entwickeln und erste Ergebnisse erzielen, welche einen guten Ausgangspunkt bilden, um die Kooperationsbasis auszubauen und zu verstetigen. Daneben gibt es durchaus auch Verlage, die bereits eine verlagspolitische Strategie im Hinblick auf Open Access und umfassende Konzepte für eine Zusammenarbeit an *pedocs* herantragen. Die Verbindlichkeit der Open-Access-Partnerschaft wird für beide Seiten durch einen Kooperationsvertrag abgesichert, der in Zusammenarbeit mit einer Medienrechtskanzlei entwickelt wurde.

FACHPORTAL *pedagogik.de* DIPF

Startseite | *pedocs* | *pedocs* - Bericht über das vom DGfE-Vorstand veranstaltete Roundtable-Gespräch 'Digitales Publizieren und neues Urheberrecht' am 24.10.2008 in Berlin - Koller, Hans-Christoph

- Metasuche
- FIS Bildung
- pedocs***
 - Suchen
 - Veröffentlichen
 - Informationen
 - Kooperationspartner
 - Forschungsführer
- Service
- Wir über uns
- Impressum

***pedocs* - Bericht über das vom DGfE-Vorstand veranstaltete Roundtable-Gespräch 'Digitales Publizieren und neues Urheberrecht' am 24.10.2008 in Berlin - Koller, Hans-Christoph**

Aufsatz (Zeitschrift) zugänglich unter
 URN: urn:nbn:de:0111-opus-18496
 URL: <http://www.pedocs.de/volltexte/2009/1849/>

Bericht über das vom DGfE-Vorstand veranstaltete Roundtable-Gespräch 'Digitales Publizieren und neues Urheberrecht' am 24.10.2008 in Berlin Koller, Hans-Christoph

Originalveröffentlichung: Erziehungswissenschaft 20 (2009) 38, S. 37-40
pdf-Format: Dokument 1.pdf (410 KB)
Schlagwörter (Deutsch): Erziehungswissenschaft; Verhalten; Urheberrecht; Elektronisches Publizieren; Bedingung; Diskussion; Publizieren; Bibliothek; Verlag; Wissenschaftler; Open Access; Deutschland
Pädagogische Teildisziplin: Allgemeine Erziehungswissenschaft
Pädagogische Teildisziplin: Sonstige
Dokumentart: Aufsatz (Zeitschrift)
ISSN: 0938-6363
Sprache: Deutsch
Erscheinungsjahr: 2009
Eintrag erfolgt am: 23.10.2009
Begutachtungstatus: Verlagsveröffentlichung
Abstract (Deutsch): Die Diskussion des Roundtable-Gesprächs konzentrierte sich vor allem auf drei Fragenkomplexe, die hier zusammengefasst werden: 1) die absehbaren bzw. zu erwartenden Veränderungen des wissenschaftlichen Publizierens, 2) die Besonderheiten, die dabei im Blick auf die Erziehungswissenschaft als spezifische scientific community zu berücksichtigen sind, und 3) die Aufgaben, die auf die verschiedenen Akteure wie Verlage, Bibliotheken, WissenschaftlerInnen, Fachgesellschaften etc. zukommen. (DIPF/Orig.)

Statistik: Anzahl der Zugriffe auf dieses Dokument

Bestellmöglichkeit: Recherche im Verzeichnis Lieferbarer Bücher (buchhandel.de)

Metadatenanzzeige eines Aufsatzes in *pedocs*

Um bei den Kooperationspartnern kontinuierlich und aktiv relevante Publikationen einzuwerben, erfolgt eine regelmäßige Durchsicht der Verlagsprogramme und Publikationsvorschauen. Die daraus erstellten Wunschlisten werden den Verlagen vorgelegt.

Seit Ende 2008 wurden mit über 50 Verlagen und wissenschaftlichen Gesellschaften bilaterale Verhandlungen geführt. Es konnte mit über 20 Partnern ein guter Grundstock an erziehungswissenschaftlich relevanten Verlagen für Open-Access-Kooperationen gewonnen werden. Zu diesen gehören u.a. die Verlage Barbara Budrich, Beltz, Vandenhoeck & Ruprecht, Waxmann, Julius Klinkhardt, W. Bertelsmann, Brandes & Apsel, Schneider Hohengehren, Wochenschau, Centaurus, der Projektverlag sowie der Universitätsverlag Brockmeyer.

Im Sinne der Wahrung einer einheitlichen Zitierfähigkeit ist es von Bedeutung, dass ca. 90 % aller Volltexte auf *pedocs* in der Verlagsfassung vorliegen. Unter den Verlagslieferungen dominiert Literatur der letzten 12 Jahre: 85 % des Bestandes bilden nach 1998 veröffentlichte Titel. Ein knappes Drittel aller Verlagslieferungen sind komplette Monographien, etwas mehr als 20 % umfassen Sammelwerksbeiträge, der größte Teil des Bestandes mit über 50 % besteht jedoch aus Zeitschriftenartikeln.

Kooperationsmodelle

Im Laufe der Zusammenarbeit haben sich verschiedene, zum Teil einander überlagernde bzw. modular kombinierbare Kooperationsmodelle herausgebildet:

Im Modell „Delayed Access“ werden Titel nach einer Embargofrist auf *pedocs* zweitveröffentlicht. Die Länge der Embargofrist bildet dabei einen zentralen Gegenstand der Verhandlungen. *pedocs* präferiert einen Zeitraum, der nicht länger ist als die im UrhG festgelegte Frist von 12 Monaten, diese idealerweise aber unterschreitet. Wesentlich für die Qualität des Dienstes ist, dass nur die Verlagsfassung der betreffenden Publikationen akzeptiert wird. Das Modell des Delayed Access bietet insbesondere bei Periodika die Option, ganze Bestände über einen längeren Zeitraum sukzessive zur Verfügung zu stellen, indem die Jahrgänge unter Einhaltung der vereinbarten Moving Wall fortlaufend in *pedocs* eingebunden werden. In diesem Zusammenhang bietet *pedocs* ein Modell „Retrodigitalisierung gegen Open Access“ an. Zu diesem Zweck digitalisiert *pedocs* die Printfassungen und stellt diese als Open-Access-Zweitveröffentlichung zur Verfügung. Die Verlage erhalten im Gegenzug eine Kopie der Digitalisate für ihren Archivbestand. Eine für die

Wissenschaft besonders interessante Form des Delayed Access stellt schließlich die Verfügbarmachung von vergriffenen Titeln dar. Zunehmend melden sich Autoren bei *pedocs*, die auf relevante Werke hinweisen und deren Freigabe im Rahmen des Dokumentenservers unterstützen.

Am zweithäufigsten wird das Modell des „Selective Access“ genutzt: d.h. die Bereitstellung von ausgewählten Sammelwerksbeiträgen oder Zeitschriftenaufsätzen. Diesem Verfahren wird nicht zuletzt von Seiten der Verlage ein hoher Teaser-Effekt zur Bewerbung des Gesamtwerks zugeschrieben. Daher entscheiden zahlreiche Partner, jeweils einen oder mehrere Beiträge aus Sammelwerken oder Zeitschriften freizugeben. An dieses Modell knüpft *pedocs* die Maßgabe, dass nur vollständige Beiträge und keine Textrudimente (siehe Google Books) akzeptiert werden und die Texteinheiten einen eigenständigen, in sich geschlossenen Charakter haben (keine Kapitel).

Das avancierteste Modell stellt „Open Access Direct“ dar. Es wird zurzeit mit einer Reihe von Verlagen erprobt. Hiermit wird die zeitgleiche Veröffentlichung von Print- und Open-Access-Ausgabe bezeichnet. Die synchrone Veröffentlichung kann sich dabei auf einzelne Beiträge aus Sammelwerken bzw. Zeitschriften beziehen oder idealerweise auf komplette Werke. So liefert etwa der Verlag W. Bertelsmann aus nahezu jedem neuen fachlich relevanten Sammelwerk (vor allem aus dem Bereich der beruflichen Aus- und Weiterbildung) einen Beitrag für *pedocs*. Noch einen Schritt weiter geht der Verlag Julius Klinkhardt, der durch die Herausgabe von Reihen erziehungswissenschaftlicher Gesellschaften eng mit der Disziplin verbunden ist. Er liefert kontinuierlich hochaktuelle, von Peers begutachtete Titel aus der Reihe „Klinkhardt forschung“, um diese parallel zur gedruckten Verlagspublikation über *pedocs* frei zur Verfügung zu stellen.

Neben den verschiedenen Modellen zur Zweitveröffentlichung bietet *pedocs* Verlagen auch eine Erstveröffentlichung an. In Frage dafür kommen z.B. zusätzliche Begleitmaterialien oder Titel, deren Resonanz im Vorfeld einer Print-Veröffentlichung ausgelotet werden soll. Aktuell werden im Modell „Supplemental Open Access“ Beiträge online zur Verfügung gestellt, die aus Platzmangel keine Aufnahme in die Print-Publikation gefunden haben.

Nutzung von *pedocs*

pedocs konnte sich in den letzten zwei Jahren innerhalb des stark frequentierten Fachportal Pädagogik (250.000 monatliche

Sessions) mit steigenden Nutzungszahlen etablieren und vereint mittlerweile 15 % der Zugriffe auf sich. Die Nutzungsanalysen ergeben, dass im Schnitt 12,5 Downloads pro Monat je Publikation zu verzeichnen sind, eine Größenordnung, die an die Zahlen bereits etablierter Dokumentenserver heranreicht. Dabei werden Monographien im Schnitt 14-mal, Sammelwerksbeiträge 10-mal und Zeitschriftenartikel 6-mal heruntergeladen. Die meistgefragten Dokumente erreichen bis zu 100 Downloads pro Monat, im Falle von praxisbezogenen Veröffentlichungen (Gutachten, Projektberichten, Modellversuche) werden sogar Spitzenwerte von bis zu 345 monatlichen Downloads gezählt. Insgesamt vereinigen 10 % der Publikationen 60 % der Nutzung auf sich. 20 % der Publikationen erzeugen 80 % der Nutzung.

Fazit der bisherigen Aktivitäten

Mit den Open-Access-Verlagspartnerschaften wird ein Weg beschritten, der sicher nicht beliebig auf andere Fächer übertragbar ist. Insbesondere für die Sozial- und Geisteswissenschaften kann das dargelegte Verfahren jedoch einen produktiven Bestandteil einer umfassenden Open-Access-Strategie bilden. Generell, so zeigt sich, ist eine interdisziplinäre Vernetzung des Fachgebietes notwendig und sinnvoll. Schon jetzt arbeiten die Repositorienbetreiber der Erziehungswissenschaft, Sozialwissenschaften (SSOAR), Psychologie (PsyDok) und Wirtschaftswissenschaften (EconStor) eng zusammen, um ihr Vorgehen interdisziplinär abzustimmen und die fachliche Zuordnung und Verarbeitung akquirierter Inhalte gemeinsam zu steuern. Es hat sich gezeigt, dass *pedocs* als disziplinäres Repository bereits eine hohe Akzeptanz bei Verlags- und Wissenschaftsakteuren findet. Ein wesentliches Kriterium hierbei ist, dass die Inhalte unmittelbar in die umfassende fachliche Informationsinfrastruktur (vorrangig die FIS Bildung Literaturdatenbank) integriert sind und so eine große Sichtbarkeit und Verfügbarkeit im Gesamtspektrum der Fachangebote gegeben ist.

AUTOREN

DORIS BAMBEY

wissenschaftliche Mitarbeiterin am DIPF
Koordination Fachportal Pädagogik

DR. AGATHE GEBERT

wissenschaftliche Mitarbeiterin am DIPF
Verlagskooperationen
Deutsches Institut für Internationale
Pädagogische Forschung (DIPF)
Schloßstr. 29
60486 Frankfurt

Vergütung elektronischer Publikationen in Repositorien – aktueller Stand

Uwe Müller

Seit 2007 können neben gedruckten auch elektronische Publikationen bei der Verwertungsgesellschaft Wort (VG Wort) für die Ausschüttung von Tantiemen gemäß Urheberrechtsgesetz (UrhG) gemeldet werden. Das Verfahren, das dafür zur Anwendung kommt, ist technisch allerdings so unzureichend, dass Betreibern digitaler Repositorien, wie sie für die Veröffentlichung elektronischer wissenschaftlicher Publikationen zum Einsatz kommen, die Teilnahme praktisch unmöglich gemacht wird. Nachdem monatelang nach einer gemeinsamen Lösung gesucht wurde, die auch die Belange von Repository-Betreibern und den dort veröffentlichenden Autoren berücksichtigt, macht die VG Wort nun einen Rückzieher und besteht kompromisslos auf ihrem Standard-Verfahren.

Der Auftrag

Die Hauptaufgabe von Verwertungsgesellschaften leitet sich aus einem Vergütungsanspruch ab, den Urheber schöpferischer Werke gegenüber Herstellern und bestimmten Betreibern von Geräten und Speichermedien haben, die sich potentiell zur Vielfältigung dieser Werke eignen¹. Sie organisieren die Verteilung der Gelder, die Hersteller im Rahmen der so genannten Geräteabgabe für Kopierer, Drucker, Plotter, DVD-Brenner und dergleichen abführen müssen. Ähnliche Regelungen und Gesellschaften gibt es auch in anderen Ländern. Die VG Wort ist neben zwölf weiteren in Deutschland zugelassenen Verwertungsgesellschaften (u. a. GEMA für Musikwerke, VG Bild-Kunst für Werke der bildenden Kunst, VFF für Filmproduktionen) diejenige, die für Sprachwerke zuständig ist. Sie ver-

tritt neben Autoren auch Verlage und schützt die erzielten Einnahmen als Tantiemen an die Rechteinhaber aus.

Als Sprachwerke galten in diesem Zusammenhang bis in die jüngere Vergangenheit hinein ausschließlich gedruckte Publikationen, die in der Regel in Verlagen erschienen sind. Da aber Texte zunehmend auch im Internet verbreitet werden, erweiterte die VG Wort 2007 die Anspruchsberechtigung auf online veröffentlichte Dokumente und führte das so genannte Meldesystem für Texte auf Internetseiten (METIS) ein². Damit sollte es Autoren beliebiger urheberrechtlich geschützter Texte ermöglicht werden, am jährlichen Ausschüttungsverfahren teilzunehmen.

Das schließt neben klassischen Verlagsangeboten Blogbeiträge ebenso ein wie Eigen- und Zweitveröffentlichungen im Sinne des grünen Weges zu Open Access³. Und: Die Vergütung für einen Text ist keine einmalige Angelegenheit. Sie erfolgt für jedes Jahr, in dem die vorgegebene Mindestzugriffszahl überschritten wurde und betrug für 2009 je 20 bis 30 EUR⁴. Auf den ersten Blick klingt das nicht nur für Autoren wie eine gute Nachricht. Denn wenn die betreffenden Texte bei einem Verlag oder einem anderen Betreiber – z. B. einem Repository – veröffentlicht werden, wird dieser mit 30 % an den ausgeschütteten Tantiemen beteiligt. Dazu müssen allerdings bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein: Zum einen können Texte nur dann gemeldet werden, wenn sie einen gewissen Mindestumfang aufwei-

sen, der derzeit auf 1.800 Zeichen festgelegt ist. Ausgenommen von dieser Regelung ist lediglich die Textgattung Lyrik. Zum anderen dürfen die Texte keinen Kopier- oder Passwortschutz besitzen – relevant vor allem für PDF-Dateien. Schließlich werden nur für solche Texte Tantiemen ausgeschüttet, die im Laufe eines Kalenderjahres über eine Mindestzahl von Zugriffen verfügen⁵. Und hier liegt die größte Herausforderung.

Die Zählung

Denn um diese letzte Bedingung überprüfen zu können, müssen die Zugriffe auf die jeweiligen Dokumente gezählt werden. Aus zunächst einmal nahe liegenden Gründen überlässt die VG Wort diese statistische Erhebung nicht den jeweiligen Dokumentanbietern, sondern nimmt die Zählung selbst vor – mithilfe eigener so genannter Zählserver (z.B. <http://vg00.met.vgwort.de>), die von der Firma Spring betrieben werden. Die Idee ist denkbar einfach: Jeder im Zählsystem erfassten Online-Publikation wird ein zentral durch die VG Wort vergebener eindeutiger Identifier zugeordnet. Jedes Mal wenn dieser Text aufgerufen wird, wird parallel ein HTTP-Request an den Zählserver abgesetzt, der als Parameter den entsprechenden Identifier enthält und somit einen individuell gewerteten Zählimpuls auslöst, etwa so:

<http://vg01.met.vgwort.de/na/7bfbce574c674b57acbed310bff4627d>

Damit die Zählung im Zusammenhang mit dem Aufruf des betreffenden Textdokuments ausgelöst wird, muss sie als so genannter Zählpixel in den HTML-Code eingebettet werden. Dafür wird das für die Einbindung von Grafiken in Webseiten vorgesehene HTML-Element `` genutzt, dessen Attribut `src` eine URL enthält, unter der der Browser per HTTP-Request nach dem Bild sucht:

² Siehe <http://www.vgwort.de/verguetungen/auszahlungen/texte-im-internet.html>.

³ Mit dem grünen Weg zu Open Access werden Parallelveröffentlichungen beschrieben, die im Sinne des *Self Archiving* durch den Autor selbst auf der eigenen Webseite oder auf einem institutionellen oder fachlich ausgerichteten Repository kostenfrei veröffentlicht werden, siehe http://open-access.net/de/allgemeines/was_bedeutet_open_access/openaccessstrategien/#c399

⁴ Siehe http://www.vgwort.de/fileadmin/quoten/Quoten_2010_f_C3_BCr_2009.pdf. Im Moment liegt die Untergrenze bei 1.500 Zugriffen (Nutzersessions) pro Kalenderjahr. Bis 2.999 Zugriffe gab's dann 20 EUR, ab 3.000 Zugriffen wurden 25 EUR und ab 10.000 Zugriffen 30 EUR gezahlt.

⁵ Gezählt werden nur Zugriffe aus Deutschland und nur solche, die einem menschlichen Nutzer zugeordnet werden – also keine Suchmaschinenzugriffe usw.

¹ Siehe § 54 UrhG.

Tatsächlich ist das Bild in diesem Falle eher das Abfallprodukt – und es ist auch praktisch unsichtbar, denn der Zählserver liefert ein nur 1x1 Pixel großes transparentes Gif-Image zurück, von dem der Zählpixel auch seinen Namen hat. Für den Nutzer einer Publikation bleibt die Zählung in der Regel vollkommen unbemerkt.

Es leuchtet ein, dass dieses Verfahren für Autoren, die ihre Texte auf der eigenen Webseite veröffentlichen, durchaus praktikabel ist. Erleichternd kommt hinzu, dass die zur Registrierung notwendigen Identifier auf den Registrierungsseiten der VG Wort selbst angefordert werden können und unmittelbar erzeugt werden⁶ und dass dazu – abgesehen von einer Email-Adresse – zunächst keinerlei Angaben benötigt werden. Die vollständige Registrierung mit den Angaben zum Autor und dem Text muss erst im Zuge des Ausschüttungsverfahrens erfolgen – also ohnehin nur, falls die notwendige Zugriffszahl überhaupt erreicht wurde.

Wie die Zählung genau erfolgt, darüber hüllt sich die VG Wort übrigens ebenso in Schweigen wie über die tatsächlich erreichten Zugriffszahlen für die einzelnen Dokumente. Bekannt gegeben wird den Autoren nur, in welche „Nutzungsklasse“ es ihr Text geschafft hat.

Die Probleme

Aus der Sicht von Anbietern größerer elektronischer Publikationsbestände stellt sich das allerdings weniger positiv dar. Zu ihnen zählen beispielsweise Verlage oder eben digitale Repositories, wie sie wissenschaftliche Einrichtungen und Fachcommunities heute allerorten betreiben, um die Publikationen ihrer Mitglieder online bereitzustellen. Sie enthalten nicht selten mehrere zehntausend Dokumente, die – falls sie überhaupt in Form von HTML vorliegen – vielfach auf mehrere Webseiten aufgeteilt sind. Um sie in das Zählverfahren einzubinden, muss jede einzelne HTML-Seite mit einem Zählpixel ausgestattet werden – ein für statische Seiten mühevolleres Unterfangen. Denn es lässt sich nicht ohne weiteres automatisieren. Immerhin bietet die VG Wort Verlagen und anderen Betreibern inzwischen einen Webservice an, mit dem automatisiert Identifier bestellt und heruntergeladen werden können – eine Funktion, die bis vor kurzem ebenfalls fehlte.

Als noch wesentlich problematischer stellt sich der Ansatz bei der Zugriffszählung von

PDF-Dokumenten dar, die bekanntlich den größten Teil vieler Repositories ausmachen. Weil sich darin anders als bei HTML-Seiten keine Bilder einbauen lassen, die von einer externen URL nachgeladen werden, kommt hier auch die eher unauffällige Integration von Zählpixeln nicht in Betracht. Damit auch PDF-Dokumente gezählt werden können, verlangt die VG Wort, dass die HTTP-Anfragen über ihren Zählserver gelenkt werden, bevor die eigentlichen Dateien an den Nutzer ausgeliefert werden können. Soll beispielsweise eine PDF-Datei mit der URL

<http://www.my-repository.de/foo.pdf>

für Zählungen berücksichtigt werden, muss sie fortan via Zählserver aufgerufen werden, also durch eine URL der Art

<http://vg01.met.vgwort.de/na/7bfbc574c674b57acbed310bff4627d?l=http://www.my-repository.de/foo.pdf>

Der erste Teil enthält wiederum den zugeordneten Identifier und ist identisch mit der URL des entsprechenden Zählpixels. Nach der Registrierung des Zugriffs auf dem Zählserver erfolgt von dort der Redirect auf die eigentliche PDF-Datei. Deren URL wird dem Zählserver als GET-Parameter mitgegeben. Aus der Sicht von Repository-Betreibern ist dieses Verfahren vor allem aus zwei Gründen vollkommen inakzeptabel. Zum einen hängt die Erreichbarkeit der eigenen Publikationen unmittelbar von der technischen Verfügbarkeit eines Dritten ab: Wenn der Zählserver der VG Wort nicht verfügbar ist, ist auch das Repository praktisch offline, denn die URLs zu den eigenen Dokumenten zeigen auf den Zählserver.

Zum anderen ist es für viele Betreiber schlicht unvorstellbar, dass die URLs zu den eigenen Dokumenten zu einer fremden Domain gehören – vgwort.de. Zum Branding einer Institution gehört auch, dass sich aus URLs eigener Dokumente und Webseiten deren Identität unmittelbar erkennen lässt. Selbstverständlich müssen diese Zählserver-URLs in dieser Form auch nach außen gegeben werden – also beispielsweise an Suchmaschinen oder per OAI an Nachweis- und Aggregationsdienste. Denn andernfalls werden Zugriffe, die von dort kommen, nicht gezählt. Sollte sich die derzeitige Lösung der VG Wort für die Zählung von Online-Publikationen flächendeckend durchsetzen, wären weite Teile des deutschen Internets quasi zentralisiert, weil ihre Erreichbarkeit von der Erreichbarkeit der Zählserver abhängt.

Schließlich hat die Sache auch noch einen technischen Haken. Denn wenn die PDF-Datei schließlich im Browser des Nutzers erscheint, steht die unveränderte URL im Adressfeld, im Beispiel also

<http://www.my-repository.de/foo.pdf>

Setzt er darauf ein Bookmark und ruft das Dokument beim nächsten Mal auf diesem Wege auf, wird die Datei direkt vom Betreiber geladen – ohne Umweg über den Zählserver, aber eben auch ohne Zählung. Dasselbe kann passieren, wenn die endgültige URL von Suchmaschinen u. ä. verlinkt wird, die bei der Indexierung die Weiterleitung nachvollziehen.

Der Redirect-Mechanismus ist im Internet übrigens nicht unbekannt: Er kommt in ähnlicher Weise für so genannte Adserver zur Anwendung, die den Erfolg von Online-Werbung messen. Sie sind elektronischen Werbeanzeigen und der Webseite des beworbenen Produkts zwischengeschaltet und bilden u. a. die Grundlage für die Abrechnung der Werbekosten. Allerdings weisen die beiden Anwendungsfälle deutliche Unterschiede auf. Beispielsweise schlägt das Bookmarking-Problem im Falle der Online-Werbung nicht zu Buche, weil ja nur solche Zugriffe auf eine Webseite gezählt werden sollen, die von einer bestimmten Online-Anzeige kommen. Die Nutzung elektronischer Publikationen soll dagegen unabhängig davon gezählt werden, von welcher Seite der Leser kommt oder ob er sie per Lesezeichen ansteuert.

Die Alternative

Die beschriebenen Probleme waren seit der Vorstellung des Zählverfahrens offensichtlich, und so hat es bereits ab 2007 intensive Bemühungen gegeben, zumindest für den Bereich der wissenschaftlichen Repositories zu einer anderen Lösung zu kommen. Vor allem die DINI-Arbeitsgruppe „Elektronisches Publizieren“⁷ ist hier aktiv geworden. Im April 2007 fand an der Humboldt-Universität ein erster gemeinsamer Workshop mit dem bei der VG Wort für die Realisierung betrauten technischen Leiter statt. Als Ergebnis waren die zentralen Schwierigkeiten benannt und auch schon alternative Ansätze skizziert worden. Im Hinblick auf die Zugriffszählung liefen sie auf einen seitens des Repositories ausgelösten Zählimpuls auf dem Zählserver hinaus, der jedoch von der Auslieferung des angefragten Dokuments entkoppelt wäre.

Weil es aufseiten des technischen Dienstleisters der VG Wort kurz darauf zu personellen Veränderungen kam, wurde daraus jedoch zunächst nichts. Immerhin entwickelte die VG Wort ein Konzept zur maschinellen Beantragung und Übertragung der Identifier per Webservice an Verlage und andere

⁶ Siehe <https://tom.vgwort.de/portal/>.

⁷ Siehe <http://www.dini.de/ag/e-pub/>.

Dienstbetreiber. In Bezug auf das Zählverfahren herrschte jedoch zunächst Stillstand. Ende 2008 nahm dann eine gemeinsame Gruppe mit Vertretern von DINI und der VG Wort die Arbeit zur Entwicklung eines Konzeptes für ein alternatives Zählverfahren auf. Wie bereits die ersten Überlegungen lief die darin beschriebene so genannte „Proxy-Lösung“ darauf hinaus, dass der für die Zählung verantwortliche HTTP-Request parallel zur Auslieferung des Dokuments direkt durch den Anbieter erfolgt. Die Vorteile dieser Lösung liegen auf der Hand: Der Browser des betreffenden Nutzers bleibt von dem Vorgang unbehelligt, die URLs der zu zählenden Dokumente bleiben unverändert, und die Verfügbarkeit bleibt vom Zählserver der VG Wort unabhängig.

Weil sich durch die Entkoppelung des Zählimpulses von der Dokumentauslieferung die Möglichkeit zu Manipulationen seitens des Betreibers ergibt – schließlich können Zählimpulse auch ohne tatsächliche Anforderung der zugeordneten Publikation erfolgen – wurde an entsprechende Vereinbarungen zwischen der VG Wort und den Repositories gedacht, in der das gegenseitige Wohlverhalten zugesichert wird.

Obwohl das Konzept in beiderseitigem Einvernehmen erstellt und die technischen Unzulänglichkeiten des METIS-Verfahrens auch mehrfach bestätigt wurden, kam seitens der VG Wort kurz vor der prototypischen Realisierung mit einigen Repositories Ende September nun die Absage an die tatsächliche Umsetzung dieses Alternativverfahrens. Wegen der Gefahr der missbräuchlichen Nutzung und dem hohen Aufwand für den Abschluss von Vereinbarungen habe man sich dafür entschieden, ausschließlich das Standardverfahren einzusetzen.

Status quo

Obwohl die Meldung und Zählung elektronischer Publikationen bei der VG Wort nun schon seit vier Jahren möglich ist, wird das Verfahren von Verlagen und größeren Betreibern bisher kaum eingesetzt. In einigen Repositories sind vereinzelt Zählmarken zu finden, die in der Regel auf Drängen der jeweiligen Autoren und zu experimentellen

Zwecken eingebaut wurden – vor allem als Zählpixel in HTML-basierte Publikationen. Lediglich der Publikationsserver der Fraunhofer-Gesellschaft⁸ hat das Verfahren im produktiven Einsatz. Über OAI und an Suchmaschinen werden jeweils nur die URLs gegeben, die zur Startseite der einzelnen Dokumente führen. Von dort aus gelangt man über den Umweg des VG-Wort-Zählservers zur PDF-Datei. Abgesehen von diesem Link sind die ungeliebten auf vgwort.de lautenden URLs zwar nicht zu sehen und nirgendwo sonst zu finden. Der Preis allerdings ist, dass die Suchmaschinen die PDF-Dateien nicht indexieren (dürfen) und Recherchen nach Textteilen aus dem Volltext etwa bei Google erfolglos bleiben. Und: PDF-Dateien, die bei Nutzern über ein gespeichertes Lesezeichen aufgerufen werden, werden nicht gezählt.

Für Autoren, deren Publikationen auf Plattformen veröffentlicht sind, die das Zählverfahren (noch) nicht unterstützen – also beispielsweise auf wissenschaftlichen Repositories – bietet die VG Wort eine so genannte Sonderausschüttung an. Sie liegt deutlich unter den Werten der regulären Ausschüttung, erfolgt jedoch unabhängig vom tatsächlichen Umfang der Nutzung⁹. Allerdings lehnt die VG Wort derartige Anträge ab, sobald sich auf dem entsprechenden Repository auch nur eine Zählmarke befindet.

Nach dem vorläufigen Scheitern der Verhandlungen über ein praktikables Zählverfahren wird – beispielsweise im Rahmen der DINI-AG Elektronisches Publizieren – unter Betreibern von Repositories diskutiert, wie damit weiter umzugehen ist. Einerseits fordern Autoren die Möglichkeit der Teilnahme am Melde- und Ausschüttungsverfahren für ihre Publikationen ein. Auch wenn die eigenen Statistiken nahe legen, dass die allerwenigsten wissenschaftlichen Texte die Mindestzahl an Zugriffen überhaupt erreichen, könnten potentielle Vergütungen ggf. als zusätzlicher Anreiz gelten, eigene Veröffentlichungen auf Repositories abzulegen.

⁸ Siehe <http://publica.fraunhofer.de/>.

⁹ Für 2009 wurden für die erste Veröffentlichung eines Autors 12 EUR gezahlt, für jede weitere 3 EUR.

Auf der anderen Seite lässt sich das mangelhafte Zählverfahren nicht ohne entsprechende Beeinträchtigungen einsetzen. Einige Betreiber und Softwarehersteller haben mit unterschiedlichen technischen Workarounds experimentiert, die aber alle ihre Nachteile haben – wie unter anderem das Beispiel der Fraunhofer-Gesellschaft zeigt.

Fazit

Derzeit beharren die Verantwortlichen bei der VG Wort auf ihrer technisch unzureichenden Lösung zur Zählung elektronischer Dokumente. Es bleibt zu hoffen, dass dort ein Umdenken einsetzt und man mit sachgerechteren Lösungen auch dem eigenen Auftrag besser gerecht wird. Angesichts der Probleme, die das derzeitige Verfahren mit sich bringt, und der andererseits als eher gering einzuschätzenden finanziellen Erträge für Autoren und Anbieter kann Betreibern von Repositories derzeit nicht empfohlen werden, daran teilzunehmen. Auch die Implementierung des Systems mit technischen Winkelzügen zur Umgehung einiger der beschriebenen Schwierigkeiten kann die grundsätzlichen Probleme nicht lösen und bedeutet in jedem Falle Zugeständnis seitens des Betreibers bzw. der Autoren.

■ AUTOR

DR. UWE MÜLLER

ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin und seit Anfang 2010 einer der beiden Sprecher der DINI-AG „Elektronisches Publizieren“. Humboldt-Universität zu Berlin
Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft
Lehrstuhl für Informationsmanagement
Dorotheenstraße 26
Postanschrift:
Unter den Linden 6, 10099 Berlin
u.mueller@cms.hu-berlin.de



ERLESENES von Georg Ruppelt

Kurt Tucholsky und die Bibliothek

■ Am 9. Januar 2010 jährte sich der Geburtstag Kurt Tucholskys das 120. Mal, sein Todestag am 21. Dezember 1935 zum 75. Mal – Grund genug, um an diesen bedeutenden Schriftsteller und Journalisten auch in B.I.T.online am Ende des Jubiläumjahres zu erinnern und ihn zu ehren. Wie könnte man ihn aber besser ehren, als ihn selbst zu Wort kommen zu lassen? Daher folgt hier in dieser letzten Glosse des Jahres 2010 Tucholsky pur, und zwar in zwei Texten, die mit einer Bibliothek zu tun haben. Bei dem Urberliner Tucholsky ist es natürlich die Preussische Staatsbibliothek, zu der er eine offensichtlich recht zwiespältige Beziehung besaß.

Der erste Text ist eine Philippika gegen Bücherschänder, die auch in unserer Zeit ihr Unwesen treiben; vom zweiten Text wird nur der Anfang, der sich auf die Bibliothek bezieht, hier abgedruckt. Aber auch dieser kurze Text ist die pure Lesefreude!

Kleine Bitte

„Wenn einer und er entleiht ein Buch von einer Bibliothek, sagen wir den Marx: Was will er dann lesen? Dann will er den Marx lesen. Wen aber will er mitnichten lesen? Den Herrn Posauke will er mitnichten lesen. Was aber hat der Herr Posauke getan? Der Herr Posauke hat das Buch vollgemalt. Pfui! Ob man seine eigenen Bücher vollschreiben soll, ist eine andere Frage. (Vgl. hierzu: ›Über das Vollschreiben von Büchern, Buchrändern sowie buchähnlichen Gegenständen‹; Inaugural-Dissertation von Dr. Peter Panter; der Universität Saarow-Pieskow vorgelegt, meinen lieben Eltern gewidmet.) Mit den eigenen Büchern also beginne man, was man mag. Aber wie verfährt man mit fremden?

Die Preussische Staatsbibliothek, der man die Kosten für eine mittlere Infanterie-Division bewilligen sollte, auf daß sie eine moderne Bibliothek werde, sollte sich auf

das schärfste gegen jene schützen, die die Unart haben, entlehnte Bücher vollzugeifern, man kann das nicht anders nennen.

– »Oho!« – »Ganz falsch, siehe Volkmar Seite 564.« – »Blödian!« – »Bravo!« – »Nein, diese Theorie ist eben nicht von N. abgelehnt worden!« – »Dumme Frechheit!« ... was soll denn das alles –?

Erstens einmal ist es feige, den Autor anzukrähen: er ist ja nicht dabei und kann sich nicht wehren. Zweitens stört es den nächsten Leser außerordentlich bei der Lektüre: man mag nicht oben auf einer linken Seite zu lesen beginnen, wenn unten rechts etwas angestrichen ist, was man nicht kennt; das Auge wird unruhig, schweift ab...ja, wenn wir das selber unterstrichen hätten, dann kennen wir auch das Buch, und das ist ganz etwas anderes. Ein Bibliotheksbuch aber gehört allen, und alle sollten es sauber und anständig behandeln.

Stadtbibliotheken und Fachbibliotheken leiden unter dieser Unsitte – wir alle leiden darunter, die wir uns viele Bücher nicht kaufen können. Es ist wie: Stullenpapier im Grunewald liegen lassen.

Kleine Bitte an Bibliotheksbenutzer:

Laßt Marginalien von andern Leuten schreiben – tut es nicht! Malt nicht die Bücher voll, es ist nicht schön. Zeichnet eure Bemerkungen auf; schreibt nicht so viel in die Bücher hinein, schreibt lieber mehr aus ihnen heraus! Beschimpft den Autor nicht am Rande. Schreibt ihm einen Brief.

Herrn
Geheimbderath Göthe
Weimar.

Eine nähere Adresse ist nicht nötig; der Brief kommt schon an. Frick paßt auf.

Und malt die Bücher nicht voll. Nein? Tuts nicht mehr!”

(Peter Panter. *Vossische Zeitung*, 03.03.1931)

Gallettiana

„Beschäftigt mit meinem Werk: ›Die Hämorrhoiden in der Geschichte des preußischen Königshauses‹, blätterte ich neulich versonnen in einem Katalog der Staatsbibliothek. Das ist eine freundliche Arbeit. Schon nach vier Seiten hat mein geübtes Philologengehirn vergessen, wozu ich eigentlich hergekommen bin, und strahlend versenke ich mich in das Meer von Geschreibsel. Einmal bin ich auch auf mich selber gestoßen. – Es gibt den Ausspruch eines hannoverschen Bauern, der den dummen Streichen der Studiker zusieht: »Wat se all maket, die Studenten!« Wat se wirklich all maket ... Wenn die Deutschen keine Geschäftsordnungsdebatten abhalten, scheinen sie Bücher geschrieben zu haben. Hier ist es schön still, in der Bibliothek. Draußen klingeln die Bahnen: hier muffeln kurzsichtige Professoren in dicken Wälzern, freundliche, wenn auch großfüßige Mädchen laufen hin und her, die Bibliothekare sehen sauer aus, als wollten sie alle Studenten, die nicht Bescheid wissen, auffressen – eine Insel der Seligen. [...]“

(Weltbühne, 03.08.1922)

AUTOR**DR. GEORG RUPPELT**

ist Direktor der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek Niedersächsische Landesbibliothek Waterloostraße 8 30169 Hannover georg.ruppelt@gwlb.de



Europas Universitätsverlage vereinigen sich

Die Association of European University Presses hatte auf der diesjährigen Buchmesse in Frankfurt ihren Auftakt

Regine Tobias

Auf der Frankfurter Buchmesse wurde am 7. Oktober 2010 offiziell die „Association of European University Presses“ (AEUP)¹ gegründet. Die AEUP versteht sich als ein neues europäisches Netzwerk von Wissenschaftsverlagen. Das Hauptkriterium für eine Mitgliedschaft eines Verlags aus dem akademischen Umfeld ist dabei die klare Anbindung an eine Universität oder Forschungseinrichtung. Die neue Vereinigung soll europaweit die Publikationsaktivitäten in Universitäten und wissenschaftlichen Institutionen vorantreiben und den Wissenstransfer unter den Mitgliedern intensivieren.

Zur Vorgeschichte von AEUP

Universitätsverlage gibt es in vielen Ländern auf der ganzen Welt seit einigen Jahren. In manchen Ländern bestehen zudem eigene Vereinigungen auf nationaler Ebene wie beispielsweise die Arbeitsgemeinschaft der Universitätsverlage² für Deutschland und das deutschsprachige Ausland in Österreich und Norditalien. Ähnliche Vereinigungen gibt es in Frankreich und in Italien. Der weltweit größte Verein ist die bereits 1937 in den Vereinigten Staaten von Amerika gegründete Association of American University Presses (AAUP)³. Die über 130 Mitglieder treffen sich jährlich zu einem regen Erfahrungsaustausch und lancierten in der Vergangenheit vielfache Projekte und Aktivitäten rund ums akademische Publizieren. Es war dann letztendlich auch das große Vorbild aus Übersee, das einige aktive Verlage Europas dazu bewogen hat, sich über



das nationale Maß hinaus zu engagieren und der hiesigen zersplitterten Publikationslandschaft einen gemeinsamen Rahmen zu geben. Schon auf der Buchmesse in Frankfurt war Jahr für Jahr die sehr heterogene Ausgangslage der europäischen Kollegen deutlich zu sehen. Einige Verlage haben seit langem einen Gemeinschaftsstand unter einer Dachvereinigung – wie die Arbeitsgemeinschaft der Universitätsverlage, die sich seit einigen Jahren in Halle 4.2. gemeinsam für alle Partnerverlage präsentiert. Andere große Universitätsverlage, wie beispielsweise Amsterdam University Press, haben eigene Messestände, weitere wiederum sind in den Messehallen der einzelnen Heimatländer angesiedelt, andere treten auf der Buchmesse gemeinsam mit ihren akademischen Einrichtungen auf. Bereits in den letzten Jahren wurde der Stand der Arbeitsgemeinschaft der Universitätsverlage immer weiter vergrößert, zuerst in Richtung deutschsprachiges Ausland. Seit letztem Jahr siedelten sich weitere italienische Universitätsverlage an, und dieses Jahr kamen die ersten französischen akademischen Verlage hinzu. In den nächsten Jahren wird sich der europäische Gemeinschaftsstand weiter ausdehnen und so Europas Publikationsaktivitäten von Forschungseinrichtungen weiter bündeln – neue Mitaussteller sind jederzeit willkommen.

Mitglieder von AEUP

Für einige Universitätsverlage liegt die erste Motivation für die Gründung von AEUP in der gemeinsamen Messepräsenz unter einem Banner, aber die Zielsetzungen der Vereinigung der europäischen Universitäts-

verlage gehen noch einige wichtige Schritte weiter. Dabei liegt die größte Herausforderung für die junge Organisation darin, die Wünsche und Erwartungen unterschiedlichster Universitätsverlage unter einen Hut zu bringen.

Vor dem sehr heterogenen Bild, das die europäischen Universitätsverlage abgeben, stellt sich die Frage nach dem Selbstverständnis der potentiellen Mitglieder – was verbindet die einzelnen Verlage, und worin liegen die Hauptunterschiede und Abgrenzungen zwischen wissenschaftlichen Fachverlagen und Universitätsverlagen? Entgegen einer weitverbreiteten Meinung sind einige Universitätsverlage kommerziell ausgerichtet und müssen kostendeckend und in manchen Fällen auch gewinnorientiert arbeiten. Es gibt eine große Bandbreite an gewinnorientierten Ansätzen, über reine Non-Profit-Verlage bis hin zu voll subventionierten Publikationsmodellen. Wie großzügig ein Verlag hier agieren kann, hängt von der Einstellung und der Unterstützung der jeweiligen Institution ab, die hinter der Gründung des Verlags steht. Der große und eigentliche Unterschied zu im herkömmlichen Sinn agierenden Wissenschaftsverlagen ist die klare Verankerung in einer wissenschaftlichen Einrichtung. Genau diese enge Bindung an die Mutterinstitutionen legt die Hauptaufgabe der potentiellen Mitgliedsverlagen von AEUP offen zu Tage: Wie alle Fachverlage haben sie die Zielsetzung, Wissen zu verbreiten, aber ihre Fokussierung ist eine andere. Bei Universitäts- und anderen institutionseigenen Verlagen geht es um die Verbreitung qualitativ hochwertiger und in vielen Fällen hochspezialisierter Forschungsliteratur, die zu anderen Konditi-

1 <http://www.aeup.eu>

2 http://blog.bibliothek.kit.edu/ag_univerlage/

3 <http://www.aaupnet.org/>



onen nur schwerlich ihren Weg in ein traditionelles Verlagshaus finden. Im Unterschied zu kommerziell und von den Forschungsorganisationen unabhängig geführten Fachverlagen ist die eigentliche Hauptaufgabe von Universitäts- und akademischen Verlagen die Verbreitung auch von hochspezialisiertem Wissen, mit dem sich kaum oder nur wenig Geld verdienen lässt. In ihr Spektrum fallen somit teilweise auch Themen, die ab vom Trend der Schwerpunktsetzung bekannter Fachverlage sind. Insofern übernehmen sie einen äußerst wichtigen Part im Sinne der Gewährleistung einer nachhaltigen Form der Wissenschaftskommunikation und schließen eine gravierende Lücke im Wissenschaftssystem.

Dabei ist das Bestehen eines etablierten Systems der Qualitätssicherung der verlegten Publikationen eine Selbstverständlichkeit und ein weiteres wichtiges Hauptkriterium für die Mitgliedschaft. Nach einer immer noch verbreiteten Meinung seien Universitätsverlage keine „richtigen“ Verlage sondern nur der verlängerte Arm des universitären Copyshops. Um diesem Vorurteil entgegen zu treten, müssen sich Universitätsverlage von den vielen kommerziellen Print-on-Demand Verlagen unterscheiden, die auf dem Markt der Dissertationsdrucke und Studienschriften unterwegs sind. Für AEUP ist daher die eigentliche verlegerische Arbeit des Universitätsverlags, das Sichten, Auswählen und Begutachten der Literatur ein wichtiges Kriterium für die Mitgliedschaft. Viele Universitätsverlage legen in ihrem Geschäftsmodell großen Wert auf Qualität und verfügen über langjährige etablierte Kooperationen mit Wissenschaftlern und Fachgesellschaften, mit deren Zusammenarbeit die Qualitätssicherung geleistet wird.

Universitätsverlage und Open Access

Institutionseigene Verlage sind per definitionem eng im wissenschaftlichen Netzwerk verankert und verfügen so über einen intensiven Kontakt mit ihren Autoren vor Ort. Nach dem Selbstverständnis dieser Verlage müssen alle Anstrengungen unternommen werden, um die Forschungsleistungen der Autoren der Fördereinrichtung bestmöglich zu verbreiten. Daher stellt für viele Universitätsverlage der Schritt zu Open Access nur eine geringe Hürde dar – wenn überhaupt: Die meisten deutschen Universitätsverlage publizieren bereits heute ihre verlegten Forschungsergebnisse ihrer Heimatorganisationen parallel zur Printproduktion frei im Internet. Auch und gerade in diesem hybriden Geschäftsmodell liegt der große Mehrwert in der Gründung institutionseigener Verlage. Hochspezialisierte und qualitativ hochwertige Forschungsergebnisse werden für das wissenschaftliche Fachpublikum ohne Restriktionen frei im Internet publiziert. Dennoch wird der herkömmliche und sowohl von Autoren als auch Lesern weiterhin präferierte Weg über das Druckergebnis und den Buchhandel genauso bedient. In dieser Hinsicht verfolgen viele Universitätsverlage von ihrer Gründung an ein hochmodernes und zukunftsträchtiges Geschäftsmodell, auf das andere Fachverlage erst mühsam und unter großem Vorbehalt umsteigen.

Das Spektrum der Verlagspublikationen der Universitätsverlage reicht von der Buchproduktion bis zur Herausgabe von Fachzeitschriften. Gerade auf dem Zeitchriftenmarkt etablieren sich seit einigen Jahren neue Finanzierungsformen für Open Access-Veröffentlichungen, denn selbstverständlich kosten auch Open Access-Publi-

kationen Geld. Vielfach ist dieser Übergang zur autoren- oder institutionseigenen Finanzierung einer Publikation durch eine Forschungsförderorganisation angetrieben. Doch die meisten Universitätsverlage haben ihre Schwerpunktsetzung im Bereich der Monographien. Hier ist die Unterstützung von Open Access durch Forschungsförderorganisationen erst am Anfang. Der österreichische Wissenschaftsfonds FWF⁴ hat eigens eine neue Förderlinie dafür eingerichtet. Ähnliche Überlegungen erarbeitet derzeit eine Arbeitsgruppe des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung SNF⁵. Einen wichtigen Beitrag für das Online-Publizieren von Büchern hat das europäische Netzwerk OAPEN⁶ (Open Access Publishing in European Networks) geleistet, das nachhaltige Publikationsmodelle für Geistes- und Sozialwissenschaften im Rahmen eines EU-Projekts erforscht hat. Ein Ergebnis von OAPEN ist eine Internetplattform für qualitätsgeprüfte E-Books der vertretenen Fächer. Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen wird sich AEUP neben vielen anderen Schwerpunkten in den nächsten Jahren auch verstärkt das Thema des elektronischen Publizierens von Büchern zur Aufgabe setzen.

Was leistet AEUP für die Mitglieder?

Die eindeutige Zuordnung zu einer Universität oder einer ähnlichen Forschungseinrichtung ist das Hauptkriterium für die Mitgliedschaft bei AEUP. Aber auch andere akademische Verlage, die organisatorisch und finanziell weniger eng an eine For-

4 <http://www.fwf.ac.at/>

5 <http://www.snf.ch/>

6 <http://www.oapen.org/>

schungseinrichtung gekoppelt sind, können von dem Angebot von AEUP profitieren, indem sie assoziierte Mitglieder werden. In diesem Fall bezahlen Sie die jährliche Mitgliedsgebühr und können alle Dienste in Anspruch nehmen. Sie haben lediglich auf der jährlichen Vollversammlung kein Stimmrecht.

Die acht bis zwölf Mitglieder des Boards treiben AEUP in der Zukunft voran. Das erste Board wurde dieses Jahr auf der Buchmesse in Frankfurt von den Gründungsmitgliedern gewählt. Jedes Board-Mitglied ist für drei Jahre von der Mitgliedsversammlung gewählt. Das Board bestimmt auch die vier Hauptvertreter der Organisation. Schon die erste Besetzung spiegelt die internationale Verankerung von AEUP wider: Erster Vorsitzender der Organisation ist Eelco Ferwerda von Amsterdam University Press aus Holland, die erste Vizepräsidentin ist Marike Schipper von Leuven University Press in Belgien. Die Aufgaben der Sekretärin der Organisation übernimmt Regine Tobias von KIT Scientific Publishing aus Deutschland und Schatzmeisterin wird Denise Pierrot von ENS Editions aus Frankreich. Im Vorfeld der Gründung der neuen Vereinigung wurde eine Webseite mit umfassen-



Eelco Ferwerda von Amsterdam University Press aus Holland

den Informationen für alle Mitglieder aufgebaut. Neben allgemeinen Themen wie die Beschreibung der Aufnahme-prozedur und eine Übersicht über die aktuellen Mitgliedsbeiträge findet hier jeder beigetretene Verlag eine Plattform, um mit Kollegen

in ganz Europa in den Erfahrungsaustausch zu treten. In einem internen Forum werden tagesaktuelle und grundsätzliche Fragestellungen rund ums Publizieren ausgetauscht. Erste gemeinsame Projekte nach der Gründung von AEUP zeichnen sich bereits am Horizont ab: ein projektiertes Gesamtverzeichnis der Verlagserzeugnisse ergibt für alle Mitglieder eine bessere Sichtbarkeit ihrer Publikationen. Ein weiterer Schwerpunkt in den nächsten Monaten wird die Bündelung von gemeinsamen Vertriebsaktivitäten über ein großes Konsortium sein. Diese und viele weitere Themen können von den Mitgliedern in der jährlichen Versammlung zur Messezeit in Frankfurt in der Vollversammlung mit eingebracht werden.

■ AUTORIN

REGINE TOBIAS

Secretary of AEUP
Leiterin
KIT Scientific Publishing
c/o KIT-Bibliothek
Straße am Forum 2
76131 Karlsruhe
regine.tobias@kit.edu



ENDLICH EIN KASSENAUTOMAT MIT „EINE SORGE WENIGER“- TECHNOLOGIE.

Immer eine Idee voraus hat Crown einen Kassenaautomaten entwickelt, der für Sie arbeitet: den Crown BGT. Perfekt geeignet für öffentliche Einrichtungen und Bibliotheken ermöglicht er Ihren Kunden problemlos das selbstständige Erledigen der Zahlungsvorgänge. Mit individueller Softwareschnittstelle lässt sich der Automat in bestehende IT-Systeme einbinden und übernimmt die Verbuchung. Mit dem Crown BGT brauchen Sie sich um den Zahlungsverkehr keine Sorgen zu machen und haben mehr Zeit für die wichtige Kundenberatung. Mehr unter www.crown-systems.de



Crown SYSTEMS
NOVOMATIC GROUP

SMART IDEAS THAT WORK FOR YOU.

10 Jahre ALEPH im hbz

Stephani Scholz

■ Am 4. April 2000 wurde das System ALEPH¹ der Firma Ex Libris als Verbundsystem im Hochschulbibliothekszentrum (hbz) des Landes Nordrhein-Westfalen in Produktion genommen. Anlass für einen Blick zurück, auf Gegenwart und Zukunft des hbz-Verbundsystems

Die Gründung des Hochschulbibliotheks-zentrums des Landes Nordrhein-Westfalen (hbz) am 1. März 1973 steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Gründung der fünf Gesamthochschulen in Nordrhein-Westfalen (Duisburg, Essen, Paderborn, Siegen und Wuppertal) im Jahre 1972 und den vom Minister für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen im Juni 1972 vorgelegten „Empfehlungen für das Bibliothekswesen an den fünf Gesamthochschulen“², in denen ein einheitlicher und kooperativer Aufbau der fünf Gesamthochschulbibliotheken unter gemeinsamer Nutzung von Datenverarbeitungsverfahren skizziert wurde.

Das „HBZ-Offline-System“³

Das hbz sollte unmittelbar nach seiner Gründung Datenverarbeitungsdienstleistungen anbieten, die Planung und Entwicklung eines neuen Datenverarbeitungsverfahrens kam aber erst für einen wesentlich späteren Zeitpunkt in Betracht.

Für eine erste Übergangslösung wurden deshalb die bereits in Nordrhein-Westfalen existierenden Systeme der Universitätsbibliothek Bielefeld (BIKAS) und Bochum (BOBAS) untersucht, wobei für die Module Bestellung und Akzessionierung die Programme der Universitätsbibliothek Bochum und für die Module Katalogisierung und

Katalogerstellung die Programme der UB Bielefeld zum Einsatz kommen sollten. Aufgrund von technischen Sachzwängen – die Aktualisierungen der BIKAS-Programme des Bielefelder Systems konnten terminlich nicht eingehalten werden – hat man sich für das Bochumer System entschieden.

Das Bochumer System war jedoch nur auf der Datenverarbeitungsanlage Siemens 3003⁴ der UB Bochum lauffähig und nicht auf der dem hbz vom Ministerium zugewiesenen Datenverarbeitungsanlage Siemens 4004/55⁵ des Rechenzentrums der Universität zu Köln. Da die Bochumer DV-Anlage für sechs Bibliotheken zu klein war, folgte eine im weiteren Sinne 1:1-Umprogrammierung der Bochumer Programme auf die Datenverarbeitungsanlage der Universität zu Köln (Fertigstellung 1977). Diese waren bis zum Ende des Jahres 1985 als „HBZ-Offline-System“ im Einsatz.

Das „HBZ-Online-System“

Aufgrund der Nachteile des Offline-Systems wurden in den Jahren 1977ff. aktuelle Entwicklungen von geeigneten Datenverarbeitungsverfahren für ein Online-Verbundsystem auf dem Softwaremarkt geprüft. Im Vordergrund standen drei wichtige Grundanforderungen für ein vom hbz neu einzusetzendes System:

1. Online-Erfassung und Online-Zugriff für alle Daten des Verbundes
2. Trennung zwischen den bibliografischen Daten (Titel- und Normdaten) und Lokaldaten

3. Einführung eines gegliederten Datenformats und eines dem bibliothekarischen Standard entsprechenden Zeichenvorrats

Nach einem Vergleich der Systeme BVS (Bibliotheksverbundsystem) der Firma Siemens in den Jahren 1979 bis Frühjahr 1981 und IBAS3 (Informationssystem beliebiger Anwenderstrukturen) der Firma BSE im Sommer 1981 entschied man sich Ende 1981 für die verbundfähige Version IBAS3. Die ausgelieferte Version von IBAS3 (und die Umstellung auf die Nachfolgeversion BIS V.5 der Firma DABIS in 1988) kam mit umfangreicher weiterer Eigenprogrammierung⁶ des hbz von 1985–2000 als „HBZ-Online-System“ zum Einsatz.

Anforderungskatalog Ablösesystem, Projekt OLIVER (OnLineVERbund-System)

Im Frühjahr und Sommer 1993 führte das hbz zusammen mit dem Norddeutschen Bibliotheksverbund und der Firma Siemens Voruntersuchungen zur Neuentwicklung einer Bibliotheksverbundsoftware durch. Hier standen erweiterte bibliothekarische Funktionalitäten und die Nutzung neuer Technologien im Vordergrund.

Im Jahr 1994 wurde der vom hbz erarbeitete „Anforderungskatalog Ablösesystem“⁷ und eine vom Institut für Informatik III der Universität Bonn erarbeitete Machbarkeitsstudie „Ein Ablösesystem für den Bibliotheksverbund Nordrhein-Westfalen“ erstellt. Diese dienten als Grundlage für die 1995 vorgenommene Ausschreibung des hbz für ein neues Bibliotheksverbundsystem in Kooperation mit dem Bibliotheks-

1 ALEPH: ILS-Lösung von Ex Libris, s. <<http://www.exlibrisgroup.com/de/category/AlephExLibris>>

2 s. Bibliotheksverbund in Nordrhein-Westfalen, München 1976 (Bibliothekspraxis 19)

3 Hoffmann, Heinz-Werner (Hrsg.): Verbundkatalogisierung – Verbundkatalog. Das Online-Verbundsystem des Hochschulbibliotheks-zentrums Nordrhein-Westfalen (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie; Sonderheft 45), Frankfurt a.M. 1987.

4 DV-Anlage Bochum: Siemens 3003, Hauptspeicher 64 KB; 1 Schnelldrucker, 6 Magnetbandlaufwerke, keine Magnetplattenlaufwerke

5 DV-Anlage Köln: Siemens 4004/55, Hauptspeicher 256 KB; zwei Schnelldrucker, 4 Magnetbandstationen 60 KHz, 4 Magnetbandstationen 120 KHz, 8 Magnetplatten 7,24 MB, 6 Magnetplatten 52 MB, 1 Walzendrucker, 1 Kettendrucker, 1 Sichtgerät, 1 Lochstreifen-Ein/-Ausgabe; Betriebssystem PBS 16 (Überlegung zum Update auf BS1000 aufgrund der Verfügbarkeit besserer Compiler [COBOL und PL 1] und Datenbanksysteme [SESAM und GOLEM]).

6 z.B. Generierung der Daten- und Dateistruktur, der Zugriffsberechtigungen, spezielle Prüf- und Verarbeitungsroutinen und der MAB2-Dienst (Import- und Export von Daten).

7 Hermann Kronenberg, Ute Schäfer, Ingrid Töteberg, Florian Seiffert: Anforderungskatalog Ablösesystem, Hochschulbibliotheks-zentrum NRW, Köln 1994.

verbund Bayern (BVB), dem Südwestdeutschen Bibliotheksverbund (BSZ) und dem Deutschen Bibliotheksinstitut (DBI). Im Projekt OLIVER (OnLineVERbund-System) wurden die Anforderungen zu einem neuen Verbundsystem von hbz, BVB, BSZ und dem DBI in Kooperation weiter erarbeitet.

Das ausgeschriebene System sollte nicht nur eine Fortführung bisheriger Dienstleistungen des hbz und der Bibliotheken ermöglichen, sondern als Plattform für die Integration weiterer Dienste dienen, die direkt oder indirekt die Katalogdatenbank nutzen. Zu nennen sind hier insbesondere die Fernleihe, Dokumentenlieferung und Volltextspeicherung.

Vor dem Hintergrund der „Jahrtausendproblematik“⁸ sollte laut Vertragsvereinbarung mit der Entwickler-Firma die Verbundkatalogisierung und der Verbund-OPAC im März 1999, die Fernleihe und die Volltextbindung im September 1999 komplett betriebsbereit sein.

Aufgrund der Verzögerung der Verbundkatalogisierungs-Komponente, der bevorstehenden „Jahrtausendproblematik“ und der existentiellen Bedrohung des DBI⁹ als Kooperationspartner, entschied sich der hbz-Verbund im Frühjahr 1999 kurzfristig für den Einsatz des Systems ALEPH als Verbundsystem. Ein entsprechender Umwidmungsantrag im HBFG-Verfahren wurde im Mai 1999 gestellt, gleichzeitig begannen die Vertragsverhandlungen mit der Herstellerfirma des Systems Aleph, Ex Libris.

System ALEPH

Am 4. April 2000 wurde das System ALEPH der Firma Ex Libris mit der Version 12.3 als neues Verbundsystem im Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen in Betrieb genommen. Der Zeitraum von der Entscheidung bis zur System Einführung betrug weniger als 12 Monate. Während dieser Zeit mussten mehr als 60 Millionen Datensätze von BIS nach ALEPH migriert und ca. 1000 Bibliothekarinnen und Bibliothekare bezüglich der Bedienung des neuen Systems geschult werden.¹⁰

8 hbz: Problem Betriebssystem, Ablösung der Großrechner und der Anwendersoftware vor dem 31.12.1999 (Aktualisierung der BS2000 Großrechner auf OSD V3 zur Sicherstellung der „Jahr 2000“-Fähigkeit und Aufbau der entsprechenden Unix (Solaris) Hardware zur Ablösung des alten Großrechners; Produktionsserver SUN E6500 (12 CPU, 12GB RAM, 430 GB HD), Schulungsserver SUN E4000 (8 CPU, 5 GB RAM, 127 GB HD) und Testmaschine (SUN E450).

9 Das DBI stand 1999 unmittelbar vor seiner Schließung.

10 Informationen hierzu siehe <http://www.hbz-nrw.de/dokumentencenter/jahresberichte/hbz-Jahresbericht_1999.pdf>.

Zitat aus Vorwort: „Mit der Entscheidung begann ein Wettlauf gegen die Zeit, denn es galt nun, das System ALEPH 500 so schnell wie möglich im HBZ einzuführen. Dazu waren zahlreiche Maßnahmen auf der tech-

In den kommenden Jahren wurde der Verbund durch die Aufnahme neuer Verbundbibliotheken und Dateneinspielungen sowie neuer Verbundfunktionalitäten unter ALEPH und weiterer Produkte stetig ausgebaut. An dieser Stelle seien nur einige wenige Meilensteine genannt¹¹:

■ 2001/2002: Inbetriebnahme der von Ex Libris entwickelten Online-Schnittstelle für die Datenreplikation und die Anbindung von ALEPH-Lokalsystemen (Systemkopplung zwischen unterschiedlichen Systemversionen – Zentralsystem Version 12.3 und Lokalsystem 14.2) für die ersten sechs ALEPH-Lokalsysteme¹².

■ 2004: Produktionsaufnahme der ALEPH-Version 16.1 am 23.07.2004; der Versionswechsel von ALEPH-Version 12.3 zu ALEPH-Version 16.1 bedeutete sowohl den Umstieg auf die utf_8-fähige ALEPH-Version 16 (Unicode) als auch den Einsatz der von Ex Libris neu gestalteten Oberfläche des ALEPH-Clients; ebenso wurde für die Version 16.2 im hbz ein neues Datenmodell im Bereich der Lokal- und Exemplardaten eingeführt, sowie eine neue Möglichkeit der Normdatenanbindung (eigene Normdatenhaltung und Replikation) für die ALEPH-Lokalsysteme.

■ 2005: Vorstellung der neuen „hbz-Suchmaschine“ (Grundlage FAST-Suchmaschine) auf dem 94. Deutschen Bibliothekartag in Düsseldorf 2005.

■ 2006: Kooperation mit den deutschsprachigen ALEPH-Verbänden. Einsatz von DigiTool und Inbetriebnahme der ALEPH-DigiTool-Schnittstelle: Verlinkung der Objekte aus DigiTool mit den Metadaten in der hbz-Verbunddatenbank und Online-Versorgung in die Nicht-ALEPH-Lokalsysteme, ALEPH-Lokalsysteme mit und ohne ADAM-Schnittstelle.

■ 2007: Einsatz der Online-Schnittstelle = „Versorgungsschnittstelle“ für Nicht-ALEPH-Lokalsysteme (im Moment: OCLC-PICA-Lokalsysteme und LIBERO-Lokalsysteme).

■ 2008: Einführung der Online-Kommunikation mit der überregionalen Personennamendatei (PND). Untersuchungen zu MARC 21 als Internformat in Kooperation der deutschsprachigen ALEPH-Verbände (KOBV, BVB, OBVSG, hbz).

■ 2009: Produktionsaufnahme des Projektes „PKN“ (Projekt Kooperative Neukatalogi-

nischen und administrativen Ebene sowohl im HBZ als auch in den Bibliotheken durchzuführen. Der Projektplan enthielt insgesamt 247 Punkte. Der wichtigste Punkt vor dem Vertragsabschluss, die Zustimmung der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Einführung von ALEPH, konnte dank einer hervorragenden Zusammenarbeit der Gremien innerhalb weniger Wochen erreicht werden.

11 hbz: Jahresberichte 2000–2008: <<http://www.hbz-nrw.de/dokumentencenter/jahresberichte/>>

12 Konsortialbibliotheken: UB Paderborn, FUH Hagen, UB Essen, UB Duisburg, ULB Düsseldorf, UB Trier

Bibliotheken haben alles, was Google noch sucht. Zeigen Sie es!

Für Ihren Internetauftritt bieten wir
Konzeption, Gestaltung,
Redaktion, Programmierung,
Hosting, Social Media
aus einer Hand.

3pc

Neue Kommunikation

3-point concepts GmbH

Reichenberger Straße 124

10999 Berlin

Tel.: +49-(0)30-28 51 98-0

Fax: +49-(0)30-28 51 98-28

info@3pc.de

<http://3pc.de>



sierung¹³: Anreicherung Metadatenfelder und Objekte), erster Meilenstein: DNB-Inhaltsverzeichnisse.

- 2010: Inbetriebnahme der ALEPH-Version 20; Test und Produktivnahme der Funktionserweiterungen für die ALEPH-Lokalsysteme. Vorbereitende Planungen und Überlegungen zur Übernahme der GND (Gemeinsamen Normdatei) in Kooperation der deutschsprachigen ALEPH-Verbünde.

Verbundzentrale

Kernaufgabe des hzb-Verbundsystems ist die Verwaltung von Metadaten auf der einen sowie von digitalen Objekten auf der anderen Seite. Hierzu wird das integrierte Bibliothekssystem ALEPH als Verbundsystem (Metadaten) und „DigiTool“ als Server für digitale Objekte (beides Produkte der Firma Ex Libris) eingesetzt.

Beide Verbundanwendungen (ALEPH, DigiTool) basieren auf einer relationalen Datenbank (Oracle®-Datenbank) und sind auf Unix-Betriebssystemen (Sun Solaris: SunOS Release 5.9) implementiert. Zu jedem System gibt es neben dem Produktionssystem noch ein zugehöriges Entwicklungs- und Testsystem sowie ein Schulungssystem (für Schulungszwecke, aber auch zur Vorstellung und Abnahme neuer Funktionalitäten durch den Endnutzer).

Diese Systeme (Oracle, ALEPH, DigiTool) sind auf mehrere Rechner verteilt: Für DigiTool wird im Moment die DigiTool Version 3.2 mit Service Pack 25, für die hzb-Verbunddatenbank wird derzeit die ALEPH Version 20 mit Service Pack 2417 eingesetzt.¹⁴

13 Powerpoint zum Projekt „PKN“ des hzb siehe: http://www.hbz-nrw.de/dokumentencenter/produkte/verbunddatenbank/aktuell/vortraege/informationsveranstaltung_2010/top_4_pkn_20100203_css.pdf

14 Aktuelle technische Daten der Verbundanwendungen:
Produktionssysteme
Aleph: 2 Rechner („poseidon, amphitrite“) mit 2 Aleph-/Oracle-Instanzen („aleph0, aleph2“)
DigiTool: 1 Rechner („klio“) mit 1 DigiTool-/Oracle-Instanz („dtl3“)
Entwicklungs- und Test-/Schulungssysteme:
Aleph: 1 Rechner („triton“) mit 2 Aleph-/Oracle-Instanzen („aleph0, aleph9“)
DigiTool: 1 Rechner („urania“) mit 1 DigiTool-/Oracle-Instanz („dtl3“)
Hardware: Rechner
„poseidon, amphitrite, triton, pelops“
Model: Sun-Fire-V1280 ; CPU: 12*UltraSPARC III; RAM: 24 G
„klio, urania“
Model: Sun-Fire-V440; CPU: 4*UltraSPARC III; RAM: 16 G
Hardware: Festplatten
Produktionssysteme:
aleph: 3TB (4* Sun StorageTek 2540 FC Arrays); dtl: 1.3 TB (SAN, EMC)
Entwicklungs- und Test-/Schulungssysteme:
aleph: 1.4 TB (SAN, EMC); dtl: 1.1 TB (SAN, EMC)
Software
Betriebssystem: „SunOS Release 5.9“;
Datenbank: „Oracle 9.2.0.3.0“ (dtl) bzw. „Oracle 11.1.0.7.0“ (aleph)
Anwendung

Die bibliografischen Daten, Normdaten, Lokaldaten und Fremddaten werden in der hzb-Verbunddatenbank in verschiedenen Libraries (Datenbanken) gehalten, die in vielfältigen Beziehungen zueinander stehen. Die Kommunikation mit anderen Systemen und anderen bibliografischen Datenbanken erfolgt über eine Reihe von Standard- und proprietären Schnittstellen¹⁵.

Lokalsysteme

Mit der hzb-Verbunddatenbank arbeiten insgesamt 52 Verbundbibliotheken. Die 52 Verbundbibliotheken umfassen 1343 unterschiedliche teilnehmende Standorte. Insgesamt sind 48 Lokalsysteme diverser Hersteller¹⁶ an die hzb-Verbunddatenbank angeschlossen.

Ergänzend zu diesen selbständigen Lokalsystemen betreibt das hzb für einige Bibliotheken via Verbundkatalog auch den lokalen OPAC, Erwerbungsfunktionalitäten und weitere Verbunddienstleistungen.

Die Anbindung der lokalen ALEPH-, ALEPHINO-, OCLC-PICA- und LIBERO-Systeme erfolgt in Echtzeit. Das heißt, zentrale Änderungen werden sofort lokal, eine Reihe von lokalen Änderungen sofort zentral repliziert.

Ausblick

Der Umbau des im hzb inzwischen seit zehn Jahren betriebenen Bibliothekssystems ALEPH wird perspektivisch für das Jahr 2015 angesetzt. Das hzb verspricht sich von einem neuen System u.a. die folgenden Eigenschaften: Das System sollte

- das Outsourcing des eigentlichen Hostings an ein Rechenzentrum ermöglichen (Einsparung von Hardwarekosten; Administration und Pflege wird preiswerter und planbarer)
- die Verwaltung aller Arten von Medien erlauben, d.h. Print-, elektronische und digitale Medien, und damit die Arbeitsgänge aller heutigen im Einsatz befindlichen Verwaltungsapplikationen integriert ermöglichen
- neben dem Management der zentralen

Metadaten: „Aleph V20 Service Pack: 2417“; Digitale Objekte: „DigiTool 3.2 SP 25“
Datenbank

Die Verwaltung der Daten von ALEPH und DigiTool in einer Oracle-Datenbank. Dort werden jeweils die Metadaten aller Kataloge zusammen mit den Indexstrukturen sowie ggf. weiterer Zugriffsstrukturen abgelegt. Die Ablage der digitalen Objekte selbst (in DigiTool) erfolgt im Filesystem
Datenmenge: aleph, Tabellen: 330 G, Indizes: 200 G

15 Schnittstellen (schreibend): Katalogisierung, Z39.50-Gateway; Datenreplikation zu den Lokalsystemen; OAI-Harvesting; Catalog Enrichment; Import. Schnittstellen (lesend): KAT-Download; WWW; Scan-Schnittstelle (X-Server); OAI-Provider; Z39.50-Server; FAST-Schnittstelle; Delivery; Export.

16 19 ALEPH-Lokalsysteme; 22 OCLC-PICA-Lokalsysteme; 4 LIBERO-Lokalsysteme; 1 ALEPHINO-Lokalsystem; 1 HORIZON-Lokalsystem und 1 BIBLIOTMECA-Lokalsystem.

Metadaten auch das Management aller Funktionen eines Lokalsystems ermöglichen (vollständige Lokalsystemautomatisierung)

- gleichzeitig die Online-Kommunikation mit Lokalsystemen ermöglichen
- die Kooperation mit den verschiedensten überregionalen Diensteanbietern mittels geeigneter Online-Schnittstellen ermöglichen
- zentrale Discovery- und Delivery-Funktionen unterstützen (globaler Zugriff auf regionale Dienste als auch individuelle Sichten und Dienste für die einzelnen Bibliotheken)
- keinerlei Clientinstallation bei den Anwendern erfordern

Diese grundlegenden Eigenschaften werden in dem Entwicklungsprojekt URM¹⁷/URD² der Firma Ex Libris verfolgt. Das System ALEPH soll durch das neue Produkt URM (Unified Resource Management) ergänzt und langfristig ersetzt werden. Eine Beta Version wurde bereits für 2011 angekündigt.

URM ist ein Bibliothekssystem der nächsten Generation, das die Verarbeitung von Print- und digitalen Ressourcen vereinen wird. Mit einem modularisierten Aufbau und offenen Schnittstellen kann es mit Anwendungen anderer Anbieter kombiniert werden. Mit Web-2.0-Funktionen und einem großen gemeinsamen Fremddatenpool (Ex Libris) soll eine überregionale Kooperation optimal gefördert werden.

– Alle angegebenen URLs wurden am 15.08.2010 zuletzt überprüft. –

AUTORIN

STEPHANI SCHOLZ

(Diplom-Bibliothekarin) ist im Bereich der hzb-Verbunddatenbank am Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen in Köln beschäftigt. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind zurzeit ALEPH, Schnittstellen und Formate. Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen (hbz) Postfach 270451 50510 Köln scholz@hbz-nrw.de



17 URM = Unified Resource Management: The Ex Libris Framework for Next-Generation Library Services, s. auch: <http://www.exlibrisgroup.com/files/Solutions/TheExLibrisFrameworkforNextGenerationLibraryServices.pdf>

Aktives Handeln in schwieriger Lage –

Strategische Planung für die Stadtbibliothek Köln

Simone Fühles-Ubach, Dirk Greskowiak, Hannelore Vogt

■ Im Rahmen des Projektes „Strategisches Management von öffentlichen Bibliotheken“ haben Studierende des Schwerpunkts Bibliotheksmanagement im Studiengang Bibliothekswesen der FH Köln im Wintersemester 2009/10 am Versuch einer Modellbildung für die Stadtbibliothek Köln teilgenommen. Ziel war es, ein generalisierbares Modell über die strategischen Steuerungsoptionen von öffentlichen Bibliotheken unter kommunaler Trägerschaft zu entwickeln.

Für die Bibliotheksleitung stellte das Projekt den Beginn eines Strategieentwicklungsprozesses dar, dessen Ergebnis die Identifizierung von langfristigen Zielen und Maßnahmen zur Entwicklung eines umfassenden Leitbildes bilden sollte, konkretisiert in einer strategischen Zukunftsplanung der Stadtbibliothek Köln. Initiiert wurde das Projekt gemeinsam vom Institut für Informationswissenschaft der Fachhochschule Köln und einem Vertreter der KGSt (Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsmanagement). Dabei wurde der bibliotheks- und informationswissenschaftliche Schwerpunkt mit den Aspekten der Führung, Steuerung und Organisation von Kommunalverwaltungen verknüpft. So konnte sichergestellt werden, dass alle wesentlichen Aspekte bei dem Versuch einer strategischen Zukunftsplanung berücksichtigt wurden.

Ausgangssituation

Grundsätzlich positiv formuliert die Stadt Köln in ihrem Kulturentwicklungsplan „Bildung und Erziehung als Schlüsselfunktionen für individuelle Lebenschancen und selbst bestimmtes Handeln sowie für das Wohlergehen und den Erfolg der Stadt insgesamt“.¹ Damit stehen Bildung und Kultur zwar als feste Größen für die Stadtentwicklung fest. Gleichzeitig ist aber zu berücksichtigen, dass der Betrieb einer öffentlichen Bibliothek in Deutschland keine Pflichtaufgabe der Kommunen darstellt.

Insofern muss sich die Bibliothek aktuell „im Wettbewerb“ mit allen anderen kommunalen Einrichtungen mit der Notwendigkeit und Ausgestaltung von haushaltskonsolidierenden Maßnahmen auseinandersetzen. In Köln stellt sich die Situation für die Stadtbibliothek wie folgt dar:

Nach der letzten Sparwelle 2003/2004 hatte sich das Budget wieder auf dem früheren Niveau eingependelt. Für den Doppelhaushalt 2010/2011 wurden jedoch 25%-ige Kürzungen bei allen Haushaltspositionen vorgenommen; der Medienetat ist sogar noch stärker betroffen. Der Handlungsspielraum ist dadurch sehr eng, was zu einer Schärfung des Profils genutzt werden kann. Immerhin kann aber über das Konjunkturpaket II die dringende Sanierung der Kinderbibliothek erfolgen.

Methodik

Den Vorschlägen zur strategischen Prozessgestaltung liegen zwei theoretische Modelle zugrunde. Zum einen handelt es sich um das allgemeine Strategie-Modell von Pillkahn² und um das Modell zur strategischen Steuerung von Kommunen der Kommunalen Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsmanagement (KGSt). Über das erste Modell werden zunächst Umwelt und Umfeld analysiert, während das KGSt-Modell darstellt, wie eine wirkungsorientierte strategische Planung innerhalb einer Organisation (hier der Stadtbibliothek Köln) implementiert und ausgestaltet werden kann.

Modell von Pillkahn

Das Strategie-Modell von Pillkahn sieht eine Organisationseinheit im Kontext von Umfeld (Branche) und Umwelt. Dadurch wird deutlich, dass eine zukunftsorientierte Planung niemals losgelöst von diesen beiden Komponenten erfolgen kann. Mehr als durch die eigene Entwicklungsfreudigkeit

werden Institutionen durch die dynamischen Veränderungen von Umwelt und Umfeld dazu gezwungen, das eigene strategische Verhalten an neue Bedingungen anzupassen. Stellvertretend für andere Entwicklungen seien hier z. B. die weltweite Finanzmarktkrise oder die demografische Bevölkerungsentwicklung genannt.

In vielen Branchen werden Produkte und Dienstleistungen in immer kürzer werdenden Zeitabständen als bisher durch neue ersetzt. Dieser sich zunehmend dynamisierende Wandel ist auch bezogen auf das veränderte Publikations- und Medienrezeptionsverhalten zu beobachten, wahrscheinlich aber auch auf das Bibliothekswesen in seiner Gesamtheit. Daher ist es wichtig, Veränderungen und Entwicklungen zu antizipieren, da eine angepasste Entwicklung nur möglich ist durch ein Verstehen des entsprechenden Umfeldes.

Die Grafik zeigt das Modell der Interaktion zwischen Institution und Umwelt, angepasst an die spezifische Situation der Stadtbibliothek Köln. Dabei wird die Unterscheidung nach Makroebene (Umwelt) und Mikroebene (Umfeld) vorgenommen, aus der sich auch unterschiedliche Möglichkeiten der Interaktion ergeben. Auf die Entwicklungen der Makroebene hat die Institution (hier die Stadtbibliothek) in der Regel keinen direkten Einfluss. Es handelt sich um einen generellen Kontext (hier: kommunaler Rahmen), dem sich die Bibliothek anpassen muss. Eigene Interaktionen finden meist nicht statt, Änderungen in diesem Sektor müssen aber genau beobachtet werden, um flexibel darauf reagieren zu können. Auf der Mikroebene interagiert die Institution direkt mit ihrem Umfeld, d. h. hier geht es um die Kommunikation z. B. mit Kunden, Lieferanten und Wettbewerbern sowie um eine branchenübliche Technologieentwicklung. Auf das Umfeld kann durch eigene Maßnahmen teilweise direkt Einfluss genommen werden, z. B. durch Marketingaktivitäten beim Kunden oder Rabattanforderungen bei Lieferanten. Informationen über die Mikroebene werden häufig in Form von quantitativen Metho-

1 Leitbild Seite 14, 1. Absatz, Zeile 1-3

2 Pillkahn, Ulf: Trends und Szenarien als Werkzeuge zur Strategieentwicklung: wie sie die unternehmerische und gesellschaftliche Zukunft planen und gestalten. – Publicis, 2008.

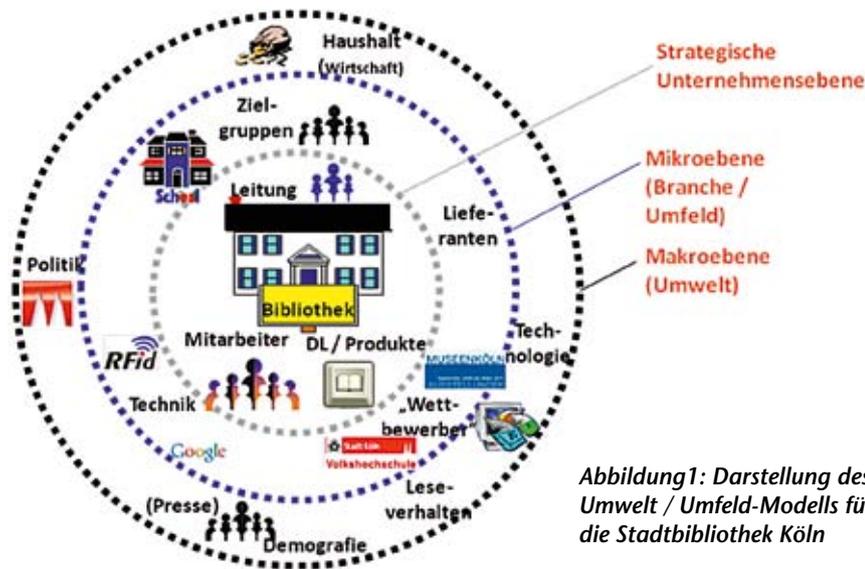


Abbildung 1: Darstellung des Umwelt / Umfeld-Modells für die Stadtbibliothek Köln

den bzw. Datensammlungen erhoben, z. B. Kundenbefragungen.

Studentische Analysen von Umwelt und Umfeld als erstes Ergebnis des Seminars

Zu den genannten Feldern der Mikro- und Makroebene wurden studentische Analysen für die Stadtbibliothek erstellt:

Politik Das Thema Politik wird sowohl im nationalen als auch im kommunalen Kontext behandelt und zwar insbesondere bezogen auf die Bereiche Bildung und Kultur. Konkret geht es um die Auswertung der Aussagen zur Bildung im Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung, der Analyse des Kölner Leitbildes und des Kulturentwicklungsplans 2020 sowie der Bildungssituation in Köln.

Haushalt (Wirtschaft) Das Thema „Köln in Zahlen“ untersucht einerseits die wirtschaftliche Situation der Stadt und deren Folgen für die Stadtbibliothek und bereitet andererseits die Zahlen zur Stadtbibliothek selbst in Form eines kommunalen Benchmarkings (DBS-Indikatorenreaster) auf.

Gesellschaft Ausführungen zur demografischen Bevölkerungsentwicklung in Köln geben eine Vorstellung davon, wie sich Zielgruppen zukünftig hinsichtlich ihrer Größenordnung und ihrer Zusammensetzung im Stadtgebiet verändern werden.

Technologie Unter der Rubrik Leseverhalten / Technologie werden insgesamt fünf Studien zum Thema „verändertes Leseverhalten“ und „Me-dienrezeption“ verschiede-

ner Zielgruppen ausgewertet. Darüber hinaus wird auch das veränderte Publikationsverhalten (e-books) und Technologieänderungen thematisiert.

Zielgruppen Es erfolgt eine Analyse der wichtigsten Zielgruppen und Stakeholder der Stadtbibliothek Köln verbunden mit der Frage, welche Zielgruppen bei einer strategischen Neupositionierung vor- oder nachrangig bedient werden müssen.

Schule Da der Bildungssektor im Hinblick auf die langfristige Aufgabenstellung an Bedeutung gewinnen wird, wird eine Darstellung der momentanen Kooperation und deren Entwicklungsperspektiven vorgenommen.

„Wettbewerber“ An dieser Stelle werden die Leistungen der Stadtbibliothek im Umfeld der Kultureinrichtungen aufgezeigt und verglichen. Fragen nach Konkurrenz, Kooperation und Vernetzung spielen diesbezüglich eine wichtige Rolle.

RFid Technik Neue Technologien prägen Bibliotheken bereits heute. Die Umstellung der Stadtbibliothek auf RFID-Technologie stellt, neben anderen Entwicklungen im Bibliothekssektor, eine der zukünftigen Herausforderungen dar.

KGSt-Modell zur internen Strategiefindung

Auf der strategische Unternehmensebene werden Fragen der langfristigen Leitung und Steuerung, basierend auf den Interviews der Führungsebene, erläutert und der

Produktplan der Stadtbibliothek Köln sowie mögliche strategische Szenarien aufgeführt. Grundlage dafür ist das Modell zur strategischen Steuerung der KGSt, das nachfolgend beschrieben wird.

Unter strategischen Aspekten, also um sowohl die Zukunftsfähigkeit erhalten als auch um gleichzeitig einen angemessenen und notwendigen Beitrag zur Konsolidierung des Haushaltshaltes der Stadtbibliothek leisten zu können, erfolgte zunächst eine Darstellung dessen, welche Fragen vor diesem Hintergrund in der Stadtbibliothek Köln geklärt werden müssen:

- Was will die Stadtbibliothek Köln
- unter Berücksichtigung der generell und spezifisch zu beachtenden Rahmenbedingungen (Umwelt / Umfeld),
 - mit ihrem Handeln,
 - auf den unterschiedlichen Handlungsfeldern,
 - bei welchen Zielgruppen, in welchen zeitlichen Dimensionen bewirken?
 - Mit welchen Leistungsangeboten soll das erreicht werden,
 - Welche **Prozesse und Strukturen** sollen dafür vorgehalten werden und
 - Welche **Ressourcen**³ sollen bzw. können dafür eingesetzt werden?

Grafisch dargestellt stellt sich der Kreislauf dieser Fragen wie folgt dar:



Abbildung 2: Fragenkreislauf

Es muss zunächst geklärt werden, welche Handlungsfelder für die Zukunftsfähigkeit der Stadtbibliothek welche Priorität besitzen und was dafür getan werden muss (Leistungsangebote), um die mit den Handlungsfeldern verbundenen Ziele zu erreichen. Damit wird dann auch darüber entschieden, was nachrangige Priorität genießt, was damit am ehesten zur Disposition steht (z. B. im Zuge der notwendigen

³ Unter Ressourcen werden hier neben Finanzmitteln auch Stellen, Gebäude/Räume, Informationstechnik und Wissen verstanden.

Maßnahmen zur Haushaltskonsolidierung). D. h., dass es entweder zu einer kompletten oder teilweisen Aufgabe der Leistungserbringung kommt oder die Leistungsstandards mehr oder weniger stark reduziert werden. Auf diese Weise wird methodisch sichergestellt, dass es einen festgelegten und nachvollziehbaren Prüfmaßstab für die Vorschläge zur Haushaltskonsolidierung gibt, der für alle Verantwortlichen handlungsleitend ist.

Im Umkehrschluss liefert eine strategische Zielplanung auch den Maßstab um bestimmen zu können, was handlungsfeld- und damit zielbezogen weniger wichtig ist und was damit automatisch zu einer umfassenderen Disposition, z. B. im Rahmen von haushaltskonsolidierenden Maßnahmen, steht.

Die Krise als Chance nutzen – erste Schritte zur Umsetzung

Nach Abschluss der Analysephase, bei der die Studierenden durch ihre Grundlagen-

arbeit einen sehr fundierten Beitrag leisteten, traf sich das Leitungsteam der Stadtbibliothek zu einem moderierten Workshop. Inhaltlich wurde hier das KGSt-Modell zur internen Strategiefindung zugrunde gelegt. Losgelöst vom Alltag befasste man sich mit grundlegenden Aspekten der künftigen Arbeit und nahm eine Priorisierung der Zukunftsaufgaben vor. Interessant war, dass es bei der Einstiegsfrage nach dem Zukunftsbild durchaus alternative Ideen gab, die dann auch zu neuen Ansatzpunkten führten. Auch die Stärken und Schwächen wurden durchaus heterogen bewertet, was zeigt, wie wichtig ein Austausch über diese Punkte ist. Aufbauend auf die bereits vorliegende Vision, Mission und das Werteportfolio wurden die bisherigen strategischen Felder neu bewertet. So soll beispielsweise künftig ein stärkerer Schwerpunkt auf die interkulturelle Bibliotheksarbeit gelegt werden. Auch der Bereich Lese- und Bildungsförderung, hier auch mit Serious Games, wird noch stärker in den Fokus rücken. Ziel ist es, den Anteil

an jungen Menschen zu halten und dauerhaft zu erhöhen und weniger Energie in die Neukundengewinnung älterer Menschen zu legen. Nach und nach werden alle definierten Handlungsfelder zur strategischen Positionierung der Stadtbibliothek Köln durchleuchtet. Für die mittelfristige Planung einigte man sich auf die Handlungsfelder:

- Bildung(Grundbildung,Ausbildung, Weiterbildung, Leseförderung)
- Information & Elektronische Services
- Integration & Interkulturelle Arbeit
- Kultur
- Kommunikation, Begegnung & Freizeit

Für ein großstädtisches System ergeben sich unterschiedliche Handlungsfelder für die Zentralbibliothek und die Stadtteilbibliotheken: Das Handlungsfeld Kulturarbeit wird in Köln primär durch die Zentrale abgedeckt, während die integrative und soziale Arbeit ihren Schwerpunkt eher in den Außenstellen haben. Eine Schnittmenge ergibt sich beim Handlungsfeld Bildung, das folgendermaßen aufgestellt ist:



Abbildung 3: 8-Stufen-Vorgehensmodell

Nr	Wirkungen	Prio	Zielgruppe	Raum	Leistungsangebote
					(was die SBK konkret anbietet bzw. anbieten sollte, um die Wirkungen bei den definierten Zielgruppen zu erreichen)
1	Unterstützung d. kindlichen Spracherwerbs		0-3 jährige und deren Eltern		Frühkindliche Sprach- und Leseförderung (Papalapap, Bücherbabys) mit entsprechendem Medienangebot
2	Lust auf Lesen wecken als Element der Grundbildung		1-6 jährige		Kniebücher, Spiele, Kita-Kisten, s.a. 1, Koop: Jugendamt, Kita-Mitarbeiterinnen
3	Verbesserung der Chancengerechtigkeit		Sozial Benachteiligte (Jugendliche)	Stadtteile	PC-Infrastruktur, Lernmittel, Beratung, Arbeitsplätze, Hausaufgabenbetreuung
4	Unterstützung / Anregung des lebenslangen Lernens im Erwerbsleben		Wiedereinsteiger Berufstätige		Sach- und Fachliteratur, e-learning, Methodentraining Recherche
5	Erhöhung des Bildungsstandes bei K/J ; Voraussetzung: Bewusstsein schaffen für „Bibliothek als Bildungspartner“)		Referendare, Lehrer, pädagogisches Personal		Schülerhilfen, Klassenführungen, Workshops für den pädagogischen Nachwuchs
6	Verbesserung der Medien- und Informationskompetenz		Erwachsene		s. 4, Facharbeitssprechstunde
7	Niedrigschwelliger Zugang zu aktuellen/neuen technischen Entwicklungen → gesellschaftliche Teilhabe		Erwachsene		Technische Infrastruktur, spezielle Beratung

Abbildung 4: Handlungsfeld Bildung (Modell, nicht vollständig, da noch im Abstimmungsprozess)

Nach dem Workshop wurden die Felder inhaltlich weiter ausgestaltet und das Zielsystem ausgebaut: Auch die folgenden Handlungsschritte stehen fest:

1. Priorisierung des Dienstleistungsangebotes und kundenfreundliche Aufbereitung,
2. Zielgruppen und Milieus weiter ausarbeiten,
3. konkreten Handlungsplan erstellen,
4. Qualitätsstandards zur Evaluation festlegen (Feedbackbögen, Onlinebefragung,
5. Kommunikation der Position in Richtung Mitarbeiterschaft sicherstellen,
6. Abstimmung mit dem Kulturdezernenten,
7. Vorstellung im Kulturausschuss,
8. Kommunikation nach außen – an die Kunden, Stakeholder.

Als Leitfaden für den Ablauf hat sich das bereits genannte achtstufige Planungsmodell der KGSt bewährt. Die Erstellung des Strategiekonzeptes ist Teil der Zielvereinbarungen zwischen der Direktion der Stadtbibliothek und dem Kulturdezernenten; die Umsetzung wird noch längere Zeit in Anspruch nehmen und sich an den jeweils ändernden Rahmenbedingungen orientieren müssen.

Parallel dazu wird ein Konzept zur Personalentwicklung erstellt, das sich am Strategie-

konzept orientiert: Organisations- und Personalentwicklungsaktivitäten werden eng verzahnt. Strategische Personalentwicklung setzt die Koordination mit den Zielen der Bibliothek voraus. Deshalb waren die Analysen und Marktbeobachtungen der Studierenden auch hierfür ein fruchtbarer Ansatz. Die Ergebnisse der Analyse des e-book-Marktes, der neuen technischen Entwicklungen im Bibliotheksbereich sowie der künftigen und bereits vorhandenen Dienstleistungen und Produkte werden auch das interne Fortbildungsangebot beeinflussen.

Fazit

Die Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Köln und der KGSt wurden in der Politik und Verwaltung sehr positiv aufgenommen – man kann in diesem Zusammenhang sogar von einem Imagefaktor für die Bibliothek sprechen. Gerade im Verwaltungsbereich ist die KGSt bekannt und signalisiert Professionalität auch auf diesem Sektor. Der Aufwand hat sich in jedem Fall gelohnt, da durch die Etatreduzierung auch bei der inhaltlichen Arbeit noch stärker Schwerpunkte gesetzt werden müssen. Vieles war uns bereits bekannt, aber der Blick von außen – durch die Studierenden, Dozenten und das aus dem Alltag herausgenommene Leitungsteam, lieferte ein klareres Bild.

■ AUTOREN

PROF. DR. SIMONE FÜHLES-UBACH

Dekanin der Fak. für Informations- und Kommunikationswissenschaften der FH Köln
simone.fuehles-ubach@fh-koeln.de



DIRK GRESKOWIAK

Leiter d. Geschäftsbereichs Projektbegleitungen u. Leiter d. Competence Centers „Strategisch steuern in der Krise“ bei der KGSt Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsmanagement
dirk.greskowiak@kgst.de



DR. HANNELORE VOGT

Direktorin der Stadtbibliothek Köln
direktion@stbib.koeln.de



Breaking down barriers to knowledge

OCLC Mitglieder der Region EMEA treffen sich in der Deutschen Nationalbibliothek

Fiona Leslie



■ Am 2. und 3. März 2011 findet das zweite OCLC Regional Council für Mitgliedsinstitutionen und Interessierte aus Europa, dem Nahen Osten und Afrika (EMEA) in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main statt. Das Treffen ist für OCLC eine gute Gelegenheit, sich mit den Mitgliedern dieser Region auszutauschen. Es ist ein wichtiges Diskussionsforum für eine Organisation, deren Entscheidungen und Strategien aus der Mitgliedergemeinschaft kommen und mitgetragen werden. Was können deutsche Bibliotheken von dieser Veranstaltung erwarten?

Wenn OCLC von seinen Mitgliedern spricht, dann sind damit ca. 27.000 Bibliotheken, Archive und Museen weltweit gemeint. Im Besonderen solche Institutionen, die gemeinsam mit OCLC daran arbeiten, die Effizienz in Bibliotheken zu verbessern, Kosten zu sparen und die Herausforderungen mit denen sie konfrontiert sind, gemeinsam anzugehen.

2009 hat das OCLC Members Council eine neue Leitungsstruktur beschlossen. Das bisherige Members Council wurde durch drei Regional Councils für die Regionen Amerika, EMEA und Asien-Pazifik ersetzt. Darüber operiert das Global Council als überspannende Einrichtung. Die Delegierten für beide Gremien werden von den Mitgliedern nominiert und gewählt.

Im Augenblick sind mit Dr. Rupert Schaab, stellvertretender Direktor der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen und Berndt Dugall, Direktor der Universitätsbibliothek Johann Senckenberg in Frankfurt am Main, zwei deutsche EMEA Delegierte im Global Council vertreten. Die Verbindungen zwischen OCLC und den deutschen Mitgliedsinstitutionen sind sehr eng. Berndt Dugall fungiert nicht nur als Delegierter des EMEA Regional Council, sondern ist auch Vizepräsident des Global Council. Frau Dr. Elisabeth Niggemann, Generaldirektorin der Deutschen Nationalbibliothek, ist Mitglied im Board of Trus-



Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main



tees, dem höchsten OCLC Führungsgremium. Das Board of Trustees arbeitet eng mit dem OCLC Management zusammen, um Richtlinien und Ziele der Organisation zu definieren.

Zum Tagungsmotto haben die Mitglieder in diesem Jahr das Thema „Breaking down barriers to knowledge“ gewählt. Ziel des Programmkomitees war es, insbesondere Sprecher aus der Mitgliedergemeinde ein-

zubinden. Es wurden Themen ausgewählt, die an der Praxis orientiert sind und jedem die Möglichkeit eröffnen, aktiv mit zu diskutieren. Die Teilnehmer der Veranstaltung 2011 erwarten u.a. Vorträge und Workshops zur Weiterentwicklung der Dewey Dezimal Klassifikation (DDC), Neues auf dem Gebiet der Mobil-Technologien, Digitalisierung von Spezialsammlungen oder Updates zu OCLC Metadatendiensten und

OCLC Web-Scale Management Services. Als Hauptredner im diesjährigen Programm treten auf: Prof. Dieter Fellner, Professor für Informatik an der TU Darmstadt und Institutsleiter des Fraunhofer-Instituts für Graphische Datenverarbeitung (IGD). Er gilt als Experte auf dem Gebiet der Computergrafik und digitalen Bibliotheken. Und Lester Madden, Gründer und Herausgeber von AugmentedPlanet.com, einem Unternehmen, das sich eingehend mit der computer-gestützten Erweiterung der Realitätswahrnehmung, der sogenannten „Augmented Reality“, beschäftigt.

Die Veranstaltung bietet auch den OCLC Führungskräften ein gutes Forum, um mit den Mitgliedern der Region enger in Kontakt zu kommen und Gespräche zu führen. Wie auch beim letzten Regional Council Meeting im März 2010 in Leiden, Niederlande, wird Jay Jordan, CEO und Präsident von OCLC, den Teilnehmern einen Überblick über die Entwicklungen und Ergebnisse des letzten Jahres geben. Dort schätzten die Teilnehmer vor allem die Möglichkeit, ihre Fragen direkt an die Verantwortlichen richten zu können. So wird es auch 2011 genügend Raum für Fragen und Diskussionen zur strategischen Ausrichtung von OCLC und die Bedeutung für die Gemeinschaft geben.

Die Gründungsveranstaltung des EMEA Regional Council 2010 in Leiden wurde sowohl von OCLC Mitarbeitern als auch den teilnehmenden Mitgliedern gleichermaßen als Erfolg gewertet. Ist es doch gelungen, trotz verschiedener regionaler Interessen viele Übereinstimmungen zu finden. Gwendolyn Thomas, Vorsitzende des EMEA Regional Council und Direktorin der Rhodes University Library in Südafrika, sagt: „Es mag seltsam erscheinen, Bibliotheken aus dem hohen Norden wie Norwegen, Schweden und Finnland mit Bibliotheken aus dem Süden wie Südafrika zusammenzubringen, nur weil sie Teil der gleichen Mitgliedsregion sind, aber es funktioniert, da wir erkannt haben, dass es mehr Interessen gibt die uns verbinden, als Interessen die uns trennen. Das Wichtigste der Mitgliedschaft liegt darin, gemeinsam an neuen Lösungen zu arbeiten und Ideen zu suchen, die allen nutzen, insbesondere in Zeiten weltwirtschaftlicher Sparprogramme.“

In Deutschland gibt es mehr als 300 OCLC Mitgliedsinstitutionen, aber nicht nur sie sind zum ersten Regional Council Meeting in Deutschland eingeladen. Die Veranstaltung steht allen Interessierten aus Bibliotheken, Museen oder Archiven offen. Wenn Sie sich anmelden wollen oder mehr zur Teilnahme am OCLC EMEA Regional

Council in Frankfurt am Main vom 02. bis 03. März 2011 wissen wollen, dann gehen Sie auf unsere Homepage www.oclc.org oder schreiben Sie eine E-Mail an: deutschland@oclc.org. Zeitnahe Informationen zum Programm geben wir über unsere Homepage oder die OCLC eNews bekannt, die Sie unter www.oclc.org/de/de/email/subscribe.htm abonnieren können. Mehr über die Mitgliedschaft im OCLC Verbund, Ziele, Nutzen und Strukturen erfahren Sie ebenfalls auf der OCLC Homepage. Dort finden Sie auch die Präsentationen und Videos des Regional Council Meetings 2010 in Leiden, Niederlande.

■ AUTORIN

FIONA LESLIE

Marketing Communications
Manager OCLC EMEA
8th Floor, West Wing
54 Hagley Road
UK - Birmingham B16 8PE
fiona.leslie@oclc.org



DINGES & FRICK INVESTIERT IN DIE ZUKUNFT
DIE ALLESKÖNNER-DRUCKMASCHINE VON HEIDELBERG
SPEEDMASTER CD 74 – SECHSFARBENMASCHINE MIT LACKWERK
INLINE-FINISHING: STANZEN, NUTEN UND PERFORIEREN
GUTE QUALITÄT, KURZE LIEFERZEITEN UND BESTER SERVICE !



DINGES & FRICK

Medientechnik
Drucktechnik & Verlag

Greifstraße 4
65199 Wiesbaden
Tel. (0611) 3 96 99-0
www.dinges-frick.de



Die Massenentsäuerung auf dem Prüfstand

„Nachhaltigkeit der Massenentsäuerung von Bibliotheksgut“ – Konferenz in der Deutschen Nationalbibliothek, Frankfurt am Main, am 26. Oktober 2010

Thomas Jaeger

■ Nach etwas mehr als zwei Jahren Laufzeit geht das Forschungsprojekt „Nachhaltigkeit der Massenentsäuerung von Bibliotheksgut“ erfolgreich zu Ende. Am 26. Oktober fand in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt eine Abschlusskonferenz statt, auf der die Projektergebnisse erstmals umfassend vorgestellt und diskutiert wurden. In dem Projekt, das die Kulturstiftungen des Bundes und der Länder im „KUR-Programm zur Konservierung und Restaurierung von mobilem Kulturgut“ gefördert haben, wurde auf der Basis naturwissenschaftlicher Untersuchungen die langfristige Wirksamkeit verschiedener Entsäuerungsverfahren evaluiert.

Hintergrund ist, dass die meisten zwischen ca. 1850 und 1980 industriell hergestellten Papiere ligninhaltige Fasern (Holzschliff) und saure Substanzen enthalten. Dies führt dazu, dass das Papier mit der Zeit seine Stabilität verliert, braun und brüchig wird und schließlich nicht mehr zu benutzen ist – eine existenzielle Bedrohung für Bibliotheks- und Archivbestände. Deshalb werden seit den 1990er-Jahren Verfahren zur Entsäuerung eingesetzt, die auf eine erhöhte Lebensdauer der Papiere abzielen, indem die vorhandene Säure neutralisiert und eine alkalische Reserve eingebracht wird.

Nach der Begrüßung der Teilnehmer durch die Generaldirektorin der Deutschen Nationalbibliothek Dr. Elisabeth Niggemann ging es gleich in der ersten Themenrunde um die Ergebnisse des Projekts. Andreas Mälck (Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz) berichtete kurz von der Entstehung der Projektidee, die auf einen Workshop in der Schweiz im Jahr 2006 zurückgeht. Prof.

Dr. Antje Potthast (Universität für Bodenkultur Wien), die mit ihrem Team die chemischen Untersuchungen durchgeführt hat, stellte dann die Ergebnisse der Analysen vor, denen die Buchbestände im Verlauf des Projekts unterzogen worden sind. Dabei hatte sich gezeigt, dass die große Mehrzahl der gemessenen *pH-Werte* nach der Entsäuerung im erwünschten Bereich (also über 7) liegt. Allerdings lassen sich dabei bessere und schlechtere Entsäuerungs-„Jahrgänge“ ausmachen. Die *alkalische Reserve*, die in den entsäuerten Papieren noch vorhanden ist, schwankt von Buch zu Buch, was sich in erster Linie auf die unterschiedliche Azidizität vor der Behandlung zurückführen lässt. Es hat sich gezeigt, dass aus chemischer Sicht durch-

aus eine höhere alkalische Reserve in das Papier eingebracht werden kann, als dies bisher erfolgt ist, ohne dass es zu einem nennenswerten alkalisch verursachten Abbau der Cellulose kommt. Dass dadurch aber eventuell andere Nebenwirkungen hervorgerufen werden können, wurde in der anschließenden Diskussion deutlich. Der konkrete Verlauf des säurebedingten *Papierabbaus durch Hydrolyse* ist von Frau Prof. Potthast mit Hilfe einer beschleunigten Alterung im Labor untersucht worden. Als wichtiges Ergebnis dieser Untersuchung bleibt festzuhalten, dass der Effekt der Entsäuerung desto stärker ausfällt, je geringer die Schädigung zu Beginn der Behandlung bereits fortgeschritten war. Im Idealfall lässt sich der Abbau des



Über siebzig Teilnehmer aus den Bereichen des Bibliotheks- und Archivwesens, der Buchrestaurierung und der Papierchemie sowie Vertretern von Unternehmen der Branche konferierten am 26. Oktober 2010 in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main.

Papiers in etwa um den Faktor drei verlangsamen – ganz aufzuhalten ist er allerdings nicht. In der Diskussion, die dem Vortrag von Frau Prof. Potthast folgte, wurde insbesondere darüber gesprochen, was nun als *Konsequenz aus den Ergebnissen* zu tun ist. Eine Forderung war dabei die nach verbesserten Verfahrenskontrollen seitens der Anbieter, zum Beispiel mit Hilfe standardisierter Testbücher mit unterschiedlichen Papieren. Für die Vergleichbarkeit der Messungen wäre zudem eine noch stärkere Vereinheitlichung der Messmethoden wünschenswert. Es wurde deutlich, dass mit diesem Projekt zwar die Nachhaltigkeit der Entsäuerungsmaßnahmen ganz klar nachgewiesen werden konnte, dass aber darüber hinaus zu einzelnen Fragestellungen durchaus weiterer Forschungsbedarf besteht.

Im zweiten Teil des Vormittagsprogramms wurde über Erfahrungen mit der Massenentsäuerung im internationalen Rahmen berichtet. Vertreter aus den USA, Polen und der Slowakei stellten Evaluierungsprojekte aus ihren jeweiligen Ländern vor. Den Auftakt machte Dr. Paul Whitmore (Carnegie Mellon University Art Conservation Research Center) mit dem Thema „Mass deacidification in the United States: Perceptions and practices“. Er berichtete über die Entsäuerungsaktivitäten in den Vereinigten Staaten, die in der Praxis weitgehend auf die Library of Congress als Auftraggeber beschränkt sind. Unter dem Aspekt der Risikominimierung wird in den USA auch die Kaltlagerung der Bestände als sinnvolle Alternative gesehen. In seinem Vortrag mit dem Titel „Five years of mass-scale deacidification in Poland“ stellte Dr. Tomasz Łojewski (Uniwersytet Jagielloński w Krakowie) das von der Regierung geförderte Programm „Acidic Paper“ vor, gab einen Überblick über den Zustand der Bestände in polnischen Bibliotheken und ging dann ausführlich auf die verschiedenen Entsäuerungsverfahren ein, die in Polen zur Anwendung kommen. Prof. Dr. Svetozár Katusčák (Slovenská technická univerzita v Bratislave) beschrieb in seiner materialreichen Präsentation die Forschungen des Konsortiums „Kniha SK“, an dem unter anderem die Slowakische Nationalbibliothek, das Nationalarchiv und die Technische Universität beteiligt sind. Dabei wurden die Ergebnisse verschiedener internationaler Studien miteinander verglichen und die Wirksamkeit der untersuchten Verfahren bewertet.

Der Nachmittag war dann den Perspektiven und zukünftigen Strategien gewidmet, die sich als Resultate aus den Projektergebnissen ableiten lassen. Dr. Agnes Blüher von der Schweizerischen Nationalbibliothek sprach zunächst über die „Qualitätskontrolle als Ins-

trument zur Sicherung der Nachhaltigkeit“. Dabei konnte sie auf die umfangreichen Erfahrungen der Schweizerischen Nationalbibliothek zurückgreifen, wo seit dem Jahr 2000 bereits über 250 Tonnen an Schriftgut behandelt worden sind. Als wichtige Desiderate nannte Frau Dr. Blüher die Verbesserung der Methoden für die Auswahl von Bibliotheks- und Archivgut für die Entsäuerung und die Weiterentwicklung von Standards für die Qualitätskontrolle. Prof. Ulrike Hähner (HAWK Hildesheim/Holzwinden/Göttingen) beschäftigte sich im Anschluss daran mit der „Bedeutung interdisziplinärer Zusammenarbeit bei der Verfahrensentwicklung und Durchführung von Mengenbehandlungen“. Dabei legte sie Wert auf die Feststellung, dass sich auch bei Massenvorfahren Effizienz und Behandlungsqualität nicht ausschließen müssen und brach zudem eine Lanze für die stärkere Einbeziehung von Restauratoren in die Arbeitsprozesse. Sie wies auch auf die Bedeutung eines speziellen Geschäftsgangs in den entsäuernden Bibliotheken und Archiven hin. Prof. Dr. Robert Kretzschmar ist als Präsident des Landesarchivs Baden-Württemberg zurzeit auch Vorsitzender der „Allianz Schriftliches Kulturgut erhalten“. Unter dem Titel „Aktionstage und eine Denkschrift. Zur Lobbyarbeit für die Erhaltung schriftlichen Kulturguts“ berichtete er über deren Aktivitäten im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit. Es wurde deutlich, dass das Thema Erhaltung von Kulturgut bislang noch nicht die ihm gebührende Aufmerksamkeit in den Medien erhält und die Anstrengungen, eine entsprechende Lobby zu schaffen, verstärkt werden muss. Die „Allianz“ hat hierzu eine Denkschrift herausgegeben, die auf ihrer Internetseite <http://www.allianz-kulturgut.de/> abgerufen werden kann.

Zum Abschluss der Konferenz fanden sich Repräsentanten einiger großer Archive und Bibliotheken auf dem Podium ein, um über die „Zukunft für saures Papier“ zu diskutieren. Teilnehmer der Runde waren Dr. Rolf Griebel (Bayerische Staatsbibliothek), Dr. Bernd Kappelhoff (Niedersächsisches Landesarchiv), Prof. Dr. Robert Kretzschmar (Landesarchiv Baden-Württemberg/ Allianz Schriftliches Kulturgut erhalten), Dr. Elisabeth Niggemann (Deutsche Nationalbibliothek) und Barbara Schneider-Kempff (Staatsbibliothek zu Berlin). Sie stellten die bisherigen Aktivitäten ihrer jeweiligen Einrichtung auf dem Gebiet der Massenentsäuerung vor und sprachen dann über ihre Prioritäten für die Zukunft, auf welche die im Verlauf der Konferenz vorgestellten Erkenntnisse einen nicht unerheblichen Einfluss haben. Es wurde erneut die Perspektive einer sauerstoff- und temperaturreduzierten Magazinierung angesprochen, allerdings

nicht so sehr als Alternative, sondern vielmehr als *Ergänzung* zur Entsäuerung. Aufgrund der Parallelität der Geschäftsgänge könnte damit zugleich auch die Digitalisierung der entsprechenden Medien verbunden werden, sodass für die regelmäßige Benutzung ein Digitalisat als Ersatzmedium zur Verfügung stehen würde. Abschließend wurde festgestellt, dass zumindest für Bibliotheksgut mittelfristig auch in Deutschland der Punkt erreicht werden könnte, an dem die Schweiz in Kürze bereits steht, dass nämlich jeder Titel zumindest in einem Exemplar entsäuert und damit gesichert ist. Dieser erfreuliche Ausblick setzt jedoch ein anhaltendes Interesse der Öffentlichkeit und der Unterhaltsträger voraus. Inzwischen sind zudem weitere Massenphänomene auf den Plan getreten, die teils ganz ähnliche, teils neue Herausforderungen mit sich bringen, nämlich die Langzeitarchivierung digitaler Publikationen. Es wird in den nächsten Jahren eine wichtige Aufgabe sein, die zur Verfügung stehenden Ressourcen nicht gegeneinander, sondern komplementär einzusetzen.

Mit über siebzig Teilnehmern aus den Bereichen des Bibliotheks- und Archivwesens, der Buchrestaurierung und der Papierchemie sowie Vertretern von Unternehmen der Branche war die Konferenz – trotz eines kurzfristig ausgerufenen Streiks der Deutschen Bahn – erfreulich gut besucht. Die Ergebnisse werden demnächst als Sonderband der „Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie“ veröffentlicht, geplanter Erscheinungstermin ist Juli 2011. Schon jetzt finden Sie auf der Projekt-Homepage im Internet einige der zum Download bereitgestellten Präsentationen und Vorträge (http://www.d-nb.de/wir/projekte/kur_abschluss.htm).

■ AUTOR

THOMAS JAEGER

Deutsche
Nationalbibliothek
Adickesallee 1
60322 Frankfurt am Main
t.jaeger@d-nb.de

Artlibraries.net

Bericht über die 4. Artlibraries.net-Konferenz vom 28. bis 30. Oktober in Lissabon

Uwe Dierolf

■ Schon drei Jahre nach Inbetriebnahme des Karlsruher Virtuellen Katalogs KVK entstand 1999 der Virtuelle Katalog für Kunstgeschichte (VKK), der inzwischen den Namen artlibraries.net angenommen hat und im Internet unter www.artlibraries.net zu finden ist. Dieser virtuelle Katalog verfolgte von Anfang ganz pragmatisch nur ein Ziel: Die Recherche in Katalogen als Ersatz bzw. Ergänzung für eine allumfassende Bibliographie zum Thema Kunstgeschichte anzubieten. Derzeit sind 36 Kataloge aus aller Welt in artlibraries.net integriert und können per cross-search zügig durchsucht werden.

Um dieses Projekt hat sich schon früh eine internationale Community von Kunstgeschichtsbibliothekaren gebildet, die sich seit 2004 alle zwei Jahre zu einem Informationsaustausch treffen. Nach den Konferenzen in Florenz (2004), Berlin (2006) und London (2008) war diesmal der Veranstaltungsort Lissabon, konkret dort im Hauptgebäude der Calouste Gulbenkian Stiftung mitten im Herzen von Lissabon am Placa d'España.

Future of Art Bibliography – FAB

Der Konferenz ging bereits am Mittwoch ein internationales Meeting der FAB Task Force voraus. Teilnehmer waren:

- Uwe Dierolf, KIT Bibliothek (KIT = Karlsruher Institut für Technologie)
- Doug Dodds, Victoria & Albert Museum, London
- Carole Ann Fabian, Avery Index and Library, Columbia University, New York
- Rüdiger Hoyer, Zentralinstitut für Kunstgeschichte, Munich
- Kathleen Salomon, Getty Research Institute, Los Angeles
- Joe Shubitowski, Getty Research Institute, Los Angeles
- Jan Simane, Kunsthistorisches Institut in Florenz (Max-Planck-Institut), Chair of the IFLA Art Libraries Section,
- Bruce Washburn, OCLC Research, San Mateo

Die jüngsten Ereignisse in der Gemeinschaft der Kunsthistoriker führten zur Entstehung



Der Tejo in Lissabon

des FAB Projekts, welches seine Wurzeln in den USA hat, sich jedoch rasch auf Europa ausgedehnt hat. Hierzu zählen Diskussionen über Bibliotheksschließungen, die geringe Bereitschaft, Ressourcen für Kunstbibliotheken und deren Projekte bereitzustellen sowie die Einstellung des Supports zur Fortführung der BHA, der Bibliography of the History of Art bzw. IBA (international bibliography of art) wie sie seit 2007 genannt wird seitens der Getty Stiftung. Letzteres war der Auslöser für das Getty Research Institute (GRI), um im Rahmen einer Förderung der Kress Foundation eine internationale Gruppe von Kunstgeschichtsbibliothekaren, Kunstgeschichtlern und Informationsspezialisten ins Leben zu rufen. Das Ziel der FAB ist die Analyse der aktuellen Praktiken, Durchführung einer Bestandsaufnahme und Entwicklung nachhaltiger, kollaborativer Lösungen zur Unterstützung einer „bibliography of art history“ für die Zukunft.

Hierzu fanden dieses Jahr bereits mehrere Treffen statt. Die Zusammenkunft in New York fand am 21. und 22. April statt. Sie

war jedoch überschattet von den globalen Auswirkungen der Aschewolke des isländischen Vulkans auf den weltweiten Flugverkehr. Daher traf man sich erneut vom 21. bis 23. Juni in Los Angeles.

Die Vorbesprechung im Rahmen der Konferenz in Lissabon diente dem Zweck, zwei Prototypen – einer vom GRI und der andere von OCLC – im Vorfeld zu begutachten und pragmatische Ideen zu entwickeln, wie man sich eine zukünftige alternative Lösung zur Meta-Search vorstellen kann.

Ebenso relevant war jedoch die Diskussion über die Findung neuer Fördermöglichkeiten, die Verbesserung der Kommunikation innerhalb der Community sowie die Verbesserung der Reichweite.

Die Konferenz

Der erste Konferenztag wurde von Jan Simanes Vortrag „The crisis of art bibliography“ eröffnet, in der er die oben genannten Entwicklungen aufzeigte. Gefolgt wurde er von Kathleen Solomons Vorstellung der FAB-Initiative.



Jan Simane und Rüdiger Hoyer



Kathleen Solomon, Douglas Dodds
und Carole Ann Fabian



Bruce Washburn (OCLC) und Joe
Subitowski (GRI)



Deborah Kempe und Lily Pregill



Ana Paula Gordo und Paulo Leitão

Rüdiger Hoyer berichtete anschließend über Meta-Kataloge und den aktuellen Stand der Technik in artlibraries.net. Er benannte auch offen die Nachteile einer Meta-Suche wie fehlende Dublettenbereinigung, häufig anzutreffende Timeouts etc.

Einen sehr umfassenden Überblick über alles Wünschenswerte lieferte Carole Ann Fabians Vortrag „Let a thousand flowers bloom“.

Nachmittags wurde es dann technischer. Es wurden die beiden Prototypen zum Thema „unified discovery experience“ vorgestellt. Den Anfang machte hier Bruce Washburn von OCLC. Er demonstrierte, wie unter Einsatz der Web Services von Worldcat und einer föderierten Suche à la VVK verschiedene Sichten auf die in Worldcat enthaltenen und für Kunsthistoriker relevanten Ressourcen in einer Web-Oberfläche dem Nutzer angeboten werden könnten. Einzige Voraussetzung und somit zugleich größte Einschränkung: Die Daten müssen in Worldcat enthalten sein.

Joe Shubitowski vom Getty Research Institute, LA demonstrierte anschließend seinen unter Verwendung von SOLR/Lucene entwickelten Prototyp. Der Index enthielt etliche sehr interessante Quellen (u.a. auch die 525.000 Records der BHA bzw. IBA), die dank SOLR sehr schnell und effizient durchsucht werden können. Der Einsatz von Facetten bzw. der Drill-Down-Technik sind möglich. Hierdurch können auch sehr große Datenbestände, wie man es von anderen Resource Discovery-Systemen wie z.B. Summon, EBSCO, Primo etc. her kennt, einfach eingeschränkt werden, sodass handliche Suchergebnismengen entstehen. Sinnvolle Facetten sind dabei z.B. Materialtyp, Thema, Autorennamen oder Ort. In seinem Prototyp lieferten alle Ergebnisseiten Links zu den Originalquellen im Internet wie man es vom KVK her kennt.

Der 2. Konferenztag begann mit Uwe Dierolfs Vortrag „Understanding KVK, the technical base of artlibraries.net“, in dem die Möglichkeiten aber auch die Grenzen der Meta-Suchtechnik beschrieben wurden. Es schloss sich eine 45-minütige Diskussion an. So wurden pragmatische Wege besprochen, artlibraries.net weiter zu verbessern. U.a. wurde die Integration von Google Books ggfs. mit einer speziellen Sucheinschränkung auf für dieses Fachgebiet relevante Quellen diskutiert. Ein anderer Punkt war die Unterstützung der Suche nach digitalen Medien analog zum KVK. Auch der Web 2.0-Aspekt des „user generated content“ und Aufbau eines artlibraries.net-Wiki oder -Blogs wurde besprochen.

Den Abschluss der Vortragsreihe bildete ein gemeinsam gehaltener Vortrag von Deborah Kempe und Lily Pregill vom New

Yorker Art Resource Consortium (ARC) Projekt ARCADE. Debbie Kempe stellte ARCADE, welches die drei Bibliotheken der Frick Collection, des Brooklyn Museums und des Museums of Modern Art verknüpft, vor. Lily Pregill beleuchtete besonders den Aspekt „Linked Open Data“. Das Semantic Web ist gerade im Bereich der Kunstgeschichte sehr nützlich. Hier ist zu hoffen, dass bald Werkzeuge entstehen, die das Semantic Web für Wissenschaftler im Bereich Kunstgeschichte einfach zugänglich und nutzbar machen. Am Rahmenprogramm – dem Besuch eines Fado Restaurants am Freitag Abend sowie dem Besuch des Jeronimos Klosters in Belem und der Bibliothek des Nationalpalasts in Mafra am Samstag – konnte der Autor leider nicht mehr selbst teilnehmen. Dieses von Ana Paula Gordo und Paulo Leitão geplante und geleitete Rahmenprogramm rundete die insgesamt sehr interessante und internationale Konferenz gelungen ab.

Gastfreundschaft wird in Portugal wirklich sehr groß geschrieben. Herzlicher kann man eine Konferenz kaum gestalten. Vielen Dank! So werden diese Tage in Lissabon, der Stadt der sieben Hügel am Fluss Tejo, den Teilnehmern in schöner Erinnerung bleiben.

Fazit

Diskussionsstoff und Anregungen lieferte die Konferenz mehr als genug. Es bleibt abzuwarten, ob und wie die Wege aus der Krise gefunden werden können. Ein konkretes Ergebnis der Konferenz entstand unmittelbar im Anschluss. So konnte die Suche in Google Books in artlibraries.net integriert werden. Außerdem ist für mehr als 10 Kataloge schon jetzt die auch im KVK erst kürzlich eingeführte Sucheinschränkung auf „nur digitale Medien“ unterstützt. Dies zeigt die steigende Relevanz von E-Ressourcen auch im Bereich der Kunstgeschichte. Last but not least sei noch ein Wort des Dankes der Kress Foundation gewidmet, die die Teilnahme der FAB Task Force in Lissabon überhaupt erst ermöglicht hat.

Quellen

FAB Homepage: <http://www.getty.edu/research/institute/fab/index.html>

■ AUTOR

UWE DIEROLF

ist seit 2001 IT-Leiter an der KIT-Bibliothek und leitet seit 1996 das KVK-Projekt und betreut seit 1998 artlibraries.net.
dierolf@ubka.uni-karlsruhe.de



Der Katalog der Zukunft: Die Benutzer in den Mittelpunkt!

Melanie Katharina Linz

■ Nach drei Jahren war es wieder so weit: die Fortbildungsreihe zum Thema Bibliothekskatalog, organisiert durch den VDB-Regionalverband Südwest und die BIB-Landesgruppe Baden-Württemberg, wurde an der Universitätsbibliothek Stuttgart fortgeführt. Im Mittelpunkt dieser Tagung standen nicht nur der Katalog sondern auch dessen Benutzer. Die Benutzerfreundlichkeit spiegelte sich in der Namensänderung der Fortbildungsreihe von „Der OPAC der Zukunft“ zu „Der Katalog der Zukunft“ wider. Denn kaum ein Benutzer weiß, was sich hinter dem Begriff OPAC verbirgt. Mehrere Referenten berichteten zu unterschiedlichen Aspekten der Benutzerfreundlichkeit bei Bibliothekskatalogen.

10 Jahre E-LIB Bremen

Zum Thema „10 Jahre E-LIB Bremen“ referierte Dr. Martin Brenkle von der SuUB Bremen. Der Benutzer ist in seinem Rechercheverhalten von marktführenden Internetsuchmaschinen beeinflusst. Er erwartet eine einzeilige Suchleiste, in die er bei der Recherche möglichst wenige Begriffe eingeben muss, um die relevanten Ergebnisse am Anfang der Trefferliste zu erhalten.

Die Katalogbenutzeroberfläche soll intuitiv zu bedienen sein, da Hilfeseiten von Benutzern erfahrungsgemäß selten in Anspruch genommen werden und die Rechercheergebnisse sollen direkt verwendbar sein, beispielsweise zur Weiterverarbeitung mit Literaturverwaltungsprogrammen. Der Katalog der Elektronischen Bibliothek Bremen (E-LIB) ermöglicht dem Benutzer einen zentralen Zugang zu diversen Medienformen. Dieser große Suchraum verlangt vom Katalog eine ausgefeilte Suchtechnologie und eine gute visuelle Aufbereitung der Ergebnisanzeige. Dies geschieht u.a. durch die Eingabeunterstützung von Suchbegriffen, Vermeidung der Null-Treffer-Anzeige durch eine parallele Abfrage im GBV-Verbundkatalog, thematische Aufbereitung der Suchanfrage, bei der Teilaspekte des Themas in Form einer Tagcloud dargestellt werden und der Empfehlung von Datenbanken in der Trefferliste, die für dieses Thema relevant sein könnten/sind.

Dauerbaustelle OPAC?

„Dauerbaustelle OPAC?“ war das Thema von Leonhard Maylein von der UB Heidelberg. Im Vergleich zu einem traditionel-

len Zettelkatalog befindet sich der elektronische Katalog durch die Einbindung verschiedener Zusatzangebote und der schnellen Umstrukturierung in stetigem Wandel. Heidi, der Katalog für die Bibliotheken der Universität Heidelberg, befindet sich in einem solchen Umbruch. Die Katalog-„Baustellen“ lassen sich dabei differenzieren in Entwicklungen komplett neuer Funktionen, Verbesserung vorhandener Funktionen, Einbindung weiterer Datenquellen und Möglichkeiten der Fehlerkorrektur. Die Weiterentwicklungen basieren häufig auf Anregungen von Benutzern, Kollegen, anderen Katalogen und aktuellen Diskussionen sowie eigenen Ideen. Im Vortrag wurden Beispiele solcher Veränderungen vorgestellt, wie die Einbindung originalschriftlicher Katalogdaten in die Kurz- und Volltitelanzeige oder die Einbindung des Empfehlungsdiensts BibTip in die Kurztitelanzeige. In naher Zukunft soll der Katalog auf die Suchmaschine SOLR umgestellt werden.

Usability in Bibliothekskatalogen

Sonja Öttl von der HTW Chur sprach über die „Usability in Bibliothekskatalogen“.

Gesamtlösungen für Digitalisierungsprojekte

ImageWare

MyBib eDoc® Workflow-System

BCS-2® Scansoftware

C-3 Periodikaerschließung

MyBib eRoom Elektronischer Lesesaal

SCANROBOT® Bookeye® Buchscanner

Bekanntlich werden Bibliothek und Bibliothekskatalog von den Benutzern und Mitarbeitern meist unterschiedlich wahrgenommen. Während den Bibliotheksmitarbeitern Bibliothekssystem und Katalog aus der täglichen Praxis vertraut sind, stellen diese für den Benutzer in der Regel komplexe Gebilde mit undurchsichtigen Geschäftsabläufen dar. Der Katalog ist ihm nicht so vertraut, aber er ist gleichzeitig die einzige Zugangsmöglichkeit, um gewünschte Informationen zielbringend zu erhalten. Aus diesem Grund sollte der Katalog benutzerfreundlich aufgebaut sein. Um seine Bibliothekswebseite nach Usability-Punkten zu gestalten, hat das Chur Evaluation Laboratory der HTW einen Leitfaden zur Evaluation von Bibliothekswebseiten entwickelt. Dieser gliedert sich in die Bereiche Information und Kommunikation, Recherche im Bestand, Personalisierung sowie Benutzerpartizipation. Durch diesen Fragenkatalog können Bibliotheken ihre Webseite und ihren Katalog auf die Benutzerfreundlichkeit überprüfen und ggf. verändern.

Kataloganwendungen für mobile Endgeräte

Über „Kataloganwendungen für mobile Endgeräte“ referierte Hans-Bodo Pohla von der Stadtbibliothek Amberg. Neben neuen Angeboten verändern auch neue Endgeräte die Katalogwelt und Smartphones setzen heute neue Maßstäbe bei der Kataloganwendung. Sogenannte Apps sollen den Alltag von Smartphone-Benutzern vereinfachen und anreichern. Die kleinen Programme gibt es auch für Bibliotheksbenutzer in Form von mobilen Katalogen. So bieten die Bayerische Staatsbibliothek und die Universitätsbibliothek Heidelberg mobile Versionen ihres Bibliothekskataloges mit den entsprechenden Kontofunktionen. Ob sich eine mobile Katalogversion in der Zukunft etablieren wird, ist indes noch ungewiss, da auch die klassische Version des Katalogs von den meisten Smartphones inzwischen im Webbrowser nutzbar ist. Zukunftsweisen-der können Anwendungen sein, die dem

Benutzer zusätzliche Angebote machen wie z.B. Erinnerungen an eigene Vormerkungen.

Geographische Recherche mit SWD-Ländercodes

Über „Geographische Recherche mit SWD-Ländercodes“ informierte Frau Prof. Heidrun Wiesenmüller von der HdM Stuttgart in ihrem Vortrag. Warum nicht etwas verwerten und auffindbar machen, was bereits erschlossen ist? Zurzeit testet Heidrun Wiesenmüller die Möglichkeiten einer geographischen Recherche mit Ländercodes. Diese sind in den Datensätzen der SWD erfasst und könnten in Bibliothekskatalogen recherchierbar gemacht werden, um z.B. Anfragen mit geographischem Bezug genauer bearbeiten zu können. Geographische Begriffe sind durch die Recherche mit Ländercodes stärker berücksichtigt, und somit wird der Recall erhöht. Die Recherche mit Ländercodes stößt jedoch noch an Grenzen. So werden manche Geographika wie „Die Alpen“ nur auf der ersten Ebene erfasst und fallen dann bei der spezifischen Suche nach einzelnen Alpenländern weg. Dadurch würde relevante Literatur nicht angezeigt. Um die Suche mit Ländercodes benutzerfreundlich zu gestalten, sollte der Katalog dem Benutzer Auswahlmöglichkeiten z.B. ein Dropdown-Menü oder eine nachträgliche, geographische Einschränkung bei der Suchanfrage anbieten.

Blended Library

Die „Blended Library“ war das Thema von Prof. Harald Reiterer von der Universität Konstanz. An der Universität Konstanz werden durch interaktive Techniken und das Programm MedioVis 2.0 die elektronischen und physischen Bestände miteinander vermisch (blended). Mit Hilfe von Multitouch-Tables, interaktiven Whiteboards, Search Tokens (physische Drehknöpfe) und haptischen Bedienelementen, bei der mehrere Benutzer gleichzeitig agieren und auf

das Suchergebnis einwirken (Collaborative Search), soll soziale Interaktion bei der Informationsrecherche ermöglicht werden. Dabei wirken die Oberflächen der Geräte wie Schnittstellen zwischen dem realen und digitalen Informationsbestand: Physische Medien können auf die Oberfläche gelegt werden, um die damit verknüpften digitalen Informationen abzurufen. Die Search Tokens werden auch auf die Oberfläche gelegt und dienen zur Steuerung und Gewichtung der einzelnen Suchaspekte. Die Blended Library befindet sich derzeit noch in der Laborphase, soll jedoch bald in der Bibliothekspraxis getestet werden.

Fazit

Die Teilnehmer der Abschlussdiskussion waren sich einig, dass mehr Zeit und Arbeit in die Benutzerbefragung, in die Ergreifung der Recherchestrategien der Katalognutzer sowie in die Auswertung der Katalogstatistik investiert werden sollte, damit sich der Katalog zu einem benutzerfreundlicheren Werkzeug bei der Informationsrecherche entwickelt. Der Katalog der Zukunft lässt sich mit einem Überraschungsei vergleichen. Der Benutzer möchte Spannung, Spiel und Spaß bei der Benutzung eines Katalogs. Spannung – was der Katalog bereithält und ob man ein befriedigendes Ergebnis bekommt; Spiel – durch Veränderung der Suchstrategien und Verwendung der Zusatzangebote und Spaß, indem man ein befriedigendes Ergebnis erhält und die gewonnenen Informationen weiterverwenden kann.

■ AUTORIN

MELANIE KATHARINA LINZ
KIT-Bibliothek
Straße am Forum 2
76131 Karlsruhe
melanie-katharina.linz@kit.edu

Wohin mit Ihren aussortierten Altbeständen?

Wir bieten ein Vermarktungskonzept mit „Rundumservice“:
Bundesweite Abholung, Lagerung, Verkauf und Versand.

Etat erhöhen – ohne Aufwand und Kosten für Sie.

**getbooks.de GmbH, Edgar Hardt, Max-Planck-Str. 21a,
65520 Bad Camberg, Fon: 06434-905390, ehardt@getbooks.de**

Knowledge without boundaries

Ein Bericht zur EIFL-Konferenz vom 6. bis 8. August 2010 in Lund/Schweden

Dina Heegen

■ Unter dem Motto „Knowledge without Boundaries“ hat es sich die 1999 gegründete non-profit Organisation EIFL (Electronic Information For Libraries) zur Aufgabe gemacht, durch eine Vielzahl an Programmen und Dienstleistungen den Zugang zu Wissen (Access to Knowledge, A2K) für Bildung und Forschung in Schwellen- und Entwicklungsländern¹ zu ermöglichen und somit einen Beitrag zur nachhaltigen Verbesserung der Lebenssituation in diesen Ländern zu leisten. Die Verfügbarkeit qualitativ hochwertiger wissenschaftlicher Forschungsliteratur in Bibliotheken in Form von e-Resources und eine (gut ausgebaute) IT-Infrastruktur sind hierfür nur zwei grundlegende Bausteine, die jedoch nicht immer garantiert sind. Durch die direkte Zusammenarbeit mit Bibliotheken in nationalen Konsortien entwickelt EIFL Ideen und Projekte, um Access to Knowledge eben nicht nur in Industriestaaten blühen zu lassen – „effectively reaching millions of people“.²

Zur alljährlichen Versammlung lud EIFL vom 06. bis 08. August 2010 diesmal ins schwedische Lund. Bibliothekare und Wissenschaftler aus nahezu allen 48 Mitgliedsländern nutzten die Gelegenheit, sich vor allem zu den diesjährigen Themen „Open Access“ und „Copyright“ zu informieren und Erfahrungen auszutauschen.

Rima Kupryte, Vorsitzende von EIFL, eröffnete die Konferenz mit einem kurzen Überblick zu den Neuerungen seit der vorjährigen Konferenz „Consortia Business“ und „Innovation“ in Alexandria, Ägypten (18. bis 22. November 2009). Das EIFL-Team ergänzen nun Rosalie Lack (stellvertretende Vorsitzende), Ilaria Vallati (Programme Support), Simon Ball (EIFL-FOSS Manager) und Ilse Gey van Pittius (Licensing Programme Support). Ein neues Logo, ein neuer Name (eIFL.net wurde zu EIFL) und eine verbesserte Internetpräsenz trugen im vergangenen Jahr zu einem Facelift der Organisation bei.

1 Im August 2010 sind Bibliotheken aus 48 Mitgliedsstaaten aus Afrika, Asien und Europa Mitglieder in EIFL vertreten.

2 <http://www.eifl.net/cps/sections/services>



Universitätsbibliothek Lund/Schweden (Hauptgebäude)

Der eingeführte Slogan „Knowledge without Boundaries“ unterstreicht das Hauptziel von EIFL, barrierefreien Zugang zu Wissen (A2K) zu fördern, der häufig durch juristische, wirtschaftliche oder geographische Hindernisse begrenzt oder gar verhindert wird. Dieser barrierefreie Zugriff auf Wissen ist auch Hauptziel der Programme, die EIFL vertritt:

1 Access to Knowledge für Bildung, Lernen und Forschung

• EIFL-Licensing

Die immensen Kosten kommerzieller e-Resources machen Bibliotheken in Entwicklungs- und Schwellenländern deren Beschaffung nahezu unmöglich. EIFL bemüht sich daher durch Absprachen mit Verlegern (z.B. Emerald Journals, Oxford Scholarship Online), diese e-Resources zu kostengünstigen und angepassten Konditionen bereitstellen zu können.

• EIFL-OA (Open Access)

Besonders um Forschern die Möglichkeit zu

geben, durch Open Access-Veröffentlichungen direkt zur Scientific Community beitragen zu können, ist die Förderung von Open Access ein Schwerpunktanliegen von EIFL: Im Kalenderjahr 2010 veranstaltete EIFL u.a. drei Workshops zu dem Thema, unterstützte die Internationale Open Access Woche³ und wurde Partner des EU-geförderten OpenAIRE-Projektes (Open Access Infrastructure for Research in Europe).

• EIFL-IP (Intellectual Property)

Im März 2010 rief EIFL in Zusammenarbeit mit dem Berkman Center for Internet and Society der Harvard Law School das Online Open Curriculum „Copyright for Librarians“ ins Leben. Der Online-Kurs (CC Attribution License) richtet sich an Bibliothekare in den Zielländern und fokussiert Fragen im Umgang mit dem Urheberrecht, die beispielsweise im Zuge der fortschreitenden Digitalisierung von Medien auftauchen.

3 Vom 18. bis 24. Oktober 2010 wurde die Internationale Open Access Woche bereits zum vierten Mal weltweit veranstaltet, um die Idee von Open Access zu verbreiten. <http://www.openaccessweek.org>



EIFL-Konferenz vom 6. bis 8. August 2010 in Lund/Schweden



• EIFL-FOSS (Free and Open Source Software)

EIFL stellt Free and Open Source Software für Bibliotheken in Entwicklungs- und Schwellenländern bereit und bietet überdies hinaus Fortbildungsprogramme für Bibliothekare in diesem Bereich. Im September 2010 ging das 18-monatige Programm unter der Leitung von Simon Ball in die zweite Phase.

2 Access to Knowledge zur Förderung einer nachhaltigen Verbesserung der Lebenssituation

• EIFL-PLIP (Public Library Innovation Programme)

EIFL unterstützt öffentliche Bibliotheken in Schwellen- und Entwicklungsländern bei der Ausarbeitung lokal angepasster Marketingkonzepte, durch die die Attraktivität der Bibliotheken für die Bevölkerung

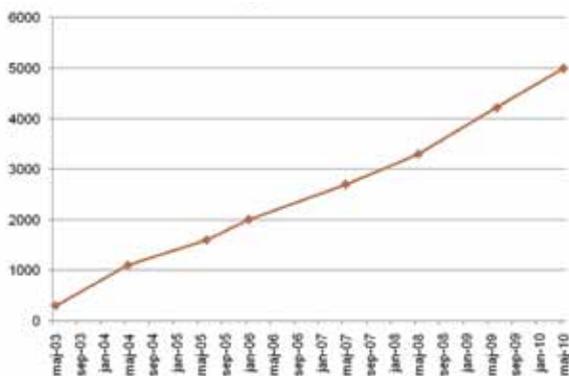
on „Advocating for Open Access Policy Changes at Local, National, And International Levels“ mit einer kurzen Einführung zu Open Access. Vertreter von Universitätsbibliotheken aus Polen, Litauen, der Ukraine und Südafrika stellten den Umgang mit Open Access auf nationaler Ebene und an ihren Forschungseinrichtungen vor, wodurch ein interessanter Erfahrungsaustausch angeregt wurde.

Unter dem Themenkomplex „Reaching Administrators, Researchers And Students“ betonte *Leslie Chan*⁵, welche immense Bedeutung die Mitwirkung der Fakultäten, Forscher und Studenten am Erfolg von Open Access-Projekten hat. Die zentrale Frage konzentrierte sich darauf, wie man das Bewusstsein der jeweiligen Akteure hinsichtlich des Wandels im Bereich der Wissenschaftskommunikation schärfen könnte und bestehende Berührungspunkte, Forschungsarbeiten Open Access zu publizieren, verringern könnte.

sucht werden können, bzw. 476.287 Artikel insgesamt.⁷ Brage erläutert in ihrem Vortrag außerdem die Voraussetzungen, die eine Zeitschrift erfüllen muss, um in DOAJ aufgenommen zu werden⁸:

- Open Access nach BOAI
- Zeitschriften mit Volltext
- Peer Review oder Editorial Control
- Forschungszeitschriften
- Zielgruppe: akademische Forschung, nicht populärwissenschaftlich
- kein Embargo
- aktiv, d.h. mindestens 5 publizierte Artikel pro Jahr.

33% der EIFL-Mitgliedsländer sind durch Journals in DOAJ vertreten. In Zusammenarbeit mit dem e-Depot der Nationalbibliothek der Niederlande⁹ arbeitet die Universitätsbibliothek Lund (DOAJ) derzeit an einem Workflow für die Langzeitarchivierung von in DOAJ aufgeführten Open Access Zeitschriften. Die Langzeitarchivierung soll in Kürze fester Bestandteil des DOAJ-Angebots werden.



Anstieg der in DOAJ verzeichneten Journals

gesteigert werden und der Endnutzer direkt erreicht werden soll. Ziel ist dabei auch die Verbesserung eines Dienstleistungsangebots auf der Basis moderner IT-Infrastruktur, durch das die Idee des Access to Knowledge umgesetzt und erweitert wird.

*Melissa Hagemann*⁴ eröffnete die Sessi-

4 EIFL Senior Programme Manager, Information Program, Open Society Institute

Das Directory of Open Access Journals (DOAJ)

Sonja Brage von der Universitätsbibliothek Lund stellt in ihrem Vortrag das Directory of Open Access Journals (DOAJ) vor, ein „one stop shop“⁶ von Fachzeitschriften, die per Open Access zugänglich sind: durch die Abdeckung mit Journals unterschiedlichster Disziplinen und von Forschungseinrichtungen aus verschiedensten Ländern bietet das Verzeichnis schnellen und einfachen Zugang auf aktuelle und qualitätsgeprüfte Forschungsliteratur. Seit Mai 2003 (siehe Tabelle) ermöglicht DOAJ mittlerweile Zugriff auf 5668 Zeitschriften, davon 2423 Zeitschriften, die auf Artikelniveau durch-

5 Senior Lecturer, Department of Social Sciences, University of Toronto Scarborough und Direktor von Bio-line International.

6 <http://www.doaj.org/doaj?func=loadTempl&templ=abou>

■ AUTORIN

DINA HEEGEN

Universitätsbibliothek
Regensburg
93042 Regensburg



dina.heegen@stud.uni-regensburg.de

7 <http://www.doaj.org/> (Stand 11.11.2010)

8 Vorschläge für Zeitschriften, die in DOAJ aufgenommen werden könnten, können indes durch die Maske auf der Homepage www.doaj.org von jedermann abgegeben werden.

9 <http://www.kb.nl/hrd/dd/index-en.html>

Mehrwert durch Kooperationen und Netzwerke

BOND-Bibliotheksleitertag 2010

Erwin König

■ Am 5. Oktober 2010 veranstaltete BOND zum sechsten Mal den Deutschen Bibliotheksleitertag. Mit dieser Tagung trägt der Anbieter von Bibliothekssoftware BOND zum fachlichen Austausch der Bibliotheken über relevante Zukunftsthemen bei. So wird der Transfer von guten Ideen vereinfacht und die Vernetzung untereinander gefördert. Der diesjährige Bibliotheksleitertag überzeugte durch das Thema, die Inhalte und die Referenten. Die vorgestellten Praxisbeispiele zu Kooperationen und Netzwerkarbeit von Bibliotheken lieferten verdichtete und praktikable Ideen. Die Beispiele machen Mut, Kooperationen einzugehen und Netzwerke zu knüpfen. Das wurde von den Teilnehmern als überlebensnotwendig für Bibliotheken angesehen.

„Mit den Vorträgen des Bibliotheksleitertages 2010 zum Thema ‚Kooperieren und vernetzen – Mehrwert für Bibliotheken‘ wollten wir einen Schlüsselbaustein für die Bibliotheken der Zukunft vorstellen“, erklärte Michael König, Geschäftsführer von BOND und resümierte: „Das ist dank der hervorragenden Praxis-Vorträge zur Vernetzung von Kultur- und Bildungseinrichtungen und des regen Austausches während und nach der Veranstaltung gelungen.“ Christian Jahl stellte einige der Kooperationspartner der Hauptbücherei Wien vor und bezifferte dabei auch den finanziellen Nutzen der Bibliothek. Er inspirierte durch die Vielfalt und durch ungewöhnliche Kooperationsideen. Zusammen mit dem Casino Wien wurde der aufmerksamkeitsstarke Literaturpreis Alpha für junge Autorinnen und Autoren ins Leben gerufen. Dr. Dirk Wissen verdeutlichte aus der Sicht der Stadt- und Regionalbibliothek Frankfurt (Oder), wie die Bibliothek in kürzester Zeit ein zentraler Partner für kooperative Bildungs- und Kulturprojekte in Stadt und Region werden kann. Trotz schmaler Budgets und eines kleinen Teams erreichen die Projekte eine breite Öffentlichkeit. Wie das ausgezeichnete Informations- und Medienetzwerk IMeNS für Schüler/innen und Lehrer/innen entstand und welche Bedeu-



Referentin und Referenten des Bibliotheksleitertages 2010, v.l.n.r.: Dieter Mertes (St. Wendel), A. Wehrmann (LEWIS PR), Christian Jahl (Wien), Michael König (BOND), Dr. Arend Flemming (Dresden), Dr. Dirk Wissen (Frankfurt, Oder) und Simone Vetter (Lahn-Dill-Kreis).

tung es inzwischen für die teilnehmenden Schulen in und außerhalb der Region des Lahn-Dill-Kreises hat, veranschaulichte Simone Vetter, Leiterin Medienservice und IMeNS-Zentrale. Einige der Teilnehmer planen nun ähnliche Verbünde. Dr. Arend Flemming informierte mit eingestreuten Anekdoten aus dem Alltag kurzweilig über den langfristigen planerischen Hintergrund der Kooperationsprojekte der Städtischen Bibliotheken Dresden. Außerdem machte er vehement Mut zur Nachahmung, indem er Informationen zur Fördermittelbewerbung des Projektes „Lesestark!“ gab. Aufgrund des Erfolgs konnten in Dresden weitere vielversprechende Kooperationsprojekte angeschoben werden. Wie Bibliotheken Zielgruppen neu für sich gewinnen können, das war Thema des Vortrages von Alexander G. Wehrmann, Managing Director LEWIS PR, Frankfurt (Main). Er ermunterte dazu, soziale Netzwerke in die Kommunikation mit den Leserinnen und Lesern einzubeziehen und lieferte dadurch Dis-

kussionsstoff. Dieter Mertes aus St. Wendel zeigte in diesem Rahmen die Auftritte der Kreis- und Stadtbibliothek St. Wendel in Twitter, Wer-kennt-wen, und Facebook. Er berichtete, wie diese Kommunikationsplattform wirkt und dank der jungen MitarbeiterInnen umgesetzt werden konnte.

■ AUTOR

ERWIN KÖNIG

Objektleiter von
B.I.T.online
Dinges & Frick Verlag
Greifstraße 4
65199 Wiesbaden
koenig@b-i-t-online.de



„Made in Germany“ – der LibDispenser™

Zukunftstag 2010 der mk Sorting Systems

Erwin König

■ Am 27. Oktober lud die mk Sorting Systems, Anbieter von Automatisierungslösungen für Bibliotheken, in den Firmensitz nach Troisdorf zum „Zukunftstag 2010“ ein. Neben der Präsentation des mk LibDispenser™ stand das Thema im Zentrum der Vorträge und Diskussionen, wie sich Bibliotheken die Mittel verschaffen können, um sich heute für die Zukunft richtig aufzustellen. Frau Prof. Frauke Schade von der Hochschule für angewandte Wissenschaften, Hamburg, stellte ihre Ausführungen unter das Motto „Das Bibliotheksimage als Key-Essential für erfolgreiches Sponsoring“ und gab den anwesenden Bibliothekarinnen und Bibliothekaren zahlreiche Informationen, wie sie ihre Bibliotheken zu einer „Marke“ machen und damit Sponsoren für ihre Projekte gewinnen können. An sehr erfolgreichen Beispielen ausländischer Bibliotheken veranschaulichte sie den Erfolg solcher Lobbyarbeit.

In Vorträgen von Firmenvertretern zeigte dann z.B. die Deutsche Leasing auf, wie man Investitionen durch Miete über einen längeren Zeitraum strecken kann und UPM Raflatac, ein Hersteller von RFID Etiketten, präsentierte den neuen Transponder SLx,

der ab sofort von mk Sorting Systems als Standard in allen Etiketten verwendet wird. Der SLx hat nach Firmenangaben eine um 20% bessere Erfassung als die bisherigen Transponder und eine erhöhte Lesegeschwindigkeit, was bei mehrteiligen Medien eine deutliche Verbesserung bringen wird. Dann wurde der neue LibDispenser™ – eine automatische Bibliothek, bei der die Nutzer 365 Tage im Jahr rund um die Uhr Medien ausleihen und zurückgeben können – präsentiert. Der LibDispenser™ stellt eine eigenständige Zweigstelle der Bibliothek dar. Alle Medien (Bücher, CD, DVD, Zeitschriften) werden in ihrem originalen Zustand gelagert, ausgeliehen und zurückgenommen. Die Auswahl der Medien erfolgt entweder über den OPAC des Bibliotheksystems oder den mk Sorting Systems Katalog – von zu Hause aus oder an der intuitiven Touchscreen Benutzerschnittstelle des LibDispenser™. Die Verbuchung der Medien wird in Echtzeit über die bekannten Schnittstellen SIP2 oder NCIP durchgeführt. Die Grundversion des LibDispenser™ umfasst ca. 900 Medien und ist jederzeit erweiterbar.

Den in den USA bereits erfolgreich gestarteten LibDispenser™ gibt es in zwei Aus-

führungen – „Indoor“ zur Installation im Gebäude oder „Outdoor“ zur Aufstellung im Freien. Die Wahl der Aufstellorte ist somit nahezu unbegrenzt. Dies eröffnet den Bibliotheken neue Möglichkeiten, die Medien näher zum Nutzer zu bringen und dadurch neue Kunden zu gewinnen. Gerade in der heutigen Zeit, in der Kunden jegliche Flexibilität rund um die Uhr erwarten, bietet der LibDispenser™ eine sich schnell rechnende Kosten/Nutzen-Alternative, die erlaubt, Medien überall zur Verfügung zu stellen.

Bei der abschließenden Betriebsführung erfuhren die Teilnehmer mehr über das Unternehmen. mk Sorting Systems GmbH ist eine Tochter der mk Technology Group und hat neben dem Hauptsitz in Troisdorf eine Niederlassung in Bloomfield/USA sowie weltweite Partnerschaften.

Das Unternehmen hat 200 Mitarbeiter und verfügt über eine eigene Konstruktions- und Planungsabteilung. Auf der Basis eines 40-jährigen Erfahrungspotenzials in der Förder- und Handhabungstechnik entwickelt, baut, installiert und wartet mk Sorting Systems kundenspezifische Lösungen für die Automation in Bibliotheken „Made in Germany“.

Zur Produktpalette des nach ISO 9001:2000 zertifizierten Unternehmens gehören Systeme zur Selbstverbuchung, Medienrückgabe und Sortierung, Transport- & Lift-Systeme, Bücherwagen, Mediensicherung, Bezahlssysteme, Keylander, Handheld-Systeme und Personalarbeitsplätze. Ganz besonderes Augenmerk verdient dabei sicher die Tatsache, dass alle Produkte am Standort Deutschland gefertigt werden!

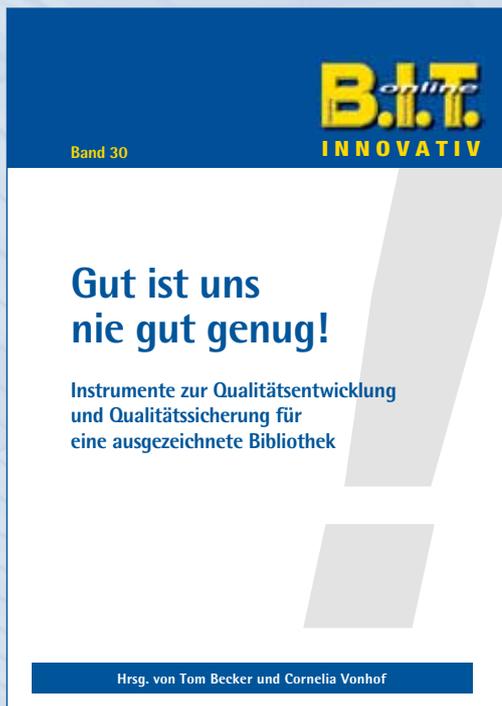


■ AUTOR

ERWIN KÖNIG

Objektleiter von
B.I.T.online
Dinges & Frick Verlag
Greifstraße 4
65199 Wiesbaden
koenig@b-i-t-online.de





Gut ist uns nie gut genug!

**Instrumente zur Qualitätsentwicklung
und Qualitätssicherung für
die ‚ausgezeichnete‘ Bibliothek**

Hrsg. von Tom Becker und Cornelia Vonhof

Das Streben nach Perfektion, nach einer ‚ausgezeichneten‘ Bibliothek, ist der Leitfaden dieses Themenheftes. „Gut ist uns nie gut genug!“ ist der Anspruch, der uns mit Blick auf die Praxis dazu verführen soll, nie stehen zu bleiben und uns als bürgernahes Dienstleistungsunternehmen immer wieder aufs Neue einem zielgerichteten kontinuierlichen Verbesserungsprozess freiwillig zu unterwerfen. In 11 Aufsätzen werden Ideen, Konzepte, Methoden und Instrumente für ein optimales Qualitätsmanagement in Bibliotheken aus unterschiedlichen Perspektiven aufgezeigt.

Band 30:

ISBN 978-3-934997-33-2, 2010

Brosch., 366 Seiten > € 29,50*

* zzgl. Versandkosten € 1,30 (Inland), € 3,00 (Ausland)



KÖNIG KUNDE – Kundenzufriedenheit und Kommunikationspolitik

Hrsg. von Prof. Krauss-Leichert

Kundenorientierung ist das Leitthema in den Forschungs- und Entwicklungsprojekten der Studierenden des Masterstudiengangs Informationswissenschaft und -management im Department Information der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) Hamburg. Dieser Band dokumentiert die Ergebnisse dieser Projekte, bei denen es in den meisten Fällen um die Optimierung von Kommunikationsinstrumenten und -maßnahmen unterschiedlicher Einrichtungen geht, seien es Nonprofit-Organisationen oder wirtschaftlich orientierte Unternehmen. Die Palette der Kooperationspartner und Auftraggeber war entsprechend breit. Sie reichte von öffentlichen Einrichtungen, wie Bibliotheken, Museen, dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk, dem UNESCO Institute for Lifelong Learning oder dem Goethe-Institut bis hin zu weltweit agierenden Unternehmen wie der Telekom.

Band 31:

ISBN 978-3-934997-34-9, 2010

Brosch., 288 Seiten > € 29,50*

* zzgl. Versandkosten € 1,30 (Inland), € 3,00 (Ausland)

www.b-i-t-online.de
oder per Post an:
Dinges & Frick Verlag
Postfach 2009
65010 Wiesbaden

B.I.T.
online

„Elsevier entwickelt sich zu einem Unternehmen weiter, das Forschung und Wissenschaftsmanagement mit Werkzeugen unterstützt“

In Zukunft müssen Lehre und Forschung effektiver und effizienter arbeiten und der Wettbewerb um Fördermittel wird zunehmen: Angelika Lex, Vice President Academic and Government Relations Deutschland, Österreich und Schweiz von Elsevier über die Veränderungen im wissenschaftlichen Verlagswesen und die Herausforderungen der Zukunft an die Wissenschaft und ihre Dienstleister.



? Die rasante Entwicklung neuer Technologien hat einen großen Umschwung von print zu digital gebracht. Seit wann beschäftigt sich Elsevier mit digitaler Informationsbereitstellung?

: Konzeptionell begann die Phase der Digitalisierung von Information für Elsevier schon Ende der 1980er Jahre mit strategischen Überlegungen. Die neuen technischen Möglichkeiten haben nicht nur das wissenschaftliche Verlagsgeschäft verändert, sondern auch das Verhalten und die Anforderungen der Nutzer. Sie wollten von den elektronischen Medien profitieren und schneller und spezifischer zu den gewünschten Informationen kommen. Bis zum Launch der ersten wissenschaftlichen Informationsplattform von Elsevier, ScienceDirect, im Jahr 1996 hatte der Verlag viele Veränderungen durchlaufen: Elsevier hatte große Anstrengungen unternommen, um seine Mitarbeiter weiterzubilden, sei es in verlagseigenen Fortbildungen, Coaching-Programmen mit externen Partnern wie z. B. Universitäten oder auch durch learning by doing. Ziel dieser Maßnahmen war es, für die neue Ära gerüstet zu sein und sie aktiv mitgestalten zu können. In dieser

Anfangsphase haben wir den Wert von partnerschaftlicher Entwicklungsarbeit mit Kunden und wissenschaftlichen Anwendern zu schätzen gelernt und sie bis heute weiter intensiviert. Es war eine Pionierzeit, in der Elsevier seine Unternehmenskultur des Lernens und Forschens zugutekam. Aus den Umbauprozessen im Unternehmen und den sehr guten Erfahrungen mit Partnerschaftsentwicklungen hat sich eine Kultur herauskristalliert, die das Verlagshaus jetzt auch in die nächste Phase hineinträgt.

? Was meinen Sie mit nächster Phase? Welche Entwicklungen sind zu erwarten?

: Nach der Digitalisierung kommt jetzt das effiziente Wissenschaftsmanagement. Nicht das Wissensmanagement, sondern das effiziente Managen wissenschaftlicher Kompetenzen und Ressourcen. Elsevier entwickelt sich im Zuge dieser Veränderungen von einem Unternehmen, das sich vornehmlich mit qualitativ hochwertigen Inhalten (content) beschäftigt, zu einem Unternehmen weiter, das zusätzlich den ganzen Bereich des Wissenschaftsmanagement mit Werkzeugen (tools) unterstützt. Damit wollen wir die Effektivität der Wissenschaft und der Budgetausschöpfung erhöhen und Zusammenhänge sichtbar machen, die den jeweils Verantwortlichen nachvollziehbare Kriterien für ihre Planung und Entscheidungen an die Hand geben.

? Für welchen Markt wollen Sie solche Werkzeuge anbieten? Handelt es sich dabei um globale oder spezifische Angebote?

: Elsevier bedient alle STM¹-Bereiche, Science, Technology und Medizin. Abhängig von der Art der Forschung sind es globale oder spezifische Angebote, bisweilen auch eine Mischung aus beiden. In der Grundlagenforschung beispielsweise findet sich eine globale, relativ homogene Umge-

¹ STM = Scientific Technical Medical

bung, eine Gemeinschaft von Wissenschaftlern, die international kooperieren. Für diesen Bereich gibt es hauptsächlich globale Angebote. Je angewandter die Forschung wird, desto spezifischer wird sie bei der Anwendungsentwicklung und auch in den Produkten. Ich möchte das gerne am Beispiel Deutschland verdeutlichen, wo Elsevier mit beiden Bereichen vertreten ist. In Frankfurt ist die chemische Forschung angesiedelt, die hier entwickelten Innovationen sind internationale Produktentwicklungen. Elsevier in München ist auf Medizin fokussiert und sowohl im Forschungsbereich als auch im Lehr- und Lernbereich aktiv. Für den zweiten Bereich entwickeln wir speziell zugeschnittene Programme, weil sich die Curricula für das Medizinstudium von Land zu Land unterscheiden. Solche die Lehre unterstützenden Programme müssen außerdem die Schnelligkeit berücksichtigen, mit der in den verschiedenen Ländern elektronische Möglichkeiten adaptiert werden. So ist z. B. der E-Learning-Bereich national ausgerichtet, baut aber auf einer zugrundeliegenden internationalen Basis auf.

? Welche Herausforderungen stehen für Elsevier in den nächsten Jahren zur Lösung an?

• Elsevier sieht große Veränderungen auf den Wissenschaftsbereich zukommen. Im Dialog mit Universitäten und Forschungs-

institutionen wie der Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren, der Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz oder der Fraunhofer Gesellschaft wurde deutlich: In Zukunft müssen Wissenschaft und Forschung effektiver und effizienter arbeiten und der Wettbewerb um Fördermittel wird zunehmen, ein Gedanke, der in Deutschland vielleicht ungewohnter ist als in anderen Ländern, die schon seit längerem kompetitiv mit Mitteln umgehen müssen. Doch schon heute ist der Erfolgsdruck auf Universitätsrektoren und Institutsleiter groß. In dieser Situation will Elsevier wissenschaftlichen Führungskräften und Entscheidern Mittel und Tools anbieten, die sie bei der Evaluierung, Planung, Steuerung und Umsetzung ihrer Forschungsstrategien sowie bei der Bündelung der wissenschaftlichen Kapazitäten, also der Nutzung der verfügbaren geistigen Kräfte unterstützen. So müssen beispielsweise Universitätspräsidenten dafür sorgen, dass Forschungsgelder dort eingesetzt werden, wo sie am effektivsten genutzt werden können. Dazu müssen sie wissen, wo Stärken und Schwächen der Universität liegen. Ihre Aufgabe ist es auch, die wissenschaftlichen Teams optimal zusammenzustellen. Um ein Forschungsprojekt exzellent ausführen zu können, brauchen sie die Kenntnis, in welchen Bereichen Experten fehlen und wo solche Experten zu finden sind.

Hier setzt die neue Elsevier-Online-Lösung

„SciVal“ an, eine Serie, die Werkzeuge, Contents und Dienstleistungen verknüpft, um wissenschaftlichen Entscheidungsträgern, aber auch dem einzelnen Forscher zu helfen, ihre Bemühungen um Fördermittel zu optimieren.

? Wie dürfen wir uns das vorstellen – Werkzeuge für Entscheidungsträger in Wissenschaft und Forschung?

• Die neuen SciVal-Werkzeuge setzen auf dem Wissen auf, das heute in wissenschaftlichen Datenbanken von Elsevier und anderen Online-Quellen vorhanden und damit zur Auswertung verfügbar ist. Das Werkzeug SciVal Spotlight macht auf Basis dieses Informationspools und weiterer objektbezogener Daten Stärken wissenschaftlicher Abteilungen, Institutionen oder ganzer Länder (SciVal Spotlight country maps) sichtbar und vergleichbar. Dazu bietet das Produkt bibliometrische Analysen an, aus denen sich ein Bild der wissenschaftlichen Aktivitäten erstellen lässt. Die webbasierte Anwendung erlaubt einen umfassenden Blick auf die Forschungsleistung und stellt diese in einer topografischen Landkarte dar. Der Kunde, der das Tool anwendet, sieht, wo die stärksten Forschungsergebnisse an der Universität oder im Institut vorhanden sind und welche Forschungsarbeiten aktuell den stärksten Einfluss auf die wissenschaftliche Diskussion in der Com-

Angelika Lex – Zeitzeugin und Protagonistin spannender Veränderungen

Angelika Lex, gebürtige Frankfurterin, ist in München aufgewachsen. Als die Familie nach Holland übersiedelte, weil der Vater bei der Europäischen Raumfahrtorganisation arbeitete, war Angelika Lex 14 Jahre alt. Ihr Abitur machte sie auf der deutschen Auslandsschule in Den Haag. Zum Studium zog es sie wieder nach Deutschland, wo sie in Stuttgart und Tübingen Biologie mit Schwerpunkt Immunologie studierte und mit dem Diplom abschloss.

Ihre Doktorarbeit innerhalb eines europäischen Kooperationsprojekts führte die Diplom-Biologin wieder in die Niederlande. In dieser Zeit reifte der Entschluss, nicht als ausführende Wissenschaftlerin tätig zu sein. Sie hatte erkannt, dass sie an sehr vielen Wissenschaftsbereichen interessiert war und auf dieser breiten Basis auch wissenschaftlich arbeiten wollte. Die Möglichkeit dazu erhielt sie, als sie sich 1987 erfolgreich auf eine Stellenanzeige beim Wissenschaftsverlag Elsevier B.V. bewarb. Schon beim Bewerbungsinterview war der gebürtigen Frankfurterin klar, dass die ausgeschriebene Stelle genau das bot, wonach sie suchte: ein breites wissenschaftliches Betätigungsfeld. Seit 23 Jahren ist Angelika Lex bei Elsevier tätig. Sie hat ihren Entschluss, nicht selbst aktiv als Wissenschaftlerin zu arbeiten, nach eigener Aussage zu keiner Zeit bereut. Der Umschwung von print zu digital, den sie in dieser Zeit mit-

erlebte und aktiv mit gestalten konnte, war für Angelika Lex ein spannender Prozess. Ihre berufliche Laufbahn erlaubte es ihr, die Veränderungen als Zeitzeugin und Protagonistin in die Welt zu tragen. Die Tätigkeit von Angelika Lex für Elsevier begann in Amsterdam, wo sie als „Acquisition Editor“ im Bereich biomedizinisches Publishing arbeitete. Sie war verantwortlich für Buchakquisition zunächst in Europa, dann auch in Amerika und Asien. Asien, vor allen Dingen Japan, war schon damals für Elsevier ein wichtiger Markt. Die Unternehmensphilosophie, die für die damalige Zeit nahezu revolutionär war, ermöglichte es der Diplom-Biologin im Schnitt alle drei Jahre in neue Funktionsbereiche und Verantwortlichkeiten zu gelangen. Sie war u.a. verantwortlich für die Restrukturierung der Buch-Produktion. Sie übernahm Aufgaben bei der Umstrukturierung der Primärzeitschriften während dem Aufbau von Elsevier's Datenbank „ScienceDirect“ und sie war verantwortlich für die erfolgreiche Integration der 2003 akquirierten medizinischen Fachverlage Urban&Fischer (München, Jena) und Fischer und Partner (Breslau) in die Elsevier Verlagsgruppe und leitete die Elsevier GmbH in München als Geschäftsführerin.

Heute ist Angelika Lex als Vice President Academic and Government Relations Deutschland, Österreich und Schweiz für Elsevier tätig.



Regina Pfeifenberger **Pocket Library**

Band 27:
ISBN 978-3-934997-30-1, 2010
Brosch., 112 Seiten € 24,50



Ann Christine Marr **Serious Games**

Band 28:
ISBN 978-3-934997-31-8, 2010
Brosch. 164 Seiten, € 24,50



Ursula Georgy **Erfolg durch Innovation**

Band 29:
ISBN 978-3-934997-32-5, 2010
Brosch., 170 Seiten, € 24,50

munity haben. Er kann ablesen, wie er im Vergleich zu Mitbewerbern steht und wo die führenden Wissenschaftler auf einem bestimmten Forschungsgebiet zu finden sind. SciVal Spotlight basiert auf Scopus, Elseviers Abstract- und Zitations-Datenbank mit wissenschaftlich geprüfter Literatur. Die Datenbank deckt u.a. Informationen von 18.000 der weltweit publizierten 23.000 wissenschaftlichen Zeitschriften von ca. 5000 Verlagen ab und stellt damit eine fast komplette Wiedergabe der internationalen wissenschaftlichen Publikationen dar.

Um der zunehmenden Interdisziplinarität von Wissenschaft und Forschung gerecht zu werden, ist SciVal Spotlight so aufgebaut, dass es ausgehend von einem Artikel die Vernetzung des Themas mit anderen gleichartigen, irgendwo anders publizierten Beiträgen erfasst. Auf diese Art und Weise werden Cluster gebildet, die dann den verschiedenen Fachbereichen zugeordnet werden können. Mithilfe der Metadaten kann jeder Artikel einer Universität oder Forschungseinrichtung einem Cluster zugeordnet werden, das bedeutet, dass das Profil einer Forschungseinrichtung erstellt und in Bezug gesetzt werden kann zu anderen Forschungsinstituten.

Die Analysen werden von Elsevier durchgeführt; die zur Auswertung genutzte Datenbasis läuft auf einen Riesenrechner des Unternehmens. Als erstes wird eine Analyse der wissenschaftlichen Daten aus den letzten fünf Jahren gemacht, die zu der bereits erwähnten Landkarte der Welt der Wissenschaft führt. Folgend werden alle Arbeiten einer Universität aus den letzten drei Jahren dann untersucht. Diese Analyse muss, um aktuell zu sein, jedes Jahr neu erstellt werden. Eine solche Analyse beansprucht ungefähr zwei Wochen Arbeit.

Sie wird dem Kunden zur Online-Nutzung zur Verfügung gestellt. Mit einem Passwort erhält er Zugriff darauf und kann aufsetzend auf dieser Informationsmenge eigene Fragestellungen bearbeiten.

? Sie sprachen von einer Serie von SciVal-Werkzeugen und -Dienstleistungen. Was kommt hier noch?

! SciVal funding zum Beispiel, eine Applikation, die Informationen bereitstellt, wo Forschungsprogramme existieren, also Forschungsgelder bereitgestellt sind. Dieses Werkzeug steht derzeit nur in Amerika zur Verfügung, weil dort bereits ausreichend gesicherte Daten zur Auswertung vorliegen. Für Europa arbeiten wir an einem

entsprechenden Werkzeug. Das Tool verschafft Wissenschaftlern einen genauen Überblick, welche Fördermittel es gibt. Die Höhe der Fördermittel wird nicht erhoben. Eine weitere interessante Entwicklung ist SciVerse, die auf dem Elsevier SciVerse Hub basiert, der seit kurzem in einer Beta-Version online ist. SciVerse Hub führt alle großen Elsevier-Datenbanken, ScienceDirect, Scopus und Embase mit spezifischen Webinhalten von Scirus, Elseviers Suchmaschine für Wissenschaftler, zusammen. Dieser Informationspool verbessert nicht nur die Interoperabilität zwischen den verschiedenen Verlagsangeboten, sondern auch mit Diensten anderer Informationsanbieter. Dank starker Textmining-Instrumente und spezifischer Suchmaschinen werden die Resultate einer Suchanfrage aus dem gesamten Datenpool herausgezogen, nach Relevanz geordnet und ohne Mehrfachnennungen aufgelistet. Indem Elsevier mit SciVerse der wissenschaftlichen Community ermöglicht, fremde Applikationen auf verlageigenen Inhalten arbeiten zu lassen, beschreitet das Verlagshaus noch einen neuen Weg zukünftiger Informationsbereitstellung und -vermittlung. Damit Kunden eigene Software zur Auswertung der im SciVerse Hub verfügbaren Informationen entwickeln können, werden Programmierschnittstellen offengelegt, sog. APIs, und Support-Tools für die Anwendungsentwicklung auf der Webseite zur Selbstbedienung angeboten. Für diesen Service sieht Elsevier verschiedene Geschäftsmodelle vor: Der sog. „application market place“ bietet sowohl Kauf- und Verkaufsoptionen für eigene und von anderen Institutionen lizenzierte Applikationen, aber auch von Entwicklern zur freien Verfügung bereitgestellte Anwendungssoftware an. Mit dieser neuen Dienstleistung wollen wir die Informationsbeschaffung für Wissenschaft und Forschung verbessern, indem die am Prozess beteiligten Wissenschaftler und Bibliothekare mit in die Entwicklung von Lösungen einbezogen werden.

Frau Lex, wir danken Ihnen für das Gespräch und sind gespannt, wie Ihre neuen Werkzeuge und Angebote für die Wissenschaft angenommen werden und wie sie sich in der Praxis weiterentwickeln.

(Das Interview fand am 7. Oktober 2010 auf der Buchmesse Frankfurt statt. Die Fragen stellten Helga Bergmann und Vera Münch.)

„Lesen, Lernen, Leben“ – Die Neue Stadtbücherei Augsburg

Manfred Lutzenberger



Abbildung 1:
Die Bogenansicht der Bibliothek

■ „Augsburg leuchtet“ – schrieb die Süddeutsche Zeitung, als die Neue Stadtbücherei am 19. Juni 2009 offiziell eröffnet wurde. Damit haben die jahrelangen Bemühungen, für die Augsburger Stadtbücherei eine Verbesserung zu erreichen, einen erfolgreichen Abschluss gefunden. Das Augsburger Bibliothekskonzept ist innovativ und zukunftsorientiert, es bindet die Stadtgesellschaft mit ein, indem es unkonventionelle Kooperationsformen mit verschiedenen Partnern eingeht. Die moderne Architektur (Abb. 1) zeigt Offenheit, Transparenz und überrascht mit einem außergewöhnlichen Farb- und Lichtkonzept.

Augsburg ist die drittgrößte Stadt Bayerns mit 260.000 Einwohnern und unterhält zwei städtische Bibliotheken – die Stadtbücherei und die wissenschaftliche Staats- und Stadtbibliothek in ihrer Funktion als bedeutende Regionalbibliothek. Die Stadtbücherei (damals noch Volksbücherei) entstand 1920 als Abteilung der Staats- und Stadtbibliothek. Sie wurde 1953 verselbständigt und bezog 1956 einen Neubau in unmittelbarer Nachbarschaft zur Staats- und Stadtbibliothek. Nachdem aber die Stadtbücherei schon lange nicht mehr den Anforderungen einer modernen, öffentlichen Kultureinrichtung genügt, wurde bereits in den 1980er Jahren eine Modernisierung gefordert, allerdings ohne Erfolg. Erst ein im Jahr 2005 von einem engagierten Buchhändler initiiertes Bürgerbegehren ermöglichte es, den Bau einer neuen Stadtbücherei (Abb. 2) durchzusetzen.

Die Architektur

Städtebaulich war die Form des Gebäudes vorgegeben. Den Baukörper über viertelkreisförmiger Grundfläche (Abb. 3) nimmt das dreigeschossige Büchereigebäude ein, in dem Nord-Süd verlaufenden Baukörper sind überwiegend Büros und Technikräume (in Ermangelung eines Kellers) in vier Etagen untergebracht. Die Form wird als offenes Buch mit Bücherstütze interpretiert. Die verglaste Ostfassade gliedert sich in farbige

„Buchseiten“ und steht dabei mit der doppelt verglasten Südfassade im Kontrast zu der mit Streckmetall verkleideten West- und Nordfassade. Im Innern erstreckt sich ein Lichteuge vom Erdgeschoss bis in die 3. Etage und durch die offene Treppenlandschaft ergeben sich immer wieder neue Aus- und Einblicke in die jeweiligen Bereiche. Spektakulär ist dabei das Lichtkonzept: drei große Lichttrompeten fangen das Tageslicht ein und lenken es gezielt über hunderte von Spiegeln ins Innere, so dass nach Möglichkeit auf Kunstlicht verzichtet werden kann. Zusätzliche Prismenstäbe zerlegen das Licht in die Spektralfarben und zaubern Regenbogenfarben an die weißen Brüstungen und auf den Bodenbelag.

Bibliothekskonzept

Das von der Stadtbücherei erstellte Bibliothekskonzept wurde von der Politik erweitert. Bürgerengagement, ein zentrales Anliegen der Stadt Augsburg, sollte sich auch in der Neuen Stadtbücherei zeigen. Und durch die Integration verschiedener sozialer Einrichtungen im 3. OG sollten sich Schnittstellen und vielfältige Kooperationsmöglichkeiten ergeben. Hier wechseln sich herkömmliche Büros mit offenen Arbeitsplätzen ab, um die Dienstleistungen „offen“ zu präsentieren. Das „Büro des Bürgergeschäftlichen Engagements“, die Geschäftsstelle „Bündnis für Augsburg“, das „Kompetenzzentrum Familie“, die „Stadtteilmütter“ und die „Schwerbehindertenvertretung“ sind Partner der Neuen Stadtbücherei und stehen für vielfältige Kooperationen zur Verfügung.

Der Slogan „für alle offen“ zielt das neue Logo der Stadtbücherei und macht deutlich, dass neben den Nutzern einer traditionellen Bücherei alle Bevölkerungsgruppen angesprochen werden sollen, Kinder und Jugendliche aber besonders im Fokus stehen. Der politische Wunsch, gemeinsam mit dem „Bündnis für Augsburg“ und dem „Freiwilligenzentrum“ ein Freiwilligenkonzept zu erstellen, wurde erfüllt. Freiwillige



2



3



4



5



6

Abbildung 2: Außenansicht mit Vorplatz

Abbildung 3: Erdgeschossplan

Abbildung 4: Lichtauge mit Treppenarchitektur

Abbildung 5: Servicetheke

Abbildung 6: Lesesaal im 1. OG



Abbildung 7: Blick vom 1. OG in die Lichttrompeten



Abbildung 8: Blick vom 3. OG



Abbildung 9: Cafe Tivoli

unterstützen die Mitarbeiter der Stadtbücherei und tragen dazu bei, die vielfältigen neuen Aufgaben und Dienstleistungen zu meistern.

Die neu eingeführte RFID-Technik ermöglicht eine 24-Stunden-Rückgabe, Selbstverbuchung und 50 Wochenöffnungszeiten. Zwei Rückgabegeräte sortieren die zurück gebuchten Medien in 7 Container. Jahres- und Mahngebühren werden am Kassenautomaten bezahlt, 36 Internet-PCs können mit einem gültigen Bibliotheksausweis bis zu 2 Stunden am Tag (Kinder 1 Stunde) kostenlos genutzt werden. Mit der installierten Software NetLoan kann man nicht nur Internetplätze sondern auch Räume (schallisolierter Musikraum, Gruppenraum) reservieren, und dies auch vom heimischen PC aus. Wartung und technische Betreuung der PCs übernimmt dabei ein externer Dienstleister. Die 13 OPAC-Plätze sind einheitlich und somit klar erkennbar an den inneren Säulen zum Lichteuge hin installiert.

Beim Betreten des Gebäudes erlebt der Besucher im **Erdgeschoss** einen offenen und bewegten Raum. Direkt unter dem Lichteuge (Abb. 4) befindet sich der Marktplatz (Neuerwerbungen, Jahreszeitliches, Ausstellungen, DVDs und Hörbücher), um ihn herum gruppieren sich die Kinderbücherei (Rutsche, Lesewerkstatt, Spiele-Tisch, aufgeschlagenes Buch mit Sitzstufen, Kinder-WC mit Wickelraum), die Zeitungsecke mit direktem Zugang zum Literaturcafé, die Servicetheke (Abb. 5), die Selbstverbucher und ein großer Info-Bildschirm. Mit einer Glasschiebetür sind der Veranstaltungssaal (130 qm, teilbar, Induktionsschleife für Hörbehinderte), die Garderobe, Taschenschränke und die Toiletten von der Stadtbücherei abzutrennen, so dass diese Einheit auch außerhalb der Öffnungszeiten ohne Probleme vermietbar ist.

Das Literaturcafé „tivoli“ im EG ist verpackt und übernimmt auch das Catering bei Veranstaltungen. Das Café arbeitet mit Jugendlichen, die im Gaststättenbereich eine Lehre begonnen und aus den unterschiedlichsten Gründen nicht abgeschlossen haben. Und hier erhalten sie nun eine zweite Chance, ihre Ausbildung zu beenden. Das professionell ausgestattete Café bietet neben zahlreichen Getränken auch kalte und warme Gerichte an und belebt mit seiner Außenbewirtung zusätzlich den Platz.

Das **1. OG** wird komplett von der Erwachsenenbücherei eingenommen. Unter Beibehaltung der ASB werden hier die Bestandsgruppen, incl. der Non-Books und Zeitschriften, thematisch nach Lebensbereichen präsentiert. Die Medien der Themengruppe *Schule & Lernen* und *Beruf* sind mit Klartext-Signaturen versehen, der Bereich

Schule & Lernen ist zusätzlich mit 12 Internet-PCs und 8 Arbeitsplätzen ausgestattet und wird zukünftig auch dazu dienen, die Zusammenarbeit mit Schulen auszubauen. Auch ein Gruppenarbeitsraum wird angeboten. Nach Süden, mit Blick auf den Platz, ist eine regalfreie Zone mit bequemen, pep-pigen Lesesseln (Abb. 6) eingerichtet. Ein Blick nach oben (Abb. 7) ermöglicht von hier den Blick in die Lichttrompeten.

Im **2. OG** befinden sich die Musikbücherei und die Jugendbücherei „relax“. Angelehnt an das freestyle-Konzept der ekz wurde mit Jugendlichen und der Jugendinformation des Stadtjugendringes das neue Konzept entwickelt. Ein hoher Anteil an Non-Books, viel Frontalpräsentation, fahrbare Regale, Chillout-Ecke, Internet-PCs und große „fat-boys“ (Sitzsäcke) machen diese in einem frischen grün gehaltene Abteilung für junge Leute attraktiv und interessant. Die mit ihrem Büro direkt angrenzende Jugendinformation (das „tip“) ergänzt hervorragend das Angebot für diese Zielgruppe und schafft somit die Grundlage für zukünftige enge Kooperationen.

Die in der alten Stadtbücherei äußerst beengt untergebrachte Musikbücherei kann sich nun über einen großzügigen Flächenzuwachs freuen. Jetzt erst zeigt sich das umfangreiche und vielfältige Angebot dieser Spezialabteilung. Neu ist ein schallisolierter Musikraum, der mit einem Klavier ausgestattet ist und mit einem gültigen Bibliotheksausweis angemietet werden kann (für Leser bis 18 Jahre kostenfrei).

Von der Galerie der **dritten Etage** ist der Blick nach unten besonders lohnend (Abb. 8) und zeigt die Ausmaße der Bibliothek. Liegestühle laden dazu ein, ein wenig zu verweilen und den Blick auf das Rathaus und den Perlachturm zu lenken. Leider ist die Dachterrasse noch nicht begehbar. Aus finanziellen Gründen musste der Ausbau bis auf weiteres verschoben werden.

High-Tech-Gebäude

Die Vorgaben für den Energieverbrauch waren ambitioniert und nur durch ein ausgeklügeltes Gesamtkonzept zu verwirklichen. Eine komplizierte Kühl- und Akustikdecke, Fußbodenheizung, Sprinkleranlage und die hohen Anforderungen des Akustikers haben ein Hightech-Gebäude entstehen lassen. Sensorgesteuerte Rollos für Sonnenschutz und Lichtlenkung, automatisch gesteuertes Kunstlicht, motorisch betriebene Klapp- und Drehflügel Fenster und die Steuerung der gesamten Gebäudeleittechnik über einen PC benötigen nicht nur einen „ausgeschlafenen“ Hausmeister, sondern auch zunehmend technisch versierte MitarbeiterInnen.

Bilanz

Ein Jahr nach der Eröffnung kann man erfreut feststellen, dass das Bibliothekskonzept aufgegangen ist. 940.000 Entlehnungen, 420.000 Besucher und 12.300 Neuanmeldungen verdeutlichen, dass die Neue Stadtbücherei wahrlich ein Haus zum „Lesen, Lernen, Leben“ ist. Architektur und Bibliothekskonzept finden sowohl bei den zahlreichen Besucherinnen und Besuchern, nicht zuletzt auch wegen des einladenden Cafés (Abb. 9), aber auch in der Fachwelt große Anerkennung und Bewunderung. Allerdings bleibt auch festzuhalten, dass solch ein High-Tech-Gebäude den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einiges abverlangt. Bis die komplizierte Technik richtig einreguliert, verstanden und auch kommuniziert wird, bedarf es sehr viel Geduld und Durchhaltevermögen. Der zu frühe Einzug und diverse Baumängel haben dies noch verstärkt. Die Stadtbücherei hat zwar zusätzliches Personal erhalten, dennoch sind die zusätzlichen Aufgaben und Anforderungen nur mit großer Mühe zu bewältigen.

Ein attraktiver Neubau, ein zentraler Standort mitten im Herzen der Stadt und ein überzeugendes Bibliothekskonzept – das sind Garantien, um auch Sponsoren zu gewinnen. Die Stadtparkasse Augsburg zeigte sich überaus spendabel und überwies 600.000 Euro für neue Medien, die neben der Neuen Stadtbücherei befindliche Parkgaragen GmbH investierte 50.000 Euro in Kinder- und Jugendmedien und mit den Stadtwerken Augsburg wurde ein Sponsorenvertrag über drei Jahre abgeschlossen. Und jüngst hat sich der Verein „Freunde der Neuen Stadtbücherei Augsburg“ gegründet.

■ AUTOR

MANFRED LUTZENBERGER

ist Leiter der Neuen Stadtbücherei Augsburg
Ernst-Reuter-Platz 1
86150 Augsburg
manfred.lutzenberger@augsbuerg.de



Neubau eines Library & Learning Centers (LLC) für die Wirtschaftsuniversität Wien (WU)

– die Planungsphase bis zum Start des Rohbaus

Nikolaus Berger

■ Bis es tatsächlich zu einem Neubau einer Bibliothek, und im Falle der WU (Wirtschaftsuniversität Wien) sogar der gesamten Universität kommt, müssen viele Entscheidungen unter Einbeziehung einer ganzen Reihe von unterschiedlichen Institutionen und Personen getroffen werden. Grundlage an der WU war eine im Jahr 2005 erstellte Studie zur Notwendigkeit der Generalsanierung des derzeitigen Gebäudekomplexes, die ausschlaggebend war für die Überlegungen und die Entscheidung zu einem kompletten Neubau. Bereits zwei Jahre später, im Oktober 2007, fiel die Standortwahl auf ein freies Gelände im zentralen Stadtgebiet von Wien. Dieses grenzt an das Naherholungsgebiet Prater und verfügt durch direkte Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel durch zwei U-Bahn-Stationen und die Wiener Messe als Nachbarn über eine hervorragende Infrastruktur. Von 2007 bis 2008 fanden die Architekturwettbewerbe statt. Im Februar 2010 wurden die Entwürfe für die einzelnen Bauten freigegeben und im Juli 2010 mit den Fundament-Arbeiten begonnen. Für den Herbst 2013 ist der Start des regulären Studienbetriebes im Neubau geplant.

Den Mittelpunkt des neuen WU Campus wird das LLC (Library & Learning Center) bilden (Abb. 1). Die anderen Gebäude werden sich um dieses Zentrum gruppieren. Damit werden bewusst Forschung und die Studierenden in den räumlichen sowie geistigen Mittelpunkt der Universität gestellt. Das LLC erfüllt eine Wahrzeichen-Funktion für den neuen Campus (Abb. 2).

Im LLC werden alle zentralen Funktionen für Studierende beheimatet sein. Dazu zählen die Bibliothek, das Sprachlernzentrum, die IT-Schulungsräume, die Studienservices, das Zentrum für Auslandsstudien, das Zentrum für Berufsplanung und die IT-Services. Angesiedelt werden auch ein Copyshop, eine Buchhandlung und die Festsäle der Universität sowie eine große Aula.

In der Bibliothek gab es einerseits eine Stimmung der Freude über die bedeutende Stellung und prominente Ansiedlung am neuen Campus, aber es gab auch skeptische



Abbildung 1: Visualisierung der Außenansicht von Süd-Ost (alle Abbildungen mit frdl. Genehmigung von Zaha Hadid Architects)



Abbildung 2: Übersicht über den neuen Campus

Gefühle. Man freute sich, dass die Bibliothek das Herz des neuen Campus bildet und so verstärkt in den Mittelpunkt rückt. Gleichzeitig gab es die Sorge, dass diese Vorzeigefunktionen im Vordergrund stehen und wichtiger sein würden als die primären Funktionen der zukünftigen Bibliothek abzubilden. Trotz des Namens Library & Learning Center sind viele weitere Funktionen der Universität in diesem Gebäude beheimatet. Welche der Hauptfunktionen wird tatsächlich das Gebäude bestimmen? Wir versuchten von Seiten der Bibliothek mit unseren Möglichkeiten und Kräften dies als Chance zu nutzen, um aus der alten eine neue Bibliothek zu planen, die Vision des „Learning Centers“ zu entwickeln und beides zu integrieren.

Trotz der Entwicklung virtueller Bibliotheken und digitaler Lernwelten an der WU hatte sich gezeigt, dass die Bedeutung der Papiermedien als Wissensressource erhalten bleibt und die Bibliothek als Lern- und Kommunikationsort eine zentrale Funktion erfüllt. Das universitäre Lernen ist derzeit ebenso einer Wandlung unterworfen und es bedarf einer Umgestaltung der Lernumgebungen.

Am Anfang dachten wir, es gibt bereits so viele Vorbilder für gute Learning Centers und Bibliotheken, und wir können uns da viel abschauen. Die gibt es auch und wir konnten viel von deren Erfahrungen lernen. Wir merkten aber auch, dass jeder Bau individuelle Anforderungen erfüllt, in einem ganz spezifischen Umfeld steht, einer eigenen architektonischen Linie folgt und wir unseren eigenen spezifischen Weg finden müssen.

Wie gingen wir die Planung an?

Für die Ausschreibungen der Masterplanung für den neuen Campus und des LLC wurden Raum- und Funktionsprogramme entwickelt. Dafür mussten wir schon sehr konkrete Vorstellungen von den zukünftigen Bedürfnissen unserer Nutzer haben, der einzelnen Prozesse rund um Lernen und Bibliothek, der Entwicklung der zukünftigen Bibliothek und den daraus resultierenden Anforderungen. In diesem multifunktionalen Gebäude sollten die Funktionen Lernen und Bibliothek eine zentrale Rolle spielen. Es sind aber auch die anderen wesentlichen Services für die Studierenden wie das Admission Office, die IT-Services, das Kopierzentrum, das Sprachlernzentrum und die Zentren für Auslandsstudien und Berufsplanung abzubilden.

Wir gingen das von Seiten der Bibliothek mit dem Ehrgeiz an, dass wir nun die beste und für die WU idealste Bibliothek bauen wollen. State of the Art und flexibel für die Zukunft sollte alles sein. In den Mittel-

punkt der Überlegungen drängten sich aber immer wieder vorhandene Probleme im Zusammenhang mit dem IST-Zustand von Gebäude und der einzelnen Services. Wir wollten aber eine neue Vision entwickeln, in die Zukunft schauen und etwas Einzigartiges planen. Wir besichtigten viele neuere Bibliotheksbauten und Lernzentren, sprachen mit Architekten, lasen viel in der einschlägigen Literatur, studierten eingehend die Entwicklung der neuen Studienprozesse durch Bologna, analysierten die Arbeitsweisen des wissenschaftlichen Personals und luden Bibliotheksbauexperten ein. Wir lernten recht schnell, dass es den „idealen“ Bibliotheksbau nicht gibt. Als wichtig erschien uns, eine klare Vision für unser LLC zu haben, die benötigten Funktionen und Kubaturen zu kennen und das Zusammenspiel der einzelnen Prozesse und die entstehenden Schnittpunkte deutlich beschreiben zu können.

Im Raum- und Funktionsprogramm wurde dann sehr ausführlich die Vision des Learning Centers beschrieben. Dies umfasste die Veränderungen der Lehr- und Lernprozesse an Universitäten. Es gibt eine Entwicklung von einer Lehr- zu einer Lernerorientierung, bei welcher die Lehrenden verstärkt als Lerncoach auftreten. Kooperatives Lernen erfordert kommunikative Zonen, integrative Lerninhalte den Zugriff auf mehrere Fachdisziplinen und E-Learning ist ein fixer Bestandteil. Dies bedingt insgesamt sehr flexible Arbeits- und Lernumgebungen. Ein einzelner Typus von Lernplatz wird das nicht verwirklichen können. Wir entschieden uns deshalb für eine Zonierung des gesamten Learning Centers in unterschiedliche Bereiche. Wir gaben Zonen für absolut ruhige Plätze, traditionelle Lernplätze, Kaffeehausatmosphäre, Plätze mit Ausblick und Plätze mit Abgrenzungen bis zu freien kommunikativen Zonen mit sehr flexiblen Möbeln und einer Reihe von Gruppenräumen mit unterschiedlichen Größen vor. Die Anzahl der Arbeitsplätze in den einzelnen Zonen verschoben wir zum Teil im Laufe der Entwurfsplanungsphase zu Gunsten einer optimaleren Raumnutzung. Die Gesamtanzahl von 1.500 Studierendenarbeitsplätzen im LLC war aber eine fixierte Vorgabe, die nicht verändert wurde. 5-10% davon sollte für sehr ruhige Arbeitsplätze, 60-70% für ruhige und 15-20% für kommunikative vorgesehen werden. Am Campus verteilt gibt es noch weitere 1.500 Plätze in diversen Selbststudienbereichen für Studierende.

Die Bestandberechnungen der vorhandenen Medien und die Zuwachszahlen für die nächsten Jahre zu prognostizieren war gegenüber den anderen Entscheidungen eine eher triviale Angelegenheit. Wir grup-

pierten die Buchaufstellung der aktuellen Literatur (ca. ab dem Erscheinungsjahr 2000) und der ungebundenen Zeitschriften zu den vorher definierten Arbeitsplätzen. Der Rest und Großteil der Papiermedien wird in einem öffentlichen Kompaktmagazin aufgestellt. Das entspricht den Grundzügen des Nutzerverhaltens im wirtschaftswissenschaftlichen Bereich, wo vorwiegend aktuelle Literatur benötigt wird. Es ermöglichte uns, den Studierenden für die unterschiedlichen Lernzonen viel Raum in den Obergeschossen zu schaffen.

Nun waren die Architekten im Wettbewerb an der Reihe. Unsere Aufgabe sahen wir darin, definierte Vorgaben in den Entwurfsplänen wieder zu finden und zu entscheiden, wer unsere Bedürfnisse „idealer“ in einem Gebäude verwirklicht hat. Bei der Prüfung der Entwürfe orientierten wir uns auch immer ein Stück an den Faulkner-Brown'schen Gesetzen (Harry Faulkner-Brown) und Andrew McDonalds Leitlinien. Das Gesetz der Flexibilität, um auf zukünftige Veränderungen in einem Gebäude reagieren zu können, stand neben der guten Organisation und der Zugänglichkeit zu den einzelnen Funktionen im Mittelpunkt.

Insgesamt waren wir sehr froh, dass es nun an den Architekten lag, unsere vielfältigen Vorgaben in Plänen zu verwirklichen. Nach unseren strategischen Entscheidungen zum Raum- und Funktionsprogramm wussten wir ganz ehrlich nicht, wie man das verwirklichen kann. Etliche Architekten nahmen diese Herausforderung an. Der Wettbewerbsgewinner für das LLC war das Büro von Zaha Hadid Ltd Architecture Hamburg. Sie haben drei Gebäudekomplexe zu einem Gebäude verschmolzen. Der mittlere Komplex, der sich vom Untergeschoss bis in die oberste Etage erstreckt, bildet die Hülle für alle Funktionen rund um Lernen und Bibliothek und wird über einen zentralen Zu- und

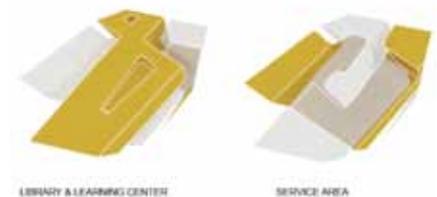


Abbildung 3:
Gebäudeaufbau von Zaha Hadid

Ausgang im Erdgeschoss für die Benutzer erschlossen. Innerhalb dieser Hülle befinden sich zentrale Treppen- und Lifтанlagen. Die beiden an den mittleren Bereich angegliederten Gebäudeteile beherbergen andere Servicebereiche und Verwaltungsbüros. Der Entwurf verfügte auch über den vorgegebenen Wahrzeichen- und Landmark-Effekt für den Campus (Abb. 3).

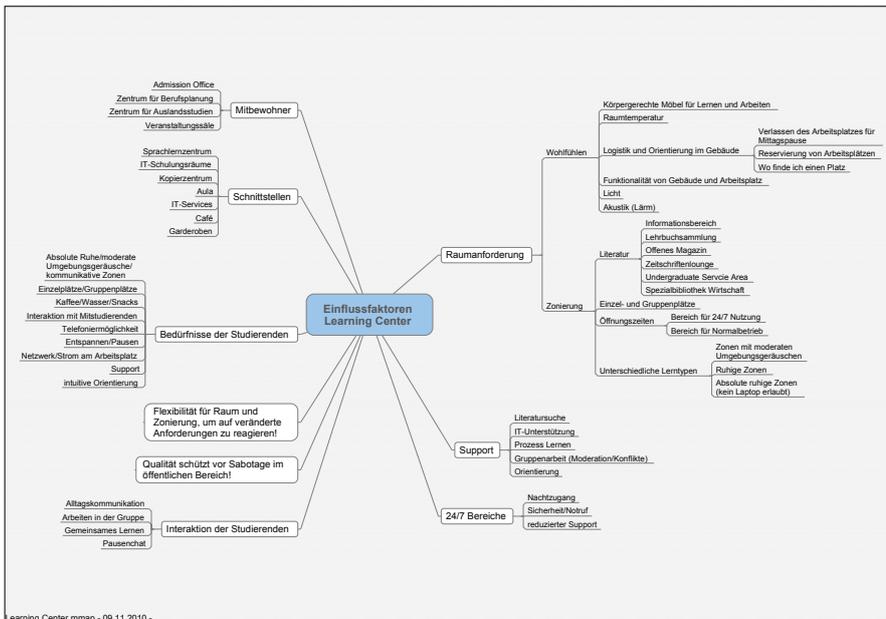


Abbildung 4: Mindmap mit den Einflussfaktoren auf das LLC

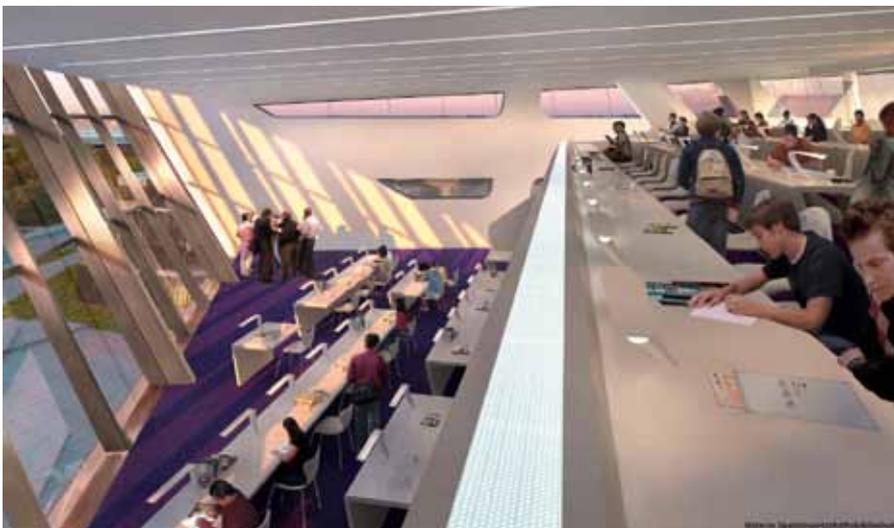


Abbildung 5: Blick vom oberen Geschoss auf die Arbeitsplätze



Abbildung 6: Studienzone

Nach der Entscheidung des Wettbewerbs ging es mit den Planungen aber nochmals richtig los und dieser Prozess wird erst mit dem Einzug ganz abgeschlossen sein. Wir hatten so den Eindruck, dass die Planungen nun immer detaillierter und enger werden, ähnlich eines Schneckenhauses. Umso enger es in der Spirale wurde, umso weniger gab es die Möglichkeit, einen Schritt zurück zu gehen, um in einer Sache vielleicht anders zu entscheiden.

Die Verwirklichung der Vision Learning Center

Zu Kommunikationszwecken mit den Planern entwickelten wir ein Mindmap (Abb. 4), welches die bestimmten Einflussfaktoren des Learning Centers darstellt und die aus unserer Sicht resultierenden Funktionen. Dies stellt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, sondern sollte einen Überblick zur Vision des Learning Centers schaffen.

Wir entschieden uns, dass das Sprachlernzentrum mit seinen Lernplätzen und den Medien in die Lern- und Bibliothekshülle voll integriert wird, wenn es auch innerhalb dieser Hülle nochmals einen eigenen Eingang hat und eine eigene Entlehn- und Sicherheitszone für Medien ist. Der Zu- und Ausgang erfolgt aber durch den zentralen des Learning Centers. Die IT-Services mit IT-Informationszentrum, dem Skriptenverkauf, dem Support und Geräteverleih wurden direkt neben den Entlehnbereichen der Bibliothek angesiedelt. Die Supportanfragen von Nutzern liegen oft knapp zwischen Bibliothek und IT und durch die unmittelbare Nachbarschaft wirken die Servicestellen für Anfragende nun fast verschmolzen. Auch der zentrale Informationsschalter im Learning Center kann sowohl von Bibliotheksmitarbeitern wie von IT-Mitarbeitern besetzt werden.

Im Learning Center selber stehen die Arbeits- und Lernplätze der Studierenden im Mittelpunkt. Diese sind vorwiegend in den oberen Geschossen angesiedelt (Abb. 5 + 6). Im Erdgeschossbereich befindet sich der Eingang und die Ausleihstelle (Abb. 7). Studierende, die nur Werke abholen oder zurück geben möchten, müssen so das Innere des Learning-Centers nicht betreten. Ein 24/7 Rückgabeautomat mit angeschlossener Sortierung wird einen Rund um die Uhr-Betrieb ermöglichen. In diesem Bereich werden wir gemeinsam mit der IT Abholkästchen betreiben, wo sich Personen auf Wunsch Bücher, einen Laptop oder etwa einen Projektor auch in den Nachtstunden abholen können. Im Untergeschoss werden wir den Großteil des Papierbestandes der Bibliothek in platzsparenden Kompaktregalen unterbringen. Dieser Aufstel-

lungsort ist in zwei Segmente geteilt, der eine für Monographien und ein weiterer für alle gebundenen Zeitschriften. Hier sollte auch der Zuwachs der nächsten Jahrzehnte Platz finden. Aufgrund dieses zentralen Aufstellungsortes und der Zugänglichkeit für alle Nutzer zu den Medien haben wir uns gegen eine Buchförderanlage entschieden. Für Medientransporte zwischen dem Erdgeschoss in das Untergeschoss und retour können auch sehr effizient die Liftanlagen genutzt werden. Dem Bibliothekspersonal steht für Transporte exklusive ein Lift zur Verfügung, um nicht den Personenverkehr zu beeinträchtigen.

Bei 1.500 Plätzen auf sechs Etagen verteilt haben wir überlegt, dass ein Informationssystem für das Auffinden von freien Plätzen für Studierende, ähnlich eines Parkleitsystems, hilfreich wäre. Wir sind fündig geworden und möchten dies mittels Videotechnik verwirklichen. Auf den in jeder Etage verteilt aufgestellten Informations-PCs können Studierende so freie Kapazitäten von Lernplätzen jederzeit aktuell abfragen. Dieses System wird in das zentrale Orientierungssystem der Universität eingebunden sein. Die Gruppen- und Einzelräume (Abb. 8) stehen grundsätzlich allen Studierenden zur Verfügung, müssen aber über ein Reservierungssystem gebucht werden, um zugänglich zu sein. Bei Freischaltung können Studierende dann mit ihrem Studierendenausweis die reservierten Räume über ein Online-Schließsystem öffnen. In zwei „Quiet Rooms“ mit jeweils 30 Arbeitsplätzen wird durch geräuscharme Türen, Möbel und Schallschutz und dem Verbot zur Nutzung von Laptops besonders den Ruhesuchenden Studierenden Raum geschaffen. In der 3. Etage und somit in der Mitte des Learning Centers mit Ausblick auf den Campus (Abb. 9) wird es ein Bibliothekscafé geben (Abb. 10). Getränke im „Coffee to go“ Verfahren und kleine Snacks werden erhältlich sein. Der Entscheidung ging eine intensive Diskussion um Für und Wider voran. Bibliotheken, welche sich so etwas nicht vorstellen können, halfen uns mit ganz vie-

len Argumenten, warum so etwas nicht möglich ist. Bibliotheken, welche Cafés bereits in Bibliotheksräumlichkeiten verwirklicht hatten, berichteten uns von ganz wenigen Unfällen seit der Einführung. Wir überlegten auch, dass unsere Bücher entliehen werden können und wir dabei auch nicht verhindern können, ob jemand das Werk am Frühstückstisch neben Kaffee und Marmeladebrot liest. (Wir hoffen das natürlich nicht!) Zur Verwirklichung der Vision des Learning Centers möchten wir aber die Studierenden mit ihren Bedürfnissen besonders berücksichtigen und wollen, dass sie sich wohlfühlen, und so entschieden wir uns für das Café.

In unmittelbarer Nähe richten wir eine Zeitschriftenlounge ein. Für diese haben wir vorgegeben, dass sie für Studierende den Diskurs mit dem weltweiten Geschehen in Wirtschaft und Politik föhl- und erlebbar machen soll. Wie wir das genau verwirklichen, ist noch offen. Wir denken an einen Mix aus Business Lounge am Flughafen, dem Foyer einer renommierten Internationalen Firma und moderner Technik. Dahinter wird es einen Bereich mit sehr flexibler Möblierung geben. Studierende können hier ungezwungen kommunizieren, sich in Gruppen setzen, diese erweitern und wieder auflösen und so die Atmosphäre Kaffeehaus oder Markplatz für Lernprozesse nutzen.

Die vielen Öffnungen im Gebäude und Canyons schaffen interessante Blicke (Abb. 10) und Lichtdurchflutungen. Die Offenheit ist imposant, aber manche Bibliotheksbereiche wären dadurch direktem Schall aus der Aula und anderen lauterer Zonen ausgesetzt. Wir schalteten über den Generalplaner einen Akustiktechniker hinzu, der Schallsimulationen durchführte und so nachwies, dass ohne geeignete Maßnahmen der Schalldruckpegel an manchen Arbeitsplätzen im Learning Center bis zu 70db betragen würde. Dazu kam, dass die Schallquelle für Personen nicht einsehbar war und sich ungebrochen im Raum fortsetzen würde. Ohne diese Berechnungen

des Fachmanns wäre es uns schwer gefallen, das Thema Schallschutz und Akustik als sehr ernst zu nehmendes Thema zu platzieren. So wurden an den meisten Öffnungen Glaselemente vorgesehen und im Learning-Bereich wird es einen Teppich geben. Den vom Architekten vorgeschlagenen Teppich haben wir derzeit in einem kleinen Stück der alten Bibliothek verlegt, um Belastbarkeit und Reinigung für einige Monate zu erproben.

Eine große Frage war auch die Umsetzung der 24/7 Vorgabe für die Öffnung des Learning Centers. Bedeutet dies, dass alle Räume und alle Funktion 24 Stunden die ganze Woche zur Verfügung stehen sollten? Nein, wir haben uns für eine Nachhülle entschieden, die aus einem reduzierten Bereich des Learning Centers gebildet wird. Diese ermöglicht uns nun, den Learningbereich zu einer definierten Zeit, z.B. ab 23 Uhr, auf einen kleineren Bereich mit ca. 150 Arbeitsplätzen und einigen Gruppen- wie Einzelräumen zu reduzieren. Optional kann dieser Bereich um eine weitere Etage erweitert werden. Die Zugänglichkeit erfolgt über denselben Ein- und Ausgang wie im Tagesbetrieb. Wir minimieren so das Sicherheitsrisiko für Nacht-Studierende und in den restlichen abgesperrten Bibliotheksräumen können Energiequellen abgesenkt werden. Für das wissenschaftliche Personal besteht 24/7 Zugänglichkeit zu allen Räumlichkeiten mit Medien, außer dem geschlossenen Magazin, in welchem wir Werke unterbringen, die entweder wertvoll sind oder aufgrund ihrer Beschaffenheit nicht für eine öffentliche Aufstellung geeignet sind. Die Buchsicherung bleibt selbstverständlich ständig aktiviert.

Während der Planung gab es in vielen Bereichen Überraschungen. Ein Bibliotheksmitarbeiter sagte einmal scherzhaft: „Als die Statiker kamen, wuchsen die Säulen und Stützscheiben wie Pilze im Wald nach dem Regen. Als der Brandschutz kam, breiteten sich Fluchttreppenhäuser aus wie wilder Wein im Frühjahr. Es ist wunderbar, dass da noch etwas übrig blieb.“ Es blieb eine

Abbildung 7: Blick in die Halle

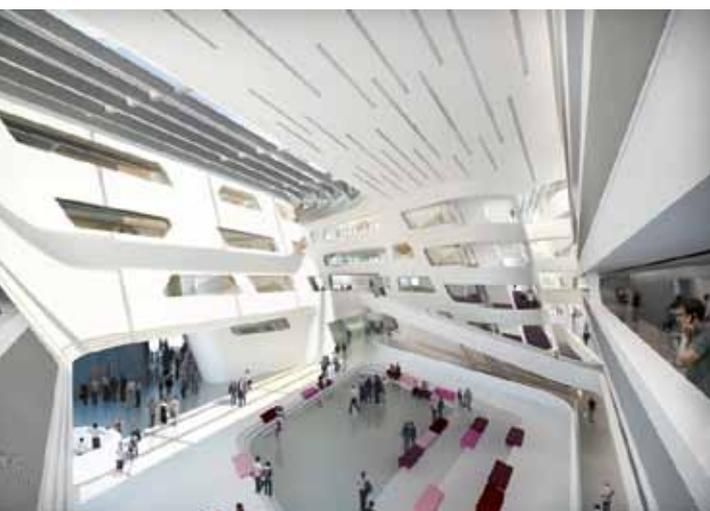


Abbildung 8: Seminarräume



Menge übrig und das wird für Studierende hohe Qualität bringen im Vergleich zur jetzigen Situation. Einstellen mussten wir uns auch auf die spezifischen Kommunikationstechniken und Usancen der Baubranche. Der enorme zeitliche Druck, die zum Teil geringen Margen und das Beachten von vielen Normen in diesem Sektor verlangten uns große Wachsamkeit ab. Wir hatten öfters den Eindruck, dass Beteiligte aus dem Baubereich nur auf Claim potentials abzielten, um sich präventiv Vorteile und Druckmittel zu verschaffen, ohne auf die eigentliche Sache ernsthaft Bezug zu nehmen. Andere wiederum brachten ständig ihre persönlichen Erfahrungen und Gedanken aus ihrer Studienzzeit mit der Bibliothek ein und bewegten sich nur in diesem Horizont. Das war zwar nett, aber unser Anliegen war es, unsere neue Vision vom Learning Center zu verwirklichen.

Was zählte noch zu dieser Vision – das Thema mobile Erreichbarkeit etwa. Es ist heutzutage üblich, dass Studierende ein Mobiltelefon haben und jederzeit erreichbar sind. Gerade, wenn man Stunden in der Bibliothek verbringt, möchte man für seine Umgebung bei Bedarf erreichbar sein. Die Mitlernenden stören aber die Geräusche der Telefonierenden. Im Plan waren für jede Etage Kopierräume vorgesehen. Wir möchten aber innerhalb der Bibliothek nur Scanner einsetzen, damit sich Studierende Inhalte digital mitnehmen können. Wer ausdrucken möchte, kann dies im Kopierzentrum im Erdgeschoss tun. Diese Räume werden wir zu Telefonier-Räumen umfunktionieren, ähnlich des Konzepts von Raucherräumen. Die Möglichkeit zum Rauchen wird es nur außerhalb von Gebäuden geben. Zusätzlich werden wir in der Nähe der Arbeitsplätze immer wieder Soft-Schallzellen anbringen. In diese kann sich eine Person hineinstellen und das Telefonier-Geräusch verbreitet sich nicht mehr im Raum.

Zwei wertvolle Begleiter im Zuge der Planung und im speziellen der detaillierteren Planungsschritte waren uns der neue DIN Fachbereich 13 und das Werk Bibliotheken

bauen und ausstatten, hrsg. von Petra Hauke und Klaus Ulrich Werner, 2009 erschienen im BOCK + HERCHEN Verlag.

Einiges Kopfzerbrechen bescherte uns auch das Thema Buchsicherung. Zuerst ging es um die Frage der Zugänglichkeit in den Learning-Bereich mit oder ohne Garderobe und Taschen. Grundsätzlich würden wir gerne Personen mit Garderobe und Taschen bis mittleren Formates in die Räumlichkeiten lassen. Größeres Gepäck wie etwa Sporttaschen sollten in dafür zur Verfügung stehenden Tagesspinden deponiert werden. Für die Unterbringung der Garderobe und der Taschen in der Bibliothek fanden wir aber keine guten Lösungen. Spinde in der Bibliothek, verteilt auf sechs Etagen, erfordern im Betrieb viel Aufwand und stellen ein Sicherheitsrisiko dar. Flexible Kleiderständer wandern und hätten von uns täglich, ähnlich der Medien, wieder auf ihren Platz gebracht werden müssen. Bei der Nutzung von Sesseln als Garderobe wird von den Studierenden häufig der Nachbarplatz verwendet und es entsteht für andere Personen der Eindruck des Besetztseins. So erschien uns im Sinne der Studierenden die Notwendigkeit der Nutzung von Spinden für Überbekleidung und Taschen vor Betreten des inneren Bereiches des Learning Centers als die beste Lösung.

In dem Bereich des Learning Centers gibt es nur einen Ein- und Ausgang, der über eine Zutrittskontrolle verfügen wird. Studierende erhalten mit der Ausstellung ihres Studierendenausweises und Mitarbeiter durch ihre Zutrittskarte bei Dienstantritt automatisch auch die Zutrittsberechtigung zu den Bibliotheks- und Lernbereichen. Direkt an die Drehkreuzanlage angegliedert ist die Buchsicherung, welche sowohl bei Zu- wie Austritt bei „scharf“ geschalteten Medien einen Alarm auslöst. In beiden Fällen wird das Drehkreuz gesperrt, bis der Sicherheitsdienst bzw. das anwesende Bibliothekspersonal den Alarm deaktiviert. Im Brandfall öffnen sich jedoch alle Sperren automatisch. Trotz dieses einen Ein- und Ausganges gibt es über 50 Notausgänge, welche nicht

versperrt, aber alarmgesichert sind. Verlässt eine Person in einem Nicht-Alarmfall über einen Notausgang das Gebäude, wird dies über Video aufgezeichnet. RFID für die Logistik und die elektronische Buchsicherung war ein Fixum. Wir haben aber noch nicht entschieden, ob wir HF- oder UHF-Frequenzbereiche einsetzen werden.

Wir freuen uns auch sehr, die Qualität für die Nutzung von Personen mit einer Beeinträchtigung im neuen Learning Centers auf einen sehr guten Standard heben zu können. Zugänglichkeit, Orientierungssysteme, Informationsschalter und Möbel werden barrierefreie Nutzung ermöglichen. Im Learning Center werden speziell und individuell anpassbare Arbeitsplätze eingerichtet. Aus einer Planungsphase zu berichten ist eine Momentaufnahme. Es gibt noch keine herzeigbaren Ergebnisse und keine Garantien, dass Dinge wie geplant dann tatsächlich verwirklicht werden. In alle Themenbereichen werden weitere Planungen nötig sein. Nach der Fertigstellung berichten wir dann sehr gerne wieder und werden auch für Besuche von bauinteressierten BibliothekarInnen offen sein. Bis dahin kann das reale Geschehen auf der Baustelle über die Seite www.campuswu.at über mehrere Webcams verfolgt werden. Der Rohbau des LLC hat am 18. November 2010 begonnen.

■ AUTOR

NIKOLAUS BERGER, MBA

Bibliotheksdirektor
Wirtschaftsuniversität Wien
Augasse 2-6
A-1090 Wien
nikolaus.berger@wu.ac.at



Abbildung 9: Blick von Innen auf den Campus



Abbildung 10: Bibliothekscafé



Die neue Universitätsbibliothek Freiburg –

ein Bericht von der Baustelle

Antje Kellersohn

■ Die Universitätsbibliothek Freiburg wird einer grundlegenden Sanierung unterzogen. Nach einem Entwurf des Basler Architekten Heinrich Degelo wird der Gebäudebestand in einen kristallinen Baukörper überführt, der Energieverbrauch um mehr als 50 % reduziert und die inneren Funktionen werden neu geordnet. Mit insgesamt mehr als 1.700 Nutzerarbeitsplätzen, einem 24/7-Betrieb und moderner Selbstverbuchung wird die Bibliothek optimal an die Anforderungen des wissenschaftlichen Arbeitens des 21. Jahrhunderts angepasst. Die Baumaßnahme dauert voraussichtlich bis Herbst 2013, die Gesamtbaukosten belaufen sich auf 43 Mio. €.

Nach 30 Jahren Nutzungszeit war das seinerzeit noch wegen seiner ausgeprägten Funktionalität als zukunftsweisend bezeichnete Gebäude der Universitätsbibliothek Freiburg immer mehr zu einem Sanierungsfall geworden: Klimaanlage und Elektroinstallation waren abgängig, die Energiekosten mit jährlich knapp 1 Mio. € kaum noch finanzierbar. Die Betonfassade war an vielen Stellen stark beschädigt und es stand eine Schadstoffsanierung, wie z. B. die Entfernung von künstlichen Mineralfasern (KMF), an. Und zudem führte das schlechte Raumklima immer wieder zu Beschwerden von Nutzern wie Personal („Sick-building-Syndrom“).

Schon in den 1980er Jahren gab es erste Überlegungen der Stadt Freiburg, den an die Universitätsbibliothek angrenzenden Rotteckring autofrei zu gestalten und so wurde 2006 ein Realisierungswettbewerb zur Umgestaltung des ebenfalls benachbarten Platzes der Alten Synagoge durchgeführt. Die Stadt verfolgt durch diese städtebaulichen Maßnahmen das Ziel, einen zentralen Begegnungsraum zwischen Universität und Freiburger Öffentlichkeit zu schaffen. Letztendlich soll ein ganz neues kulturelles Zentrum in der Innenstadt entstehen. Dem konnte sich auch die Universität nicht verschließen und man kam zu dem Schluss, dass mehr als eine rein energetische Sanierung verbunden mit einer

Verbesserung der Gebäudeerschließung, des äußeren Erscheinungsbildes (Abb. 1) und der funktionalen Abläufe im Gebäude ansteht. Eine komplett neue Bibliothek, ein innovativer, zukunftsorientierter Lern- und Forschungsort für die Exzellenzuniversität Freiburg sollte gebaut werden.

Das architektonische Konzept

Aus dem 2006 ausgelobten Architekturwettbewerb ging ein Entwurf des Büros Degelo Architekten aus Basel¹ als Sieger hervor (Abb. 2). Degelos Entwurf stellt eine Transformation des stark zergliederten Altbaus in einen „kristallinen Baukörper“ dar: Die Geschossdecken werden in der Sprache des Architekten wie bei einem „geschliffenen Diamanten“ teilweise zurückgeschnitten und der Neubau bekommt eine völlig neue Form. Die alte Betonfassade wird komplett entfernt und durch eine neue Fassadenhaut aus Edelstahl und Glas ersetzt. Durchschnittlich 50 % der gesamten Fassadenfläche wird aus Wärmeschutzglas ausgebildet. Der Neubau symbolisiert auf diese Weise die Transparenz des Wissenschaftlichen Arbeitens im Sinne des *open scholarship*². Allein durch die neue Fassade wird der Gesamtenergieverbrauch des Gebäudes voraussichtlich um mehr als 50 % reduziert und übertrifft sogar die Vorgaben des Architekturwettbewerbs. Auf eine Klimaanlage im herkömmlichen Sinne wird im Neu-

bau bewusst verzichtet. Die Kühlung erfolgt stattdessen umweltfreundlich und betriebskostengünstig über Grundwasser, das mit einer Temperatur von 9 bis 12 °C aus einem Tiefbrunnen entnommen und anschließend bei 18 bis 20 °C in einen Versickerungsbrunnen abgeführt wird³. Die Brunnenanlage mit einer Kälteleistung von ca. 400 kW wird zukünftig nicht nur die Universitätsbibliothek allein, sondern auch mehrere Universitätsgebäude im Innenstadtzentrum versorgen. Die Anlage wird eine Einsparung von 170 t Kohlendioxid pro Jahr erbringen. Darüber hinaus wird auf dem Gebäudedach eine 2.000 m² große Photovoltaik-Anlage installiert. Insgesamt passt das Energiekonzept der neuen Universitätsbibliothek sehr gut in die „Green City“ Freiburg mit ihrer fortschrittlichen Umweltpolitik und ihrem politischen Bekenntnis zu erneuerbaren Energiequellen. Die geplanten Baukosten belaufen sich auf 43 Mio. €. Die Eröffnung des Neubaus ist für Herbst 2013 geplant.

Der Umbau

Seit Ende 2008 laufen die Demontearbeiten, die Schadstoffentsorgung und der Abbau bzw. Neuaufbau der zentralen Lüftungstechnik. Das gesamte Gebäude – mit Ausnahme der beiden Tiefmagazine im 2. und 3. Untergeschoß und der Technikzentrale im Dachgeschoss – wurde inzwischen bis auf die tragende Substanz entkernt (Abb. 3). Im September 2009 wurde die Fußgängerbrücke abgerissen (Abb. 4). Diese Maßnahme, die von zahlreichen Schaulustigen beobachtet wurde, war ein erster Vorgeschmack auf den Anfang 2011 beginnenden Fassadenabbruch. Zur Abstützung der neuen schräggestellten Fassade müssen zusätzliche Stützen – teilweise bis in die Gründung unter dem Tiefmagazin – eingebracht werden. Bereits Mitte 2009 wurde an der Südostecke des Altbaus im 5. Ober-

1 Degelo Architekten, Basel. Website: <http://www.degelo.net>.

2 Eine WebCam zeichnet laufend die Sanierung des Gebäudes auf. Auf der Website der Universitätsbibliothek können diese Aufnahmen im Zeitraffer abgerufen werden: <http://www.ub.uni-freiburg.de/index.php?id=3602>
Weitere Informationen zum Bauprojekt: Karl-Heinz Bühler: Sanierung der Universitätsbibliothek. Vom Sanierungsfall zur Bibliothek des 21. Jahrhunderts im Herzen der Stadt Freiburg im Breisgau, in: Albert Raffelt (Hrsg.): Die Bibliothek von außen und von innen. Aspekte Freiburger Bibliotheksarbeit – Für Bärbel Schubel. Freiburg im Breisgau: Universitätsbibliothek, 2008 (Schriften der Universitätsbibliothek Freiburg i. Br.; Bd. 28), S. 71-90
http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/5000/pdf/bibliothek_aussen_innen.pdf >.

3 Staatliche Vermögens- und Hochbauverwaltung Baden-Württemberg: Impulsprogramm Klimaschutz 2008-2009, 2010.



Abbildung 1: Computersimulation der neuen Bibliothek im entstehenden kulturellen Zentrum (Foto: Architekt Degalo, Basel)



Abbildung 2: Architektur-Modell in der Ansicht von Nord-Ost



Abbildung 3: Entkerntes Dachgeschoss (Foto UB)



Abbildung 4: Abriss der Fußgängerbrücke zum Eingang der alten Bibliothek (Foto: Sebastian Bender)

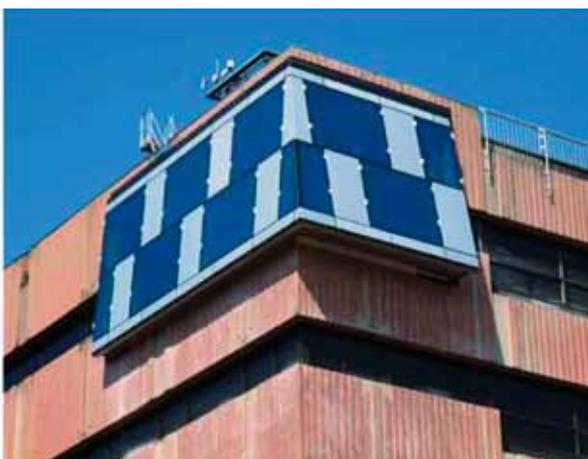


Abbildung 5: Test-Fassade (Glas/Aluminium) und Musterraum (Foto: Uni-Bauamt)



geschoss nach Entfernen der ursprünglichen Betonaußenwand eine 60 qm große *Musterfassade* mit den vom Architekten vorgesehenen Materialien eingebaut. Mithilfe dieser Konstruktion soll das energetische Verhalten der Fassade getestet werden. Darüber hinaus soll geprüft werden, wie sich die Materialien unter realen Witterungseinflüssen vor Ort verhalten. Um außerdem auch die künftigen Arbeitsbedingungen für Bibliotheksnutzer und Personal unter möglichst realitätsnahen Bedingungen auszuloten, wurde hinter der Testfassade ein Musterraum eingerichtet (Abb. 5).

Ein Großteil des Bibliotheksbetriebes konnte während der Bauzeit in zwei Auslagerungsgebäuden⁴ untergebracht wer-

den: Der in den beiden Tiefmagazinen (Untergeschosse 2 und 3) untergebrachte Buchbestand von rund 3,5 Mio. Bänden muss jedoch – abgesehen von den wertvollsten historischen Beständen – wegen fehlender Auslagerungsmöglichkeiten während der gesamten Bauzeit im Sanierungsgebäude und damit *unter der Baustelle* (sic!) verbleiben (Abb. 6). Dies bedeutet ganz besondere Anforderungen an Fragen der Sicherheit – sowohl für die dort untergebrachten Bestände, als insbesondere auch für die dort tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Letztere können zeitweise wegen lärmintensiver Bauarbeiten (Entkernungsarbeiten, Abriss der Fassadensegmente, etc.) und aus Sicherheitsgründen nur im Nachtschicht- oder Wochenendbetrieb arbeiten.

⁴ Als provisorische Bibliotheksstandorte dienen die von der Universität angemietete ehemalige Stadthalle Freiburg als UB 1 insbes. mit Lesesaal und Freihandmagazin und das ehemalige Verwaltungsgebäude der Schluchseewerke AG als UB 2 im Universitätszentrum mit Ortsleihe, Medienzentrum, Sonderlesesaal und Bibliotheksverwaltung. Weitere Informationen: Kellersohn, Antje, Sühl-Strohmerger Wilfried: Die 24-Stunden-Bibliothek an 7 Tagen in der Woche:

Jetzt auch in der UB Freiburg. In: B.I.T. online, 2009; 12 (2), S. 174-175.
Kellersohn, Antje; Sühl-Strohmerger, Wilfried: Ein geschliffener Diamant für Freiburgs Innenstadt: Sanierung der Universitätsbibliothek bis 2013 - Und der Betrieb läuft weiter. In: BuB [Buch und Bibliothek] 61 (2009), Nr. 10, S. 699 ff.

Das Bibliothekskonzept

Die Aufgabe der Universitätsbibliothek liegt derzeit vor allem darin, auf der Basis der anspruchsvollen Gebäudearchitektur von Degelo einen *zentralen, innovativen und nutzerorientierten Lernort* für die Albert-Ludwigs-Universität Freiburg zu planen. Das

Funktions- und Einrichtungskonzept muss einerseits den vielfältigen Nutzungsformen einer *hybriden Bibliothek* gerecht werden und andererseits gezielt auf die veränderten Bedürfnisse der Studierenden vor dem Hintergrund des Bologna-Prozesses eingehen. Ein besonders wichtiges Kriterium bei der Planung ist die *Offenheit* – die Bibliothek

ist von vorn herein für einen *24/7-Betrieb* geplant, der bereits seit Oktober 2008 im Provisorium erfolgreich praktiziert wird. Durch eine intensive Interaktion zwischen Personal und Nutzern wird bewusst ein Gegenpol zu den erweiterten Möglichkeiten der Selbstbedienung gesetzt: der Anteil an Freihandbestand wird signifikant erhöht und noch vor Einzug in den Neubau wird die Universitätsbibliothek Freiburg eine *RFID-gestützte Selbstausleihe* einführen. Auf ein großzügiges Angebot an möglichst differenzierten Arbeitsmöglichkeiten – *vom Lautlosbereich bis zur Lernloung*e – wird besonders großer Wert gelegt. Insgesamt basiert die Konzeption der neuen Universitätsbibliothek Freiburg auf den „*Ten qualities of library space*“ von Andrew McDonald⁵.

Bereits 2009 konnte die Firma Bene GmbH⁶ als kompetenter und erfahrener Partner für die Planung sowohl der Publikumsbereiche, als auch der Bürobereiche für das Bibliothekspersonal gewonnen werden. In den ersten Arbeitsschritten wurde eine umfassende quantitative und qualitative Bestandsaufnahme durchgeführt. In mehreren Workshops wurde unter Beteiligung aller Funktionsabteilungen der Universitätsbibliothek wie auch von Vertretern der Bibliotheksnutzer (Studierende und Wissenschaftler) eine Bedarfsanalyse erstellt. Die daraus resultierenden Planungsstände stimmen die Universitätsbibliothek und Bene regelmäßig mit Architekten und Fachplanern ab. Auf diese Weise konnten immer wieder wesentliche Änderungswünsche für den Grundriss eingebracht werden; auch das Beleuchtungskonzept und die Elektroplanung werden so in Freiburg von Anfang an auf das Einrichtungskonzept abgestimmt. Die Zusammenarbeit der genannten Partner darf als ausgesprochen erfolgreich bezeichnet werden.

Die neue Universitätsbibliothek Freiburg wird über zwei großzügige Drehtüren an den gegenüberliegenden Längsseiten des Gebäudes erschlossen, über die man in eine großzügige Lobby mit der zentralen Informationstheke und den Schließfächern gelangt (Abb. 7). Das Café ist ein integraler Bestandteil der Bibliothekskonzeption (Stichwort Lernloung)e, im Sommer wird es außerdem eine Außenbewirtung auf dem Vorplatz in Richtung des Stadttheaters geben. Ein modernes, ebenfalls RFID-gesteuertes Logistiksystem zum Transport der Medien, das an die Rückbuchungsaus-



Abbildung 6: Schema des Bibliotheksbetriebes während der Bauzeit

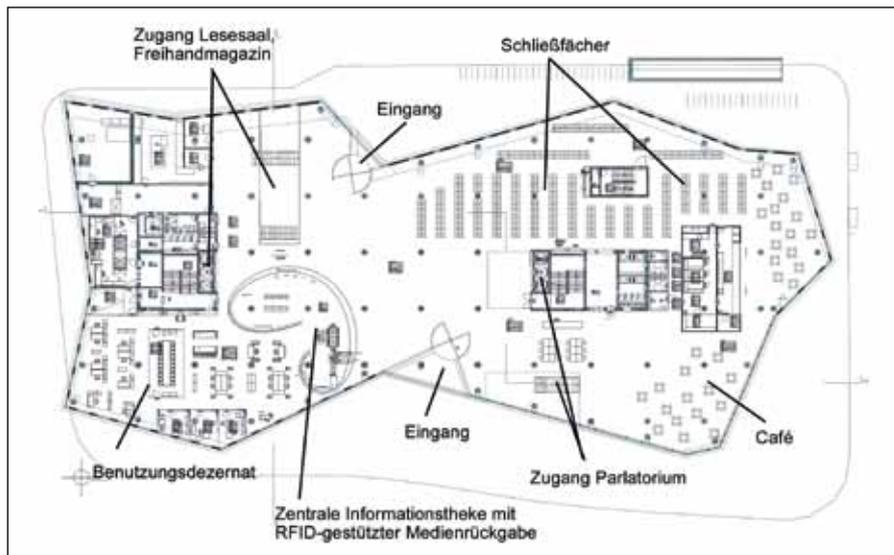


Abbildung 7: Grundriss Erdgeschoss

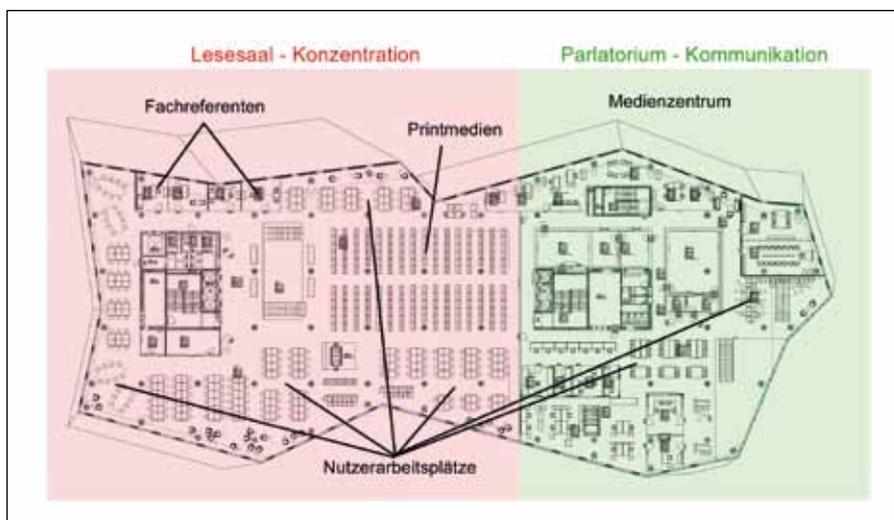


Abbildung 8: Grundriss 3. Obergeschoss

⁵ Andrew McDonald: The top ten qualities for good library space. In: IFLA Library Buildings Guidelines, ed. Karen Latimer and Hellen Niegaard. München, Saur 2007.

⁶ Bene AG, Waidhofen/Ybbs (Österreich). Website: www.bene.com

tomaten und an eine nachgeschaltete Sortierstation im ersten Untergeschoss angeschlossen ist, verbindet alle Etagen des Hauses miteinander und liefert die Medien direkt an ihren Standort. Das gesamte Gebäude zeichnet sich vom Erdgeschoss bis zum 5. Obergeschoss durch eine innere Zweiteilung aus: Im südlichen Teil ist – hinter der RFID-gestützten Mediensicherungsanlage – der klassische Lesesaalbereich mit einem aktuellen, systematisch aufgestellten Printbestand von gut 230.000 Bänden jeweils in der Mitte des 1. bis 4. Obergeschosses untergebracht. An den Fassaden, die einen attraktiven Ausblick auf die Altstadt und in den Schwarzwald bieten, sind insgesamt knapp 1.200 moderne Benutzerarbeitsplätze untergebracht. Im südlichen Bereich werden außerdem ein Sonderlesesaal für historische und besonders schützenswerte Bestände sowie ein Eltern-Kind-Raum untergebracht sein. Der ungesicherte, also öffentliche Bereich im Norden des Gebäudes ist das sog. *Parlatorium* mit großzügigen Zonen zur Gruppenarbeit und für das informelle Lernen. Hier finden sich 500 weitere Arbeitsplätze für die Nutzerinnen und Nutzer. Außerdem sind hier ein kombinierter Ausstellungs- und Veranstaltungsraum sowie mehrere Seminarräume, das *Digitalisierungszentrum* und das *Medienzentrum der Universitätsbibliothek* angesiedelt. Letzteres wird alle Dienstleistungen rund um die Produktion und Bearbeitung von Neuen Medien anbieten. Im Medienzentrum wird darüber hinaus ein gläsernes Studio für das UniRadio und UniTV zur Ausbildung der Studierenden im Bereich des Crossmedia-Journalismus angesiedelt (Abb. 8). Treppen und Atrien reihen sich im nördlichen Teil des Gebäudes vom Erdgeschoss bis zum 5. Obergeschoss entlang der Fassade und gewähren einen attraktiven Ausblick auf das benachbarte Stadttheater und den Platz der Alten Synagoge. Durch Glaswände zwischen südlichem und nördlichem Bereich vermittelt Dege-Lo einen Eindruck von Transparenz, Übersicht und Weite. Die nicht im Lesesaal aufgestellten Printbestände (insges. 3,5 Mio. Bände) werden als verdichteter Magazinbestand in den Untergeschossen (U1-U3) untergebracht. Das 1. Untergeschoss und ggf. ein Teil des 2. Untergeschosses mit gut 700.000 Bänden werden für die Benutzerinnen und Benutzer über eine offene Treppenhausverbindung bis zum Lesesaalbereich frei zugänglich sein. Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliotheksverwaltung entsteht durch eine *offen und flexibel gestaltete „Bürolandschaft“* im 5. Obergeschoss ein motivierendes und inspirierendes Arbeitsumfeld. Auf die traditionellen Einzel- oder Gruppenbüroräume wird bewusst weitgehend verzichtet, um den Anforderungen an moderne IT-gestützte und projektorientierten Arbeitsweisen und den Erfordernissen – sowohl an Kommunikation als auch an Konzentration – besser gerecht werden zu können. Das neue Gebäude bietet genügend Platz, um auch noch dezentrale Einrichtungen des zweischichtigen Bibliotheksystems der Universität Freiburg zu integrieren. Auf der Basis dieser Konzeption wird die neue Universitätsbibliothek Freiburg optimal an die Anforderungen des wissenschaftlichen Arbeitens des 21. Jahrhunderts angepasst sein. Die Baumaßnahme dauert voraussichtlich bis Herbst 2013, die Gesamtbaukosten belaufen sich auf 43 Mio. €.

■ AUTORIN

DR. ANTJE KELLERSOHN,
LTD. DIREKTORIN

Universitätsbibliothek
Freiburg
Rempartstr. 10-16
79098 Freiburg
kellersohn@ub.uni-freiburg.de



easy  **Check**
library technologies

STAPELWEISE MEHR KOMFORT MIT EASYCHECK!

RFID- und EM-Technik für Bibliotheken in jeder Art und Größe

- . Konvertierung
- . Thekenverbuchung
- . Selbstverbuchung
- . Mediensicherung
- . Rückgabe und Sortierung
- . Softwarelösungen

Zahlreiche Eigenentwicklungen und hochwertige Einzelkomponenten starker Partner stehen für zeitgemäße und zukunftssichere Lösungen. Wir unterstützen Arbeitsabläufe in Bibliotheken – einfach, sicher, kundenfreundlich.

EasyCheck GmbH & Co. KG

Steinbeisstraße 12
73037 Göppingen
DEUTSCHLAND

Fon +49 (0)7161 808600-0
Fax +49 (0)7161 808600-22
mail@easycheck.org

www.easycheck.org



Library Hi Tech Award 2010 für Hans-Adolf Ruppert

Der stellvertretende Direktor und Leiter des IT-Dezernats der UB Freiburg, Dipl.-Phys. Hans-Adolf Ruppert, wurde am 07.10.2010 mit dem Library Hi Tech Award ausgezeichnet, der von der Emerald Group Publishing Ltd., dem Verlag der Fachzeitschrift „Library Hi Tech“, unterstützt und seit 2008 jährlich verliehen wird. Hans-Adolf Ruppert wurde wegen seiner seit Jahrzehnten erfolgreichen Arbeit in der Entwicklung von innovativen IT-Lösungen für das Bibliothekswesen nominiert. Er ist Initiator und Gesamtleiter von ReDI – Regionale Datenbank-Informatio Baden-Württemberg (www.re-di-bw.de). Darüber hinaus ist Hans-Adolf Ruppert der zentrale Protagonist bei der Einführung von Shibboleth in Deutschland, ein Authentifizierungs- und Autorisierungsverfahren, das dem Nutzer ortsunabhängig Zugriff auf lizenzierte Ressourcen, wie z.B. Datenbanken oder elektronische Zeitschriften, auf verteilten Dokumentenservern ermöglicht, ohne dass er sich mehrfach anmelden muss.



pers mit dem Titel „University Investment in the Library, Phase II: An international Study of the Library's Value to the Grant Process“ auf <http://libraryconnect.elsevier.com> verfügbar.

ekz.bibliotheksservice erfolgreich

Die ekz.bibliotheksservice GmbH blickt auf die beiden erfolgreichsten Jahre seiner Firmengeschichte zurück: Nach einem Umsatz von rund 40 Millionen EUR im Jahr 2008 kam es 2009 – trotz weltweiter Finanz- und Wirtschaftskrise – auf einen Jahresumsatz von 42 Millionen EUR. „Ein Ziel der ekz ist es, die komplette Produktpalette für Bibliotheken abzubilden. Daher wollen wir unser Portfolio durch Akquisitionen geeigneter Dienstleister konsequent erweitern“, betont ekz-Geschäftsführer Dr. Jörg Meyer. Aus diesem Grund gehören die EasyCheck GmbH & Co. KG in Göppingen als Spezialist für Radiofrequenztechnologie (RFID) und die NORIS-Transportverpackung GmbH in Nürnberg inzwischen zur ekz. „Beide Töchter haben sich bisher überdurchschnittlich und zu unserer vollen Zufriedenheit entwickelt“, so Dr. Meyer. Das Thema „Digitale Bibliotheken“ wird durch das Tochterunternehmen DiViBib GmbH in Wiesbaden gezielt entwickelt und bearbeitet. „Aber auch die Präsenz im Web und der Ausbau von Social-Media-Aktivitäten sind wichtige Instrumente, um im ständigen Kontakt mit unseren Kunden zu bleiben“, ergänzt Andreas Mittrowann, der Bibliothekarische Direktor der ekz. Dazu gehören auch gemeinsame Workshops zur Entwicklung neuer Produkte, die Bibliothekskonferenz „Chancen 2010: die Bibliothek als Ort“, die dieses Jahr im Februar in Kooperation mit Partnern erstmals in Essen stattfand, sowie die Veranstaltungsreihe „ekz on tour“, welche nach ihrem Start 2008 im Oktober fortgesetzt wurde und Fachvorträge direkt vor Ort bietet. Auf internationaler Ebene sponsert die ekz als Mitglied der International Federation of Library Associations (IFLA) den „IFLA (LIS) Student Paper Award“. Und unter dem Motto „Machen Sie Ihrer Bibliothek ein Geschenk!“ bietet die ekz demnächst Gutscheine an, mit denen Bibliotheken Bürger mit ins Boot holen können, um mit ihren Spenden das Medi-

enangebot aktuell zu halten. Außerdem hat die ekz für bibliothekarische Führungskräfte ein Seminar zur Lobbyarbeit im Umgang mit politischen Gremien neu im Programm.

TOTAL E-QUALITY Auszeichnung für FIZ Karlsruhe

Zum dritten Mal nach 2001 und 2004 wurde FIZ Karlsruhe mit dem TOTAL E-QUALITY Prädikat für die Verbesserung der Chancengleichheit von Frauen und Männern am Arbeitsplatz ausgezeichnet. Das Prädikat wird von TOTAL E-QUALITY Deutschland e. V. für beispielhaftes Handeln im Sinne einer an Chancengleichheit ausgerichteten Personalführung vergeben. Es steht für Total Quality Management (TQM), ergänzt um die Gender-Komponente (Equality). In der Begründung der Jury heißt es: „Das Institut konnte den Frauenanteil bei wissenschaftlichem und leitendem Personal in den Jahren 2003 bis 2009 von 34 % auf 47 % erhöhen. Der Gesamtfrauenanteil liegt bei 56 %. Besonders hervorzuheben ist, dass Führungspositionen auch in Teilzeit wahrgenommen werden können und dies aktiv unterstützt wird. Des Weiteren bemüht sich das Institut, insbesondere den männlichen Beschäftigten die Möglichkeit zu geben, Kinderbetreuung und berufliche Verpflichtungen in Einklang zu bringen.“ Um das Prädikat können sich Organisationen aus Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung bewerben, die mehr als 15 Mitarbeiter/innen beschäftigen.

Bibliotheken und Förderaktivitäten

Akademische Bibliotheken sind von großem Wert für Förderaktivitäten. Eine internationale Studie zeigt, dass Universitätsbibliotheken einen essentiellen Beitrag zu Verbesserungen beim Erstellen von Förderanträgen und Berichten leisten, aber auch Wissenschaftler beim Sichern von Fördergeldern unterstützen. Die Studie ergab, dass bei sechs der acht beteiligten internationalen Universitäten die Investitionen in die Bibliothek niedriger sind als die daraus erfolgenden Zuschüsse. Womit der Return on Investment klar ersichtlich ist. Ähnlich bedeutsam ist das Ergebnis von zwei Institutionen, bei denen sich kontinuierlich wachsende Investitionen in die Bibliotheken ausgesprochen positiv auf die Fördergelder auswirken, die den Universitäten zur Verfügung gestellt werden. Die Ergebnisse der bisherigen Untersuchung sind in Form eines neuen Elsevier Connect White Pa-

ZBW im STI

Semantische Technologien im Internet bekommen für die Informationsvermittlung eine immer größer werdende Bedeutung. Daher arbeitet die ZBW nicht nur in der *Library Linked Data Incubator Group* des World Wide Web Consortium W3C mit, sondern jetzt auch in dem internationalen Netzwerk des Semantic Technology Institute International (STI). Als erster Forschungsdienstleister im STI bringt die ZBW insbesondere ganz spezifisches Anwendungs-Know-how mit. Anhand dessen kann die Community

von Stanford im Westen bis Seoul im Osten Zukunftsstrategien des Semantic Web aufzeigen. Die Aufnahme in die internationale Gesellschaft für semantische Technologien STI ist für die ZBW ein wichtiger Schritt hin zu einem international anerkannten Innovator, der mit völlig neuen IT-Lösungen Akzente für die Wissenschaftsproduktivität in Deutschland setzt.

„B.I.T. online – innovativ“ Bd 31: König Kunde

Prof. Dr. Ute Krauß-Leichert gibt Band 31 in der Reihe „B.I.T. online – innovativ“ (ISBN 978-3-934997-34-9) mit dem Titel „König Kunde – Kundenzufriedenheit und Kommunikationspolitik“ heraus. Studierende des Masterstudiengangs Informationswissenschaft und -management der HAW Hamburg stellen darin aktuelle und innovative Forschungs- und Entwicklungsprojekte rund um das Thema Kommunikationspolitik vor.

Die Spannweite der Themen reicht von Social-Media-Marketing-Untersuchungen und Usability-Studien über die Entwicklung von Leseförderungskonzepten bis hin zur Optimierung von Suchprozessen in Portalen und Online-Shops. Thematischer Schwerpunkt der Studienprojekte ist die Steigerung der Kundenzufriedenheit durch die Optimierung von Kommunikationsinstrumenten und -maßnahmen. Die Themen sind hochaktuell und innovativ, wie beispielsweise die Entwicklung eines Prototypen von mobilen OPACs (Online Public Access Catalogue) oder eines interaktiven Messeplans, und zeichnen sich durch aktuellen Praxisbezug aus. Die Palette der Kooperationspartner und Auftraggeber reicht von Non-profit-Organisationen bis zu wirtschaftlich orientierten Unternehmen. Ob bei Projekten mit Bibliotheken, Museen, mit dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk, dem UNESCO Institute for Lifelong Learning, dem Goethe-Institut oder weltweit agierenden Unternehmen wie der Telekom – immer steht der „König Kunde“ im Fokus.

Humboldt-Box

Die temporäre Humboldt-Box wird mindestens bis 2018 einer breiten internationalen Öffentlichkeit die Inhalte und Funktionen des geplanten Humboldt-Forums auf dem Berliner Schlossplatz Unter den Linden vorstellen. Aktuell bekommt das Projekt mit der Beauftragung der Innenraumgestaltung für die Humboldt-Box wieder neuen Schwung. Für die Etage der *Zentral- und Landesbibliothek Berlin* zeichnet *Matthias Franz Innenarchitekten* verantwortlich. Ziel ist es, in der Humboldt-Box die *Zentral- und Landesbibli-*



B.I.T.online-Chefredakteur Dr. Michael W. Mönnich zum Honorarprofessor ernannt

Im Oktober diesen Jahres wurde Herr Dr. Michael W. Mönnich, Chefredakteur von B.I.T.online sowie stellvertretender Direktor der Bibliothek des Karlsruher Institut für Technologie, zum Honorarprofessor der Universität Tübingen ernannt. Seit mehreren Jahren lehrt er dort am Institut für Pharmazie die „Geschichte der Naturwissenschaften unter besonderer Berücksichtigung der Pharmazie“. Bei der Übergabe der Urkunde durch den Direktor des Pharmazeutischen Instituts, Professor Dr. Rolf Daniels betonte dieser das große Engagement Dr. Mönnichs für die Lehre, der viele Studierende für die Pharmaziegeschichte zu begeistern versteht, was die rege Teilnahme an der Vorlesung zeige. Die Antrittsvorlesung zum Thema „Paracelsus und die Chimiatrie“ für diese vom Fachbereich Naturwissenschaften selten verliehene Auszeichnung fand als Festvortrag im Rahmen des Dies academicus statt.

Diana Tangen





othek Berlin als modernen und attraktiven Lern- und Kommunikationsort des 21. Jahrhunderts widerzuspiegeln, so die Vorgabe der ZLB. Das breite Bibliotheksspektrum und dessen vielfältigen medialen Nutzungsmöglichkeiten werden in Themenlounges mit innovativen Medienstationen in einer emotionalen Erlebniswelt auf 120 Quadratmetern vermittelt. Die Eröffnung der Humboldtbox ist für Frühjahr 2011 geplant. Bauherr der Humboldt-Box ist das Unternehmen *Megaposter* aus Neuss. Die ZLB präsentiert sich in der Humboldt-Box gemeinsam mit den Staatlichen Museen Berlin, der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und der Humboldt-Universität Berlin.

Vergleichsstudie

Die neuen kommerziellen Web-Scale Discovery-Lösungen EBSCO Discovery Service – EDS (EBSCO), Primo Central (ExLibris) und Summon (Serials Solutions) werden in einer vom hzb und von der VZG/GBV gemeinsam herausgegebenen Marktanalyse verglichen. Es handelt sich um die bisher einzige Vergleichsstudie zu diesem Thema für den deutschen Markt. Sie wurde im Rahmen eines Studienprojektes der FH Köln erarbeitet. Untersucht wurden die zurzeit für deutsche Bibliotheken relevanten Angebote hinsichtlich ihrer Inhalte und Funktionalität sowie ihrer Integrationsfähigkeit in die bestehenden Portalangebote der beiden Verbundzentralen hzb (Digitale Bibliothek – DigiBib) und VZG (OCLC TouchPoint) im Sinne eines „One-Stop-Shop“. Die Datenerhebung (Stichtag 03.08.2010) erfolgte durch standardisierte Fragen und Live-Präsentationen der Anbieter. Für Bewertung und Vergleich der Angebote wurden sowohl der zentrale Einsatz in einer Verbundzentrale wie auch derjenige in einer Einzelbibliothek berücksichtigt. Grundsätzlich handelt es sich bei allen Angeboten um leistungsfähige Produkte, die sich jedoch aufgrund von individuell ausgeprägten Funktionen in unterschiedlichem Maße für die untersuchten Einsatzszenarien eignen. EDS und Primo Central unterscheiden sich von Summon durch ein grundlegend anderes Konzept. Die Marktanalyse ist auf der Homepage des hzb veröffentlicht: <http://www.hbz-nrw.de/dokumentencenter/veroeffentlichungen/suchindizes.pdf>

Mystery Shopping in ZB Mannheim

Fünf Wochen lang wurde die Zentralbibliothek im Stadthaus N1 in Mannheim unter

die Lupe genommen. Mystery Shopping nennt man die Methode, um in Einrichtungen die Dienstleistungsqualität und die Kundenorientierung zu untersuchen. Fast 70 geschulte Beobachter (die sogenannten Mystery Shopper) traten in der Bibliothek als Kunde auf und nahmen reale Kundensituationen wahr: An der Infotheke, bei der Bücherrückgabe, bei Recherchearbeiten



Die Mystery-Shopper erhalten ein kleines Dankeschön für ihre Arbeit – gesponsert von der Stadt Mannheim und der ekz.

ten im Internet. Das Dienstleistungsgeschehen wurde dabei nach einem zuvor festgelegten Kriterienkatalog bewertet. Nicht die subjektive Wahrnehmung, sondern eine möglichst objektive Beurteilung von Qualitätsaspekten ist zentraler Gegenstand des Verfahrens. Der Leiter der Stadtbibliothek, Dr. Bernd Schmid-Ruhe, sieht in der Auswertung der Ergebnisse des Mystery Shoppings die Möglichkeit, die noch nicht ausgeschöpften aber offensichtlich vorhandenen Potentiale der Zentralbibliothek, auch ausgeweitet auf die gesamte Stadtbibliothek, zu nutzen. Bewertet wurden neben der Zufriedenheit mit der gesamten Beratungssituation auch die Ausschilde- rung des Gebäudes sowie die Transparenz der Dienstleistung. Wissenschaftlich begleitet und durchgeführt wurde das Projekt von Maria Bertele und Ilona Obermeier, Masterstudentinnen an der HdM Stuttgart. (monique.mackert@mannheim.de)

Goportis Partner in nestor

Goportis ist dem Netzwerk nestor beigetreten und wird in die Kooperation seine praktischen Erfahrungen auf dem Gebiet der digitalen Langzeitarchivierung einbringen. Als Teil seiner LZA-Strategie analysiert Goportis die Anforderungen an ein zentrales Archivierungssystem in der Praxis. Exemplarisch werden mit dem System Rosetta die Funktionalitäten und Anforderungen bei einfachen und komplexen digitalen Objekten praktisch erprobt. Der für die Pilotphase definierte Testbestand der drei Goportis-Bibliotheken umfasst rund 40.000 Dateien.

Es handelt es sich dabei im Wesentlichen um Textformate, die auf unterschiedlichsten Zugriffssystemen digital vorliegen. Neben den textuellen Materialien werden innerhalb des Pilotprojektes beispielhaft einige audiovisuelle Materialien aus dem Bereich Wissenschaftlicher Film bearbeitet. Doch der Aufbau von Archivsystemen ist langwierig und teuer. Aufgrund hoher monetärer und fachlicher Anforderungen sind Kooperationen der beste und zielführendste Weg zum Erfolg. Der Wissenstransfer im Kompetenznetzwerk nestor ist für Goportis ein wichtiger Schritt in der Langzeitarchivierung. Waren die drei Goportis-Bibliotheken TIB, ZB MED und ZBW bereits in der Vergangenheit in den nestor-Strukturen aktiv, ist Goportis ab jetzt Vollmitglied in Nestor.

Größte ALJC-Kollektion aller Zeiten

Die Association of Learned and Professional Society Publishers (ALPSP), der internationale Verband von Fachbuchverlagen, und Swets, der Weltmarktführer im Abonnementmanagement, gaben die Markteinführung der 2011 ALPSP Learned Journals Collection (ALJC) bekannt. Mit insgesamt 1014 Titeln handelt es sich dabei um die bislang größte Sammlung, die Bibliotheken auf erschwingliche Weise Zugang zu einer beispiellosen Vielfalt an erstklassigen elektronischen Inhalten bietet. Zur 2011er-Kollektion gehören auch 7 neue Verlage, die ihre Inhalte in 35 Titeln vorstellen. Diese Verlage sind: Atlantis Press, El Profesional de la Informacion, OULA – Ottawa United Learning Academy, SNM – Society of Nuclear Medicine, The Clay Minerals Society, Science Reviews 2000 und Pier Professional. „Die Bedeutung der ALJC kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden“, meinte Debbie Dore, Chief Commercial Officer bei Swets. „Sie ist für Bibliotheken und Konsortien auf der ganzen Welt unglaublich wertvoll und bietet einen sowohl flexiblen als auch kostengünstigen Weg, auf Inhalte von vielen hoch angesehenen Verlagen zuzugreifen. Swets freut sich sehr über das anhaltende Wachstum der ALJC und ist stolz auf seinen Beitrag zum Erfolg der Sammlung.“ 2011 stehen neben der Hauptsammlung auch noch 9 themenspezifische Untersammlungen zur Verfügung, was jenen Bibliotheken, die nur an bestimmten Teilbereichen der gesamten Sammlung interessiert sind, eine größere Flexibilität bringt. Die 2003 von ALPSP ins Leben gerufene ALJC ist heute eine einzigartige Kooperation, die kleineren und mittleren Verlagen ermöglicht, ihre Titel effektiv an Konsor-

tien und andere Bibliothekskunden zu verkaufen. Die Inhalte von ALJC werden dem Kunden mittels einer Dachlizenz, einem einheitlichen Preismodell und einer Bestellplattform angeboten. Die komplexe Lizenz und Rechtsform dieser Verlagsinitiative wird von Swets koordiniert, ebenso wie der weltweite Vertrieb, das Marketing und die Zugangsmöglichkeit zu den Inhalten der Kollektionen. Bibliothekskunden können via SwetsWise Online Content oder über das ALJC-Internetportal auf die Volltextzeitschriften zugreifen, ohne mit einer Vielzahl an verschiedenen Verlagen verhandeln zu müssen. www.aljsp-collection.org

Informare!

Die Frankfurter Buchmesse hat die Schirmherrschaft für eine neue Veranstaltung Informare! übernommen, mit der Arnold de Kemp, Verleger und Altpräsident der DGI der Informationswissenschaft und -wirtschaft eine neue Bühne für einen innovativen Auftritt bieten will. Dazu die am zweiten Tag der Buchmesse 2010 veröffentlichte Presseinformation: „Die Informare! will Konferenz, Treffpunkt und Bühne für all jene sein, die in Beruf, Lehre und Forschung Information brauchen, Information publizieren oder moderne Technologien bereitstellen, um vorhandenes Wissen, Daten und Informationen effizient zur Weiterentwicklung von Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft nutzen zu können.“ Die Veranstaltung mit Konferenz, MediaLab, Informare!Camp und einer langen Nacht der Suchmaschinen findet vom 3. bis 5. Mai 2011 in Berlin statt. Veranstaltungsort ist das zu DDR-Zeiten berühmte Ostberliner Cafe „Moskau“ an der Karl-Marx-Allee, Berlin-Mitte, in direkter Nachbarschaft zum Alexanderplatz. www.informare-wissen-und-koennen.com/

blickwinkel bibliothek 2011

blickwinkel bibliothek – mit 13 Fotografien präsentiert dieser Kalender einzigartige



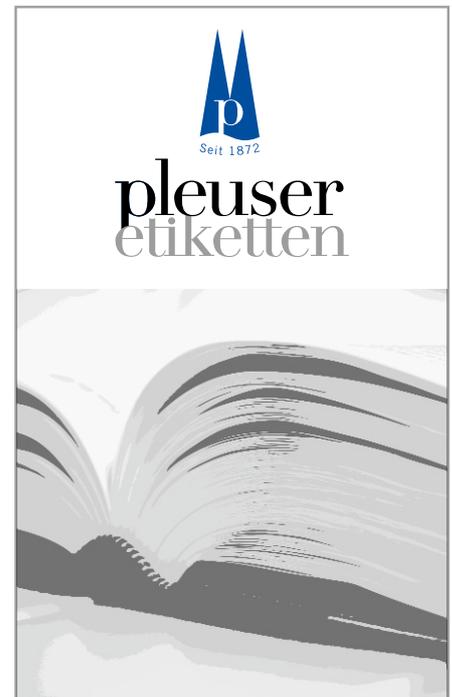
Perspektiven auf Bibliotheken und deren faszinierende Architektur. Hrsg. von E. Plassmann und A. Nikolaizig, Fotografien von C. Seelbach. BibSpider Berlin 2010. Format 47 x 55 cm. 12 Monatsblätter mit Deckblatt und Übersichtsblatt. Folienabdeckung und Kartonrückwand. Spiralbindung. EUR 29,90. ISBN 978-3-936960-47-1.

Elsevier erleichtert Gutachtersuche

Für die Bewertung eingereicherter wissenschaftlicher Manuskripte hat Elsevier ein Tool entwickelt, das Redakteuren die Suche nach Gutachtern erleichtert. Entwickelt in enger Absprache mit Redakteuren wissenschaftlicher Zeitschriften ist das Tool über EES, das Editorial and Peer Review System von Elsevier, erreichbar und zeigt eine Liste der infrage kommenden Gutachter an. Die Suche, der der Scopus-Algorithmus für das Ranking veröffentlichter Artikel zugrunde liegt, kann nach Themen oder Namen erfolgen. Darüber hinaus erlaubt das Tool die Überprüfung von Interessenkonflikten. Potenzielle Gutachter werden nach der Zahl ihrer entsprechenden relevanten Veröffentlichungen aufgelistet. Diese werden aus den mehr als 13.000 Zeitschriften ermittelt, die in Scopus verfügbar sind. Als Ergebnis der Suche erhalten die Redakteure klare Vorschläge für infrage kommende Gutachter.

FAMI-Buchmessenstand

Zum vierten Mal organisierten die auszubildenden Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste der Oberstufenklassen an der Stauffenbergschule (Frankfurt/Main) einen Stand auf der Frankfurter Buchmesse. Diesjähriges Motto: „Suchst Du noch oder findest Du schon?“. Durch die günstige Lage in Halle 4.2 und in der Nähe zum Internationalen Zentrum für Bibliothekare und Dokumentare war der Andrang am Stand größer als in den Vorjahren – ungeachtet des eher unglücklichen Verfahrens der kostenlosen Eintrittsmöglichkeit für Nachwuchskräfte über eine Gutscheinkarte. Neben den Angeboten von FaMI-Film und FaMI-Zeitschrift (zweisprachig mit eingelegten Stellenangeboten) wurde diesmal die Treffpunktfunktion des Standes hervorgehoben: an den Fachtagen jeweils um 11.00 Uhr für Fachangestellte (Azubis und Ehemalige) und um 14.00 Uhr für Ausbilder. Ein kleines Gewinnspiel mit dem Erraten von Titeln und Autoren anhand des



Spezialetiketten für Außen- und Innenbeschriftung von Büchern und Archivalien

- weichmacherfestes Papier und weichmacherfreier Kleber
- pH-neutral und alterungsbeständig
- Format und Gestaltung nach Wunsch
- verschiedene Papieroberflächen für jedes Beschriftungssystem
- garantierte Haftung auf allen Bucheinbänden und vielen anderen Materialien
- geprüft vom Institut für Papierfabrikation und Mechanische Verfahrenstechnik der TU Darmstadt
- Programm zur Optimierung der Signaturbeschriftung in Zusammenarbeit mit der Verbundzentrale des GBV



Bernhard Pleuser GmbH
Otto-Hahn-Str. 16
D-61381 Friedrichsdorf
Telefon +49 (0) 6175 . 79 82 727
Fax +49 (0) 6175 . 79 82 729
info@pleuser.de www.pleuser.de



Buchcovers, ein Vortrag zum Thema „Information oder Manipulation“ von Ulrike Müller und Kerstin Haul sowie das Angebot des Folierens mitgebrachter Bücher ergänzten das Standangebot. Abschließende Bewertung: der 4. Buchmessenauftritt war vom Publikumserfolg aus gewertet der bisher erfolgreichste Stand und erhielt auch erstmals eine bescheidene lokale Presseresonanz, sodass eine Weiterführung des Projekts 2011 wünschenswert erscheint. Auch auf diesem Wege gebührt Brigitte Klempert von der Frankfurter Buchmesse Dank für die hervorragende, keine Mühen scheuende Betreuung. (Karin Holste-Flinspach)

200 Mio. Einträge in WorldCat Datenbank

Ende August wurde mit einer bibliografischen Titelaufnahme der Bibliothèque Nationale de France der 200-millionste Eintrag in die WorldCat Datenbank geladen, 39 Jahre nach dem Start des OCLC Online Union Catalog als gemeinsames Katalogisierungssystem 1971. Im abgelaufenen Geschäftsjahr, das am 30. Juni endete, lieferten Bibliotheken 56 Millionen Datensätze an WorldCat. Zum Vergleich, OCLC benötigte: 31 Jahre (1971-2002) für die ersten 50 Millionen Titelsätze; 6 Jahre (2002-2008) zur Ergänzung der nächsten 50 Millionen; 1,5 Jahre (2008-2009) für weitere 50 Millionen; 10 Monate (November 2009 - August 2010), um mit weiteren 50 Millionen die 200 Millionenmarke zu erreichen. Parallel zur *Wachstumsrate* der bibliografischen Titelsätze wächst die Zahl der besitznachweisenden Symbole in WorldCat, die die Bibliotheken repräsentieren, die diesen Titel in ihrem Bestand haben. Am 4. Juni 2010 wurde die 1,6 Milliardenmarke an Besitznachweisen überschritten. Am 11. August 2005 waren es noch eine Milliarde. Dazu hat die OCLC Mitgliedergemeinschaft 34 Jahre benötigt, d.h. in weniger als 5 Jahren haben Bibliotheken WorldCat um mehr als eine halbe Milliarde Nachweise erweitert.

BIBSYS und OCLC

Das norwegische Konsortium BIBSYS, ein Dienstleister für die Norwegischen Universitäts- und Hochschulbibliotheken, Forschungsbibliotheken und die Nationalbibliothek, hat mit OCLC eine Vereinbarung für die Implementierung eines neuen Bibliothekssystems – basierend auf den Web-Scale Management Services von OCLC – getroffen. Die webbasierte Bibliotheksan-

wendung beinhaltet verschiedene Tools für Erwerbung, Ausleihe, Lizenzmanagement und Workflowverwaltung. BIBSYS und seine Mitgliedsbibliotheken können auf Grundlage dieser Architektur eigene, speziell auf ihre Anforderungen zugeschnittene Anwendungen für bibliotheksrelevante Tätigkeiten entwickeln. Zudem können diese Anwendungen auf der Plattform als Web Services der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und von anderen Mitgliedern nachgenutzt werden. Diese Möglichkeit, Innovationen gemeinsam zu entwickeln und zu nutzen, führt zu höherer Effizienz, Kosteneinsparungen und einer optimalen Nutzung der gemeinsamen Daten. Die Strategie von OCLC ist, traditionelle administrative Aufgaben der Bibliotheken und die damit verbundenen Daten ins Netzwerk – manchmal auch als „Cloud“ bezeichnet – zu verlagern. Die Web-Scale Management Services integrieren unterschiedliche Komponenten wie Erwerbung, Lizenzmanagement und Ausleihe mit anderen webbasierten OCLC Services, wie zum Beispiel die kooperative Katalogisierung mit WorldCat oder die Endnutzerumgebung WorldCat Local.

Wechsel bei OCLC EMEA

Rein van Charldorp, Managing Director von OCLC Europa, Naher Osten und Afrika (EMEA), verlässt OCLC zum Ende des Jahres. Nachfolger auf dieser Position wird der bisherige Director of Sales and Operations Eric van Lubeek.

Infrastruktur für Drucken und Kopieren

Die Staats- und Universitätsbibliothek Bremen (SuUB) beauftragte die Océ GmbH mit der Installation und dem Betrieb einer leistungsfähigen Infrastruktur für das Drucken und Kopieren. Die Anwender sollten in der Lage sein, von allen Arbeitsplätzen ohne Wartezeiten Druck- und Kopieraufträge zu starten, die Druckergebnisse ohne lange Wege abzuholen und ohne aufwendige Abrechnung selbst bezahlen zu können. Das gesamte Management der dezentralen Geräte erfolgt durch den Studentenkopierdienst (SKD), eine Tochterorganisation der Océ-Deutschland Business Services GmbH. Damit das richtige Dokument am richtigen Ort ankommt, hat Océ hier gemeinsam mit ihren Partnern InterCard und dem Studentenwerk Bremen eine Follow-Me-Lösung implementiert. Damit haben Studenten

und andere Nutzer eine Universitätskarte zur Verfügung, die auch als Zahlungsmittel für die Mensa dient. Die Karte kann an mehreren Geldaufwertern auf dem Unigelände aufgeladen werden, Kopieren ist auch mit Bargeld direkt an den Geräten möglich. Für Besucher stehen Gästekarten zur Verfügung, die gegen ein geringes Pfand ausgeliehen und an jedem Geldautomaten auf dem Hochschulgelände aufgeladen werden können. Druckaufträge können jetzt an jedem dezentralen System ausgelöst werden. Die Druckausgaben erfolgen auf einem beliebigen Printer, in der Regel ein Gerät, das sich in der Nähe befindet, die Bezahlung erfolgt über die elektronische Studentenkarte. Die Kartentechnik wurde zuletzt zusammen mit InterCard und dem Studentenwerk Bremen auf den neuesten Stand „Mifare DESfire“ umgerüstet. Der Support der implementierten Technik im gesamten Bibliotheksbereich erfolgt durch ein Team von SKD-Mitarbeitern. Diese betreuen vor Ort die Druck-, Kopier- und Scansysteme und beraten die Bibliotheksbesucher bei allen Anwenderfragen.

UB Konstanz entscheidet sich für Serial Solutions

Die UB Konstanz hat sich als erste deutsche Bibliothek für den Einsatz von Summon, 360 Link und 360 Counter von Serial Solutions, ein Teil von ProQuest LLC, entschieden. Mit Summon ist nahezu der komplette Bestand der Bibliothek, wie gedruckte und elektronische Bücher, Zeitschriften und Aufsätze, audiovisuelle Medien, Titel aus dem Institutional Repository (KOPS), Zeitungsartikel und vieles mehr, in einem zentralen Index nachgewiesen. Die einfachen Suchfunktionen helfen dem Benutzer, zusammen mit den nützlichen Facettierungsmöglichkeiten, bei der erfolgreichen Suche nach Literatur zu seinem Thema und bei einem möglichst schnellen Zugang zum Volltext. Mit 360 Counter erhält die Bibliothek ein Werkzeug, um die Nutzung elektronischer Ressourcen auf einfache Art und Weise zu evaluieren und auf dieser Basis die effiziente Weiterentwicklung der Kollektion voranzutreiben. Mit der Entscheidung für Summon wurde neu auch 360 Link als Link Resolver gewählt, um als Software as a Service (SaaS) beide Anwendungen möglichst effizient aus der gleichen Wissensdatenbank bedienen zu können. Derzeit implementiert die Bibliothek DSpace als neue Software für ihr Institutional Repository (KOPS), das auch in Summon indexiert werden wird.

@ ZBW-Kooperationsprojekt zu Forschungsprimärdaten

Die Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft (ZBW) startete gemeinsam mit dem Institut für Informatik der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel ein Pilotprojekt zum Datenmanagement wirtschaftswissenschaftlicher Rohdaten. „Ziel dieses interdisziplinären Kooperationsprojektes ist es nicht nur, die vorliegenden Forschungsprimärdaten aufzubereiten und zu archivieren“, so Universitätspräsident Prof. Dr. Gerhard Fouquet. „Wir wollen vor allem Anreizsysteme für die Forschenden schaffen, ihre Daten öffentlich bereitzustellen. Dies gelingt nur, wenn Datenbeschaffung als eigenständige wissenschaftliche Leistung anerkannt wird.“ Wie dies gelingen soll, erklärte ZBW-Direktor Prof. Dr. Klaus Tochtermann: „Wir setzen semantische Technologien ein, um die Forschungsprimärdaten mit Veröffentlichungen in einen Bedeutungszusammenhang zu bringen. Damit kann zum einen verfolgt werden, welche Korpora von der Community akzeptiert und für eigene Projekte verwendet werden. Zum anderen können die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler anhand der veröffentlichten Datensätze die Relevanz einer empirischen Studie einschätzen. Zum dritten ermöglichen wir auf diesem Wege das Benchmarking theoretischer Modelle über einen Datensatz.“

@ Online-Tutorial zur Vermittlung von Recherchekompetenz

In Kooperation mit der HdM Stuttgart haben Studierende unter Leitung von Prof. Ingeborg Simon und Prof. Roland Mangold im vergangenen Sommersemester ein Online-Tutorial zur Vermittlung von Recherchekompetenz für die Stadtbibliothek Mannheim gestaltet mit dem Ziel, die Kompetenz der Kunden zur Recherche in digitalen Quellen und Printmedien im Rahmen der Vorbereitung von schulischen Hausarbeiten und Präsentationen zu steigern. Das Tutorial richtet sich insbesondere an Schüler und Schülerinnen der Altersgruppe 14 bis



Tom Becker, Leiter der Zentralbibliothek Mannheim, und Prof. Roland Mangold, HdM Stuttgart, beim „Star(t)schuss“ des Tutorials

18 Jahre in Haupt- und Realschulen. Es ermöglicht selbstgesteuertes Lernen und bietet durch einen Wissenstest die Möglichkeit, den Lernfortschritt zu kontrollieren.

@ Massmann entwickelt Approval Plan

Massmann Internationale Buchhandlung GmbH hat in Zusammenarbeit mit der IUCON GmbH den Massmann-Approval-Plan entwickelt, bei dem auf der Grundlage von täglich aktualisierten Publikationsdatenbanken (NewBooks und Nielsen BookData) elektronische Vorschlagslisten mit neuen Veröffentlichungen generiert werden. Dabei werden die Programme von rund 95.000 internationalen Verlagen berücksichtigt (Printausgaben wie E-Books). Bibliotheken können die Listen online abrufen und auswählen. Durch eine OPAC-Prüfung (Z39.50) gelingt es, dass bereits vorhandene Titel eine Kennzeichnung erhalten. Massmann stellt allen Bibliotheken, die mit dem Approval Plan arbeiten, maschinenlesbare Bestellinformationen sowie Titeldaten (MAB2 und MARC21) zur Integration ins Bibliothekssystem zur Verfügung.

@ Elsevier präsentiert Wissenschaftsplattform

Elsevier bringt mit SciVerse eine Wissenschaftsplattform auf den Markt, die die Elsevier-Schlüsselprodukte, das Wissenschaftsportal ScienceDirect und die Zita-

tionsdatenbank Scopus, integriert. Zugleich wird die weltweite Wissenschaftler-Community darin unterstützt, kundenorientierte Anwendungen zur Informationsbeschaffung zu entwickeln. Dazu wird Elsevier Programmierschnittstellen (APIs) für alle Inhalte der neuen Plattform offenlegen und auf ihrer Webseite Support-Tools für die Anwendungsentwicklung anbieten. Die Markteinführung von SciVerse beinhaltet auch das Modul SciVerse Hub beta, das ScienceDirect, Scopus und spezifische Webinhalte von Scirus, Elsevier's Suchmaschine für Wis-

senschaftler, verbindet. SciVerse Hub beta berücksichtigt bei einer einzigen Suchanfrage die gesamten Informationen, die auf dem Wissenschaftsportal, in der Datenbank und der Suchmaschine zur Verfügung stehen, und listet die Resultate nach Relevanz und ohne doppelte Ergebnisse auf. Über die Kombination bekannter Quellen mit neuen Leistungen schafft SciVerse zudem Interoperabilität zwischen ScienceDirect, Scopus und SciVerse Hub beta. Ausgeliefert werden die APIs im vierten Quartal dieses Jahres. Zur gleichen Zeit sind die APIs für die Inhalte auf ScienceDirect, Scopus und SciVerse Hub beta verfügbar.

@ WorldCat Digital Collection Gateway

Mit dem neuen WorldCat Digital Collection Gateway können Repository-Manager von Bibliotheken, Museen, Archiven und anderen Kultur- und Forschungseinrichtungen jetzt Metadatenätze ihrer digitalen Materialien in WorldCat einpflegen. Mit diesem webbasierten Selbstbedienungstool können Repository-Manager individuell bestimmen, wie ihre Metadaten in WorldCat.org angezeigt und ob diese monatlich, vierteljährlich, halbjährlich oder jährlich erfasst werden sollen. Zudem versieht das Tool die Datensätze mit dem „Bestandssymbol“ der jeweiligen Institution und hebt so die Informationsquelle hervor. Das verbesserte WorldCat Digital Collection Gateway steht allen Institutionen kostenlos zur Verfügung.

„Einbau-SelfCheck“ für Groß und Klein

Bibliothecas Produktentwicklung *BiblioSelfCheck Pluto* bietet eine herausragende Flexibilität bei der Kombination einzelner Funktionalitäten, diverser Service- und sogar ganzer Gerätekomponenten. Daraus resultiert die Möglichkeit, den SelfCheck flexibel in bibliothekseigene Möbel einzubauen. Soll die Selbstverbuchungsstation nicht als separates Möbelstück in Erscheinung treten, sondern sich komplett in die Bibliothekseinrichtung integrieren und sich an den vorhandenen Ausstattungstil anpassen, dann lässt sich das mit Bibliothecas „Einbau-SelfCheck“ optimal realisieren. Ausschlaggebend für die Entwicklung des *Pluto* war u.a. das veränderte Bewusstsein zahlreicher Innenarchitekten, welche die Selbstverbuchung in der Bibliothekspraxis mittlerweile als zeitgemäßen Standard empfinden. Diese Raumplaner entwerfen eigene Selbstbedienungsmöbel, die den modernsten Bibliothekstechnologien gerecht werden und ein ideales Gehäuse für modulare „Einbau-Technologien“ darstellen.

Auch der neue *BiblioSelfCheck Kids* arbeitet mit den *Pluto*-Komponenten. Lediglich das Gewand des Selbstverbuchers ist verspielt illustriert und hat eine kindgerechte, niedrigere Bedienungshöhe. Bibliothecas Modelle *Känguru* und *Elefant* sind dabei nur zwei exemplarische Gestaltungsmöglichkeiten, um eine Kinderbibliothek mit einem ansprechenden und zeitgemäßen RFID-Möbel zielgruppenorientiert und attraktiv auszustatten. Das kompakte Modell *Pluto* an sich baut auf ein funktionales, schlichtes Design: Reduziert auf den Touchscreen und die stabile Ablagefläche mit integrierter Antenne, verzichtet das Gerät auf gestalterische Spielereien. Es kann in Einzelteilen geliefert und verbaut werden. Und: Im Bausteinverfahren kann die schwarze Touchscreeneinheit mit diversen Zusatzgeräten

beliebig kombiniert oder um individuelle Softwareoptionen ergänzt werden, um das Potenzial des SelfChecks an spezifische Bibliotheksanforderungen anzupassen. Beispielsweise kann für Benutzerkarten und Medien ein Barcode- und/oder RFID-Leser gewählt werden. Ein separater Belegdrucker incl. *BiblioReceipt-Designer* befindet sich unmittelbar neben dem Bildschirm und ist so leicht zugänglich. Je nach Wunsch kann die Station mit einer externen *BiblioPaymentStation* erweitert werden, um bei der Medienverbuchung Gebühren begleichen zu können. Ob der *Pluto* nur zur Ausleihe oder zusätzlich zur Medienrückgabe eingesetzt wird, kann ebenfalls optional konfiguriert werden. Und natürlich kann der neue SelfCheck als wesentlicher Bestandteil eines komplexen RFID-Systems in die effiziente *BiblioCockpit*-Umgebung integriert werden.

www.bibliotheca-rfid.com

BiblioProdukte mit Umweltbewusstsein

Die jüngste umweltfreundliche Entwicklung bei Bibliotheca betrifft die Selbstverbuchung: Mittels *Shut-Down und Wake-Up*,

zwei neuen BiblioCockpit-Funktionen, können die Stationen via LAN vom zentralen Cockpit-Server aus manuell oder mit Zeitjob automatisch ein- und ausgeschaltet werden. Bei einer Zeitschaltung fällt das Verbuchungsgerät für eine individuell festgesetzte Zeitdauer von selbst in einen Energiesparmodus und nimmt danach eigenständig seinen Betrieb wieder auf. Im Gegensatz zum herkömmlichen Sleep-Modus wird bei den SelfChecks nicht nur der PC zum Ruhen gebracht; vielmehr werden ebenfalls alle Peripheriegeräte, wie zum Beispiel der Reader und der Drucker sowie die Motorik der Höhenverstellbarkeit, komplett ausgeschaltet. Erst dieses temporäre Abschalten sorgt für eine spürbare Energieeinsparung. Dank der effizienten Steuerung des RFID-Gesamtsystems via BiblioCockpit ist es nicht mehr erforderlich, dass das Personal die einzelnen Geräte selbst händisch ein- und ausschaltet. Eine Überwachungsfunktion stellt außerdem sicher, dass alle Geräte tatsächlich an oder aus sind. Die Bemühungen um ein papierloses Büro werden mit BiblioProdukten unterstützt, indem sich Belege über den aktuellen Medienbestand oder beglichene Gebühren auch via SMS oder e-mail ausgeben lassen. Auch bei der Mediensicherung, am neuen BiblioGate VII, ist ein energiereduzierender Standby-Modus konfigurierbar, sodass die Antennen erst aktiv werden, wenn sich ein Besucher dem Gate nähert.

www.bibliotheca-rfid.com

Upgrade für BCS-2®

BCS-2® geht mit Version 3.4 in eine neue Runde. „ICC Profil-Behandlung“ und „WalkUp Kiosk-Lösung für den Selbstbedienungsbereich“ sind neue Features der Basislizenz.

Die Windows 7-kompatible BCS-2® Scan- und Capturing Software ist auf die Besonderheiten des Scannens von Büchern, Zeitschriften und gebundenen Vorlagen abgestimmt, wie z.B. separate Auswahl der linken/rechten Seite oder Scannen einer Vorlage mit nachgeschalteter Seitenteilung. BCS-2® ermöglicht die Integration von Scansystemen in PC-Netzwerke unter der Windows-Plattform, elektronische Dokumentenlieferung und Web-Publishing. Die neue BCS-2® Software-Version verfügt über viele bekannte, verbesserte und neu implementierte Funktionen und Module. Die Integration des WalkUp Moduls in die Basislizenz bildet die Grundlage für den Einsatz der Softwarelösung im Selbstbedienungsbereich. Mit der Stabilisierung und Performancesteigerung wird eine höhere Produktivität im Dienstleistungsbereich erzielt. Gleichzeitig ist die neue BCS-2® Version Basis für die Anbindung neuer Module, wie z. B. der „ImageSuite“, einer Funktionsbibliothek zur automatisierten Imageaufbereitung, und der „IndexSuite“ für die Meta-



datenerfassung durch individuell konfigurierbare Seitenindices, die während oder nach dem Scannen erfasst werden können. Die neue „ExportSuite“ erweitert die Funktionalität des Exportierens bzw. Übertragens von Scanaufträgen aus BCS-2® um ein Vielfaches. Sie bietet größtmögliche Flexibilität in der Konfiguration und Anpassbarkeit. Zudem ist dieses Modul kompatibel zum DFG-Viewer. Der BCS-2® Reportgenerator protokolliert Betreiberdaten und Produktivität. Die BCS-2® Software unterstützt nahezu alle Scanner und digitale Kopiersysteme und gehört mit über 2.000 Installationen weltweit zu den meist verwendeten Scan-Lösungen im Bibliotheksbereich.

www.imageware.de

Neue Software-Lösungen von Zeutschel

Eine erhöhte Produktivität und bessere Ergebnisse beim Digitalisieren von gebundenen Dokumenten und Mikrofilm: das bieten zwei neue Software-Lösungen von Zeutschel. Für die schnelle und qualitativ-hochwertige Dokumentenerfassung ist OS 12 konzipiert. Mit Quantum erhalten Anwender eine einheitliche und ergebnissichere Scan-Plattform für alle Mikroformen. Die beiden Software-Lösungen demonstrieren auf der DMS Expo ihre Leistungsfähigkeit im Zusammenspiel mit dem Aufsichtsscanner OS 12000 und mit den Zeutschel Mikrofilm-Scannern OM 1600 und OM 1500.

OS 12 ist eine innovative Steuerungs- und Bildbearbeitungssoftware für die Zeutschel Aufsichtsscanner **OS 12000** und **OS 14000**.

Eine hohe Arbeitsproduktivität wird mit der Multithread-Technologie erreicht. Scannen, Bearbeiten und Speichern laufen in parallelen Prozessen. Ohne Geschwindigkeitsverlust lassen sich somit digitalisierte Bilder am Monitor bearbeiten, während gleichzeitig neue Images erfasst werden. Unproduktive Wartezeiten an Scanner und PC entfallen. OS 12 bietet zudem eine neue Form der Qualitäts- und Vollständigkeitskontrolle. Anhand der Paginierung auf den Buchseiten stellt die Software fest, ob die Images in der richtigen Reihenfolge und vollständig erfasst wurden. Dabei werden die Funktionen der integrierten OCR-Engine genutzt. Die Option „Perfect Book“ entzerrt den Buchfalz und rückt schief angelegte Seiten automatisch gerade. Der Daumen, der das Buch aufgeschlagen hält, wird ebenso wegretuschiert wie Zettel, die die Seiten markieren. Bei der Speicherung der Images werden die gängigsten Dateiformate unterstützt, inklusive JP2, durchsuchbare PDFs und PDF/A. Ausgestattet mit OS 12 revolutioniert der Zeutschel OS 12000 das Scannen jeder Art von gebundenen Vorlagen mit höchster Produktivität und ergebnissicher, das bedeutet: mehr verkaufbare Scans in kürzester Zeit. Mit diesen Funktionen erschließen die OS 12000 Aufsichtsscanner neue Anwendungsmöglichkeiten für Dienstleister, aber auch für Anwender in Kanzleien, Behörden und der Industrie.

Die **Zeutschel Quantum Software** reduziert die Kosten für das Digitalisieren aller Mikroformen erheblich. Quantum bietet eine vollständige Erfassung aller Aufnahmen und vermeidet zeitaufwändige Re-Scans. In einem Arbeitsgang und vollautomatisiert erstellt Quantum zunächst eine komplette elektronische Kopie der Vorlage. Die automatische Aufnahmeerkennung sorgt für eine verlustfreie Digitalisierung aller Aufnahmen. Das integrierte QM-Tool markiert diejenigen Images, die einer Überprüfung bedürfen. Der Anwender hat danach eine Vielzahl von Bildbearbeitungsmöglichkeiten. Die optimierten Images können dann in den unterschiedlichsten Formaten – von TIFF, JPEG, PDF, PDF/A bis hin zu Multipage-Dateien - gespeichert werden.

Die Quantum Software ist auf der DMS Expo im Einsatz mit den Zeutschel Mikroform-Scannern **OM 1500** und **OM 1600**.

Der Zeutschel OM 1500 Mikrofiche-Scanner verarbeitet alle Standard-Fiche-Formate und Jackets mit Hilfe eines automatischen Ladesystems. Dadurch ist kein lästiger Kassetten-Wechsel oder manuelles Laden notwendig. Die Mikrofiches werden mit einer Geschwindigkeit von bis zu 200 Seiten pro Minute gescannt. Dabei lassen sich sowohl 8-Bit Graustufenbilder als auch Schwarzweißbilder erzeugen. Ein neues Software-Tool erhöht die Produktivität beim Scannen von COM-Fiche.

Der Zeutschel OM 1600 ist ein Hochleistungsscanner für 16 mm und 35 mm Rollfilm. Das Digitalisieren in 256 Graustufen und/oder Schwarzweiß erfolgt ohne Geschwindigkeitsverlust. Bei 200 ppi Graustufenscans beträgt die Verarbeitungsgeschwindigkeit pro Filmrolle 6 bis 10 Minuten. Mit der „Strip Scanning“-Technologie, die eine automatisierte Digitalisierung kompletter Rollfilme mit Bilderkennung und Dokumentenspeicherung ermöglicht, gehören Re-Scans der Vergangenheit an.

www.zeutschel.de

RFID-Technologie macht UB Leipzig zur ersten 24-h-Bibliothek Sachsens

Die Universitätsbibliothek Leipzig verfügt heute über 23 Standorte, die über das gesamte Stadtgebiet verteilt sind, und über einen Literaturbestand von 5,4 Millionen Exemplaren. Bei der Planung der Campus-Bibliothek standen die Verantwortlichen vor der Herausforderung, den modernen Charakter des rekonstruierten Gebäudes mit innovativer Technologie bei der Organisation des Verleih- und Rückgabeprozesses der Bücher zu verbinden. Hintergrund war die Problematik, dass mit dem verfügbaren Personalbestand lediglich ein Betrieb der Einrichtung bis jeweils 19 Uhr gewährleistet werden konnte. Dieser Umstand war mit den Ansprüchen an Service und Verfügbarkeit eines modernen Lehrbetriebs wie der Universität Leipzig nicht vereinbar. Der Einsatz von RFID-Technologie von Feig Electronic brachte schließlich den Durchbruch, um Sachsens erste 24-Stunden-Bibliothek Realität werden zu lassen.

„Wir haben aus der Not eine Tugend gemacht“, erklärt Charlotte Bauer, stellvertretende Direktorin der Universitätsbibliothek Leipzig, auf die Frage, warum man sich letztlich für den Einsatz von RFID ausgesprochen hat. Die Campusbibliothek als zentraler Standort der Universität Leipzig muss länger nutzbar sein als lediglich bis 19 Uhr, um aktuellen Standards in Forschung und Lehre zu entsprechen. Um eine optimale Lösung für den Standort Leipzig zu finden, wurde an verschiedenen Bibliotheksstandorten wie Karlsruhe, München oder Hamburg recherchiert. „Uns war von vornherein klar, dass die Einführung der neuen Technologie eine konsequente Umstellung aller Prozesse im Betrieb zwingend nach sich ziehen musste“, erinnert sich Bauer. In diesem Zusammenhang durfte es keine Insellösung geben – weder bezogen auf die Anbindung aller Standorte noch auf die Integration aller Prozesse. So wird RFID heute nicht nur zur Buchsicherung verwendet, was laut Bauer einer Verschwendung der technologischen Potenziale gleichkäme, sondern ebenfalls in der Selbstverbuchung und Rückgabe von Medien, bei der Zugangskontrolle und demnächst auch in Verbindung mit einem Kassenautomaten. Natürlich sind auch die für das Tagesgeschäft relevanten Arbeitsplätze der Mitarbeiter und die mobilen Konvertierstationen mit RFID Lese- und Schreibtechnik ausgestattet.

Grundsätzlich erfolgt die Selbstverbuchung mittels RFID Mid-Range-Readern von Feig Electronic, die im Frequenzbereich

13,56 MHz operieren. Hierzu legen die Nutzer die von ihnen aus den Regalen entnommenen Bücher auf das Selbstverbuchungsterminal. Da beim Einsatz von RFID kein direkter Sicht- bzw. Berührungskontakt notwendig ist, können mehrere Bücher gleichzeitig im Stapel verbucht werden. „Das spart Zeit und minimiert die Wahrscheinlichkeit von Anwendungsfehlern erheblich“, erklärt Horst Twelkemeier, Leiter Bibliothekenautomation beim Systemintegrator Novatec Sicherheit & Logistik GmbH. Der RFID-Reader von Feig Electronic erkennt die Bücher automatisch, woraufhin der Nutzer auf einem Touchscreen erkennen kann, um welche Bücher es sich handelt und ob sie entleihbar sind. Wenn der Anwender die entsprechende Literatur ausleihen möchte, bestätigt er dies via Tastendruck auf dem Display. „Wir haben besonderes Augenmerk auf das Prozessdesign gelegt, das prinzipiell einfacher sein sollte als Bahntickets zu ziehen. Die Nutzer sind ansonsten nicht be-



reit, sich mit den neuen Gegebenheiten anzufreunden“, erinnert sich Twelkemeier. Bei Buchungsende wird die Sicherungsinformation auf dem im Medium angebrachten RFID-Transponder deaktiviert, sodass das Buch problemlos durch die im Ein- und Ausgangsbereich positionierten RFID-Gates geführt werden kann. Ist die Sicherung nicht ordnungsgemäß gesetzt, ertönt beim Passieren der Gates ein Signalton, der auf einen Diebstahl oder einen Bedienungsfehler bei der Selbstausleihe hinweist und eine Kontrolle nach sich zieht.

Alle Benutzer der Universitätsbibliothek Leipzig nutzen Mifare RFID-Karten nach ISO 14443 um sich an den Selbstverbuchungsautomaten anzumelden. So werden die entliehenen Publikationen eindeutig dem jeweiligen Anwender zugeordnet. Auf den Benutzerausweisen sind die Benutzernummern gespeichert, die bei Aktivierung des RFID-Chips durch den Kartenleser mit den Nutzerdatensätzen im Bibliotheks-Server verknüpft werden. Dabei war es kein großes Hindernis, dass die Mifare Karten nach ISO 14443 operieren, die Lesegeräte von Feig Electronic jedoch nach ISO 15693. Beide Technologien arbeiten problemlos miteinander, sodass sowohl Mifare Karten als auch die RFID-Transponder in den Medien ohne Reibungsverluste in einem System eingesetzt werden können. Die auf dem Tag im Buch gespeicherte Zeichenfolge (Barcode) lässt in der Verbindung zum Bibliothekssystem klar erkennen, um welches Buch es sich handelt, zu welcher Bibliothek es gehört und gegebenenfalls der wievielte Teil einer Reihe es ist. Bis zum heutigen Tag wurden weit mehr als eine Million Bücher mit Transpondern versehen und der Prozess geht weiter, denn es gibt insgesamt über fünf Millionen Bücher in Leipzig.

Die Rückgabe der Literatur ist in der Campus-Bibliothek ebenfalls vollautomatisch geregelt, muss aber, anders als bei der Stapelerfassung während der Selbstverbuchung, einzeln geschehen. Dies liegt daran, dass die Bücher direkt nach dem Zurückgeben vorsortiert und für eine etwaige Anschlussleihe bereitgestellt werden. So gibt es unterschiedliche Sortierkriterien, je nachdem ob die Publikationen wieder zurück in die Regale verbracht, vorgemerkt oder an andere Standorte geschickt werden. In jedem Fall wird sofort nach der Erfassung durch den RFID-Reader von Feig Electronic wiederum eine Sicherungsinformation auf den Transponder geschrieben, womit

das Buch wieder „scharf geschaltet“ ist und nicht mehr ohne Weiteres gestohlen werden kann. Darüber hinaus wird der Entleiher durch die Verbindung der Buchnummer mit dem Datensatz im Bibliothekssystem von der Ausleihe des Buches entlastet.

www.novatec-europe.net

www.feig.de

Elektrifizierung von Möbeln im Trend A. & H. Meyer richtet Portfolio auf neue Märkte aus

Ob in Büro, Hotel, Store, Bibliothek oder Home-Office – überall erwarten Verbraucher heute elegante und flexible Anbindungsmöglichkeiten an Strom, Multimediageräte oder Datenträger. Als Elektrifizierungspartner von Möbelherstellern, Einrichtern und Objektausstattern entwickelt A. & H. Meyer elegante und sichere Produkte für Hotels, Stores, öffentliche Gebäude, Offices sowie für den Wohnbereich. Die hochwertigen Steckdosen- und Schalterleisten fügen sich stimmig und unauffällig in das Gesamtdesign von Objekten ein. Bei der Technik setzt das Unternehmen auf intelligente Steckverbinder mit Verriegelungen – sie sind nicht nur sicherer als konventionelle Installationen, sondern auch besonders einfach zu montieren und flexibel anzuschließen.

Nach dem Motto „Plug & Play“ bietet A. & H. Meyer einen Baukasten aus sechs verschiedenen Produktbereichen für Strom, Daten oder Multimedia:

■ **Netbox:** Die Netbox ist das Gehäuse für die Elektrifizierungsmodule. Sie ist je nach Anwendungsfeld als Standard-, Aufsch-, Einbau- oder Profil-Netbox erhältlich.

■ **Netmodule:** Für die Konfiguration der Netbox bietet A. & H. Meyer über 250 verschiedene Netmodule an, von einfachen Stromeinsätzen über Multimediakomponenten bis zu Master/Slave-Modulen. Die Komponenten der Netbox werden genau für die spezifische Anwendung zusammengestellt.

■ **Netconnect:** Unter der Marke Netconnect können Kunden zwischen verschiedenen Strom-, Daten- und Audio-/Videokabeln wählen. Alle Kabel bieten die neuesten Standards und sind auf den weltweiten Einsatz ausgerichtet.

■ **Net+:** Mit Net+ lassen sich die Elektrifizierungseinheiten um nützliche Accessoires, Optionen oder auch Sonderlösungen flexibel erweitern, zum Beispiel um Kabelführungssysteme, Monitorhalter oder Zwischenschalter.

■ **Netsystem:** Unter Netsystem vermarktet A. & H. Meyer unterschiedliche Stromverteiler-Boxen. Das Unternehmen realisiert auch komplexe Elektrifizierungsvorhaben für spezielle Anforderungen.

■ **Netlight:** Ergänzt wird das Modulsystem um Leuchten für Schaltschränke und Küchenarbeitsplätze, frei wählbar mit Zentralschalter oder Abdeckungen.

Durch die Kombinierbarkeit der einzelnen Produktbereiche ist das Baukastensystem für nahezu alle Möbel geeignet. Die Installation kann auch unabhängig von der Möbelkonstruktion erfolgen. Erfordern spezifische Anwendungen neue Lösungen, entwickelt A. & H. Meyer mit seinen Kunden auch auf die Anforderung perfekt zugeschnittene Produkte.

Möbelhersteller, Einrichter, Objektausstatter und Medienvertreter erhalten auf der neu gestalteten Homepage www.ahmeyer.de umfassende Informationen zu den Produkten und Services des Unternehmens.

www.ah-meyer.de

Zum Thema Lesen V

Der vierten kleinen Auswahl „Zum Thema Lesen“¹ folgt eine fünfte, mit sechs Büchern, die sich auch diesmal auf ganz unterschiedliche Weise mit dem Lesen auseinandersetzen.

■ **Wolf, Maryanne: Das lesende Gehirn: wie der Mensch zum Lesen kam – und was es in unseren Köpfen bewirkt.**

Heidelberg: Spektrum Akademischer Verl., 2009. XVIII, 349 S. ISBN 978-3-8274-2122-7 Euro 26,95

■ **Paxmann, Christine; Johannes Thiele: Wie man Kinder zum Lesen bringt.**

München; Wien: Thiele Verl., 2010. 142 S. ISBN 978-3-85179-125-9 Euro 12,00

■ **Rittelmeyer, Christian: Was sollen Kinder lesen: Kriterien, Beispiele, Empfehlungen.**

Stuttgart: Verl. W. Kohlhammer, 2009. 195 S. ISBN 978-3-17-020618-2 Euro 19,90

■ **Vorurteile in der Kinder- und Jugendliteratur / Hrsg. Wolfgang Benz.**

Berlin: Metropol Verl., 2010. 245 S. (Positionen. Perspektiven. Diagnosen; 5) ISBN 978-3-940938-75-6 Euro 19,00

■ **Bonnet, Jacques: Meine vielseitigen Geliebten: Bekenntnisse eines Bibliomanen.**

München: Droemer, 2009. 155 S. ISBN 978-3-426-27516-0 Euro 14,95

■ **Die lesende Frau / Hrsg. Gabriela Signori.**

Wiesbaden: Harrassowitz Verl. In Kommission, 2009. 475 S. (Wolfenbütteler Forschungen; 121) ISBN 978-3-447-06007-3 Euro 98,00

Sünje Prühlen hat in dem in diesem Heft besprochenen Tagungsband *Sammler und Bibliotheken im Wandel der Zeiten* auf Seite 11 folgendes vermerkt: „Ich möchte an dieser Stelle meinen Eltern danken, die während meiner Kindheit nie gedacht hätten, dass ich mich näher mit Büchern und Bibliotheken beschäftigen würde. Sie haben mir tapfer Bücher geschenkt – vermutlich in der stillen Hoffnung, dass es eines Tages in meinem Kopf Klick machen und ich die un-



endliche Welt der Bücher entdecken würde. Anderen Eltern sei mein Beispiel ein Zeichen der Hoffnung!“ Dies ist eine Methode, Kinder an das Lesen heranzuführen. Das Thema ist aber viel komplexer, wie die Direktorin des Center for Reading and Language Research an der Tufts University in Boston, die Neurowissenschaftlerin, Legasthenieforscherin und Spezialisten für kindliche Gehirnentwicklung **Maryanne Wolf** in *Das lesende Gehirn* zu berichten weiß. „Wir wurden nicht als Leseratten geboren. Die Menschen erfanden das Lesen erst vor ein paar tausend Jahren. Und mit dieser Erfindung setzten wir eine Umstrukturierung unseres Gehirns in Gang, die uns ihrerseits zuvor ungekannte Denkweisen eröffnete, was wiederum die geistige Evolution unserer Spezies in neue Bahnen lenkte.“ (S. 3) Anders als beim Sehen und Sprechen gibt es nach Wolf keine Gene, die die Entwicklung des Lesens befohlen hätten. Die Autorin erzählt sehr anschaulich die Geschichte des lesenden Gehirns vor dem Hintergrund unserer geistigen Evolution:

Wie das Gehirn lesen lernte (Teil I) – Wie das Gehirn eines einzelnen Menschen lesen lernt (Teil II) – Wenn das Gehirn nicht lesen lernen kann (Teil III). Sie fasst dies so zusammen: „Zu Beginn des Buches wollen wir die Schönheit, Vielgestaltigkeit und Wandlungsfähigkeit der Ursprünge des Schreibens feiern. Danach betrachten wir die dramatischen Umstrukturierungen, die die Entwicklung des lesenden Gehirns begleiten, und die mannigfaltigen Lernstrategien, die dorthin führen. Zum Schluss stellen wir uns einigen schwierigen Fragen über Vorzüge und Gefahren dessen, was die Zukunft bringt.“ (S. IX) Sie vergisst dabei nicht, sich mit den Rätseln der Legasthenie zu beschäftigen und der Frage nachzugehen, was in Menschen vorgeht, die an der Lese-Recht-schreib-Schwäche leiden und gegen sie ankämpfen und wie sich die Umgebung Legasthenikern gegenüber verhält. Maryanne Wolf greift einen Gedanken von Marcel Proust auf, nach dem das eigentliche Lesen erst beginnt, wenn wir den Text zur Projektionsfläche eigener Gedanken



machen. Sie nennt das „deep reading“. Der Originaltitel „Proust an the squid“ kommt dem Anliegen prosaisch wesentlich näher: Proust steht für die fiktiven Welten, die das Lesen öffnet, der Tintenfisch für die Hirnforschung, da dieser in früheren Jahrhunderten mit seinen langen Nervenfasern als Modellorganismus galt.

Was das digitale Lesen angeht, so kann man die Gedanken der Autorin so zusammenfassen: Sie warnt vor den Gefahren des digitalen Lesens, weil das Internet sehr verführerisch ist, insbesondere für Kinder. Es spricht deren Aufmerksamkeitsspanne an, es verführt bei den kurzen Aufmerksamkeitsphasen zur unkonzentrierten Suche nach Informationen, es treibt zur immer schnelleren Suche nach Informationen, es gibt das Gefühl, immer weiter suchen zu müssen („Powerbrowser“). Das sind aber auch die Qualitäten des Internets. So fordert sie, dass der Mensch den Umgang mit dem Internet lernen muss, dann erst kann er es richtig nutzen.

Bei aller Euphorie für moderne Informations- und Kommunikationstechnologien darf neben diesem „scannenden Lesen“ das „deep reading“, das vertiefte Lesen, nicht vergessen werden, und so ist das ganze Buch ein Plädoyer für das Erlernen und die Pflege des vertieften Lesens, also das Eindringen, das Einfühlen und die Analyse. Erst diese langen, konzentrierten Zeitabschnitte schaffen die Voraussetzung für das Erlernen von Zusammenhängen und für neue Ideen. Fazit: Es ist das erste Buch, das Maryanne Wolf für die Allgemeinheit geschrieben hat, und herausgekommen ist ein Meisterwerk populärwissenschaftlicher Literatur, ein Handbuch zur Förderung der Lesefähigkeiten. Da sich die Autorin mit dem Schreiben und dem Lesen über die einzelnen Wissenschaftsdisziplinen hinaus beschäftigt, wendet sie sich in erster Linie an Eltern, Lehrer, Bibliothekare, Psychologen und Therapeuten.

Arg strapazierte Sätze wie „Kinder müssen lesen“ oder „Mein Kind liest nicht“ sind für die Herausgeberin der Zeitschrift für Kinder- und Jugendmedien „Eselohr“ **Christine Paxmann** und den Verleger **Johannes Thiele** der Ausgangspunkt, ihre Ideen in dem Buch *Wie man Kinder zum Lesen bringt*, kundzutun – Kinder, die zu Beginn des 21. Jahrhunderts immer mehr durch immer neuere Formen von Informations- und Kommunikationstechnologien vom Lesen abgelenkt werden und ihre Zeit immer häufiger vor Computern, Spielekonsolen und Fernsehgeräten verbringen.

Die Autoren wissen, dass das Lesen von Büchern „in dieser digital sich immer schneller drehenden Welt und im Kampf um Aufmerksamkeit, um die raren und kostbaren

Zeitkontingente“ (S. 23-24) es am schwersten hat. Gerade deshalb gilt es, die richtigen Methoden zu finden, den Kindern das Lesen beizubringen.

Die Autoren wehren sich gegen das Muss Lesen zu lernen, gegen Formulierungen wie, dass Lesen den Kindern den Zugang zu einer unverzichtbaren Schlüsselqualifikation der modernen Wissensgesellschaft ermögliche, gegen die Vorbildwirkung der Kindertagesstätten und Schulen und damit der Erzieher und Lehrer beim Lesenlernen. Sie setzen auf das Lesen als „Schlüssel zur Fantasie“ (S. 7), auf die Fähigkeiten, Kinder süchtig zu machen nach dem Stoff, aus dem Träume sind, auf die Familie, in der die Basis für die Liebe zum Buch und zum Lesen gelegt wird, damit auf die engagierte und ideenreiche Leseförderung in der Familie, und nicht im Kindergarten und schon gar nicht mehr in der Schule: Erst Vorlesen, dann Mitlesen, dann Lesenlassen.

Viele Sätze sind zu finden wie

„Wir Buchliebhaber werden uns nicht auf die schöne Insel der Bibliophilie zurückziehen können; wir werden uns darüber klar werden müssen, mit welcher sinnlicher Erfahrung unsere Kinder aufwachsen.“ (S. 20)
 „Allzu oft geschieht es, dass wir Bücher zu den Kindern bringen, selten aber Kinder zu den Büchern.“ (S. 107)

„Kinder brauchen das Gefühl, dass Lesen nicht Heimliches, Privates ist, das andere nicht interessiert, sondern etwas Anerkanntes. Kinder, die Erwachsene in ihrem unmittelbaren Umfeld nie mit einem Buch in der Hand erleben, werden das Gefühl haben, dass Lesen nicht ganz so wichtig ist wie andere Dinge.“ (S. 60)

Dazu gibt es viele Tipps (u.a. Was fasziniert mein Kind? – Dafür bist Du doch zu groß, dafür bist Du noch zu klein – Wie kommt das Buch zum Kind und das Kind zum Buch) und Empfehlungen (u.a. Die Klassikerfalle – Geniale Dauerbrenner – Der Schmerz der Schullektüre).

Fazit: Ein kurzer Spaziergang, ein Weckruf, in übersichtlichen Kapiteln, mit vielen, auch überraschenden Anregungen zum Lesen, im Duodezformat, in Leinen gebunden, mit Schutzumschlag versehen und mit Kopien historischer Druckgraphiken zum Thema ausgestattet. Für Eltern und Lehrer sehr zu empfehlen, auch bestens zum Verschenken geeignet.

Wir bleiben bei dem Thema und stellen mit **Christian Rittelmeyer**, der an der Göttinger Universität Theorie und Geschichte der Pädagogik, pädagogische Anthropologie und Entwicklungspsychologie des Kindesalters lehrt, die Frage *Was sollen Kinder lesen*. Das ist eine zentrale Frage der Lese- und Kinderbuchforschung, schon

quantitativ: Jährlich erscheinen im deutschsprachigen Raum etwa 5.000 Kinder- und Jugendbücher, und dies immer mehr unter ökonomischen Imperativen, in unseliger Verquickung mit der Vermarktung eigentlich buchfremder Produkte von Accessoires bis zu CDs und Filmen. Die Betroffenen stehen vor der fast unlösbaren Aufgabe, eine Auswahl zu treffen, ihnen fehlte eine kompakte Übersicht über pädagogische Bewertungskriterien. Diese stellt nun Rittelmeyer für die vier- bis vierzehnjährige Kinder vor. Die drei Kapitel beinhalten

- die pädagogische Beurteilung von Texten – fünf Beispiele, wie man Märchen interpretieren kann

- neun Qualitätskriterien der Kinderliteratur – Der Bezug auf kindliche Bedürfnisse. Das Vertrauen in die Welt und das Zutrauen im Hinblick auf das Wecken eigener Fähigkeiten. Die Förderung der inneren Anteilnahme und die Meidung suggestiver Erzählformen. Keine Vermittlung stereotyper Weltansichten, dafür Förderung moralischer Orientierung. Lebensweltbezug. Eine der Sache angemessene Sprache. Symbolische Prägnanz. Sprachliche Qualität. Förderung der Phantasie

- die pädagogische Beurteilung von Kinderbuch-Illustrationen – Die Interpretationsbeispiele sind: Tendenzen der Menschendarstellungen, Tierbilder in Kinderbüchern und Comics sowie die bildliche Darstellung geistiger Wesen.

Der Autor ließ sich nicht vom Gedanken unstrittiger und endgültiger Kriterienkataloge leiten, sondern verfolgte die Absicht, das eigene Nachdenken und Bewusstsein anzuregen – „die in diesem Prozess entstehenden persönlichen Gesichtspunkte der Leserinnen und Leser können sich durchaus in ganz andere Richtungen bewegen“ (S. 15). Nicht oder nur am Rand behandelt der Autor u.a. die Definition des Begriffes „anspruchsvolle Kinderliteratur“, die Formulierung spezifischer theoretischer Perspektiven auf die Kinderliteratur, die systematische Darstellung verschiedener Formen, Gattungen oder Typen der Kinderliteratur einschließlich ihrer historischen Entwicklung sowie die Erforschung des Leseverhaltens, der Bildlektüre und der Lesekompetenz von Kindern. Diese Konzentration auf die wesentlichen pädagogischen Bewertungskriterien der Kinderliteratur kommt der Veröffentlichung sehr zugute.

Fazit: Rittelmeyer verdeutlicht in methodischer und inhaltlicher Hinsicht verschiedene Möglichkeiten, sich mit dem Buchangebot für Kinder „kritisch und begründet auseinander zu setzen“ (S. 15). Dem Autor geht es sowohl um die literarische Qualität als auch um die Qualität der Illustrationen. Sein Ziel ist der vernünftige Umgang

mit den Kinderbüchern. Seine Kriterien, Beispiele und Empfehlungen sind eine ausgezeichnete Hilfe für Pädagogen, Literaturwissenschaftler, Autoren, Illustratoren, Verleger, Buchhändler, Eltern, und Bibliothekare.

Eine interessante Ergänzung zu Rittelmeyer stellt das Buch *Vorurteile in der Kinder- und Jugendliteratur* in der Herausgabe von **Wolfgang Benz** dar. Eine interdisziplinäre Tagung des Zentrums für Antisemitismusforschung im Dezember 2009 beschäftigte sich mit Aspekten von Rassismus und Antisemitismus sowie von Ressentiments gegen Muslime, Sinti und Roma, Homosexuelle und andere Minderheiten in Kinder- und Jugendbüchern.

Dem einführenden Vortrag von Herausgeber Wolfgang Benz unter dem Titel „Von ausgrenzender Propaganda zur missglückten Zuwendung: Feindbilder und Vorurteile im Lesestoff junger Menschen“ folgen 12 Beiträge mit für viele Leser sicherlich überraschenden Ergebnissen. Themen waren

- Das Genre Märchen mit drei Beispielen: Der Topos des Fremden in den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm, der Erkenntniswert von Märchen gegenüber inneren und familiären Konflikten sowie die Instrumentalisierung deutscher und orientalischer Märchenbeschreibungen zur Erzeugung von Rassebewusstsein am Beispiel von Rudolf Wiggers' „Rassebüchlein für die Jugend“ 1936
- Kolonialrassismus und weiße Dominanz in der Pippi-Longstrumpf-Trilogie (1949-1951) von Astrid Lindgren
- Der Orient und das Orientale in den sechs Orientbänden von Karl May am Beispiel der beiden Hauptfiguren Kara Ben Nemsi und Hadschi Halef Omar unter besonderer Berücksichtigung der Klischees über die beiden Religionen Islam und Christentum
- Der Zigeuner und die Zigeunerin als populäres Klischee im Comic
- Die Demagogie in dem Buch „Mutter erzähl von Adolf Hitler!“ (1939) der Ärztin Johanna Haarer, einer Missionarin nationalsozialistischer Ideologie und speziell des Führerkultes
- Bebilderte Kinderbücher als Schullektüren zum Nationalsozialismus und zum Holocaust
- Die Bücher „Damals war es Friedrich“ von Hans Peter Richter (1961) und „Der junge im gestreiften Pyjama“ von John Boyne (2006) im Dienste der Aufklärung über den Nationalsozialismus und den Holocaust, die sich leider als Festigung von Stereotypen und Klischees erweisen
- Die Darstellung der Homosexualität in deutschen Jugendbüchern mit Erscheinungsjahren 1990 bis 2006

■ Stereotype „Judenbilder“ in der Kinder- und Jugendliteratur der DDR.

Fazit: Rassistische Stereotype waren in der Kinder- und Jugendliteratur vom 19. Jahrhundert bis in die Zeit des Nationalsozialismus üblich, aber dass Vorurteile gegen Minderheiten und Fremde auch heute noch, oft nicht auf den ersten Blick erkennbar, in Schullektüren, Kinder- und Jugendbüchern und Comics gepflegt und millionenfach verbreitet werden, überrascht doch. Deshalb ist diese wertvolle Sammlung von Beiträgen zur Kinder- und Jugendliteratur eine wichtige Lektüre für Pädagogen, Psychoanalytiker, Sozialwissenschaftler, Literaturwissenschaftler, Eltern, Buchhändler und Bibliothekare.

Wir haben schon mehrfach Bücher über Bibliophilie und Bibliomanie vorgestellt, so von Alberto Manguel sowohl das „Tagebuch eines Lesers“², das er anlässlich seines Umzugs in ein Landhaus schrieb, als auch „Die Bibliothek bei Nacht“³, in der er seine Sicht auf die Geschichte der Bibliothek schildert, jenes wunderbar verrückten Ortes, der mit seiner labyrinthischen Logik verführe und in dem sich die Bücher befinden, die „schon seit langem auch Werkzeuge der Weissagung gewesen“ seien. Hierher gehört auch von Umberto Eco „Die Kunst des Bücherliebens“⁴, 12 Essays aus den Jahren 1988 bis 2004, die dem Bibliophilen eine geistreiche Unterhaltung bescheren. Nun gibt es von **Jacques Bonnet** *Meine vielseitigen Geliebten* mit dem Untertitel *Bekenntnisse eines Bibliomanen*. Bonnet, Herausgeber, Lektor, Redakteur, Verleger und Autor, teilt seine Wohnung mit einer „Bibliothek von monströsen Ausmaßen, die mehrere Zehntausend Bände zählt“ (S. 15), und „eine Bibliothek ist das, was dem irdischen Paradies am nächsten kommt“ (S. 20), „im übrigen ähnelt keine ernstzunehmende Bibliothek einer anderen, keine besitzt je dieselbe Persönlichkeit“ (S. 39). Aber das Paradies ist nicht vollständig, denn Bonnet weiß nicht so recht, wie er seine Geliebten unterbringen und ordnen soll und wie er es schafft, einen Großteil seiner Bücher zu lesen („Ich verschlang alles ohne Unterschied, was gedruckt war, auch wenn ich nichts davon behielt außer der Gewöhnung ans Lesen, die nur noch kanalisiert werden musste.“ S. 25).

Als Beispiele seiner Bekenntnisse seien genannt eine Einführung in die Leiden und das Leben eines Bibliophilen (Kapitel 1), eine Geschichte der Bibliomanien grandios erzählt in wunderbaren Beispielen (Kapitel 2: Bibliomanien – man achte auf den Plural!), Gedanken zum Ordnen und Sortieren der Bücher mit Lösungen für Bibliophile (Kapitel 3, vielleicht ein bisschen zu lang und zu trocken), die Praxis des Lesens auch mit

neuen neurowissenschaftlichen Erkenntnissen im Sinne von Maryanne Wolf (Kapitel 4) sowie Bibliophilie am Beispiel der Kunstbücher (Kapitel 6: „Die Bibliothek meines Arbeitszimmers ist ganz der Kunstgeschichte gewidmet“ S. 87).

Fazit: Ein idealer Lesestoff für Bibliophile und Bibliomane, brillant geschrieben, die Verwandtschaft mit Borges und Manguel ist sofort zu erkennen, auch die Beziehungen zu Domínguez und Bayard⁵, denn Bonnet laboriert an ähnlichen Symptomen. Im handlichen Format, mit sehr schön gestalteten Schutzumschlag und auf leicht getöntem Papier gedruckt, ist es auch bestens zum Verschenken geeignet.

Nach der Leichtigkeit des Seins nun zu den Ergebnissen einer Tagung zum Thema *Die lesende Frau* in der Herausgabe von **Gabriela Signori**. Vom 22. bis zum 24. Februar 2006 fand im Bibelsaal der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel ein Arbeitsgespräch über *Die lesende Frau: Traditionen, Projektionen, Metaphern im fächer- und epochenübergreifenden Vergleich* von der Antike bis ins 20. Jahrhundert hinein statt.⁶ Die Leiterin der Tagung, Gabriela Signori, der wir übrigens u.a. auch die Bücher „Das 13. Jahrhundert“ und „Wunder“⁷ verdanken, stellt in einer Einführung die wichtigsten Etappen der Geschichte des Lesens in den letzten vierzig Jahren unter besonderer Berücksichtigung der lesenden Frau vor. Von den 16 Referaten werden in dem Band in vier Teilen (Antike – Mittelalter – Frühe Neuzeit – Neuzeit) 13 abgedruckt⁸, hinzugefügt wurden zwei Beiträge.

Bilder lesender und schreibender Frauen im Hellenismus als Ausdruck der in hellenistischen Städten ausgeprägten Lesekultur seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. (Johanna Fabricius) sowie lesende Frauen im antiken Rom, eine Übersicht über die Bilder des Lesens im antiken Rom prägen die Untersuchungen zur Antike (Christine Kunst).

Das Mittelalter ist mit sechs Beiträgen der umfassendste Teil. Untersucht werden u.a. die Verbindung zwischen Religion und Lesenden (Karinette Bodarwé sowie Klaus Schreiner), Lesekult und Leseskepsis in den Frauengemeinschaften der spätmittelalterlichen Frömmigkeitsbewegung Devotio moderna (Anne Bollmann) sowie Frauenbibliotheken im 16. Jahrhundert am Beispiel der Bibliothek von Margarete von Österreich (Dagmar Eichberger).

Die Frühe Neuzeit ist mit zwei Beiträgen vertreten: Die Positionierung gelehrter Frauen um 1800 am Beispiel von Sophie LaRoche (Antje Flüchter) und weibliche Schreib- und Lesepraktiken in der deutschsprachigen Schweiz vom 18. zum 19. Jahrhundert (Alfred Messerli).



Von den fünf Beiträgen zur Neuzeit seien genannt die Untersuchungen zur Lese- geschichte von Mädchen und Frauen im viktorianischen England anhand von Autobiographien (Gabriele Müller-Oberhäuser), zum Thema Frau und Lektüre in der Karikatur, einer in der Geschichte des Lesens missachteten Quelle (Fritz Nies: „Gezeigt hat sich wohl der historische Wert von Karikaturen zur Entwicklung lesehistorischer Hypothesen“ S. 394) sowie zur lesenden Frau als Exlibris-Motiv von 1900 bis 1945 (Elke Schutt-Kehm).

Fazit: Mit diesem disziplinenübergreifenden Erfahrungsaustausch über die lesende Frau haben die Organisatoren und Teilnehmer der Tagung Neuland betreten. Die Beiträge zeigen an markanten Beispielen die zwei getrennten Lesewelten der Frauen und der Männer, sie zeigen den Normenverstoß, den lesende Frauen in vielen Epochen begangen haben.

Prof. em. Dr. Dieter Schmidmaier

Ostendorfstraße 50

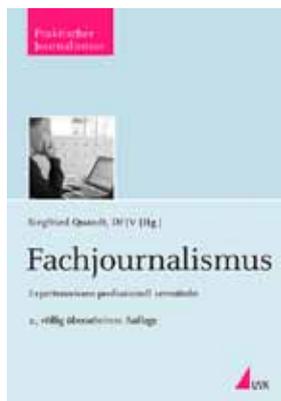
12557 Berlin

dieter.schmidmaier@schmidma.com

- 1 Die erste Auswahl findet sich in B.I.T.online 9 (2006) 4, S. 369-370, die zweite 10 (2007) 4, S. 387-388, die dritte 11 (2008) 4, S. 477-479, die vierte 12 (2009) 4, S. 464-466.
- 2 Manguel, Alberto: Tagebuch eines Lesers. Frankfurt am Main, 2005. 231 S. (Rezension in: B.I.T.online 9 (2006) 4, S. 370.)
- 3 Manguel, Alberto: Die Bibliothek bei Nacht. Frankfurt am Main, 2007. 400 S. (Rezension in: B.I.T.online 11 (2008) 4, S. 479-480.)
- 4 Eco, Umberto: Die Kunst des Bücherliebens. München, 2009. 194 S. (Rezension in: B.I.T.online 12 (2009) 4, S. 464-465.)
- 5 Von ihm ist hier besprochen worden seine Apologie des Nichtlesens, eine geistreiche und kluge Provokation: Bayard, Pierre: Wie man über Bücher spricht, die man nicht gelesen hat. München, 2007. 220 S. (Rezension in: B.I.T.online 10 (2007) 4, S. 387-388.)
- 6 Diese und andere Informationen zur Tagung finden sich nur unter <http://www.h-net.org/reviews>
- 7 Das 13. Jahrhundert: eine Einführung in die Geschichte des spätmittelalterlichen Europas. Stuttgart, 2007. 202 S. – Wunder: eine historische Einführung. Frankfurt a.M., 2007. 200 S.
- 8 Es fehlen Thomas Lentens stellt in „Gebetbücher in Frauenhänden“, drei verschiedene Arten spätmittelalterlicher Gebetbücher vor, Birgit Klein „Ze`ena ure`ena“, eine Anthologie der wichtigsten religiösen Literatur seit der Antike, auf Jiddisch zusammengestellt um 1600 und bis ins 20. Jahrhundert in mehr als 200 Ausgaben gedruckt sowie Karin Schmid-Kohberg mit „Repräsentationen gelehrter Frauen in Frauenzimmerlexika des 17. und 18. Jahrhunderts“.

Bücher zum (professionellen) Schreiben

Richtiges Verfassen von Texten ist eine Kunst, die nicht umsonst auch im Mittelpunkt eines eigenen Berufes steht – dem des Journalisten. Sachgerechtes Verfassen von Texten allerdings ist nicht nur Sache der Profis, sondern zunehmend auch vieler Bibliothekarinnen und Bibliothekare, die im Rahmen von Öffentlichkeitsarbeit, von Web 2.0-Software, von Anleitungen und anderem immer mehr in die Situation kommen, Texte sachgerecht für unterschiedliche Anlässe und Zielgruppen zu erstellen. Noch – so meine Beobachtung – stehen oft die technischen Fähigkeiten (neudeutsch „skills“ genannt) im Vordergrund der Anforderungen, jedoch ist es unabdingbar, je mehr und öfter man in die Lage des Schreibens kommt, sich mit den Anforderungen und den Lösungsmöglichkeiten für das Schreiben selbst und unter unterschiedlichen Rahmenbedingungen auseinanderzusetzen. Die im Folgenden aufgeführten Bücher könnten hierfür Hilfestellung bieten.



■ **Fachjournalismus: Expertenwissen professionell vermitteln / Siegfried Quandt;**

Deutscher Fachjournalismus-Verband (Hrsg.) – 2., völlig überarb. Aufl. – Konstanz: Universitätsverl. Konstanz, 2010. – 304 S. (Praktischer Journalismus ; 58) 978-3-86764-139-5

Dieses Sammelwerk führt in das Berufsfeld der Fachjournalisten ein. Nach einem ersten Grundlagenteil wird im zweiten Teil auf einzelne Berufsfelder (Wirtschaft, Zeitgeschichte, Sport und Bauwesen) eingegangen. Der dritte Teil behandelt dann „Allgemeine Aspekte des Fachjournalismus“ und ist mit Beiträgen wie z.B. „Bearbeitung von Fachbeiträgen für Multimedia, Intra- und Internet“, „Online Content Syndication“, „Fachjournalismus und Marketing“ sowie „Medienrecht für Fachjournalisten“ jener Teil des Buches, der unter dem Aspekt dieser Sammelbesprechung vor allem interessiert. Al-

lerdings zeigt sich bei der Lektüre beispielsweise der Beiträge, die Medienrecht und Marketing behandeln sehr schnell, dass sie wirklich sehr eng auf die Bedürfnisse von Journalisten abgestimmt sind und andere Aspekte behandeln, als das Medienrecht für Bibliothekare oder das Marketing in Bibliotheken. „Knüppeldick brauchbar“ ist lediglich der Beitrag zur „Bearbeitung von Fachbeiträgen ...“, da es sich hier um die medien- und zielgruppengerechte Bearbeitung von Texten handelt, die meist bereits vorliegen, aber passgenau gemacht werden müssen. Wer weiß, dass Homepage- und Newslettergestaltung ebenso wie das Webpublishing insgesamt oft von Personen verantwortet wird, die von Gestaltung und Zielgruppenorientierung wenig Ahnung haben und lieber ihre eigenen Gestaltungsvorstellungen verwirklichen, der wird die erste Zwischenüberschrift „Grundregel: Zielgruppe im Auge behalten“ ebenso bejahren wie die folgenden: „Informationen aufbrechen!“, „Texte gliedern“, „Lange Artikel zum Druck anbieten“ und „Teaser – das Mittel zur Interaktion“. Der achteitige Artikel gibt in aller Kürze einen Überblick in die Gestaltungsprinzipien von Webseiten, die am Bildschirm gelesen werden (müssen) und am Schluss des Beitrags werden in einem Kasten weitere Layouttipps gegeben. Erwartet hätte man in diesem Buch und diesem Teil aber im Allgemeinen ein Kapitel über Fachrecherche in Katalogen, Datenbanken und mit Hilfe von Suchmaschinen, das im Besonderen dann auch die Möglichkeiten der Recherche mit Hilfe von Web 2.0-Angeboten wie Facebook, Twitter und anderen aufzeigte. Zwar ist immer wieder zu lesen, dass sich die Boulevardpresse in Sozialen Foren wie Schüler VZ und Facebook mit Fotos bedient, für die Fachrecherche aber, wenn man die Lücke in dieser Veröffentlichung ernst nimmt, ist eine Internetrecherche entweder so selbstverständlich oder so fern, dass sie hier nicht behandelt werden muss und kaum erwähnt wird. Alles in allem stellt dies aber eine kompetente Einführung in das Berufsbild des Fachjournalisten dar, bietet aber wenig Gelegenheit für Bibliothekare zum „Abgreifen“. Das sieht beim nächsten Beispiel schon ganz anders aus:

■ **Matzen, Nea: Online-Journalismus. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz, 2010. – 156 S. 978-2-86764-226-6**

Dieses knappe, didaktisch äußerst aufwändig gestaltete Buch bietet umfangreiche und handfeste Möglichkeiten zu lernen, was beim Online-Publishing zu beachten ist. Es ist von einer Journalistin auf dem Hintergrund ihrer Erfahrungen in Online-Re-

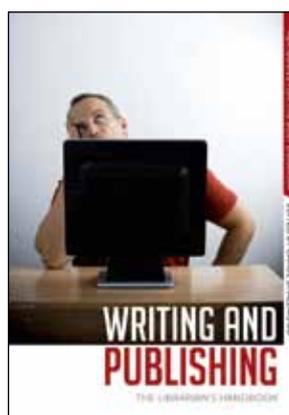


daktionen geschrieben worden. Nach zwei einleitenden Kapiteln zum Besonderen des Online-Journalismus und der Arbeitsweise von Onlineredaktionen – auch hier ist bereits etwas zu lernen! – bieten vor allem die umfangreichen Teile „Texten fürs Netz“ und „Darstellungsformen im Netz“ Anleitungen, wie man Texte für das Online-Publishing aufbaut, aufbereitet und darstellt. Hierzu im Einzelnen: Im Teil „Texten fürs Netz“ werden Überschriften, Teaser und Cliffhanger (Beginn einer Episode, die im Text aufgelöst wird), Textestiege, Textaufbau, Arbeiten mit Modulen und Bildunterschriften behandelt. Darüber hinaus wird Webspezifisches genannt: Wie man beim Texten die Arbeitsweise von Suchmaschinen berücksichtigt, damit sie die Textstellen auch richtig erschließen und wie man die unterschiedlichen Angebote der eigenen Website richtig verlinkt, sodass ein Angebot entsteht, in dem die einzelnen Teile gegenseitig referenziert sind. Die Autorin schöpft in diesem Teil nicht nur aus der eigenen Erfahrung, sondern zitiert Belege aus den gängigen Werken der Nutzerforschung. Ebenso werden in Kästen Beispiele für gute und schlechte Umsetzungen aufgeführt bzw. es wird auf entsprechende Beispiele im Netz verwiesen. Immer wieder werden die herausgearbeiteten Realisierungsmöglichkeiten in Checklisten zusammengefasst. Im Teil „Darstellungsformen im Netz“ werden dann die unterschiedlichen Kommunikationskanäle behandelt, die das Netz bietet. Neben der klassischen Webseite und deren Gestaltungsmöglichkeiten werden mit Weblogs und Twitter auch die Optionen des Web 2.0 behandelt sowie das Gestaltungspotential des Einsatzes von Bildern, Grafiken und Videos. Insgesamt ein sehr brauchbares Werk für Gestalter von Texten auf Webseiten und Neuigkeitenmeldungen, dessen Gebrauchswert durch ein Stichwortregister noch erhöht wird.

■ **Schulzki-Haddouti, Christiane:**
Web 2.0: Effizienter arbeiten.

Frankfurt a.M.: medium magazin [u.a.],
2010. – 15 S.: Ill.

Weniger mit Schreiben als mit Organisieren und Recherchieren hat dieses Heft zu tun, welches man aufgrund des geringen Umfangs glatt übersehen könnte. Verfasst hat es eine Autorin, die in Fachkreisen sehr bekannt ist. Sie ist Journalistin, die zu Technikthemen in großen Blättern und Fachmagazinen veröffentlicht und außerdem Hauptautorin des anerkannten Weblogs KoopTech <http://blog.kooptech.de/> ist, welches Themen im Schnittpunkt zwischen Journalismus, Recherche und Web 2.0 behandelt. Außergewöhnlich ist die Veröffentlichung auch in Bezug auf die Gestaltung: Hier kann man 1 : 1 lernen, wie man Texte gut komprimiert und für die Rezeption optimal mit Zwischenüberschriften, Aufzählungszeichen und Kästen versieht. Behandelt werden jeweils auf zwei Seiten Social Software (= Web 2.0-Software), Monitoring mit Hilfe von RSS, Organisation von Recherche-Ergebnissen mit Hilfe von Social Bookmarkprogrammen und – sehr interessant – Recherche mit Hilfe von Crowdsourcing, Planen und Managen, Koordination von Zusammenarbeit und Feedback. Lesetipps und ein Glossar runden die Veröffentlichung ab. Hervorzuheben ist der Punkt „Feedback“, bietet dieser doch stets Anlass zur Sorge, wenn man Web 2.0-Instrumente einsetzt, in welchen Texte durch Nutzer kommentierbar sind. Kritik kann zu Stress führen – hier wird geschildert, welche technischen Hilfen es gibt, damit umzugehen.



■ **Writing and Publishing: The Librarian's Handbook / Ed. by Carol Smallwood.**

Chicago: ALA Ed., 2010. – XI, 189 S.
(ALA Guides for the Busy Librarian)
978-0-8398-0996-6 \$ 65,00

Hier handelt es sich schließlich wirklich um bibliothekarisches Schreiben und Publizieren, eine Veröffentlichung der American Li-

brary Association, in welcher viele Beiträger in 92 Kurztexten ihre Erfahrungen mit dem Schreiben weitergeben. Das Buch ist in die Teile „Warum schreiben?“, „Ausbildung eines Schreibers“, „Finden Sie Ihre Nische in Printmedien“, „Finden Sie Ihre Nische Online“ und „Möglichkeiten maximieren“ unterteilt. Man sieht anhand dieser Struktur, dass es sich mitnichten nur um Online-Texte handelt, sondern dass das Schreiben an sich und für Printmedien im Vordergrund steht. Die Texte sind anschaulich, gut untergliedert und jeweils mit Literaturangaben versehen. Inhaltlich decken sie so ziemlich jeden Aspekt des Schreibens als Technik ab, den man sich denken kann – Schreiben für bestimmte Medien, bestimmte Zielgruppen oder zu bestimmten Gelegenheiten. Wer auch immer im bibliothekarischen Bereich Texte konzipiert, erstellt, redigiert, kann sich hier praktische Tipps holen. Wo bei diese Tipps nicht so konkret sind wie das oben vorgestellte Werk zum Online-Journalismus, es handelt sich hier vielmehr um die Vermittlung der richtigen Perspektive und der richtigen Haltung als um konkrete Gestaltungsrichtlinien.

Alles in allem handelt es sich hierbei um ein Buch zum Schmökern, man liest sich leicht hinein. Dass der Text nur auf Englisch vorliegt, sollte kein Hinderungsgrund sein, man liest sich schnell hinein und ist schnell im Fluss der Lektüre!

Journalistisches Schreiben bzw. Schreiben im Web 2.0, das war die eingangs gestellte Frage, ob die hier behandelten Werke eine Hilfestellung bieten können. Ich würde sagen: Die letzten drei auf jeden Fall und am besten ergänzend zueinander. Die Web 2.0-Einführung von Frau Schulzki-Haddouti zielt auf die Vermittlung von Techniken eines Zukunftsfelds in einem zentralen Anwendungsgebiet, der Arbeitsorganisation. Zugleich kann sie als schönes Beispiel für eine gut gestaltete Einführung dienen. Auf dem Schreibtisch einer/eines jeden Kollegin/Kollegen, die/der Online-Texte erstellt, sollte das Einführungswerk zum Online-Journalismus von Frau Matzen stehen, weil man einfach so einmal blättern und sich Gestaltungsgrundlagen wieder bewusst machen kann. Oder es kann zum Nachschlagen dienen! Schlussendlich sollte das zuletzt vorgestellte ALA-Handbuch zum bibliothekarischen Schreiben und Publizieren von all' jenen zur Kenntnis genommen werden, die im bibliothekarischen Kontext publizieren wollen, ganz gleich, ob es sich um die Erstellung eines Abstracts auf einen „call for papers“, einen Fachbeitrag, einen Newsletter oder um einen Beitrag für ein Weblog handelt.

Schreiben – wie so viele „soft skills“ wird auch diese Fähigkeit im bibliothekarischen Kontext immer häufiger erforderlich. In den hier vorge-



stellen Büchern haben Sie Möglichkeiten, sich Anleitung zu holen, wie die Schwelle überwunden werden kann – und was Sie dahinter erwartet!

Dr. Jürgen Plieninger

Bibliothek des Instituts für Politikwissenschaft
Universität Tübingen
juegen.plieninger@uni-tuebingen.de

■ **Sammler und Bibliotheken im Wandel der Zeiten: Kongress in Hamburg am 20. und 21. Mai 2010 / Hrsg. Sabine Graef; Sünje Prühlen; Hans-Walter Stork.**

**Frankfurt am Main: Klostermann, 2010.
278 S. (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie: Sonderband; 100)
ISBN 978-3-465-03674-6 Euro 79,00**

Zu Beginn der Rezension gelten dem Verlag Vittorio Klostermann und dem Herausgeber Georg Ruppelt ein herzlicher Dank und großer Beifall für den hundertsten Sonderband der Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie – Dank für eine beeindruckende Leistung, von der die Bibliothekare nicht nur in Deutschland profitiert haben.

Mit der Tagung *Sammler und Bibliotheken im Wandel der Zeiten*, einer Gemeinschaftsveranstaltung der Bibliothek der Helmut-Schmidt-Universität und der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, wurde der Direktor der Bibliothek der Helmut-Schmidt-Universität, Johannes Marbach, 65jährig in den Ruhestand versetzt. Dieser Tatsache („Die Tagung ist einem Mann gewidmet, der sich mit alten Büchern und Handschriften genauso gerne beschäftigt wie mit virtuellen Bibliotheken“, S. 13) und einer Zusammenfassung der Tagungsbeiträge („Die zweitägige Tagung widmete sich einzelnen Sammlerpersönlichkeiten und den von ihnen zusammengetragenen Büchern und Bibliotheken“, S. 10) ist der Vortrag von Sünje Prühlen gewidmet.

Abgedruckt sind zwei Beiträge in der Rubrik „Den Bibliophilen“ und neun Beiträge „Von Sammlern und Bibliotheken“.

Erschlossen wird der Band durch ein Geleitwort von Sabine Graef, je ein Orts-, Personen- und Handschriften- sowie Inkunabelregister sowie ein Autorenverzeichnis.

Zuerst zu den Bibliophilen: Johannes Saltzwedel berichtet anhand seiner eigenen Erfahrungen über die „Elementare Bibliophilie“ des Sammelns, das tut er mit Lust und Liebe und Leidenschaft, immer wieder mit einem Blick für Details. Georg Ruppelt berichtet in „Zärter noch als Mädchenwangen / Streichl' ich ein geliebtes Buch“ von Bibliophilen und Bibliophilous in literarischen Texten, wie immer anregend, heiter und gelassen stellt er diesmal Bibliophile, Bi-

bliomane und Bibliophilous als literarische Figuren vor.

Zu den Sammlern und ihren Bibliotheken. Begleiten Sie uns bei einem Gang durch die Jahrhunderte.

Beginnen wir mit dem Spätmittelalter. Hans-Walter Stork porträtiert die Bibliothek des Nikolaus von Kues, den spätmittelalterlichen Gelehrten und Kardinal, dessen Sammelleidenschaft eher dem Inhalt galt und nicht bibliophilen Neigungen. Im Mittelpunkt stehen die Handschriftensammlung und der Bibliotheksbau im Cusanus-Hospital von Kues.

Ins 15. und 16. Jahrhundert begeben wir uns mit Britta-Juliane Kruse und Bertram Lesser. Im Rahmen eines Forschungsprojekts an der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel untersuchten die Autorinnen die „virtuellen und erhaltenen Büchersammlungen der Augustiner-Chorfrauenstiften Steterburg und Heiningen“.

Ins 16. Jahrhundert führt uns Matthias Dall'Asta mit einem Beitrag zu dem Humanisten, Latinisten, Gräzisten und Hebraisten Johannes Reuchlin als Büchersammler („Bibliotheca trilinguis und ‚dimidium animae‘“). Seine zu den berühmtesten Privatbibliotheken der Renaissance zählende Büchersammlung ist größtenteils verloren gegangen und lässt sich nur noch sehr mühsam rekonstruieren. Der Autor verfolgt die Wanderung und Zerstörung dieser Bibliothek von den Kriegen im 16. Jahrhundert bis zu den Bombenangriffen im Zweiten Weltkrieg, denen mehrere Reuchlin-Kodizes zum Opfer fielen.

Dem 17. und 18. Jahrhundert widmet sich Brigitte Klosterberg: „Bücher sammeln unter der ‚Providenz Gottes‘: August Hermann Francke und die Bibliothek des Halleschen Waisenhauses“. Sie fügt ihren vorzüglichen Darstellungen zur Waisenhausbibliothek¹ diese Miszelle hinzu.

Im 18. Jahrhundert angesiedelt ist Antje Theises Beitrag „Gelegenheit macht Sammler – Gelegenheitsschriften und ihre Sammler in der Frühen Neuzeit“, und sie führt uns in die Hansestadt Hamburg, die vor dem Zweiten Weltkrieg umfangreiche Sammlungen von Gelegenheitsschriften besaß. Als Beispiel dient der Hamburger Kaufmann Georg Behrmann (1704-1756), dessen Sammlung Schriften zur Geschichte seiner Vaterstadt beinhaltete, die aber gleich nach seinem Tod aufgelöst und versteigert wurde.

Hartmut Steinecke führt uns mit dem Beitrag „Die Fürstliche Bibliothek Corvey – eine ‚wirkliche Schatzkammer‘ in der westfälischen Provinz“ in das 19. Jahrhundert. Die Bibliothek umfasst in über 70.000 Bänden einen großen Teil der Neuerscheinungen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts,

sie entstand im Kern in der Regierungszeit des Landgrafen Viktor Amadeus von 1812 bis 1834. Der Autor beschäftigt sich mit der Geschichte und Bedeutung der Bibliothek sowie der 1985 begonnenen Erschließung. Klaus Gantert schildert in „Rittertum, Heimat und Geselligkeit: zentrale Aspekte des Sammelns bei Joseph von Lassberg (1770 bis 1855)“ eine Adelsbibliothek des 19. Jahrhunderts. Auf Grund des Verkaufs der Bestände Ende des 20. Jahrhunderts (!) als Teil der Fürstlich-Fürstenbergischen Hofbibliothek in Donaueschingen kann diese Gelehrtenbibliothek, die über 11.000 Drucke, 250 Handschriften und einen großen Bestand an Urkunden umfasste, leider nur noch rekonstruiert werden. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen stehen die Hilfsmittel für die Rekonstruktion und die inhaltlichen Schwerpunkte der Sammlung.

Mit Rainer Herings Beitrag über „Die Hörsche Bibliothek in Schleswig: ein Beitrag zur Geschichte privater Bibliotheken in Schleswig-Holstein“ bleiben wir im 19. Jahrhundert, bei der Bürgerbibliothek des Justizrates Peter Hoë (1772-1846), die mit 9.000 Büchern lange Zeit den Kern der öffentlichen Bibliothek der Stadt Schleswig bildete. 1957 wurde sie in einer Schule eingelagert, 1976 im Stadtmuseum untergebracht, 2007 dem Landesarchiv Schleswig-Holstein in Schleswig übereignet, das nun aus mehreren Bibliotheken eine Forschungsbibliothek mit stolzen 155.000 Bänden formte.

Mit Helen Thein „Die Schindergässchen der Kritik: die Bibliothek von Walter Boehlich (1921- 2006)“ kommen wir in der Gegenwart an. Vorgestellt wird die Bibliothek des Verlagslektors, Literaturkritikers, Übersetzers, Herausgebers und Publizisten Walter Boehlich. Die Sammlung mit über 15.000 Schriften wird seit 2007 vom Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien in Potsdam in Kooperation mit der Stadt- und Landesbibliothek erschlossen. Sie dokumentiert die wissenschaftliche Arbeit Boehlichs in all seinen Facetten, z.B. in der Belletristik, Literatur- und Sprachwissenschaft und Geschichte und in den Judaica. Damit sind wir eigentlich am Ende unseres Gangs durch die Jahrhunderte, aber der vorliegende Band enthält leider nicht alle auf der Tagung gehaltenen Vorträge. Der Tagungsbericht² führt noch sechs Beiträge auf: Paul Raabe über Sammler und Bibliotheken, Klaus Arnold über Johannes Trithemius „ein Bibliomane auf Reisen und im Kloster“, Ines Sonder zu dem Thema „Wie würde ich ohne Bücher leben und arbeiten können? Privatbibliotheken jüdischer Intellektueller im 20. Jahrhundert“, Michael Diers über Aby Warburg, Hans-Jörg Künast über die Bibliothek von Konrad Peutinger sowie Sabine Schmolinsky über die Samm-

lung von Zacharias Conrad von Uffenbach. Dieser Mangel liegt „nur an der Arbeitsbelastung der Referenten in der Zeit vor der Drucklegung“ (S. 14). Wenn man diese vergessenen Sammlungen und ihre Urheber sieht, ist das kaum zu verzeihen. Das Thema Sammlern und Bibliotheken ist an sich schon Torso, hier aber fehlen viele Glieder! Fazit: Die Veranstalter haben Bibliothekare, Archivare, Bibliophile und Historiker gebeten, die Bibliotheken verschiedener Sammler aus sechs Jahrhunderten näher zu beleuchten und deren Bedeutung für das 21. Jahrhundert zu beschreiben. Das ist ihnen sehr gut gelungen, wenn auch nicht alle Bibliotheken und ihre Sammler in den Tagungsband aufgenommen wurden.

Prof. em. Dr. Dieter Schmidmaier

- 1 u. a. Klosterberg, Brigitte: Die Bibliothek der Franckeschen Stiftungen. Fotografien von Klaus E. Göltz. Halle, 2007. 115 S.
- 2 [http:// hsu-bibliothek.de/media/sammler/bericht_sammler_und_bibliotheken_im_wandel_der_zeiten.pdf](http://hsu-bibliothek.de/media/sammler/bericht_sammler_und_bibliotheken_im_wandel_der_zeiten.pdf)



■ *Librarians as community partners: An outreach handbook.* Ed. by Carol Smallwood.

Chicago: American Library Association, 2010. – IX, 204 S. 978-0-8389-1006-1 USD Euro 55,00

Outreach ist zu übersetzen mit „außer Haus“, auch mit „hinausreichen über“; es handelt sich hier also um ein Handbuch zu Aktionen und Kooperationen außerhalb der Bibliothek. Die Beiträge dieses Buches sind kurz und zahlreich – 66 an der Zahl – und es bietet sich an, es nicht von vorn nach hinten, sondern nach Interesse und Thema oder Bedarf zu nutzen. Man kann sich an der Gliederung orientieren, die elf Teile umfasst:

- Überblick über Programme für Veranstaltungen außer Haus
- Programme für Senioren in der Praxis
- Programme für Jugendliche in der Praxis

- Programme für Gefängnisinsassen
- Spezialbestände
- Kooperationen mit lokalen Medien
- Erfolg mit Buchfestivals
- Schulung außer Haus
- Programme für sozial Benachteiligte
- Zusammenarbeit mit anderen gesellschaftlichen Gruppen in der Gemeinde

Eine Ideenbörse für Dienstleistungen und Veranstaltungen, deren Artikel vor dem Hintergrund praktischer Umsetzung geschrieben sind und nicht nur die Erfolge schildern, sondern auch auf die gemachten Erfahrungen eingehen. Man lernt beim Lesen und hat gleichzeitig im Kopf stets die Spur mitlaufen, ob Ähnliches in der eigenen Einrichtung sinnvoll/angemessen/möglich wäre. Beeindruckend auch, dass die Schilderungen keinesfalls nur von Public Libraries stammen, sondern auch von Schul-, Hochschul- und Spezialbibliotheken. Das zeugt davon, dass in den USA Bibliotheken stark der Umgebung verpflichtet sind und diese ein relevantes Handlungsfeld für die bibliothekarische Arbeit darstellt.

Die Lektüre gibt einmal mehr einen Eindruck vom Engagement und dem Pragmatismus amerikanischer Kolleginnen und Kollegen und bietet die Möglichkeit, sich in den verschiedenen Handlungsfeldern über Ideen und praktische Erfahrungen informieren zu können. Den gezielten Zugriff ermöglicht nicht nur die thematische Zuordnung der Artikel, sondern auch ein umfangreiches Sachregister am Ende des Werkes.

Dr. Jürgen Plieninger



■ *Lexikon der Bibliotheks- und Informationswissenschaft.* Hrsg. von Konrad Umlauf und Stefan Gradmann. Lieferung 1 und 2.

Stuttgart: Hiersemann, 2009 – ISBN 978-3-7772-0922-7 (Gesamtwerk) Euro 38,00/Liefgr.

Mit den ersten beiden Lieferungen (A-CIE) stellt sich das neue Lexikon der Bibliotheks- und Informationswissenschaft vor. Es ist auf insgesamt drei Bände angelegt, die in den nächsten drei Jahren erscheinen sollen. 80 renommierte Autorinnen und Autoren vorwiegend aus Bibliotheken, Archiven und wissenschaftlichen Einrichtungen werden über 4.000 Artikel beitragen, die durch viele Verweisungen eng miteinander verbunden sind. Die Artikel sind strukturell vielfältig, sie reichen von Definitionen bis zu mehrspaltigen Abhandlungen, die oft Abbildungen und weiterführende Literaturangaben beinhalten. Die Suche und Nutzbarkeit werden von ca. 1.500 Verweisungen von Synonymen und Abkürzungen unterstützt werden. Das Ziel ist ehrgeizig und anspruchsvoll, wird aber nach Ausweis der vorliegenden Anfänge sicher erreicht werden.

Ich bin mir bewusst, dass ein Urteil auf der Basis von 10 Prozent des Gesamtwerks problematisch ist und nur vorläufig sein kann. Die definitorischen Artikel sind prägnant und präzise. Die längeren Artikel sind in sich stimmig und erschöpfend, die vielen Verweisungspfeile im Text wie übrigens auch die durchgängigen Abkürzungen nicht nur der Lemmata sind in ihrer Fülle oft störend, sie müssen aber zum Verständnis eines Sachverhalts nicht zwingend verfolgt werden. Hervorzuheben ist die starke Berücksichtigung von Benennungen aus dem Archivbereich. Von der Sache und Zielsetzung her ist es sicher geboten, da aber Archiv(wesen, -wissenschaft) im Titel nicht erscheint, muss man es nicht unbedingt vermuten. Problematisch mit Blick auf eine ausgewogene Gewichtung erscheint mir die Verwendung von Abbildungen. Einerseits wird durch extensiven Einsatz von Abkürzungen an Text und Papier gespart wie zu Gutenbergs Zeiten, andererseits haben z. B. die Artikel zur „Bayerischen Staatsbibliothek“ oder der „Bibliothèque Nationale de France“ zwei bzw. drei zweispaltige Abbildungen, die kaum informatorische Bedeutung haben. Die Abbildungen zu „Auskunftsdienst“ oder „Barsortiment“ sind überflüssig bis peinlich.

Doch angesichts der fachlichen, wissenschaftlichen und redaktionellen Leistungen sind solche Einwände fast kleinlich. Schwerer wiegt und für mich entscheidend ist, dass das Lexikon seinen eigenen Ansprüchen nicht richtig gerecht wird oder werden kann, gemessen an seinen Zielen und Zielgruppen will es zu wenig oder zu viel zugleich.

Die Herausgeber haben vor allem das Anliegen, für die Bibliotheks- und Informationswissenschaft, die sie als Fachdisziplin analog zu den Library and Information Sci-



ences im angloamerikanischen Kultur- und Bildungsraum verstehen, eine einheitliche Terminologie zu entwickeln und zu etablieren. Konsequenterweise ist der entsprechende umfangreiche Artikel auch von dem Mitherausgeber Konrad Umlauf verfasst. Er ist allerdings eher enumerativ als strukturierend. Und er zeigt das Problem, diese Aufgabe mit einem Lexikon lösen zu wollen. Ein stimmiges Konzept wäre es dann, wenn das Lexikon nur die Artikel zu den Themen und Gegenständen des Faches enthielte wie etwa „Archivische Ordnung und Verzeichnung“, „Audiovisuelles Medium“, „Benutzerzufriedenheit“, „Bilddokumentation“; es hätte dann eher Handbuchcharakter und wäre als Einführung in die Bibliotheks- und Informationswissenschaft zu nutzen. Daneben aber gibt es viele Lemmata, die ganz schlichte Benennungen wie „bit“ oder Markennamen (allein 8 Produkte des Adobe-Pakets) sind und bei denen ich mich frage, worin die schöpferische Leistung besteht, die die Signierung rechtfertigt. Die enormen Unterschiede in Niveau, Umfang und Abstraktionsgrad der Begriffe, die hier benannt sind, führen zu Unstimmigkeiten, die irritieren.

Noch mehr beschäftigt mich, ob die avisierten Zielgruppen wirklich erreicht und überzeugt werden können. An erster Stelle werden Studierende genannt. Ihnen soll das Lexikon der zentrale Begleiter in der Ausbildung sein. Ich frage mich, ob die digital natives mit einem fast vormodernen Nachschlagewerk mit dicken Verweisungspfeilen und allen Arten von Abkürzungen noch umgehen können oder wollen. Mit diesem Instrument werden sie von den inzwischen weltweit dominierenden Informationsstrukturen weggeführt, die sie doch mitgestalten sollen. Wie Studierende arbeiten und was sie wünschen, kann man inzwischen schon in der Tagespresse nachlesen: Das Projekt PaperC zur Nutzung elektronischer Bücher aus Fachverlagen wurde sogar von Studenten selbst entwickelt (David Glaubert: Che Guevara in der Fachbuchbranche, in: FAZ vom 04.06.2010, S. 22). Das Lexikon enthält zudem nicht wenige Hinweise auf Internetadressen, die auch mit kontinuierlichen Nachträgen nicht aktuell zu halten sind. Zudem fehlt bei diesen URLs regelmäßig die Datumsangabe.

Die zweite Zielgruppe sind die Fachleute in Wissenschaft und Praxis, die ihre Kenntnisse

auffrischen oder erweitern wollen. Ob aber ein einziges Lexikon dabei helfen kann, die täglichen Aufgaben in Hochschule, Bibliothek, Archiv, Dokumentation usw. besser zu bewältigen, bezweifle ich. Denn auch hier sind die Anforderungen oft so, dass man verbindlich die aktuellste Information braucht, dass man gerade in Randbereichen die Informationsmittel der Hauptdisziplin nutzt oder gleich einschlägige Experten befragt. Drittens schließlich soll das Lexikon für Journalisten und alle an Fragen von Bibliothek und Information Interessierte bestimmt sein. Dass gerade Journalisten, die stets unter Zeitdruck arbeiten, erst zum Buche gehen, um sich kundig zu machen, glaube ich nicht. Und die unspezifisch Interessierten werden oft gar nicht wissen, was sie in einem Lexikon der Bibliotheks- und Informationswissenschaft suchen und finden können.

Trotz Respekt vor der Aufgabe, trotz Anerkennung der bisherigen Leistungen und Ergebnisse und trotz Achtung vor den Autorinnen und Autoren bleibe ich leider skeptisch, ob das Vorhaben seinen Zweck erfüllen kann. Die Annahme der Herausgeber oder Verantwortlichen, nur gedruckte Information ermögliche den wissenschaftlichen Diskurs, stimmt einfach nicht mehr. Wissenschaftliche Information und Kommunikation finden schon heute vor allem im Netz statt. Lexika und Nachschlagewerke gehörten wie selbstverständlich zu den ersten Dokumentarten, die zur Digitalisierung anstanden. Ich wünsche sehr, dass die Herausgeber und der Verlag ihre Entscheidung, konventionell zu publizieren, noch einmal überdenken, selbst wenn das Werk in seiner jetzigen Anlage noch nicht online nutzbar wäre. Mit kreativen Lizenzmodellen sollten auch Lösungen möglich sein, die wirtschaftlich vertretbar und wirklich nutzbringend für alle genannten Zielgruppen und vermutlich darüber hinaus sind.

Dr. Ulrike Eich
Hochschulbibliothek
RWTH Aachen
Templergraben 61
52062 Aachen
eich@bthrwth-aachen.de



■ **Buchwissenschaft in Deutschland: ein Handbuch. Hrsg. von Ursula Rautenberg. Bd 1: Theorie und Forschung. Bd 2: Fachkommunikation, Lehre, Institutionen und Gesellschaften.**

Berlin: de Gruyter Saur, 2010. XIV, S. 603-1109. ISBN 978-3-11-020036-2 (Set: Euro 149,95)

Das Projekt *Buchwissenschaft in Deutschland: ein Handbuch* in zwei Bänden mit über 1100 Seiten erinnert den Rezensenten an zwei Titel des Verlages Saur – „Zur Theorie und Praxis des modernen Bibliothekswesens“¹, vor über 30 Jahren erschienen, in drei Bänden informierend „über neuere Entwicklungen und aktuelle Probleme des Bibliothekswesens in der Bundesrepublik sowie über den gegenwärtigen Stand theoretischer Überlegungen“ (dort im Vorwort der Herausgeber auf S. 5) sowie das vor über 10 Jahren publizierte „Handbuch Lesen“². Beide Veröffentlichungen waren auf ihren Gebieten wegweisend.

Es ist erfreulich, dass sich der Verlag, nun unter de Gruyter Saur firmierend, entschlossen hat, „Buchwissenschaft und buchwissenschaftliche Forschung in einem größeren Zusammenhang zu präsentieren. In Zeiten des beschleunigten Medienwandels, in denen die einst fest gefügten Grenzen zwischen den traditionellen Medien zunehmend durchlässig werden, mag ein Überblick über die Arbeitsfelder und Forschungsergebnisse der Buchwissenschaft ... nicht nur als Innehalten und Selbstvergewisserung verstanden werden, sondern auch als Angebot an die Nachbardisziplinen zur gemeinsamen Arbeit am ältesten schriftgebundenen Medium“ (S. V im Vorwort). Um ein solches Ziel zu erreichen, bedurfte es einer umfangreichen Vorbereitung.

Als Vorarbeit genutzt wurden die Ergebnisse zweier Tagungen: „Buchwissenschaftliche Forschung: Bestandsaufnahme und Perspektiven“ 2007³ und „Konzepte buchwissenschaftlicher Forschung und Lehre“ 2007⁴. Daraus sollte „keine der Tagungsdokumentationen entstehen, die als >Buch-

bindersynthesen< berichtigt sind, sondern ein möglichst abgerundetes Handbuch.“ (Ursula Rautenberg, S. 7) Zwei Widersprüche seien angemeldet. Der eine findet sich im Buch selbst: „Mögen die Kritiker die Versäumnisse der jungen und vergleichsweise marginalen Disziplin Buchwissenschaft nicht dem Handbuch anlasten und den Untertitel ‚Ein Handbuch‘ nicht der Hybris der Herausgeberin: dieser ist auf Wunsch des Verlags gewählt worden.“ (Ursula Rautenberg, S. 13-14) Der andere ist der Schlusssatz einer Besprechung der Tagung von 2007: „Ausführliche Fassungen der Vorträge beider Kolloquien, sowohl des Erlanger als auch des Wolfenbütteler, werden in einem Sammelband ... erscheinen.“⁵ Sammelband oder abgerundetes Handbuch? Die Ansichten des Rezensenten dazu am Schluss.

Das Buch umfasst 41 Beiträge zu den unterschiedlichsten Bereichen der Buchwissenschaft, verfasst von Spezialisten aus der Buchwissenschaft und verschiedenen Nachbardisziplinen, Das Material wird in sechs Gruppen präsentiert: Im ersten Band *Theorie und Forschung* I. Buchwissenschaft und Medienwissenschaft und II. Forschungsberichte, im zweiten Band *Lehre, Fachkommunikation und Institutionen* III. Fachkommunikation und Gesellschaften, IV. Studium und Lehre, V. Forschungsbibliotheken und Museen und VI: Bibliophilie und Buchkunst.

Theorie und Forschung beginnt mit Übersichten: die Buchwissenschaft in Deutschland (Ursula Rautenberg), Buchwissenschaft als Medienwissenschaft (Ulrich Saxer), das Buch in der Medientheorie (Sven Grampp), Medienwissenschaft und Buchwissenschaft aus der Sicht einer Agenturtheorie des Buchs (Helmut Schanze), das Buch als Form im Medium der Peri-Paratexte (Georg Stanitzek). Es folgen *Forschungsberichte* zu zentralen Themen der Buchwissenschaft: Verlagsbuchhandel und verbreitender Buchhandel von der Erfindung des Buchdrucks bis 1700 (Oliver Duntze) sowie vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart (Monika Estermann), Zensur (Beate Müller), Lesen im Mittelalter (Sonja Glauch, Jonathan Green), das Nebeneinander von Handschrift und Buchdruck im 15. und 16. Jahrhundert (Arno Mentzel-Reuters), Leser, Leserschichten, Lesergruppen und Lesestoffe zwischen 1450 und 1850 (Alfred Messerli), Buch und Wissen in der Frühen Neuzeit (Helmut Zedemaier), moderne Lese- und Leserforschung (Axel Kuhn, Sandra Rühr).

Lehre, Fachkommunikation und Institutionen umfasst vier Gruppen. In *Fachkommunikation und Fachgesellschaften* geht es um neue Lehrbücher, Fachbücher und Fachlexika der Buchwissenschaft (Konrad Umlauf), die Digitalisierung buchhistorischer Quellen (Thomas Stäcker), das Wissenschaftsportal b2i

und die Buchwissenschaft (Christof Capelaro, Oliver Duntze), die Historische Kommission des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels (Monika Estermann), den Wolfenbütteler Arbeitskreis für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte (Peter Vodosek), die Internationale Buchwissenschaftliche Gesellschaft (Wolfgang Schmitz). *Studium und Lehre* beschäftigt sich mit den Verankerungen der Buchwissenschaft in Erlangen (Volker Titel), Leipzig (an drei Institutionen, niedergeschrieben von Thomas Keiderling und Siegfried Lokatis, Ernst-Peter Biesalski sowie Julia Blume), Mainz (Stephan Füssel), München (Christine Haug, Franziska Mayer) und Stuttgart (Ulrich Ernst Huse), die buchwissenschaftlichen Themen im Rahmen der Ausbildung der wissenschaftlichen Bibliothekare in Deutschland (Wolfgang Schmitz) sowie Lehrprogramme an der Universität St. Gallen (Werner Wunderlich) und die Situation der Buchwissenschaft in Österreich (Johannes Frimmel). *Forschungsbibliotheken und Museen* enthält Informationen über buchwissenschaftliche Bestände und deren Erschließung und Präsentation an der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel (Helwig Schmidt-Glintzer), der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen zu Halle (Brigitte Klosterberg), dem Gutenberg-Museum Mainz (Eva Hanebutt-Benz), dem Deutschen Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig (Stephanie Jacobs) und dem Deutschen Literaturarchiv in Marbach (Jutta Bendt). Die abschließende Gruppe beschäftigt sich mit dem Verhältnis von *Bibliophilie und Buchkunst* mit Beiträgen über die Geschichte und gegenwärtige Situation der bibliophilen Gesellschaften in Deutschland (Wulf D. Lucius) und über einzelne Gesellschaften: Die Gesellschaft der Bibliophilen (Reinhard Wittmann), die Maximilian-Gesellschaft (Horst Gronemeyer), der Leipziger Bibliophilen-Abend (Herbert Kästner), die Wiener Bibliophilen-Gesellschaft (Georg Winter), die Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft (Aglaja Huber-Toedtli) und die Stiftung Buchkunst (Uta Schneider).

Was wurde erreicht? Eine vorzügliche Zusammenfassung der unterschiedlichen Theorien, der Ergebnisse von Forschungsvorhaben, der zahlreichen Einzeluntersuchungen, der Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten, der Fachgesellschaften, der Fachbibliotheken und Buchmuseen. Herausragend die Gruppen *Buchwissenschaft und Medienwissenschaft* und *Studium und Lehre* Das ist für eine erste Bestandsaufnahme sehr viel. Dafür ist der Herausgeberin und den Autoren, aber auch dem Verlag, sehr zu danken.

Ein Handbuch ist es nicht, konnte es m.E. auch noch nicht sein. Wenn man Handbuch definiert als „ein Nachschlagewerk, welches

den Stoff eines bestimmten Gegenstandsbereichs systematisch und zusammenhängend auf breiter fachlicher Grundlage darstellt, die eine umfassende Orientierung gewährleistet“⁶, dann ist es zu ausschweifend (im ersten Band könnte der Teil *Buchwissenschaft und Medienwissenschaft* so bleiben, die Beiträge im Teil *Forschungsberichte* müssten in kürzeren Fassungen dargeboten werden; der zweite Band umfasst vieles, was man gut zusammenfassen kann wie die 107seitige (!) Übersicht über neue Fachliteratur, die fünf Beiträge zu Forschungsbibliotheken und Museen sowie die sechs Beiträge über Bibliophilie und bibliophile Gesellschaften zu je einem Übersichtsbeitrag), zu unhandlich (in zwei Bänden mit über eintausend Seiten), auch zu unausgewogen (ab und an werden die Grenzen vom Forschungsbericht zum Literaturbericht ebenso überschritten wie die Grenzen der Buchwissenschaft, Abgrenzungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft und Bibliographie fehlen), und – es fehlt ein Register.

Buchwissenschaft in Deutschland ist eine weite Verbreitung zu wünschen, nicht nur unter Buchwissenschaftlern und deren unmittelbaren „Nachbarn“ wie den Bibliotheks- und Informationswissenschaftlern, sondern auch unter Medien-, Kommunikations- und Literaturwissenschaftlern.

Prof. em. Dr. Dieter Schmidmaier

- 1 Zur Theorie und Praxis des modernen Bibliothekswesens. Hrsg. von Wolfgang Kehr; Karl Wilhelm Neubauer; Joachim Stoltzenburg. Bd 1-3. München, 1976.
- 2 Handbuch Lesen: im Auftrag der Stiftung Lesen und der Deutschen Literaturkonferenz. Hrsg. von Bodo Franzmann (u.a.) München, 1999. XII, 680 S. – M.J. Dremel: „Ein Compendium zur Kulturkompetenz Lesen erster Güte“. In: Bertelsmann Briefe 141 (1999) S. 14.
- 3 Hobohm, Hans-Christoph: Buchwissenschaftliche Forschung – Bestandsaufnahme und Perspektiven. In: Bibliothek 31 (2007) 1, S. 90-91.
- 4 Emmrich, Kerstin: Kolloquium „Konzepte buchwissenschaftlicher Forschung und Lehre“ in Erlangen. In: Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte 16 (2007) S. 405-413.
- 5 Emmrich, Kerstin, S. 413.
- 6 Strauch, Dietmar, Margarete Rehm: Lexikon Buch. Bibliothek. Neue Medien. 2. Aufl. München, 2007. S. 206.



■ **Computerspiele – neue Herausforderungen für die Ethik? / Hrsg. Petra Grimm; Rafael Capurro.**

Stuttgart: Steiner Verl., 2010. 154 S. (Medienethik; 8). ISBN 3-515-09570-9 Euro 23,00

Das VI. Medienethik-Symposium der Hochschule der Medien Stuttgart fand im Dezember 2006 unter dem Motto „Informations- und Kommunikationsutopien“ statt¹, das VII. ein Jahr später zum Thema *Computerspiele – neue Herausforderungen für die Ethik?* In dem vorliegenden Band sind einige der vielfältigen Beiträge von Autoren aus den unterschiedlichsten Wissenschaftsdisziplinen dokumentiert. Sie werden ergänzt durch einige Originalbeiträge zu Themen, die auf dem Symposium nicht zur Sprache kommen konnten. Leider sind zwischen der Veranstaltung und dem Erscheinen dieses Bandes mehr als zwei Jahre verstrichen. Das ist für ein solches Thema nicht zu akzeptieren. Zwischen Dezember 2007 und März 2010 sind neue Monographien erschienen², weitere Konferenzen haben stattgefunden³, neue Computerspiele sind auf den Markt gekommen und rechtliche Regelungen zum Jugendschutz sind modifiziert worden. Das hat auch Michael Nagenborg erkannt, wenn er in seiner Einleitung diese Zeitspanne „für einen sich schnell weiter entwickelnden Teil der Unterhaltungsindustrie, aber auch für diejenigen Wissenschaften, welche diese Entwicklung reflektieren“ (S. 7) als sehr lang empfindet. Der Rezensent dankt zuerst Veranstaltern, Herausgebern und Autoren, dass sie auf ein wichtiges Gebiet aufmerksam gemacht haben, das in der Lehre und Forschung eine große Rolle spielen sollte, zumal die Medienethik in Deutschland bisher eher am Rande behandelt wurde.

Es gibt drei Schwerpunkte:

Einführung (3 Beiträge) Michael Nagenborg geht auf die prinzipielle Doppelnatur des Computers als Werkzeug und als Spielzeug ein und betrachtet die ethische Dimension des Spielens. Mia Consalvo verfasste seinen Beitrag für die 2004 erschienene Schwerpunkttausgabe „E-Games“ des International review for information ethics, der Verfasser bringt die empirische Betrachtungsweise der Spieleforschung „mit einer dediziert ethi-

schon Perspektive“ zusammen (S. 9). Martin Lorber behandelt ethische Fragen bei Computer- und Videospiele aus der Sicht der Spiele-Industrie, seine aus dem Jahr 2006 stammende Top Ten-Liste der Computer- und Videospiele in Deutschland lässt keine Schlüsse z.B. auf die heutige Verbreitung von Gewaltdarstellungen zu.

Jugendschutz und empirische Medienforschung (2 Beiträge). Verena Weigand gibt einen fundierten Überblick über die rechtlichen Regelungen und die Aufsichtsorgane im Bereich der Computer- und Videospiele in Deutschland und weist auf die Problembereiche bei Online-Spielen hin („Kinder und Jugendliche, aber auch Erwachsene müssen das Jonglieren mit der Gegenwelt des Online-Spiels erst lernen. Dann kann es für sie eine Bereicherung sein.“ S. 57). Christian Pfeiffer untersucht den Zusammenhang zwischen der Verschlechterung von Schulleistungen bei Jungen und der intensiven Nutzung von gewalttätigen Computerspielen, wegen des späten Erscheinens des Tagungsberichtes ergänzte er seinen ursprünglich gehaltenen Vortrag um aktuelle Forschungsbefunde des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen.

Spezielle Aspekte (5 Beiträge). Thomas Lehning widmet sich der Werbung für Computerspiele unter ethischen Gesichtspunkten am Beispiel der „Believe“-Kampagne für Microsofts Halo 3. Jutta Zarella untersucht Heldinnen in Computerspielen. Doris Allhutter widmet sich Genderaspekten in der Nutzung und der darüber hinausgehenden Aneignung von Computerspielen durch Nutzerinnen und Nutzer. Kirsten Pohl schreibt über die Repräsentation von Moral im Computerspiel am Beispiel des Spiels Fable. Christian Hoffstadt und Christian Roth widmen sich dem Spiel DEFCON, in dem es Atomkriege auszufechten gilt.

Fazit: Eine wichtige, leider sehr spät erschienene Sammlung von Beiträgen über ein Thema, das unsere volle Aufmerksamkeit verdient. Der Rezensent ist nicht der Meinung von Michael Nagenborg, dass die Computerspiel-Ethik nur eine vorübergehende, dennoch gute Sache sei, aber auf langfristige Sicht wohl nicht benötigt würde (S. 8). Derartige Unterschätzungen können fatale Folgen haben.

Das VIII. Medienethik-Symposium fand im Januar 2009 zum Thema „Corporate Social Responsibility“ statt, das IX. ein Jahr später zu „Medien – Rituale – Jugend“. Aus den Titeln ist unschwer zu erkennen, dass sich die Veranstalter wieder auf ein zukunftsträchtiges Terrain begeben haben. Bleibt zu hoffen, dass die Konferenzbeiträge alsbald erscheinen.

Prof. em. Dr. Dieter Schmidmaier

¹ Informations- und Kommunikationsutopien / Hrsg. Petra Grimm; Rafael Capurro. Stuttgart: Steiner

Verl., 2008. 161 S. (Medienethik; 7) (Rezension in: B.I.T.online 13 (2010) 2, S. 216-217.)

- 2 u.a. die erste Monographie: Miguel Sicart: *The Ethics of computer games*. Cambridge, MA: The MIT Press, 2009. 280 S. – die Angaben in der Einleitung S. 7 sind unkorrekt
- 3 u.a. 2008 „More fun, more risk? Video- und Computerspiele als Herausforderung für den Jugendschutz“ sowie „Computerspiele und Videogames in formellen und informellen Kontexten. Vgl. www.netzwerk-medienethik.de



■ **Das WEB-Adressbuch für Deutschland 2011. 14. völlig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Hrsg. Mathias Weber.**

Frankfurt a.M.: m.w. Verlag, 2010, 766 S. ISBN 978-3-934517-12-7 Euro 16,90

Das WEB-Adressbuch für Deutschland wird unseren Lesern längst bekannt sein, denn es erscheint seit 1998 jährlich neu, völlig überarbeitet und aktualisiert, und bereits oftmals in dieser Zeitschrift besprochen, zuletzt in Heft 4, 2009, Seite 472.

Es werden zwar, wie es heißt, die 6.000 wichtigsten von ca. 12 Mio. in Deutschland erschienenen Webseiten ausgewählt, aber wenige wissenschaftliche Themen, Hochschulen kaum und von Bibliotheken gerade mal eine: das Bibliotheksportal. So wendet sich das Nachschlagewerk mit seinen vornehmlich aus dem allgemeinen Lebensbereichen stammenden Themen in erster Linie an den privaten Server, auch jedes Jahr mit einer Spezialrubrik – in dieser Ausgabe zum „Einkaufen“ mit der Vorstellung wichtiger Online-Shops. Deshalb sollte es auch in jeder Öffentlichen Bibliothek zu finden sein und wohl weniger in wissenschaftlichen Bibliotheken!

Warum allerdings das jährlich neu erscheinende, aktualisierte und wieder zu beschaffende Handbuch mit so dauerhaftem, schwerem Kunstdruckpapier – das das Einkilo-Buch so schwer händelbar macht – ausgestattet sein muss, ist fraglich.

Dr.-Ing.Rolf Fuhlrott

Berliner Str.9a
76185 Karlsruhe
fuhlrott@ubka.uni-karlsruhe.de

Ablagesysteme



ARBITEC-FORSTER GmbH
 Forumstraße 12
 41468 Neuss
 Telefon (0 21 31) 38 09-0
 Telefax (0 21 31) 38 09-234
 E-Mail info@arbitec-forster.de
 Internet www.arbitec-forster.de



bruynzeel

Bruynzeel Archiv- & Bürosysteme GmbH
 Moselstr. 18 • 41464 Neuss
 Tel: 02131/4099-0 • Fax: 02131/4099-199
info@bruynzeel.de • www.bruynzeel.de

www.b-i-t-online.de

Archivkartonagen



Mit Lösungen die kreativ und individuell sind!
 Neugierig? www.regis.de

REGIS GmbH · Albert-Einstein-Straße 11
 53501 Graftschaft-Gelsdorf · ☎ 02225/91540

Automatischer Buchtransport



www.gilgen.com
info@gilgen.com

Gilgen Logistics AG
 CH-3173 Oberwangen, Tel. +41 31 985 35 35
 D-44227 Dortmund, Tel. +49 231 97 50 50 10

Automatischer Buchtransport

mk Sorting Systems

...für die Bibliothek der Zukunft!

- 24h Medienrückgabe
- Automatische Sortierung
- Selbstverbuchung
- RFID-Technologie

mk Sorting Systems GmbH
 Glockenstraße 80
 53844 Troisdorf - Germany
 Tel. +49 228 4598-123
info@mk-sorting-systems.com
www.mk-sorting-systems.com



Beratung



Trialog AG
 Die Unternehmensberatung für
 Bibliothek, Archiv und
 Wissensorganisation

Holbeinstr. 34
 CH-8008 Zürich
 Tel. +41 44 261 33 44
trialog@trialog.ch
www.trialog.ch

Bibliotheksausbau

MatthiasFranz.Innenarchitekten
 Raumkonzepte für Bibliotheken
 und Handel - Planung und Beratung
 Individuell und unabhängig

Matthias Franz Innenarchitekten GmbH
 Widenmayerstrasse 18 80538 München
www.matthiasfranz.de
info@matthiasfranz.de
 Fon 0049 [0]89 . 21 21 32.0
 Fax 0049 [0]89 . 291 31 63

Bibliothekseinrichtungen

Bibliothekseinrichtung



Auerbacher Str.1A
 08304 Schönheide
 Tel.: +49 37755 509-0
 Fax: +49 37755 509-20
Kontakt@BiblioLenk.de

www.BiblioLenk.de

Bibliothekseinrichtungen



Planung und Einrichtung
 von Bibliotheken aller
 Aufgabenstellungen
 und Größenordnungen

SCHULZ SPEYER Bibliothekstechnik AG

Friedrich-Ebert-Straße 2a, D-67346 Speyer
 Tel.: 0 62 32-31 81-81; Fax: 0 62 32-31 81-700
 E-Mail: sales@schulzspeyer.de
 Internet: www.schulzspeyer.de

Service für Bibliotheken



**Alles für moderne
 Bibliotheken:**

- Planung
- Einrichtung
- Ausstattung

ekz.bibliotheksservice GmbH
 Bismarckstraße 3, 72764 Reutlingen
 Tel. + 49 7121 144-410/-440
www.ekz.de

SERAFINI LIBRARY

Bibliothekseinrichtungen nach Maß

Einzigartige Produkte für moderne
 Mediotheken – vom Bücherturm bis zum
 Bücherwagen.

Über 60 Jahre höchste Qualität, kreative
 Einrichtungs-lösungen und zeitgemäßes
 Design.

Das ist Serafini. Fordern Sie jetzt unseren
 Katalog an!

Paul Serafini GmbH & Co. KG
 Giesestr. 30 · D-58636 Iserlohn
 Fon: +49 (0) 23 71 / 771 - 0
 Fax: +49 (0) 23 71 / 771 - 110
 E-Mail: library@serafini.de
 Internet: www.serafini.de



Zambelli Metalltechnik GmbH & Co.KG
 Kasberger Straße 31 · 94110 Wegscheid
 Tel. 08592/89-0 · Fax 08592/89-33
 Internet: <http://www.zambelli.de>
 E-mail: info@zambelli.de

Bibliotheksoftware



Bausteine die einfach passen

Ausleihe
Fernleihe
Magazinausleihe
Bücher-Bus-System
Medien-Transit-System

Katalog
Fremddaten-Pool
Online/CD-Daten-übernahme

Erwerbung
Periodika-Verwaltung

OPAC
Experten-Abfrage
Bürger-Informationssystem
Wegweiser-Standort-System
World-Wide-Web

Statistik
Controlling

Verbund-System
Zentral-OPAC
Zentral-Katalog



Biber GmbH · Frankfurter Str. 15 · 65239 Hochheim a.M.
Tel. 06146/6076-10 · Fax 06146/6076-16

Bibliothekssysteme



Symphony

SirsiDynix GmbH
Rosenstraße 2
10178 Berlin

tel: +49 30 243102 - 561
fax: +49 30 24 31 02 22
email: sales-emea@sirsidynix.com
web: www.sirsidynix.com



information to inspiration
Tel.: 030 - 34 005 - 0
E-Mail: salesberlin@ebSCO.com
www.ebSCO.de

Hochwertige Inhalte • Ressourcen Management •
Zugang • Integration • Beratung

Bibliothekssysteme

aDIS/BMS
das Bibliotheksmanagementsystem –
die anpassbare Standardlösung



|a|S|tec|
angewandte Systemtechnik GmbH
Paul-Lincke-Ufer 7c · 10999 Berlin
Tel. 030.617.939 0 · Fax 030.617.939 39
info@astecb.astec.de



EIN ISACS[®]FT-UNTERNEHMEN

Weyerstraßer Weg 159 · 50969 Köln
Tel. 02 21 – 94 99 130
Fax 02 21 – 94 99 13-99
E-Mail: Sales@BiblioMondo.de



INNOVATIVE LÖSUNGEN
DURCH INTELLIGENTE
SOFTWARE

FILERO[®]
Enterprise Information
Management System
DEMO-VIDEOS: www.filero.de

LIBERO[®]
Integriertes Bibliotheks-
managementsystem
DEMO-VIDEOS: www.libero.de

LIB-IT
LIB-IT GmbH
Riedbachstr. 5
74385 Pleidelsheim
Tel.: +49 (0) 7144 / 8041-0
Fax: +49 (0) 7144 / 8041-108
info@lib-it.de / www.lib-it.de

Bibliothekssysteme



Ihr Partner für Bibliothekslösungen

Heiligenstädter Straße 213
A · 1190 Wien
Tel.: +43-1-318 9 777-10
Fax.: +43-1-318 9 777-15
eMail: office@dabis.com
InternetServer: <http://www.dabis.com>

BBCOM – Bibliothekssoftware
– Hardwarelösungen

MCG ELECTRONIC Elektronische
Bauelemente
GmbH

Pulsnitzer Straße 33
01900 Großröhrsdorf
Tel: 035952/3850, Fax 38510

Missing Link Westerstrasse 114-116 | 28199 Bremen
Tel.: [0421] 504348 | Fax: [0421] 504316

Erwerbungspartner,
mit denen Sie rechnen können



www.missing-link.de Internationale
info@missing-link.de Versandbuchhandlung

Hier könnte
Ihre Annonce
stehen
Tel. 06 11 / 9 31 09 41

Das integrierte
Bibliothekssystem für
wissenschaftliche
Bibliotheken

NOS.4

NEU

Bauer + Kirch GmbH, Pascalstraße 26, 52076 Aachen
Fon: 0 24 08 / 95 66 - 20, info@nos.de, www.nos.de

Bibliothekssysteme

Weltweite Kooperation
Lokale Verbindungen

OCLC GmbH
Grünwalder Weg 28g
82041 Oberhaching
t +49-(0)89-613 08 300
f +49-(0)89-613 08 399



www.oclc.org
www.worldcat.org

Buchsicherung

3M Lösungen
für Ihre Bibliothek:

- Sicherungssysteme
- Selbstverbuchung
- RFID Technologie
- Medienrückgabe und -sortierung

3M Deutschland
Tel.: 02131-14-2044
library-de@mmm.com
www.3m-bibliothekssysteme.de

3M Österreich
Tel.: 01-86686-0
bibliothek-at@mmm.com
www.3m-bibliothek.at



Fahrregale

ARBITEC

ARBITEC-FORSTER GmbH
Forumstraße 12
41468 Neuss
Telefon (0 21 31) 38 09-0
Telefax (0 21 31) 38 09-234
E-Mail info@arbitec-forster.de
Internet www.arbitec-forster.de



bruynzeel

Bruynzeel Archiv- & Bürosysteme GmbH
Moselstr. 18 • 41464 Neuss
Tel: 02131/4099-0 • Fax: 02131/4099-199
info@bruynzeel.de • www.bruynzeel.de

Brandschutz

Der Spezialist für denkmalgeschützte Gebäude, Museen, Bibliotheken, Galerien und Archive.



www.hi-fog.de

- hervorragende Brandbekämpfungseigenschaften
- geringer Wassereinsatz
- kleinste Rohrdurchmesser
- energieunabhängige Systeme

HI-FOG®
water mist fire protection

Marioff GmbH · Handwerkerstraße 3
D-15366 Dahwitz-Hoppegarten
Telefon: +49 (0) 33 42 / 211 77 00

Buch-Stützen

Herstellung von
Präsentationshilfen aus Acrylglas
für Bibliotheken, Galerien, Museen.

Wir führen ein interessantes Angebot an

- Displays wie Buchständer,
- Beschriftungen, Informationssysteme,
- Karten-CD-DVD-Ständer ...



HÖLL DEKOR GmbH
Spessartblick 9
63579 Freigericht-Horbach
Tel.: 0 60 55/35 89 · Fax: 0 60 55/68 24
info@hoell-dekor-horbach.de
www.hoell-dekor-horbach.de

Datenbanken

kuerschner.info
DIE BIOGRAFISCHE FAKTENDATENBANK

- 4 000 Politiker ■ alle Infos
- in Ihrer Bibliothek

Fordern Sie noch heute Ihren persönlichen **Testzugang** an!

NDV

Hauptstraße 74
53619 Rheinbreitbach
Telefon 02224-3232
E-Mail info@kuerschner.info

Internetplätze

netloan

Verwaltung öffentlichen Computer-Arbeitsplätze mit Anbindung an Ihre Bibliotheks-Software, auch für W-LAN-Nutzer.

InFolio Informationssysteme
Rohrteichstr. 55
33602 Bielefeld
Tel: 0521-96736-0
Mail: post@infolio.eu

infolio
Informationssysteme

WAGNER®

WAGNER Group GmbH
Schleswigstraße 1-5
30853 Langenhagen
Tel: +49 (0)511-97383-0
Fax: +49 (0)511-97383-140
info@wagner.de
www.wagner.de

Lager-/Archivsysteme
Stand- und Rollregale

mauser archive
möbel die mädchen

Mauser Einrichtungssysteme GmbH & Co. KG

Nordring 25 · D-34497 Korbach
phone +49 (0) 5631 562-712 · www.mauser-moebel.de
Ein Unternehmen der VAUTH-SAGEL Gruppe

Hier könnte
Ihre Annonce
stehen

Tel. 06 11 / 9 31 09 41

Fahrregale

Zambelli
MADE IN GERMANY

Zambelli Metalltechnik GmbH & Co.KG
Kasberger Straße 31 · 94110 Wegscheid
Tel. 08592/89-0 · Fax 08592/89-33
Internet: <http://www.zambelli.de>
E-mail: info@zambelli.de

Hier könnte
Ihre Annonce stehen
Tel. 06 11 / 9 31 09 41

Langzeitarchivierung



www.savedpictures.com

Langzeitarchivierung von komplexen farbigen Bildinhalten durch Laserbelichtung auf Ilfochrome-Micrographic-Film in höchster Qualität.

Fotolabor „M“ GmbH Tel. 0711/659888
 Rotebühlstrasse 51 a Fax 0711/659888
 70178 Stuttgart mail@savedpictures.com

Leit- und Orientierungssysteme



DAS VISUELLE LEIT- UND ORIENTIERUNGSSYSTEM



Neue Impulse für Bibliotheken

WWW.VSCOUT.ARTEC-BERLIN.DE

WAGNER

www.wagnerform.de

Medienschränke

Medienschränke

für Filmboxen, CD's, Videokassetten, Mikrofiches etc.

Große Lagerkapazität auf geringer Grundfläche, übersichtliche Magazinierung, schneller Zugriff.

Infos von
Hans Kloss GMBH
 MAGAZINTECHNIK

Postfach 204 · 45723 WALTROP
 Tel. (02309) 3047 · Fax (02309) 76893
 http://www.kloss-gmbh.de

Mikrofilmherstellung

Mikropress GMBH

Ollenhauerstraße 1
 D-53121 Bonn
 Telefon: 02 28/62 32 61
 Telefax: 02 28/62 88 68
 http://www.mikropress.de

Präsentationen

Herstellung von Präsentationshilfen aus Acrylglas für Bibliotheken, Galerien, Museen.

Wir führen ein interessantes Angebot an

- Displays wie Buchständer,
- Beschriftungen, Informationssysteme,
- Karten-CD-DVD-Ständer ...



HÖLL DEKOR GmbH
 Spessartblick 9
 63579 Freigericht-Horbach
 Tel.: 0 60 55/35 89 · Fax: 0 60 55/68 24
 info@hoell-dekor-horbach.de
 www.hoell-dekor-horbach.de

Hier könnte Ihre Annonce stehen
 Tel. 06 11 / 9 31 09 41

Regale



bruynzeel

Bruynzeel Archiv- & Bürosysteme GmbH
 Moselstr. 18 • 41464 Neuss
 Tel: 02131/4099-0 • Fax: 02131/4099-199
 info@bruynzeel.de • www.bruynzeel.de

Regale

ARBITEC

ARBITEC-FORSTER GmbH
 Forumstraße 12
 41468 Neuss
 Telefon (0 21 31) 38 09-0
 Telefax (0 21 31) 38 09-234
 E-Mail info@arbitec-forster.de
 Internet www.arbitec-forster.de



Zambelli Metalltechnik GmbH & Co.KG
 Kasberger Straße 31 · 94110 Wegscheid
 Tel. 08592/89-0 · Fax 08592/89-33
 Internet: http://www.zambelli.de
 E-mail: info@zambelli.de

RFID-Technologie



RFID- UND EM-SYSTEME FÜR BIBLIOTHEKEN

EasyCheck GmbH & Co. KG
 Steinbeisstraße 12, 73037 Göppingen
 07161/808600-0, www.easycheck.org

Scanner

ProServ

Robert-Bosch-Straße 2-4
 D-61184 Karben

Fon +49 (0)6039 4803-0
 Fax +49 (0)6039 4803-80
 Mail info@proservgmbh.de
 www.proserv-special.de

www.b-i-t-online.de